

Arbeiter-Jugend

• Jugend-Literatur •

Kraus-Waldenborg

VOLKSLIEDER

FÜR HEIM UND WANDERUNG
IM AUFTRAGE DER ZENTRALSTELLE FÜR
DIE ARBEITENDE JUGEND DEUTSCHLANDS

HERAUSGEGEBEN VON

HERMANN BÖSE



BERLIN 1914

VERLAG: BUCHHANDLUNG VORWARTS
PAUL SINGER G. M. B. H., BERLIN S.W. 68
(HANS WEBER, BERLIN)

Mildes and Miferall

VOLKSREDE

THE NEW AND IMPROVED
MILDES AND MIFERALL
THE NEW AND IMPROVED
MILDES AND MIFERALL

HERMANN RISE



THE NEW AND IMPROVED
MILDES AND MIFERALL
THE NEW AND IMPROVED
MILDES AND MIFERALL

VORWORT.

Einen blühenden Strauß frischer und unverwelklicher Volkslieder überreicht die Zentralstelle für die arbeitende Jugend mit diesem Büchlein der deutschen Arbeiterklasse, besonders den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen.

Über den Zweck des Buches und die beste Art es zu benutzen, schreibt der Herausgeber: „Zu den Kennzeichen des Volksliedes gehört seine weite Verbreitung in der großen sangesfrohen Masse des Volkes. In diesem Sinne sind alle 300 Lieder unseres Buches Volkslieder. Neben den ursprünglichen Volksliedern, von denen oft weder Dichter noch Komponist bekannt ist, stehen Lieder, die zwar ihrer Entstehung nach Kunstlieder sind, aber sie unterscheiden sich in Inhalt und Form manchmal kaum vom Volksliede und werden auch im Volke viel gesungen, oft mit einigen volksmäßigen Abänderungen. Viel Wertvolles und Schönes mußte leider unberücksichtigt bleiben, wenn das Buch nicht zu umfangreich werden sollte.“

Die Kunstgesänge bringen wir meist in der Original-Tonart und in Text und Melodie unverändert, auch mit den durch Begleitinstrumente auszufüllenden Pausen, die man im unbegleiteten Gesange weglassen möge. Worte und Weisen sind in allen Liedern möglichst nach den ältesten erreichbaren Aufzeichnungen wiedergegeben, aber mit Berücksichtigung von Abänderungen, die sich allmählich im Volke durchgesetzt haben. Wem ein Lied in anderer Fassung geläufiger und lieber ist, der singe es, wie er es gewohnt ist. Das echte Volkslied ist noch in stets lebendiger Bewegung und kann auch nicht durch Drucklegung in eine letzte, feste Form gezwängt werden. Doch möge man vorurteilsfrei die gewohnte Melodie mit der in diesem Buche niedergelegten Form vergleichen und dann die schönere singen.

Zur leichteren Auffindung der Lieder sind sie nach dem Inhalt in zehn Abteilungen gruppiert und in jeder Abteilung alphabetisch

geordnet worden. Über und unter den Liedern befinden sich Angaben über Dichter und Komponisten, über die Zeit der Abfassung und über die Quellen, in denen die Lieder zuerst auftauchen.

Die in jedem Liede vorkommenden kurzen senkrechten Striche auf der obersten Notenlinie sind Atemzeichen. Zur Erzielung eines natürlichen Gesanges und schönen Vortrages ist ein ruhiges Atmen durchaus nötig. Es kann in den Pausen und bei den angegebenen Zeichen geatmet werden.

Dynamische Zeichen (*f* = forte = laut; *mf* = mezzoforte = halblaut; *p* = piano = leise; < = crescendo, sprich krescendo! = an Tonstärke zunehmend; > = decrescendo = abnehmend) sind nur ausnahmsweise angegeben, vornehmlich in Kunstliedern, die einer feineren Schattierung bedürfen. Man singe laut und leise, je nach der Stimmung des Textes und behandle das Forte besonders vorsichtig. Forte singen heißt durchaus nicht schreien und brüllen!

Von den 300 Liedern sind 100 mit Akkordbezeichnung versehen worden, natürlich durchweg mit einfachsten Harmoniegängen. Klavier- und Lautenspielern wird diese Einrichtung dienlich sein. Sollte sie Anklang finden, so kann sie bei einer zweiten Auflage auf alle Lieder ausgedehnt werden. Es ist immer nur der Akkordwechsel angegeben worden. Jeder Akkord gilt also bis zu einem neu bezeichneten. Eine Erklärung der Akkordbuchstaben enthält der Artikel über Lautenbegleitung.

Und nun nehmt das Buch, junge Arbeiter und Arbeiterinnen, und singt eure Lieder, die des Volkes Wesen, das ist euer Wesen, widerspiegeln! Und nötigt auch die Alten mitzusingen! Singt die Lieder, die meist schon die hundert Jahre überdauert haben, ohne zu welken, ohne „unmodern“ geworden zu sein! Singt die Lieder, die nicht ausgeklügelt, nicht mühsam ersonnen, sondern schlicht erlebt sind! Vielleicht gelingt es euch dann und wann, sie wieder zu erleben.

Berlin, im Juni 1914.

Die Zentralstelle
für die arbeitende Jugend Deutschlands.

ETWAS ÜBER LAUTENBEGLEITUNG.

(Erklärung der in den Liedern vorkommenden Zeichen.)

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, schriftlich Lautenunterricht zu erteilen. Man wende sich an einen tüchtigen Lautenlehrer, der nicht nur die Griffe der linken Hand, die Akkorde zeigt, sondern vor allen Dingen auch den Anschlag der rechten Hand, womit das wirklich schöne Spiel erst beginnt. Laute und Gitarre (sprich nicht Gitarre!) unterscheiden sich voneinander in der Bauart und darum auch im Klang. Der Körper der Gitarre hat meist die Form einer 8. Boden und Decke liegen parallel zueinander. Das Schalloch ist ganz offen. Der Körper der Laute ist meist birnenförmig. Ihr Boden ist gewölbt und aus vielen schmalen Stücken zusammengefügt. Das Schalloch ist von einer durchbrochenen Rosette verdeckt. Die Griffweise ist bei beiden Instrumenten dieselbe. Hier die Lage der Töne:

	1.	2.	3.	4.	5.
e	eis=f	fis=ges	g	gis=as	a
h	his=c	cis=des	d	dis=es	c
g	gis=as	a	ais=b	h=ces	c
D	dis=es	c	eis=f	fis=ges	g
A	ais=b	h	his=c	cis=des	d
E	eis=f	fis=ges	g	gis=as	a

Die Griffe der in den Liedern bezeichneten Akkorde mögen Anfänger sich nach dem unten folgenden System suchen. Die Ziffern hinter den Noten bezeichnen die Finger der linken Hand. 0 = leere Saite, D = Daumen, 1 = Zeigefinger, 2 = Mittelfinger, 3 = Goldfinger, 4 = kleiner Finger. In den Liedern bedeuten große Buchstaben Dur-Akkorde, kleine Buchstaben Moll-Akkorde, z. B. G = G-dur = g h d; g = G-moll = g b d. Steht unter den Akkordbuchstaben noch ein zweiter, so soll dieser unterster Ton des Akkords sein, z. B.: $\frac{G}{d} = d g h$; $\frac{G}{h} = h d g$. Eine 7 hinter einem Akkordbuchstaben bedeutet, daß zu dem Dur-Dreiklang

(Grundton, Terz und Quinte) die Septime (d. h. siebenter Ton) hinzutritt, z. B. $G_7 = g h d f$. In dem nachfolgenden System steht zwischen zwei gleichnamigen Dur- und Molldreiklängen der zu beiden gehörende Septakkord der fünften Stufe (Oberdominant-Septakkord), der besonders als Überleitung nach dem Dreiklang der ersten Stufe (Tonika-Dreiklang) gebraucht wird, z. B. $G_7 C = g h d f - c e g$. Genauere theoretische Erläuterungen sind hier schriftlich schwer zu geben. Man wende sich an einen tüchtigen Musiklehrer! Jeder Lautenspieler sollte das Wesen der Akkorde und Akkordverbindungen kennen lernen, damit er über das mechanische, plan- und sinnlose Begleiten hinauskommt.

C-dur
(ohne Vorzeichen).

	1.	2.	3.
e	0		
c	1		
g	0		
		c-2	
			c-3

G_7

	1.	2.	3.
f	1		
h	0		
g	0		
d	0		
		h-2	
			g-3

c-moll
3 \flat

	1.	2.	3.	4.	5.
			g-2		
				es-3	
					c-4
			c-1		

G-dur
1 \sharp

	1.	2.	3.
h	0		
d	0		
g	0		
		h-2	
			g-3



D₇ d

1. 2.

c-1 fis-3
0 a-2

Tablature for D7 chord: 5 strings, 6 frets. Fingering: 1. c-1, 2. fis-3, 3. a-2. The 4th and 6th strings are open (0).

Standard musical notation for D7 chord: Treble clef, key signature of one sharp (F#), notes D4, F#4, A4, C5.

g-moll 2 b

1. 2. 3.

g-1 d-1 b-1
0 g-D

Tablature for g-moll chord: 5 strings, 6 frets. Fingering: 1. g-1, 2. d-1, 3. b-1. The 4th string is open (0).

Standard musical notation for g-moll chord: Treble clef, key signature of two flats (Bb, Eb), notes G4, Bb4, D5.

D-dur 2 #

1. 2. 3.

fis-2 d-3
0 a-1

Tablature for D-dur chord: 5 strings, 6 frets. Fingering: 1. fis-2, 2. d-3, 3. a-1. The 4th string is open (0).

Standard musical notation for D-dur chord: Treble clef, key signature of two sharps (F#, C#), notes D4, F#4, A4.

A₇ a

1. 2. 3.

cis-2 g-4
a-1 e-1
0

Tablature for A7 chord: 5 strings, 6 frets. Fingering: 1. cis-2, 2. g-4, 3. a-1. The 4th string is open (0).

Standard musical notation for A7 chord: Treble clef, key signature of one sharp (F#), notes A4, C#5, E5.

d-moll 1 b

1. 2. 3.

f-1 a-2 d-4
0

Tablature for d-moll chord: 5 strings, 6 frets. Fingering: 1. f-1, 2. a-2, 3. d-4. The 4th string is open (0).

Standard musical notation for d-moll chord: Treble clef, key signature of one flat (Bb), notes D4, Fb4, Ab4.

A-dur 3 #

1. 2.

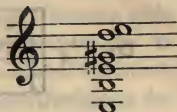
cis-3 a-2 e-2
0

Tablature for A-dur chord: 5 strings, 6 frets. Fingering: 1. cis-3, 2. a-2, 3. e-2. The 4th string is open (0).

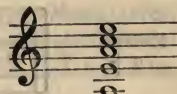
Standard musical notation for A-dur chord: Treble clef, key signature of three sharps (F#, C#, G#), notes A4, C#5, E5.

E₇

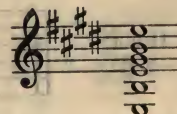
1. 2. 3.

a-moll
(ohne Vor-
zeichen)

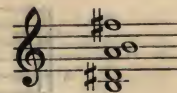
1. 2.

E-dur
4 #

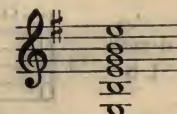
1. 2.

H₇

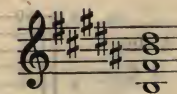
1. 2.

e-moll
1 #

1. 2.

H-dur
5 #

1. 2. 3. 4.



• oder 4!



Fis₇

e 0 1. 2. 3. 4.

cis-1 - ais-2 - fis-2

h-moll
2 #

1. 2. 3. 4.

fis-2 - d-3 - h-4
h-1

Fis-dur
6 #
(= Ges-dur
6 b)

1. 2. 3. 4.

fis-1 - cis-1 - ais-2 - fis-4
fis-D - cis-3

Cis₇

1. 2. 3. 4.

cis-1 - eis-2 - h-4
cis-3

fis-moll
3 #

1. 2.

fis-1 - cis-1 - a-1
fis-D

F-dur
1 b

1. 2. 3.

f-1 - c-1 - a-2 - f-4
f-D - c-3

C₇

	1.	2.	3.
e	0		
	c-1		
		e-2	
			b-4
			c-3

f-moll
4 ♭

	1.
	f-1
	c-1
	as-1
	f-D

B-dur
2 ♭

	1.	2.	3.
			d-4
			b-3*
			f-3*
	b-1		

* oder 4!

F₇

	1.	2.	3.	4.
	f-1			
		a-2		
			f-3	
				es-4

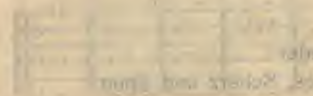
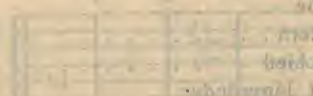
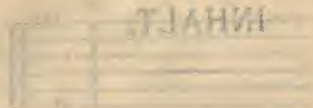
b-moll
5 ♭

	1.	2.	3.
	f-2		
		des-3	
			b-4
	b-1		

INHALT.

	Seite
Vorwort	III
Lautenbegleitung	V
I. Jugend und Liebe	1
II. Natur und Wandern	78
III. Heimat und Abschied	135
IV. Handwerker- und Jägerlieder	147
V. Soldatenlieder	176
VI. Freiheitslieder	192
VII. Balladen	208
VIII. Ernste Weisen	227
IX. Plattdeutsche Lieder	236
X. Allerhand Heiteres, Scherz und Spott	246
Liederverzeichnis	273

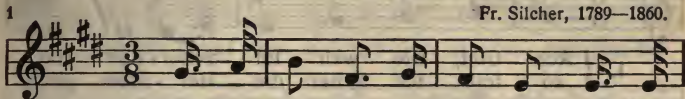
Seite
III
V
7
28
125
147
176
192
208
227
236
246
273



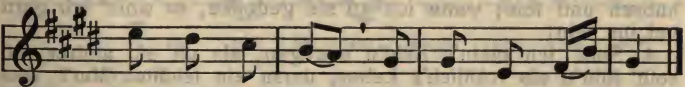
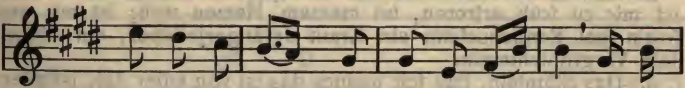
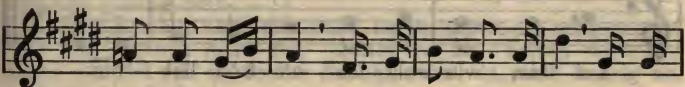
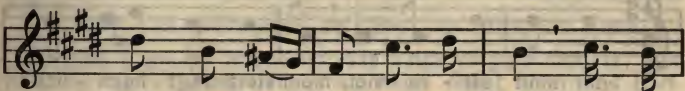
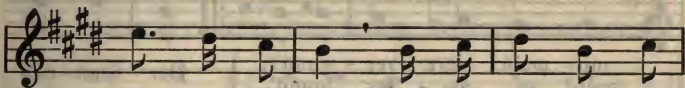
Vorwort
Landesregierung
I. Jugend und Liebe
II. Mann und Weib
III. Mann und Weib
IV. Mann und Weib
V. Mann und Weib
VI. Mann und Weib
VII. Mann und Weib
VIII. Mann und Weib
IX. Mann und Weib
X. Mann und Weib
XI. Mann und Weib
XII. Mann und Weib

I. JUGEND UND LIEBE

Fr. Silcher, 1789—1860.



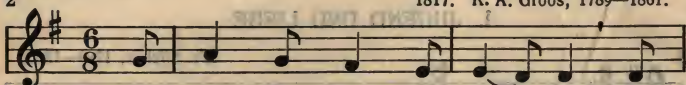
1. Ach, du klar - blau - er Him - mel, und wie



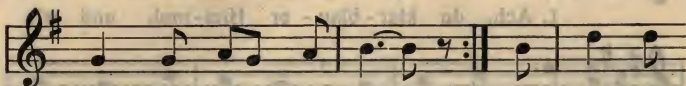
2. Ach, du licht-grüne Welt, und wie strahlst du voll Lust!
Und ich möcht' mich gleich werfen dir vor Lieb' an die Brust.
Aber 's geht doch nicht an, und das ist ja mein Leid, und mit
all meiner Freud', was fang' ich doch an?

3. Und da sah ich mein Lieb unterm Lindenbaum stehn, war
so klar wie der Himmel, wie die Erde so schön, und wir küßten
uns beid' und wir sangen vor Lust, und da hab' ich gewußt,
wohin mit der Freud'. 1850. Robert Reinick. 1805—1852.

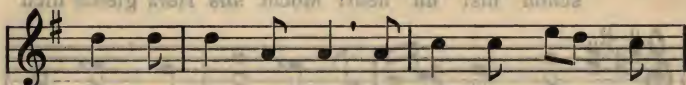
1850. Robert Reinick, 1805—1852.



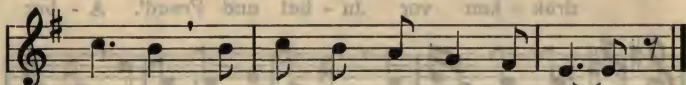
1. { Ach Gott, wie weh tut Schei - den! Hat
so trab' ich ü - ber die Hei - den und



mir mein Herz ver - wund't; } Der Stun - den
traur' zu al - ler Stund'.



der sind all - zu - viel, mein Herz trägt heim - lich



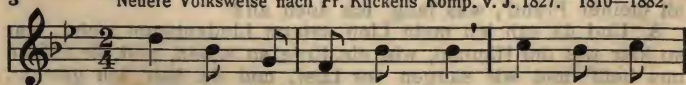
Lei - den, wie - wohl ich oft fröh - lich bin.

2. Hatt' mir ein Gärtlein bauet von Veil und grünem Klee,
ist mir zu früh erfroren, tut meinem Herzen weh; ist mir er-
fror'n bei Sonnenschein ein Kraut Jelängerjelier, ein Blüm-
lein Vergiftnichtmein.

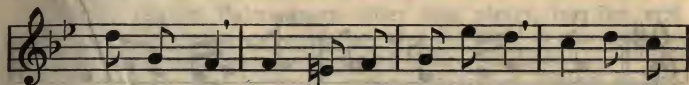
3. Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist aller
Tugend reine; ihr Mündlein, das ist zart; ihr Auglein, die sind
hübsch und fein; wann ich an sie gedenke, so wollt' ich gern
bei ihr sein!

4. Sollt' ich mein's Buhl'n erwegen, als oft ein andrer tut,
sollt' führ'n ein fröhlich's Leben, darzu ein leichten Mut? Das
kann und mag doch nit gesein: Geseg'n dich Gott im Herzen!
Es muß geschieden sein.

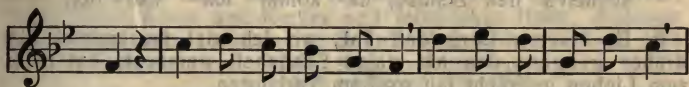
Volkslied aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., von G. Forster 1549 aufgezeichnet.



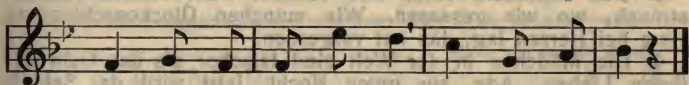
1. Ach, wie ist's mög - lich dann, daß ich dich



las-sen kann! Hab' dich von Her-zen lieb, das glau-be



mir. Du hast die See - le mein so ganz ge-nommen ein,



daß ich kein and - re lieb' als dich al - lein.

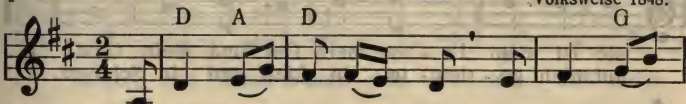
2. Blau blüht ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg' ans Herz und denke mein! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich; denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir. Schöß' mich ein Jäger tot, fiel ich in deinen Schoß; sähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann.

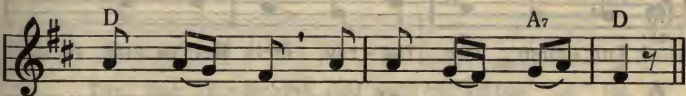
1824. Helmine von Chézy, 1783—1856, nach einem Volksliede von 1750.

4

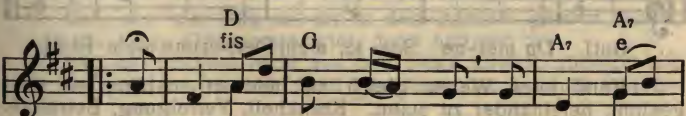
Volksweise 1848.



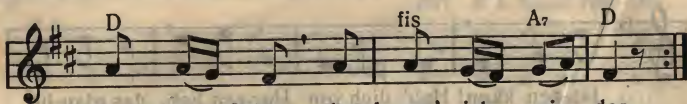
1. A - de zur gu - ten Nacht, jetzt wird der



Schluß ge - macht, daß ich muß schei - den.



Im Som-mer wächst der Klee, im Win - ter



schneit's den Schnee, da komm' ich wie - der.

2. Es trauern Berg und Tal, wo ich viel tausendmal bin drüber gängen; das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen.

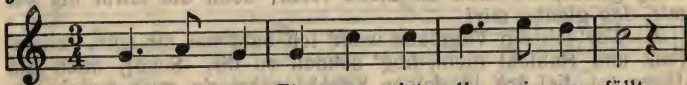
3. Das Brünnelein rinnt und rauscht wohl unterm Holderstrauch, wo wir gesessen. Wie manchen Glockenschlag da Herz bei Herzen lag, das hat vergessen.

4. Die Mädchen in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade, zur guten Nacht, jetzt wird der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden.

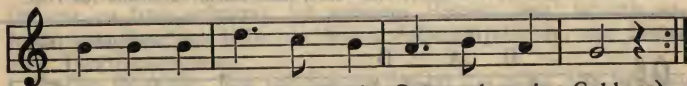
Volkslied aus Sachsen.

5

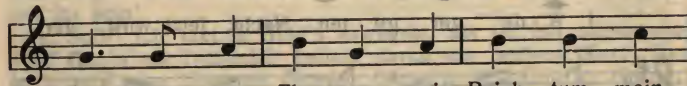
1825. Friedrich Silcher, 1789—1860.



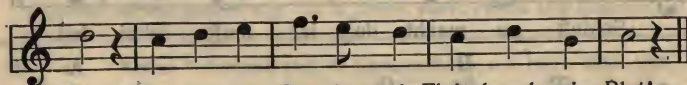
1. { Änn - chen von Tha - rau ist, die mir ge - fällt,
Änn - chen von Tha - rau hat wie - der ihr Herz



sie ist mein Le - ben, mein Gut und mein Geld.
auf mich ge - rich - tet in Lieb' und in Schmerz. }



1—3. Änn - chen von Tha - rau, mein Reich - tum, mein



Gut! Du mei - ne See - le, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt, beieinander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein soll unsrer Liebe Verknötigung sein.

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt: so wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigem Los.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebstest da, wo man die Sonne kaum kennt: Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer. Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn'! Mein Leben schließt sich um deines herum.

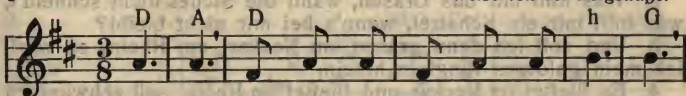
1637. Simon Dach, 1605—1659.

1778 von Herder, 1744—1803,

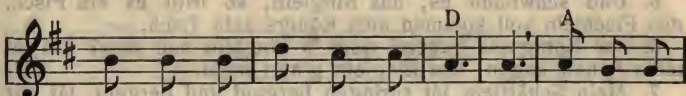
aus dem samländischen Dialekt ins Hochdeutsche übertragen.

6

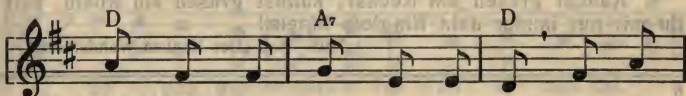
Weise von der Bergstraße.



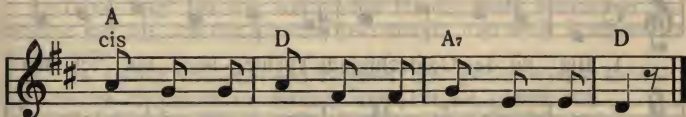
1. Aus, aus, aus ist's mit mir, und mein Haus, Haus,



Haus hat kein' Tür, und mein' Tür, Tür, Tür hat kein



Schloß, und mein Schatz bin ich los, und mein



Tür hat kein Schloß, und mein Schatz bin ich los.

2. Aus, aus, aus ist's mit dir in dem ganzen, ganzen Revier. Wenn die Elbe, Elbe austrocknet, dann heiraten wir.

3. Die, die trocknet nicht aus und bleibt allweil, alleweil naß, und ich muß, muß, muß mich umschaun nach ein'm anderen Schatz.

1845. Berth. Auerbach, 1812—1882, nach dem „Wunderhorn“ 1808.

7

Schnadahüpferl vor 1830.

1. Bald gras' ich am Nek - kar, bald gras' ich am
Rhein, bald hab' ich ein Schät - zel, bald bin ich al - lein.

2. Was hilft mir das Grasen, wann die Sichel nicht schneid't,
was hilft mir ein Schatzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein, so werf'
ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen
hinunter ins tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frisst es ein Fisch,
das Fischlein soll kommen aufs Königs sein Tisch.

6. Der König tät fragen, wem 's Ringlein soll sein? Da tät
mein Schatz sagen: das Ringlein g'hört mein.

7. Mein Schätzlein tät springen bergauf und bergein, tät mir
wied'rum bringen das Goldringlein fein.

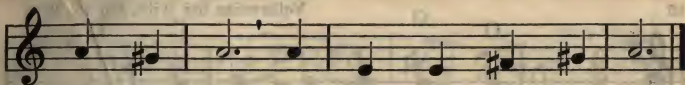
8. Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am Rhein, wirf
du mir nur immer dein Ringlein hinein!

1808. Aus „Des Knaben Wunderhorn“.

8

Fabricius' Liederbuch 1603.

1. Bis du des Goldschmieds Töchter - lein, bin ich des
Bau - ren Sohn, ja Sohn, so zeug dein be - ste Klei - der an,
und sprich, du wilt zum Tan - ze gahn, und zeuch mit



mir da - von, und zeuch mit mir da - von!

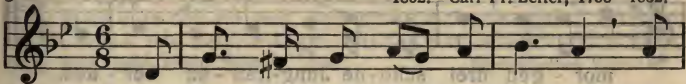
2. Über ein' breite Wiesen, über ein' schmalen Steg, und hast du mich von Herzen lieb, dein treues Herz mir Glauben gibt, und zieh auch mit mir weg.

3. Darum du zart's Jungfräulein, zieh du mit mir davon! „Ich will zuvor mein Mutter frag'n, rät sie mir das, so will ich's wag'n, und ziehn mit dir davon.“

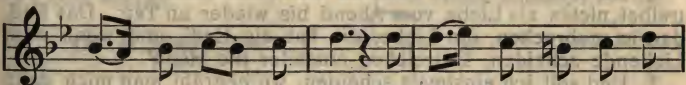
Altes Volkslied.

9

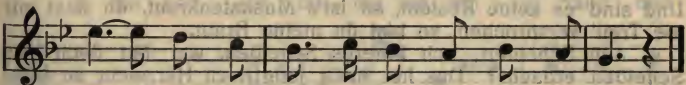
1802. Carl Fr. Zelter, 1758—1832.



1. Da dro - ben auf je - nem Ber - ge, da



steh' ich tau - send - mal an mei - nem Sta - be ge -



bo - gen und schau - e hin - ab in das Tal.

2. Dann folg' ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahrt mir sie; ich bin heruntergekommen, und weiß doch selber nicht wie.

3. Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll: ich breche sie, ohne zu wissen, wem ich sie geben soll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter verpaß' ich unter dem Baum. Die Türe dort bleibt verschlossen, doch alles ist leider ein Traum!

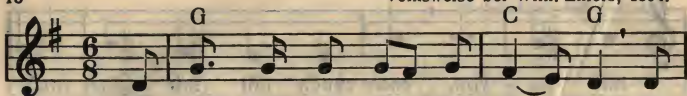
5. Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus! Sie aber ist weggezogen und weit in das Land hinaus.

6. Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See! Vorüber, ihr Schafe, vorüber! dem Schäfer ist gar so weh!

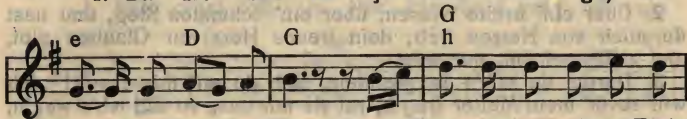
1801. Goethe, 1749—1832.

10

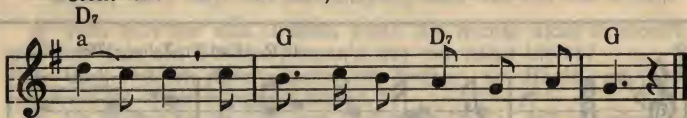
Volksweise bei Wilh. Ehlers, 1804.



1. Da dro - ben auf je - nem Ber - ge, da



steht ein ho - hes Haus, da schau - en wohl al - le Früh -



mor - gen drei schö - ne Jung - frau - en her - aus.

2. Da unten in jenem Tale, da treibt das Wasser ein Rad, das treibt nichts als Liebe vom Abend bis wieder an Tag. Das Rad, das ist gebrochen, die Liebe, die hat ein End', und wenn zwei Liebende scheiden, sie reichen einander die Händ'.

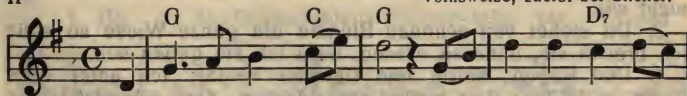
3. Und soll ich einstmals scheiden, wo begräbt man mich dann hin? In meines Feinsliebchens Garten, wo rote Röslein blühn. Und sind es keine Röslein, so ist's Muskatenkraut, du hast mir die Treu' versprochen, so bist du meine Braut.

4. Ach Scheiden, ach bitteres Scheiden, wer hat doch das Scheiden erdacht? Das hat mein jungfrisch Herzelein so frühzeitig traurig gemacht. Dies Liedlein hat hier ein Ende, es hat's wohl ein Müller erdacht, den hat des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht.

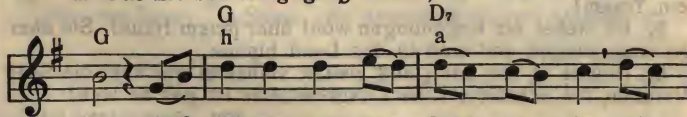
Volkslied aus dem 18. Jahrh.

11

Volksweise, zuerst bei Sitcher.



1. Das Lie - ben bringt groß' Freud', es wissen's al - le



Leut', weiß mir ein schö - nes Schät - ze - le, mit



G D

zwei schwarz-brau - nen Au - ge - le, die

G C G D₇ G

mir, die mir, die mir mein Herz er - freut.

2. Ein Briefle schrieb sie mir, ich soll treu bleiben ihr; drauf schick' ich ihr ein Sträuße, schön Rosmarin und Nägele, sie soll, sie soll, sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein, kein andre mehr als mein! So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr auseinanderscheid't. Ade, ade, ade mein Schatz, ade! Schwäbisches Volkslied.

12 Sehr langsam.

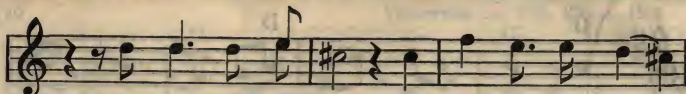
Franz Schubert, 1797—1828.

1. Das Meer er - glänz - te — weit hin - aus im
2. Ich sah sie fal - len auf dei - ne Hand und

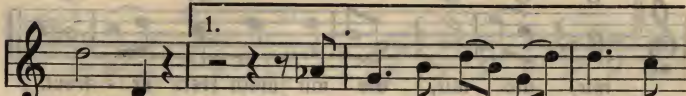
1. letz - ten A - bend - schei - ne, wir sa - ßen am
2. bin aufs Knie ge - sun - ken, ich hab' von

1. ein - sa - men Fi - scher-haus, wir sa - ßen stumm und al-
2. dei - ner wei - ßen Hand die Trä - nen fort - ge-

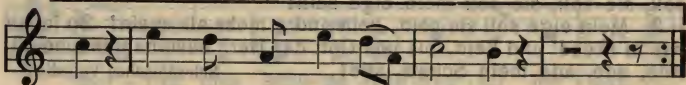
1. lei - ne. Der Ne - bel stieg,
2. trun - ken. Seit je - ner Stun - de



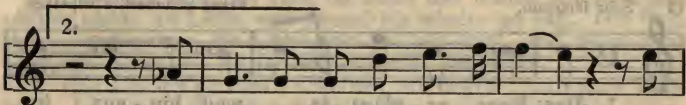
1. das Was - ser schwoll, die Mö - ve flog hin und
2. ver - zehrt sich mein Leib, die See - le stirbt vor



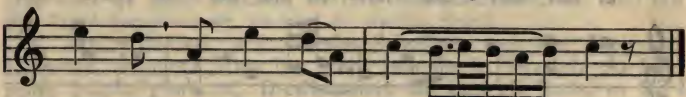
1. wie - der, aus dei - nen Au - gen lie - be -
2. Seh - nen,



1. voll fie - len die Trä - nen nie - der.

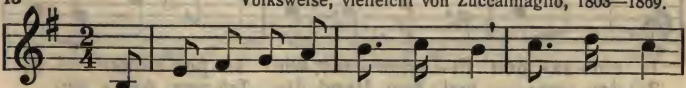


2. mich hat das un - glück - sel' - ge Weib ver -

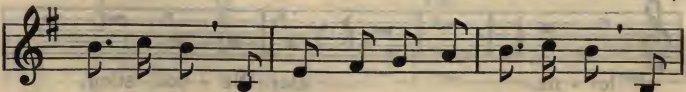


2. gif - tet mit ih - ren Trä - - - - nen.

Heinrich Heine, 1799—1858.



1. Dort in den Weiden steht ein Haus, steht ein Haus,



- steht ein Haus; da schaut die Maid zum Fenster 'naus, zum

Fen - ster 'naus. Sie schaut strom - auf, sie
schaut stromab: „Ist noch nicht da mein Herzensknab', der
schönste Bursch am gan-zen Rhein, den nenn' ich mein!“

2. Des Morgens fährt er auf dem Fluß und singt herüber seinen Gruß; des Abends, wenn 's Glühwürmchen fliegt, sein Nachen an das Ufer wiegt, da kann ich mit dem Burschen mein beisammen sein!

3. Die Nachtigall im Fliederstrauch, was sie da singt, versteh' ich auch; sie saget: übers Jahr ist Fest, hab' ich, mein Lieber, auch ein Nest, wo ich dann mit dem Burschen mein die Frohst' am Rhein!

Zuccalmaglio, nach einem Volkslied.

1. Drei Laub auf ei - ner Lin - den
blü - hen al - so wohl, so wohl; sie
tät viel tau - send Sprün - ge, ihr Herz war freuden -
voll, ——— ich gönn's dem Maid - lein wohl.

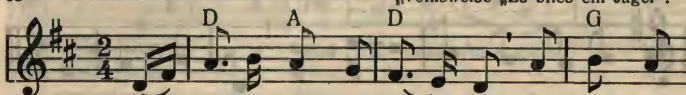
2. Das Maidlein, das ich meine, das ist hübsch und fein, so fein; wenn ich es nur anblicke, sich freut das Herze mein; des eignen will ich sein!

3. Sie hat ein rotes Mündlein und zwei Äuglein klar, so klar, auch lilienweiße Hände, dazu goldfarbig' Haar, das zieret sie fürwahr!

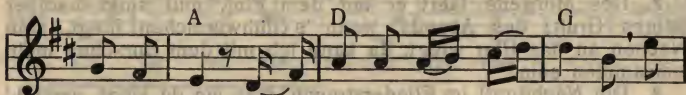
Frühlingsreigen, 1540 von Georg Forster aufgezeichnet.

15

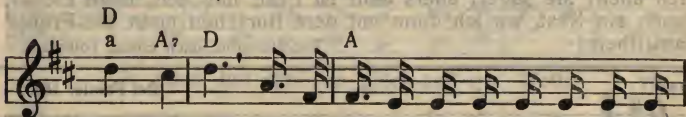
[Volkswaise „Es blies ein Jäger“.



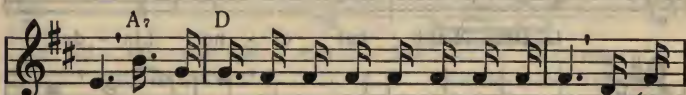
1. Drei Li-li-en, drei Li-li-en, die pflanz' ich



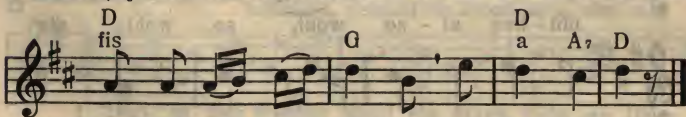
auf mein Grab, da kam ein stol-zer Rei-ter und



brach sie ab. Ju-vi-hei-ras-sa-sa-sa-sa-sa-sa-



sa, ju-vi-va-le-ra-le-ra-le-ra-le-ra! Da



kam ein stol-zer Rei-ter und brach sie ab.

2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn, die soll ja mein Feinsliebchen noch einmal sehn.

3. Was schert mich denn dein Liebchen, was schert mich denn dein Grab; ich bin ein stolzer Reiter und brech' sie ab.

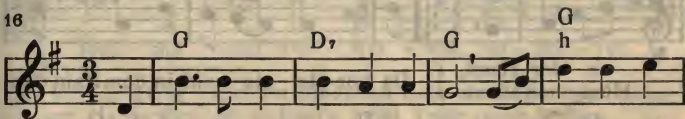
4. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.

5. Ums Morgenrot, ums Morgenrot, will ich begraben sein, da schläft ja mein Feinsliebchen so ganz allein.

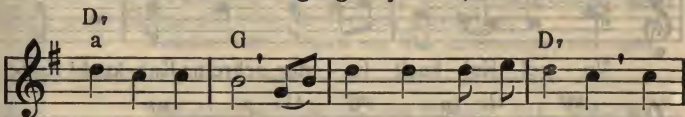
Aus alten Fragmenten etwa 1830 entstanden:

Aus dem Schwarzwalz.

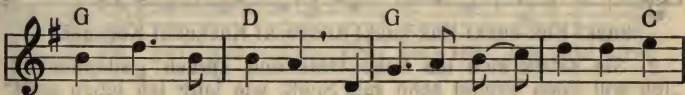
16



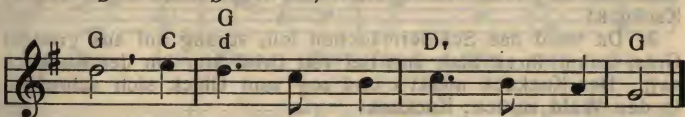
1. Durchs Wie-se-tal gang i jetzt nā, brech lau-ter Ba-



ten-ke dort ā. Ba - ten - ke muß i breche, schön's



Sträuß-le drauß ma-che, aus lau-ter Ba - ten-ke und



Klee; i han ja koin Schät - ze - le meh!

2. Und wenn i koin Schätzele meh hab, warum liegt's denn net in seinem Grab? — Tät zum Grab ja mit Klagen schön's Sträußele tragen aus lauter Batenke und Klee; i han ja koin Schätzele meh.

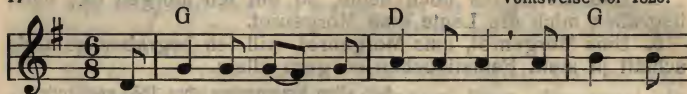
3. Ach, 's lebt ja und ist mir net treu, und i weiß, jetzt ist alles vorbei. Und die Rosen und die Nelken müssen traurig verwelken, verwelken Batenke und Klee; i han ja koin Schätzele meh.

Str. 1 Volkslied.

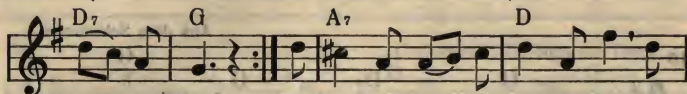
Str. 2 und 3 von Seminarist Fischer für Silcher gedichtet.

17

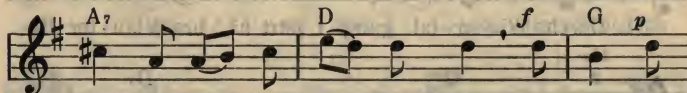
Volksweise vor 1820.



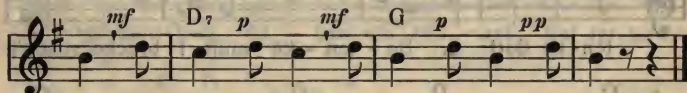
1. { Ein Schä-fer-mäd-chen wei-de-te, zwei Läm-mer
auf ei-ner Flur von fet-tem Klee, wo Gän-se-



an der Hand, } Da hör-te sie wohl in dem Hain den
blüm-chen stand. }



Vo-gel Kuk-kuck lu-stig schrein: Kuk-kuck! Kuk-



kuck! Kuk-kuck! Kuk-kuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

2. Sie setzte sich ins hohe Gras und sprach gedankenvoll:
„Ich will doch einmal sehn zum Spaß, wie lang ich leben soll!“
Wohl bis an hundert zählte sie, indes der Kuckuck immer schrie:
Kuckuck!

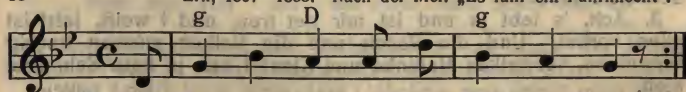
3. Da ward das Schäfermädchen toll, sprang auf aus grünem
Gras, nahm ihren Stab und lief voll Groll hin, wo der Kuckuck
saß. Der Kuckuck merkt's und zog zum Glück sich schreiend
in den Wald zurück: Kuckuck!

4. Sie lief weit in den Wald hinein, da ward sie müd' und
sprach: „Ja, meinerwegen magst du schrein, ich lauf' nicht länger
nach!“ Sie will zurück, da springt hervor ihr Schäfer und ruft
ihr ins Ohr: Kuckuck!

Anfang des 19. Jahrhunderts.

18

Erk, 1807—1883. Nach der Mel. „Es fuhr ein Fuhrknecht“.



1. Es fiel ein Reif in der Früh-lings-nacht,

er fiel auf die zar - ten Blau - blü - me -
lein: sie sind ver - wel - ket, ver - dor - ret.

2. Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb, sie flohen gar heimlich von Hause fort, es wußten's nicht Vater noch Mutter.

3. Sie sind gewandert hin und her, sie haben gehabt weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

Volkslied 1825, vielleicht von W. v. Zuccalmaglio, 1803—1869.

19

Volkstümliche Weise von Luise Reichardt, 1815. 1778—1826.

1. Es gin - gen drei Ge - sel - len spa - zie - ren
um das Haus, das Maid - lein war be -
hen - de, es lugt zum La - den aus.

2. Der eine war ein Reiter, der andre ein Edelmann, der dritte ein stolzer Schreiber, denselben wollt' es han.

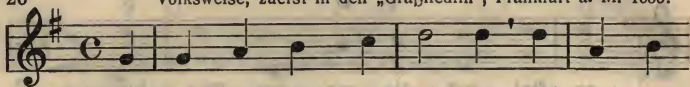
3. Er tut dem Maidlein kaufen von Seiden ein Haarschnur; er gab's demselben Maidlein: „Bind du dein Haar mit zu!“

4. Ich will mein Haar nit binden, ich will es hangen lan, ich will wohl diesen Sommer lang fröhlich zum Tanze gan.

Altes Volkslied.

20

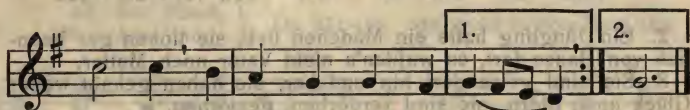
Volksweise, zuerst in den „Grafliedlin“, Frankfurt a. M. 1535.



1. Es ist ein Schnee ge - fal - len, und es ist



doch nit Zeit; — man wirft mich mit den



Bal - len, der Weg ist mir ver - schneit, schneit.

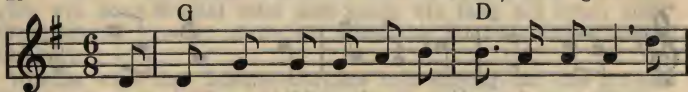
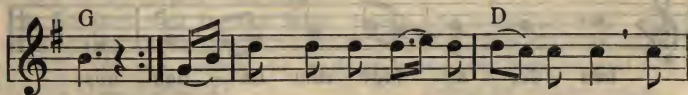
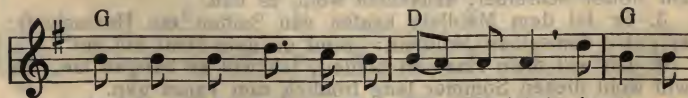
2. Mein Haus hat keinen Giebel, es ist mir worden alt, zerbrochen sind die Riegel, mein Stüblein ist mir kalt.

3. Ach Lieb, laß dich's erbarmen, daß ich so elend bin, und schleuß mich in dein' Arme! So fährt der Winter hin.

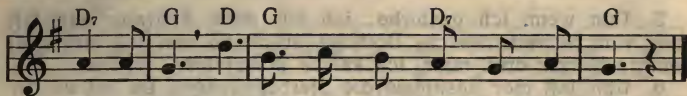
Volkslied, zuerst in einer Münchener Handschrift von 1467.

21

Volksweise aus dem Anf. des 18. Jahrh., 1774 aufgezeichnet.

1. { Es rit - ten drei Rei - ter zum To - re hin - aus, a -
Feins - lieb - chen, das schau - te zum Fen - ster hin - aus, a -de! } Und wenn es denn soll ge - geschie - den sein, so
de! }

reich mir dein gol - de - nes Rin - ge - lein! A - de, a -



de, a - de! Ja, Schei-den und Mei - den tut weh.

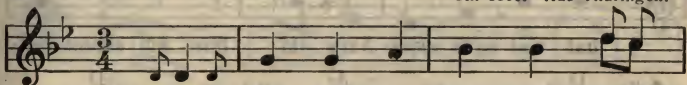
2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! Er scheidet so manches Mündlein rot, ade! Er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade...

3. Er scheidet das Kindlein wohl in der Wieg'n, ade! Wann werd' ich mein schwarzbrauns Mäd'el doch krieg'n? ade! Und ist es nicht morgen, ach, wär' es doch heut, es macht uns allbeiden gar große Freud'! Ade...

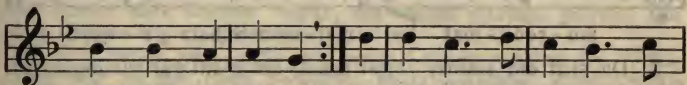
Altes Volkslied, 2. Strophe schon in Volksliedern des 16. Jahrh., vollständig zuerst in Friedr. Nicolais „Feynem kleynen Almanach“ 1777 aufgezeichnet.

22

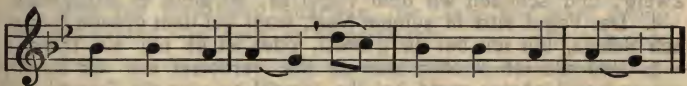
Um 1800. Aus Thüringen.



1. { Es soll sich der Mensch nicht mit der
denn die Lieb' hat ver - gif - tet schon



Lie - be ab - ge - ben, } Es hat mir mein Trut - schel die
manch jun - ges Le - ben. }



Treu' ab - ge - sagt, das sei euch ge - klagt.

2. Ich hatt' nu mei Trutschel ins Herz nei geschlosse, sie hat mir geschwore, sie wöll mich net losse, da reit mir der Teufel dem Schulzen sei Hans, der führt sie zum Tanz.

3. So geht's, wenn die Mädcher zum Tanzboden gehn, da muß man bald immer in Sorgen bei stehn, daß sie sich verliebe in andere Knecht, so Mädcher sin schlecht.

4. Es schmeckt mer kei Esse, es schmeckt mer kei Trinke, unn wenn ich soll arbeit', so möcht' ich versinke; kurz, wenn ich mei Trutschel net bald wiederseh', so muß ich vergeh'.



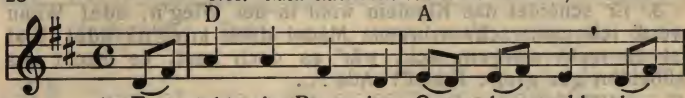
5. Unn wenn ich gestorbe, ich laß mich begrabe unn laß mer vom Schreiner sechs Brettche abschabe unn laß mer zwei feurige Herzer druff male, ich kann's ja bezahle.

6. Unn laß mer anstamme die Sterbegesänge: Da leit nu der Esel die Quer unn die Länge, der allzeit gesteckt hat in Liebesaffär'n, zu Dreck muß er wer'n. Volkslied aus dem 18. Jahrh.

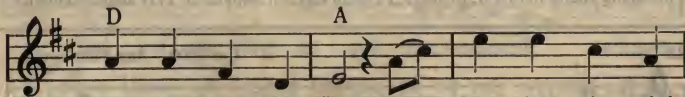
Volkslied aus dem 18. Jahrh.

23

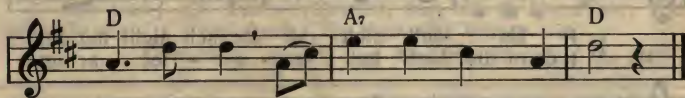
1781. Nach einer Mel. von J. Fr. Reichardt, 1752—1814.



1. Es steht ein Baum im O - den - wald, der



hat viel grü - ne Äst', da bin ich schon viel-



tau - send - mal bei mei - nem Schatz ge - west.

2. Da sitzt ein kleiner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön,
ich und mein Feinslieb horchen auf, wenn wir mit'nander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh', wohl auf dem höchsten
Zweig, und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest, wohl auf dem grünen Baum,
ach Schatz, bin ich bei dir gewest, oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum,
ein andrer Liebster stand bei ihr, jawohl es war ein Traum!

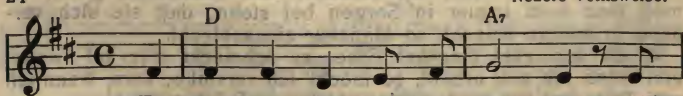
6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, das Herz es mir zerreißt!

Aus „Des Knaben Wunderhorn“ 1808.

Aus „Des Knaben Wunderhorn“ 1808.

24

Neuere Volksweise.



1. Es war ein Kna - be ge - zo - gen wohl

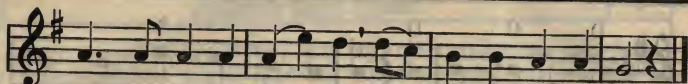
in die Welt hin-aus. Und ob ihm die Maid noch ge-
wo - gen, das Glück, das Glück war aus. Und er
wan-der-te weit zur Som-mers-zeit, wenn am Wal-de die
Ro - sen blünn, wenn am Wal-de die Ro-sen blünn.

2. Das Mägdlein barg seine Klagen im stillen Kämmerlein,
und durfte sie's keinem sagen, sie wartet jahraus, jahrein, sah
über die Heid' in Sommerszeit. . . .

3. Ein Reiter kam geflogen, seine Locken wehten im Wind:
„Und bist du mir noch gewogen, herzallerliebstes Kind, vergiß
das Leid in Sommerszeit.“ . . .

4. Er hielt sie in seinen Armen, ihr Herz in Wonne schlug;
und hatte die Welt kein Erbarmen, die Liebe war stark genug;
und sie küßten sich beid' in Sommerszeit. . . . Altes Volkslied.

1. Es wel-ken al - le Blät - ter, es fal-len al - le
ab; denn mein Schatz hat mich ver - las - sen, denn mein



Schatz hat mich ver - las - sen, das krän-ket mich so sehr.

2. Ins Kloster wollt' sie ziehen, wollt' werden eine Nonn'. Ei, so will ich die Welt durchreisen, bis daß ich zu ihr komm'.

3. Im Kloster angekommen, ganz leise klopft' ich an: „Gebt heraus die jüngste Nonne, die zuletzt ins Kloster kam!“

4. „Ist keine angekommen, wir geben keine heraus; denn wer drin ist, der muß drin bleiben im schönen Gotteshaus.“

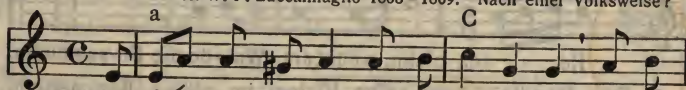
5. Dort stand sie in der Ecken, schneeweiß war sie gekleid't. Ihr Haar war abgeschnitten, zur Nonn' war sie bereit.

6. Was trug sie unter der Schürze? Zwei volle Flaschen Wein: „Gebt sie hin mei'm Allerliebsten, dies soll der Abschied sein!“

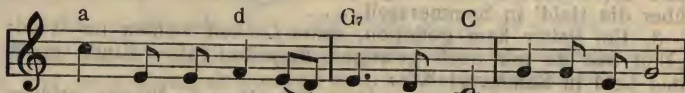
Nach einer alten Ballade. Ursprung vielleicht 16. Jahrh.

26

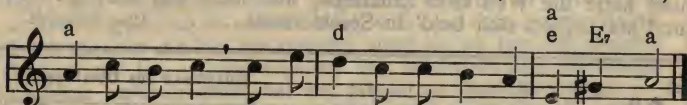
A. W. F. Zuccalmaglio 1803—1869. Nach einer Volksweise?



1. Feins-lieb-chen, du sollst mir nicht bar-fuß gehn, du zer-



trittst dir die zar - ten Fuß - lein schön, tra - la - la - la,



tra - la - la - la! Du zer-trittst dir die zar-ten Fuß-lein schön.

2. Wie sollte ich denn nicht barfuß gehn, hab' keine Schuh' ja anzuziehn.

3. Feinsliebchen, willst du mein eigen sein, so kaufe ich dir ein Paar Schühlein fein.

4. Wie könnte ich euer eigen sein, ich bin ein armes Mägdelein.

5. Und bist du auch arm, so nehm' ich dich doch, du hast ja Ehr' und Treue noch.



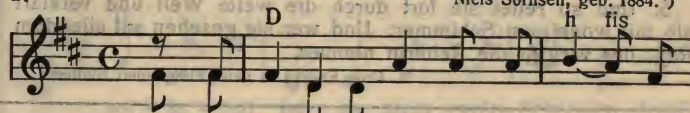
6. Die Ehr' und Treue mir keiner nahm; ich bin, wie ich von der Mutter kam.

7. Was zog er aus seiner Taschen fein? Von lauterem Gold ein Ringlein.

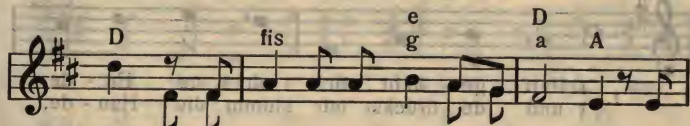
Volkslied.

27

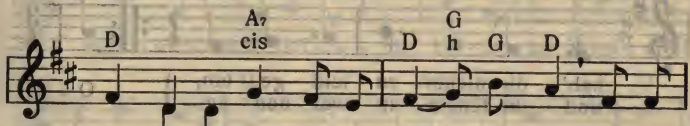
Niels Sörnsen, geb. 1884. *)



1. Frau Min-ne ritt durch die wei-te



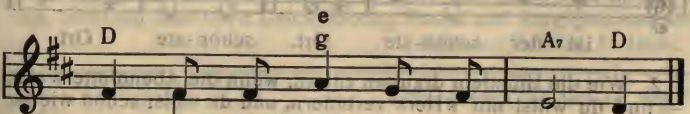
Welt, ließ mun-ter ihr Röß-lein sprin-gen; sie



ritt hin-ein in den grü-nen Wald, da be-



gan-nen die Vög-lein zu sin-gen, da be-



gan-nen die Vög-lein zu sin-gen.

*) Mit freundlicher Genehmigung des Komponisten den „Alten und neuen Liedern zur Laute“, Verlag Hofmeister, entnommen.

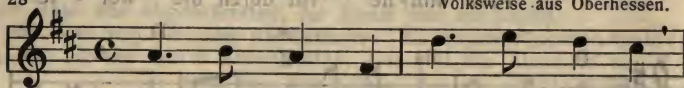
2. Sie ritt hinaus auf das weite Feld, da begannen die Ähren zu rauschen. Sie ritt entlang an dem murmelnden Bach, da begannen die Fischlein zu lauschen.

3. Sie ritt hinein in die ragende Stadt, da begannen die Menschen zu singen. Sie ritt vorbei an dem ragenden Dom, da begannen die Glocken zu klingen.

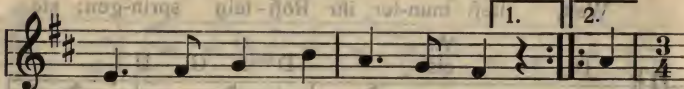
5. Und so reitet sie fort durch die weite Welt und verklärt sie mit wonnigem Schimmer. Und wer sie gesehen auf eilendem Roß, der vergißt die Reiterin nimmer.

Fritz Endres in den „Fliegenden Blättern“.

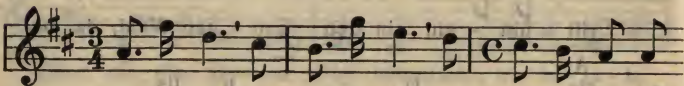
28 Volksweise aus Oberhessen.



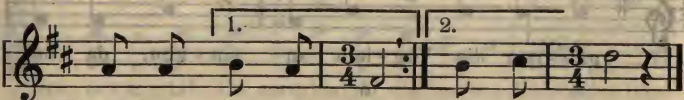
1. { Hab' ge - liebt dich oh - ne En - de,
und du drückst mir stumm die Hän - de,



hab' dir nichts zu - leid ge - tan, } O
und du fängst zu wei - nen - an.



wei-ne nicht und - geh' nicht fort, an - mei-nem Her-zen



ist der schön-ste Ort. schön-ste Ort.

2. Wie die Blümlein draußen zittern, wenn die Abendlüfte wehn,
— und du willst mir 's Herz verbittern, und du willst schon wieder gehn! O bleib' bei mir und geh' nicht fort, usw.

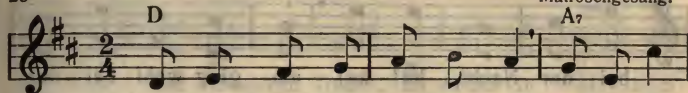
3. Und da draußen in der Ferne sind die Menschen nicht so gut, und ich gäb' für dich so gerne ja mein Leben und mein Blut. O bleib' bei mir usw.

Verf. unbekannt.

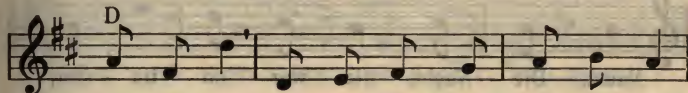


29

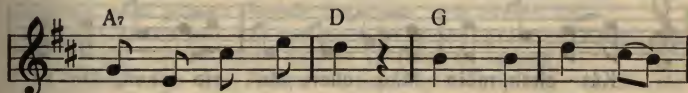
Matrosengesang.



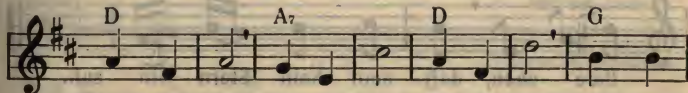
1. Horch, was kommt von drau-ßen 'rein? Hol - la - hi,



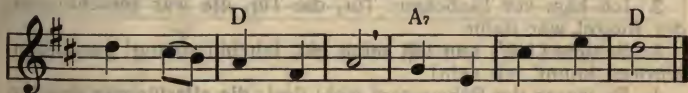
hol - la - hol! Ist es nicht mein Schät - ze - lein?



Hol - la - hi - a - ho! 's geht vor - bei und



schaut nicht 'rein. Hol - la - hi, hol - la - ho! Wird's wohl



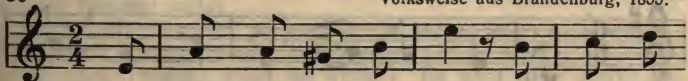
nicht ge - we - sen sein. Hol - la - hi - a - ho!

2. Leut', die haben mir erzählt, was ich für ein Schatz erwählt.
Denk' ich mir in meinem Sinn: mag es gut sein oder schlimm!3. Wenn mein Schätzel Hochzeit macht, ist's für mich ein
Trauertag, geh' dann in mein Kämmerlein, trag' den Schmerz für
mich allein.4. Wenn ich mal gestorben bin, führt man mich zum Friedhof
hin, setzt mir dort ein'n Leichenstein, Rosen und Vergißnichtmein!

Badisches Volkslied, 19. Jahrh.

30

Volksweise aus Brandenburg, 1855.



1. Ich ging wohl bei der Nacht, ich ging wohl



bei der Nacht, ha! ha! ich ging wohl bei der

Nacht. Die Nacht, die war so fin - ster,

Kät - chen, mein Mäd - chen, Ma - rie - chen, Do-ro-

thee - chen, daß man kein Stern - lein sah.

2. Ich kam vor Liebchens Tür, die Tür, die war verschlossen,
der Riegel war dafür.

3. Schöns Lieb', nun laß mich ein, ich bin solange gestanden,
erfrieren könnt' ich sein!

4. Es waren der Schwestern wohl drei; die allerjüngste drunter,
die ließ den Knaben ein.

5. Sie führt ihn oben ins Haus — er dacht' sie sollt' ihn küssen
— und warf ihn zum Laden hinaus.

6. Er fiel wohl auf ein'n Stein; er brach' zwei Rippen im Leibe,
dazu das linke Bein.

7. Der Fall, der tat ihm weh: „Ade, mein schönes Schätzchen,
dich seh' ich nimmermehr!“

Fliegendes Blatt, Mitte des 16. Jahrh.

31

Volksweise vor 1775.

1. Ich hab' die Nacht ge - trau - met wohl



2. Der Kirchhof war der Garten, das Blumenbeet ein Grab.
Und von dem grünen Baume fiel Kron' und Blüten ab.

3. Die Blüten tät ich sammeln in einen goldnen Krug, der
fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.

4. Drauß' sah ich Perlen rinnen, und Tröpflein waren rot.
Was mag der Traum bedeuten? — Herzliebster, bist du tot? —

1820 bei Zarnack.

32

Volkswaise, 18. Jahrh.



2. Ich sah sie gestern abend, ich sah sie gestern abend wohl
in der Haustür stehn.

3. Sie sagt, ich sollt' sie küssen, die Mutter sollt's nicht wissen;
die Mutter ward's gewahr, daß jemand bei ihr war.

4. „Ach Tochter, willst du freien? Es wird dich schon ge-
reuen; gereuen wird es dich.“

5. Wenn andre junge Mädchen mit ihren grünen Kränzchen wohl auf den Tanzboden gehn.

6. So mußt du junges Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl bei der Wiege stehn.

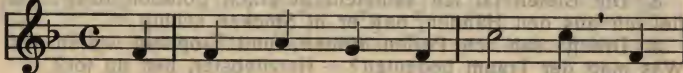
7. Mußt singen: „Ru-Ru-Rinnchen, schlaf du, mein liebes Kindchen, schlaf du in guter Ruh' und tu dein Äuglein zu!“

8. Ach, hätt' das Feuer nicht so gebrannt, so wär' die Lieb' nicht angerannt; das Feuer brennt so sehr, die Liebe noch viel mehr.

9. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, ja nun und nimmermehr. Volkslied, 1807 bei Büsching u. v. d. Hagen.

33

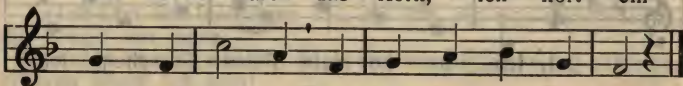
Volksweise.



1. Ich hört' ein Sich - lein rau - schen, wohl



rau - schen durch das Korn, ich hört' ein



fein Magd kla - gen, sie hätt' ihr Lieb' ver - lor'n.

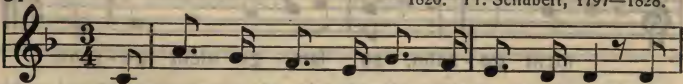
2. „Laß rauschen, Lieb', laß rauschen, ich acht' nicht, wie es geh'; ich hab' mir ein'n Buhlen erworben in Veilchen und grünem Klee.“

3. „Hast du ein'n Buhlen erworben in Veilchen und grünem Klee, so steh' ich hier alleine, tut meinem Herzen weh.“

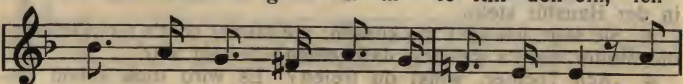
Volkslied um 1530.

34

1820. Fr. Schubert, 1797—1828.



1. Ich schnitt' es gern in al - le Rin - den ein, ich



grüb' es gern in je - den Kie - sel - stein, ich



möcht' es sä'n auf je - des fri - sche Beet mit
Kres - sen - sa - men, der es schnell ver - rät, auf
je - den wei - ßen Zet - tel möcht' ich's schrei - ben:
1—4. Dein ist mein Herz, dein ist mein Herz und soll es
e - wig, e - wig blei - - - - ben.

2. Ich möcht' mir ziehen einen jungen Star, bis daß er sprach' die Worte rein und klar, bis er sie sprach' mit meines Mundes Klang, mit meines Herzens vollem heißen Drang, dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben: Dein ist mein Herz usw.

3. Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein, ich möcht' es säuseln durch den regen Hain; o leuchtet es aus jedem Blumenstern! trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern! Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben? Dein ist mein Herz usw.

4. Ich meint', es müßt' in meinen Augen stehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn, zu lesen wär's auf meinem stummen Mund, ein jeder Atemzug gäb's laut ihr kund. Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben. Dein ist mein Herz usw.

Wilh. Müller, 1794—1827.

35

1838. Friedrich Silcher, 1789—1860.

1. Ich weiß nicht, was soll es be - deu - ten, daß

ich so trau- rig bin; ein Mär- chen aus
 al- ten Zei- ten, das kommt mir nicht aus dem
 Sinn. Die Luft ist kühl und es dun- kelt, und
 ru- hig fließt der Rhein; der Gip- fel des
 Ber- ges fun- kelt im A- bend- son- nen- schein.

2. Die schönste Jungfrau sitzt oben wunderbar; ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldenes Haar. Sie kämmt es mit goldenem Kämme und singt ein Lied dabei; das hat eine wundersame, gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh. Er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan.

1823. Heinrich Heine, 1799—1856.

1. Je hö- her der Kirch- turm, de- sto schö- ner
 wei- ter mein Schatz ist, de- sto grö- ßer

1. F 2. F

das Ge-läu-te. Je Freu-de. Ju-vi-
die val-le-ra, ju-vi-val-le-ra! Schatz, schei-den tut
weh, ja weh, und die Lie-be, sie tut
schwan-ken wie das Schiff-lein auf der See.

2. Daß es im Walde dunkel ist, das macht ja das Holz; daß mir mein Schatz untreu ist, das macht ja sein Stolz. Juvivallera usw.

3. Je tiefer das Wasser, desto stiller tut es fließen; daß mir mein Schatz untreu ist, das wird es noch verdrießen. Juvivallera usw.

4. Zwei schneeweiße Tauben fliegen über mein Haus; der Schatz, wo mir bestimmt ist, der bleibt mir nicht aus. Juvivallera usw.
Volkslied.

1. Jetzt gang i ans Brün-ne-le, trink a-ber
net, jetzt gang i ans Brün-ne-le, trink a-ber

net; do such i mein herz - tau - si - ge Schatz,
 fin - d'n a - ber net, do such i mein herz -
 tau - si - ge Schatz, fin - d'n a - ber net.

2. Do laß i meine Äuglein um und um gehn, da sieh'n i mein herztausige Schatz bei me'n andre stehn.

3. Und bei me'n andre stehe sehn, ach das tut weh! Jetzt b'hüt di Gott, herztausiger Schatz, di bsieh'n i nimme meh!

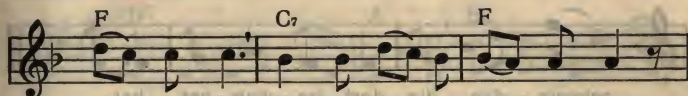
4. Jetzt kauf i mir Dinte'n und Fed'r und Papier und schreib meim herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetzt leg' i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh; do falle drei Röselein mir in den Schoß.

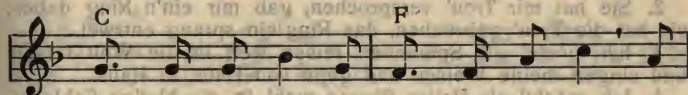
6. Und diese drei Röselein sind roserot: jetzt weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er tot.

Schwäbisches Volkslied aus dem 18. Jahrh.,
 zuerst 1806 in „Des Knaben Wunderhorn“ von Cl. Brentano, 1778—1842
 und A. v. Arnim, 1781—1859.

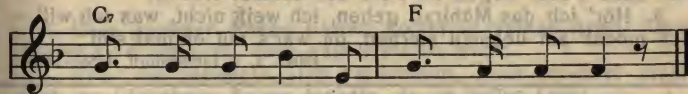
1. { Ih - ren Schä - fer zu er - war - ten, tral - le - ra -
 schlich sich Phyl - lis in den Gar - ten, tral - le - ra -
 ri ti - ral - le - ral - la!
 ri ti - ral - le - ral - la! } In dem dunk - len



Myr - then - hain schief das lo - se Mä - d - chen ein.



Tral - le - ra - ri ti - ral - le - ral - la, ti -



ral - le - ra - li ti - ral - le - ral - la!

2. Ihre Mutter kam ganz leise, nach der alten Mütter Weise, nachgeschlichen, o wie fein! fand das Mädchen ganz allein.

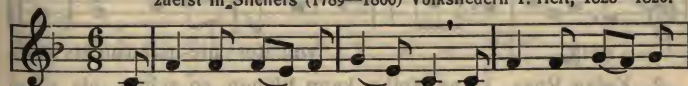
3. Ihrem Schlummer halb entrissen von den zarten Mutterküssen, rief die Kleine: „O Dämö, warum kommst du heut so spät?“

4. „Ei, so hast du mich belogen? Deine Unschuld ist betrogen! Ihm zur Schmach und dir zur Pein sperr' ich dich ins Kloster ein!“

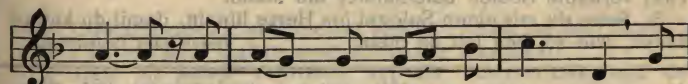
5. „Kloster ist nicht mein Verlangen. Du bist selbst nicht 'nein gegangen. Und wenn's allen so sollt' gehn, möcht' ich mal die Klöster sehn!“

Volkslied um 1771.

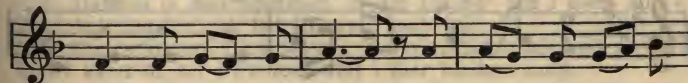
1814. Friedr. Glück, 1793—1840,
zuerst in Silchers (1789—1860) Volksliedern 1. Heft, 1825—1826.



1. In ei - nem kü - hen Grun - de, da geht ein Müh - len -



rad; mein' Lieb - ste ist ver - schwun - den, die



dort ge - woh - net hat, mein' Lieb - ste ist ver -



schwun - den, die dort ge - woh - net hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei;
sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus
und singen meine Weisen und gehn von Haus zu Haus.

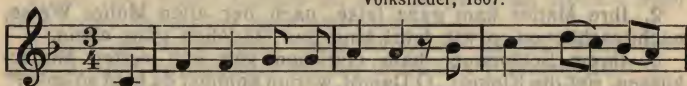
4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht,
um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen, ich weiß nicht, was ich will —
ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still.

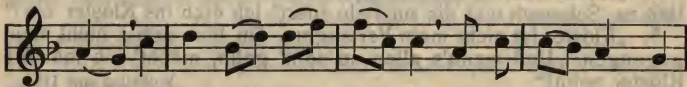
1809. J. v. Eichendorff, 1788—1857.

40

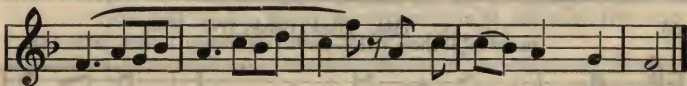
Text und Weise zuerst bei Büsching und von der Hagen,
Volkslieder, 1807.



1. Kein Feu-er, kei-ne Koh-le kann bren-nen so



heiß, als heim-li - che Lie-be, von der niemand nichts



weiß, _____ von der nie-mand nichts weiß.

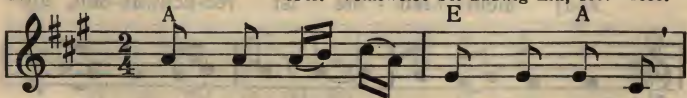
2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn
zwei verliebte Seelen beieinander tun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst
sehen, wie so treu ich es mein'.

Durch ganz Deutschland.

41

1841. Volksweise bei Ludwig Erk, 1807—1883.



1. Komm, Feins-lieb - chen, komm ans Fen-ster,

al - les still und stumm; nur Ver - lieb - te
und Ge - spen - ster wan - deln noch her - um.

2. Dein getreuer Knabe harret; komm in seinen Arm! Seine Finger sind erstarret, doch sein Herz ist warm.

3. Zwar die Sternlein sich verdunkeln, Luna leuchtet nicht; doch wo Liebchens Augen funkeln, da ist helles Licht.

4. Drum Feinsliebchen, komm ans Fenster, alles still und stumm; nur Verliebte und Gespenster wandeln noch herum.

1792. Aug. v. Kotzebue, 1761—1819.

42 1822. Tanzweise in Wenzel Müllers „Aline“. 1767—1835.

1. Kommt a Vo - gel ge - flo - gen, setzt sich nied'r auf mein
Fuß, hat a Zet - terl im Schnabel und vom Dirndl an Gruß.

2. Und a Büchsel zum Schießen und an Straußring zum Schlag'n und a Dirndl zum Lieben muß a frischer Bua ham.

3. Hast mi allwei vertröstet auf die Summerzeit, und der Summer ist komma und mei Schatzerl is weit!

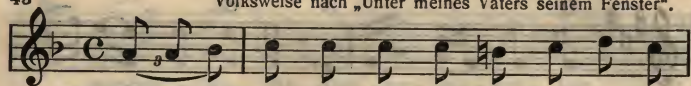
4. Daheim is mei Schatzerl, in der Fremd' bin i hier, und es fragt halt kei Katzerl, kei Hunderl nach mir.

5. Lieb's Vögerl, flieg weiter, nimm an Gruß mit und an Kuß, und i kann di net b'gleiten, weil i hier bleiben muß.

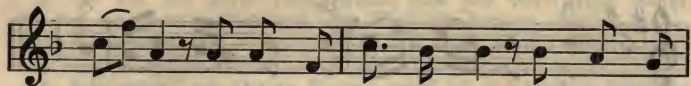
Niederösterreichisches Volkslied.

43

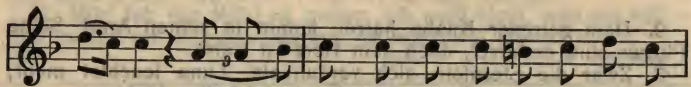
Volksweise nach „Unter meines Vaters seinem Fenster“.



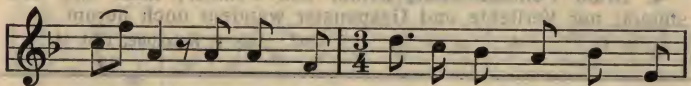
1. Mä-de-le, ruck ruck ruck an mei-ne grü-ne



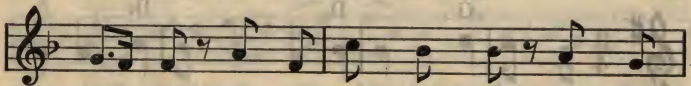
Sei-te, i hab di gar so gern, i kann di



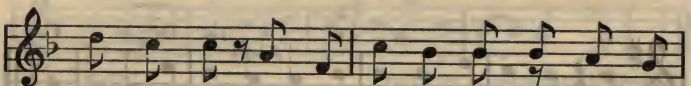
lei-de. Mä-de-le, ruck ruck ruck an mei-ne grü-ne



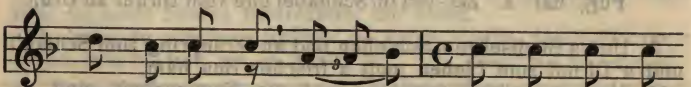
Sei-te, i hab di gar so gern, i kann di



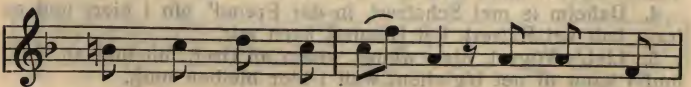
lei-de. Bist so lieb und gut, schön wie



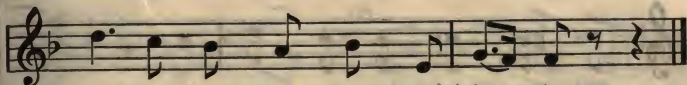
Milch und Blut; du mußt bei mir blei-be, mußt mir



d'Zeit ver-trei-be. Mä-de-le, ruck ruck ruck an



mei-ne grü-ne Sei-te, i hab di



gar so gern, i kann di lei - de.

2. Mädele, guck guck guck in meine schwarze Augen, du kannst dei lieblich's Bildle drinne schauge. Guck nur recht drei nei, du mußt drinne sei; du bist drinne z'haus, kommst au nimme raus! Mädele, guck usw.

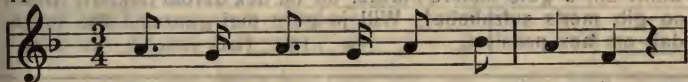
3. Mädele, du du du mußt mir den Trauring geben, denn sonst liegt mir ja nix mehr an meim Leben; wenn i di net krieg, gang i fort in Krieg; wenn i di net hab, ist mir d' Welt a Grab! Mädele, du du du usw.

1836. Strophe 1 süddeutsches Volkslied;

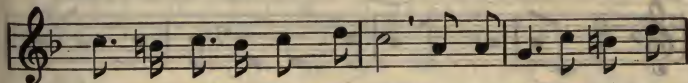
Strophe 2—3 von Seminarist Heinr. Wagner, 1783—1863, für Silcher.

44

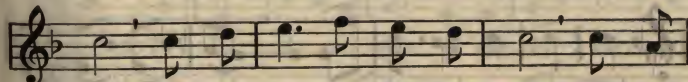
1854. Friedrich Silcher, 1789—1860.



1. Maid - le, laß dir was ver - zäh - le,



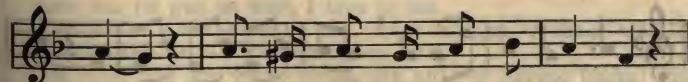
gib mer auf dei Herz - le acht! Ist es au gut ein - ge -



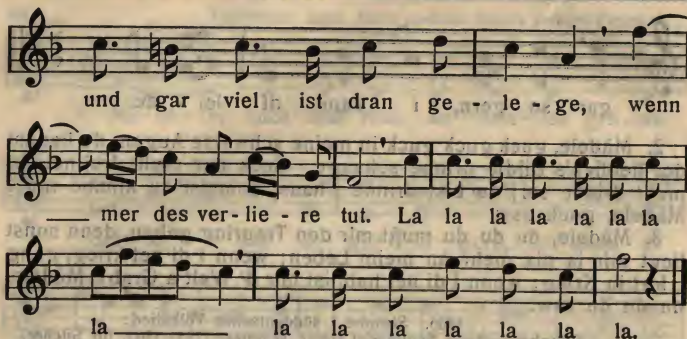
macht, ist es au gut ein - ge - macht? 'swär halt



doch viel - leicht zu steh - le, und das weißt du sel - ber



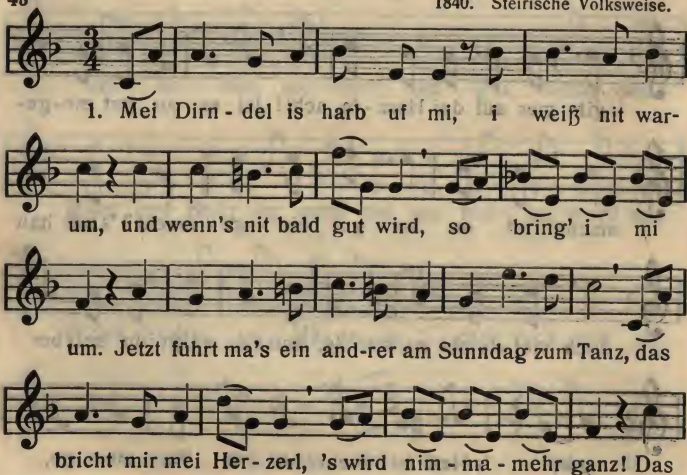
gut, 's Herz ist mehr als a Ver - mö - ge,



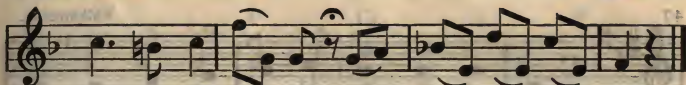
und gar viel ist dran ge - le - ge, wenn
 — mer des ver - lie - re tut. La la la la la la la
 la — la la la la la la la.

2. Ganz was andres, liebes Schätzle, ist es aber, wenn mit Art dir e Freund des Herz verwahrt, dir e Freund des Herz verwahrt am e gute sich're Plätzle, do ist nex derbei riskiert. Drum so gib mer's aufzuhebel! Will jo gern mei ganzes Lebe Sorge, daß em nex passiert.

1841. Franz v. Kobell, 1803—1882.



1. Mei Dirn - del is harb uf mi, i weiß nit war-
 um, und wenn's nit bald gut wird, so bring' i mi
 um. Jetzt führt ma's ein and-rer am Sunndag zum Tanz, das
 bricht mir mei Her-zerl, 's wird nim - ma - mehr ganz! Das



bricht mir mei Her-zerl, 's wird nim-ma-mehr ganz!

2. I hab ihr's versprochen, hab's heiraten woll'n, i muß, mi no amal ans Fenster hinstell'n; will's no mal versuchen, will's no amal frag'n, will no mal mei Herzerl zum Fensterl hintrag'n.

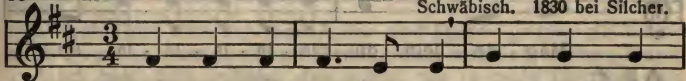
3. I hab schon woll'n klopfen und hab mi nit traut, jetzt hab i so trauri zum Fensterl nein g'schaut; denn wenn ma beim Dirndel ein' andern drin sieht, ma sollt's gar nit glauben, wie hart das ein' g'schieht!

4. Jetzt hab i beim Dirndel ihr'm Fensterl woll'n lieg'n, derweil is a andrer ins Fensterl gestieg'n. Das kann i dem Schlangel ums Leb'n nit verzeihn, i wer ihm schon helfen beim Fensterl einsteig'n!

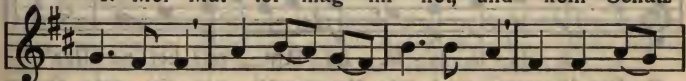
Steirisches Volkslied.

46

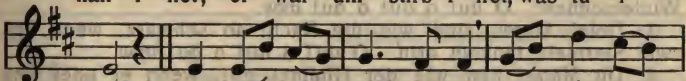
Schwäbisch. 1830 bei Söcher.



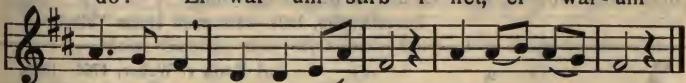
1. Mei Mut-ter mag mi-net, und kein-Schatz



han i net; ei war-um stirb i net, was tu i



do? Ei war-um stirb i net, ei war-um



stirb i net, was tu i do? was tu i do?

2. Wenn i zum Brünne geh', seh andre Mädle steh', all stehn bei ihrem Schatz; wer steht bei mir?

3. Gestern ist Kirchwei g'we, mi hot mer g'wiß nit g'seh, denn mir ist gar so weh, i tanz ja net.

4. Wenn i nun g'storbe bin, tragt mi zum Kirchhof hin, legt mi ins Grab hinei: Wer weint um mi?

5. Laßt die drei Rösle stehn, die an dem Kreuze blühn! Hänt ihr das Mädle kennt, das drunter liegt? 1824. Süddeutsches Volkslied.

47

Volksweise.

1. Mein Mä - del hat ei - nen Ro - sen-mund, und
 wer ihn küßt, der wird ge - sund. O
 du, o du, o du! O du schwarz-brau - nes
 Mäg - de - lein, du, la - la - la - la - la, du,
 la - la - la - la - la, du läßt mir kei - ne Ruh'!

2. Die Wangen sind wie Morgenröt', wie sie steht überm Winterschnee! O du! o du! o du! usw.

3. Dein' Augen sind wie die Nacht so schwarz, wenn nur zwei Sternlein funkeln drin. O du! o du! o du! usw.

4. Du Mädel bist wie der Himmel gut, wenn er über uns blau sich wölben tut. O du! o du! o du! usw.

Zuccalmaglio, 1803—1869 nach einem Volksliede.

48

Carl Maria v. Weber, 1786—1826.

1. Mein Schatz, der ist auf die Wandschaft hin, ich
 weiß a - ber nicht, was ich so trau - rig bin: Viel-

leicht ist er tot und liegt in gu - ter Ruh', drum
bring' ich mei - ne Zeit so trau - rig zu.

The musical score is written on two staves. The first staff has a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). It contains the melody for the first line of the song. Above the staff, the chords F, C7, and F are indicated. The second staff continues the melody for the second line. Above this staff, the chords a, E7, and a are indicated. The lyrics are written below the staves.

2. Als ich und mein Schatz in die Kirche woll'n gehn, viel falsche, falsche Zungen unter der Türe stehn; die eine redet dies, die andre redet das, das macht mir gar oft meine Äuglein naß.

3. Die Disteln und die Dornen, die stechen also sehr, die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr. Kein Feuer auf Erden, es brennet so heiß, als heimliche Liebe, die niemand weiß.

4. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter getan, sie haben mich gegeben einem reichen Mann, einem fremden reichen Mann, und ich hab' dich geliebt, das macht mir ja mein Herz so zum Tod betrübt.

5. Ach herzliebster Schatz, ich bitte dich noch eins: Du wollest auch bei meiner Begräbnis sein! Bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab, dieweil ich dich so treulich geliebet hab'.

Fliegendes Blatt vor 1800.

1. Mein Schatz, der will wan - dern, ich frag' nichts dar -
nach, weiß mir ei - nen an - dern, der geht mir schon
nach; ich hab' ei - nen an - dern, der liegt mir im

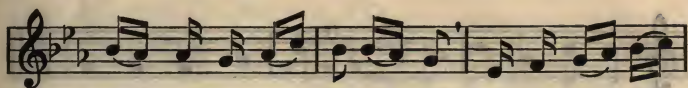
The musical score is written on three staves. The first staff has a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a 3/8 time signature. It contains the melody for the first line of the song. Above the staff, the chords G and D are indicated. The second staff continues the melody for the second line. Above this staff, the chords G, D7, and G are indicated. The third staff continues the melody for the third line. Above this staff, the chord C is indicated. The lyrics are written below the staves.

Sinn, drum, her - zi - ges Schätz - chen, fahr' im - mer da -
hin! Drum, her - zi - ges Schätz - chen, drum,
her - zi - ges Schätz - chen, fahr' im - mer da - hin!

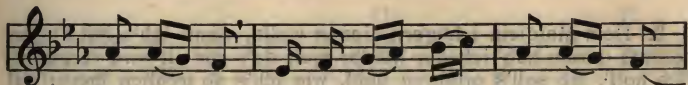
2. Fahr' immer dahin, ich achte dein nicht! ich hab' meinen Sinn auf ein' and'rn gericht'; ich hab' meinen Sinn auf ein' and're gewandt, 's wär' besser, ich hätte dich nimmer gekannt! 's wär' besser, 's wär' besser, ich hätte dich nimmer und nimmer gekannt!

3. Und wenn der Himmel papieren wär' und alle Sterne Schreiber wär'n und schrieben vom Morgen bis tief in die Nacht, sie hätten meine Lieb' nicht zu Ende gebracht! Sie hätten meine Lieb' nicht zu Ende gebracht, nicht zu Ende gebracht! Süddeutsches Volkslied.

1. Mein Schatzerl is hübsch, a-ber reich is es
nit! Was nützt mir der Reich-tum? Das
Geld küß' i nit! Schön bin i nit, reich bin i wohl,



Geld hab' ia ganz Beu-tel voll; gehn mir nur drei



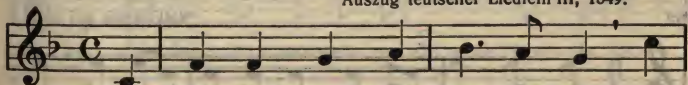
Bat-zen ab, daß i grad' zwölf Kreut-zer hab'.



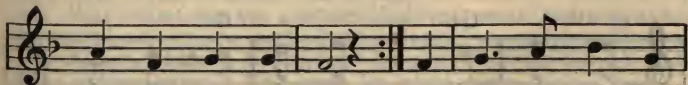
— Mein Schatzerl is hübsch, a-ber reich is es nit!

2. Mein Schatzerl is fromm, is so herzlich, so gut, und gib'ts mi a Busserl, so wächst mi der Mut. Drum gilt's mi mehr, als alles Gold, is mi mein Schatzerl hold; und wenn i stets bei ihm blieb', wär's mi um eins so lieb. Mein Schatzerl is treu, wie hab' i es so lieb!

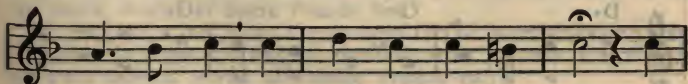
Schwäbisches Volkslied.



1. { Mir ist ein schön's braun Mai - de - lein ge-
wollt' Gott, ich sollt' heint bei ihr sein, mein



fall'n in mei - nen Sinn; } Kein Tag und Nacht hab'
Trau - ern führ' da - hin!



ich kein Ruh', das schafft ihr schön Ge - stalt; weiß



nit, wie ich ihm für-baß tu', mein feins Lieb macht mich alt.

2. Dem Maidlein ich gern dienen wollt', wenn ich's mit Fugen künnt; darum hab' ich der Neider viel, da's mir nit wird vergünnt. Ich hoff', sie soll's erfahren bald, wie ich's so treulich mein; auf Erd' ich mir nichts wünschen wollt', denn bei ihr sein allein.

3. Dem Maidlein ich mein Treu' versprich, zun Ehr'n und anders nicht, als was da fromm und ehrlich ist, danach ich mich stets richt'. Soll denn mein Treu' verloren sein, kränkt mir mein Sinn und G'müt: Ich hoff', sie soll's erfahren schier, mein Sach' soll werden gut.

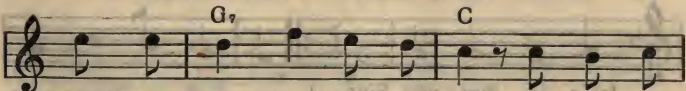
4. Denn was die falschen Zungen tun, ist jetzund an dem Tag. Ach du, mein feines Maidelein, hör zu, was ich dir sag': Halt dich mir stets in Ehr'n allein, wie ich dich herzlich mein, so b'hältst du Gunst mit dieser Kunst, das glaub' mir, Maidlein rein!

5. Damit will ich dem Maidelein gesungen haben frei zu guter Nacht ein Liedelein, all's Gut's wünsch' ich darbei; damit, daß sie gedenk' an mich, wenn ich nit bei ihr bin. So b'hüt dich Gott im Himmelreich: Ade, ich fahr' dahin!

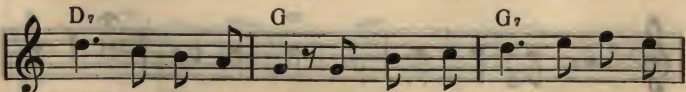
Volkslied aus dem 16. Jahrh., zuerst in den Wittenberger „Bicinia“ 1545.



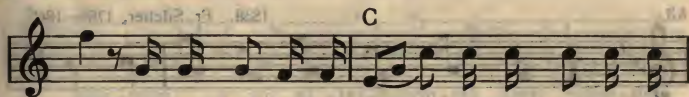
1. Mir ist so dun - kel, mir ist so trü - be, die-



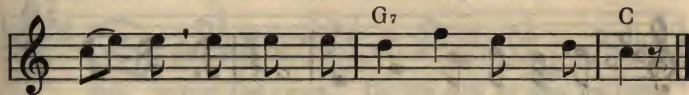
weil mein Schatz 'nen an - dern hat. Ich hab' ge-



glaubt, sie lie - bet mich, ich hab' ge-glaubt, sie lie - bet

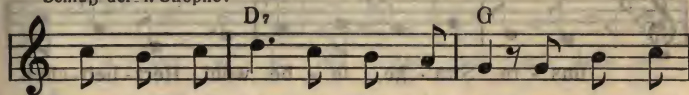


mich; a - bers nein, a - bers nein, a - bers nein, a - bers

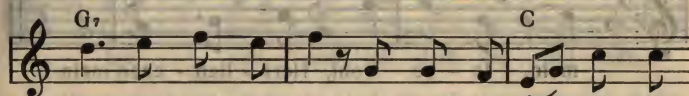


nein, nein, sie has - set mich, sie has - set mich.

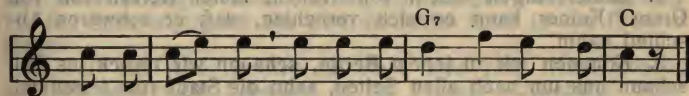
Schluß der 4. Strophe:



4. .. wor - an ich kei - ne Freu - de hab', wor - an ich



kei - ne Freu - de hab', wor - an ich kei - ne, wor -



an du dei - ne, wor - an er sei - ne Freu - de hat.

2. Was nützt mir ein schöner Garten, wenn andre drin spazieren gehn |: und pflücken mir die Röslein ab, |: woran ich meine, woran du deine, woran er seine Freude hat.

3. Was nützt mir ein schönes Mädchen, wenn andre egal bei ihr stehn |: und küssen ihr die Schönheit ab, |: woran ich meine usw.

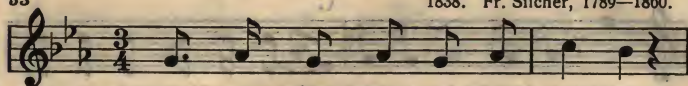
4. Kirsch, Kümmel, Nelken hab' ich getrunken, bis daß ich nicht mehr trinken kann. |: Und wenn ich nicht mehr trinken kann, |: dann kommen wohl die schwarzen Männer und legen mich ins kühle Grab, woran ich keine Freude hab', woran ich keine, woran du deine, woran er seine Freude hat.

5. So pflanzt mir denn auf meinem Grabe, wohl Rosmarin und Thymian, |: damit ich was zu riechen hab', |: woran ich meine, so ganz alleine, woran ich meine Freude hab'.

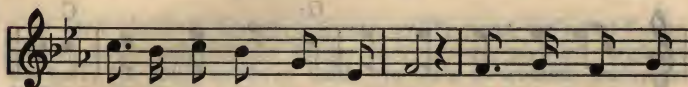
Volkslied, über ganz Deutschland verbreitet.

53

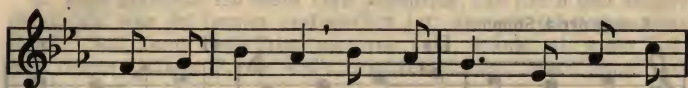
1838. Fr. Silcher, 1789—1860.



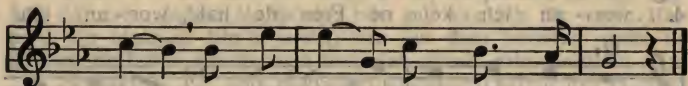
1. Mor - gen müs - sen wir ver - rei - sen,



und es muß ge - schie - den sein. Trau - rig ziehn wir



uns - re Stra - ße, le - be wohl, Herz - lieb - chen



mein, le - be wohl, Herz - lieb - chen mein.

2. Lauter Augen feucht von Tränen, lauter Herzen voll von Gram. Keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Tal, schau uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letztenmal.

4. Wenn der Winter ist vorüber und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch übers Jahr.

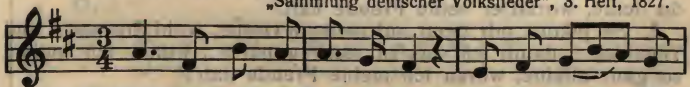
6. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

1826. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

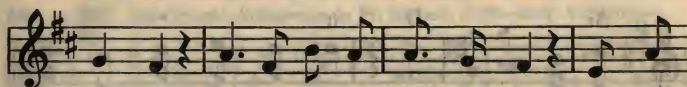
54

Fr. Silcher, 1789—1860.

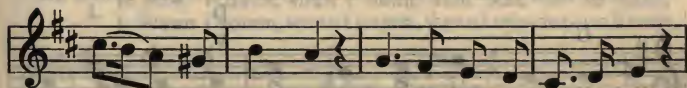
„Sammlung deutscher Volkslieder“, 3. Heft, 1827.



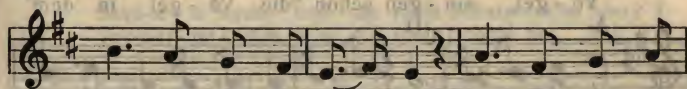
1. Mor - gen muß ich fort von hier und muß Ab - schied



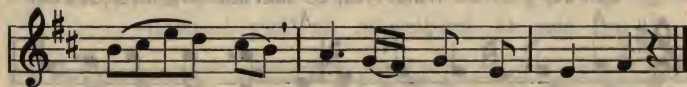
neh-men; o du al-ler-schön-ste Zier, Schei-den



das bringt Grä-men. Da ich dich so treu ge-liebt,



ü-ber al-le Ma-ßen, soll ich dich ver-



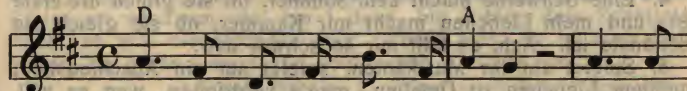
las - - sen, soll ich dich ver-las-sen.

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen; wieviel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde zieht.

3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben; soll ich denn mein Lebelang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids getan, bitt' dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seutzer sein, die ich zu dir sende; tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

In vorliegender Gestalt zuerst in Cl. Brentanos (1778—1842) und A. v. Arnims (1781—1831) „Des Knaben Wunderhorn“ 1806—1808. In ähnlicher Form schon 1690.



1. Mor-gen will mein Schatz ab-rei-sen, Ab-schied



neh-men mit Ge - walt. Drau-ßen sin - gen schon die
 Vö - gel, sin - gen schon die Vö - gel in dem
 dun-kel-grü-nen Wald. Ach, es fällt mir so schwer, aus der
 Hei - mat zu gehn, wenn die Hoff-nung nicht wär' auf ein
 Wie-der-Wie-der-sehn. Le - be wohl, le - be wohl, le - be
 wohl, le - be wohl, le - be wohl auf Wie - der - seh'n.

2. Saßen da zwei Turteltauben, saßen auf 'nem grünen Ast:
 Wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelken Laub und Gras.
 Ach, es fällt mir so schwer usw.

3. Laub und Gras das mag verwelken, aber unsre Liebe nicht.
 Du kommst mir aus meinen Augen, aber aus dem Herzen nicht.
 Ach, es fällt mir so schwer usw.

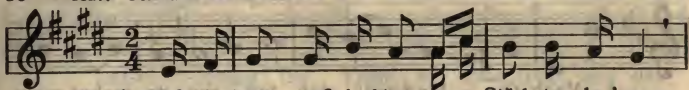
4. Eine Schwalbe macht kein Sommer, ob sie gleich die erste
 ist; und mein Liebchen macht mir Kummer, ob sie gleich die
 Schönste ist. Ach, es fällt mir so schwer usw.

5. Spielet auf ihr Musikanten, spielet auf ein Abschiedslied,
 meinem Liebchen zu Gefallen, mag's verdrießen, wen es will.
 Ach, es fällt mir so schwer usw.

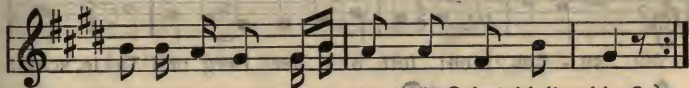
Volkstlied.

56

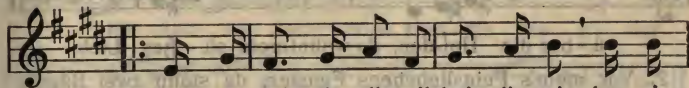
1827. Schwäbische Volksweise in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern.



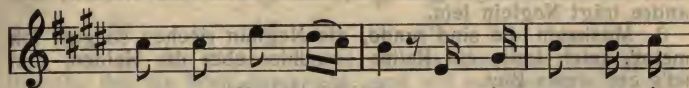
1. { Muß i denn, muß i denn zum Städ-te - le 'naus,
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie-der-um komm,



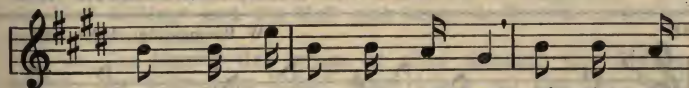
Städ-te - le 'naus, und du mein Schatz bleibst hier? }
wie-der-um komm, kehri ein mein Schatz bei dir. }



Kann i glei nit all-weil bei dir sein, han i



doch mei Freud' an dir; wenn i komm, wenn i



komm, wenn i wie - de - rum komm, wie - de - rum



komm, kehri ein mein Schatz bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d' Lieb' jetzt wär' vorbei; sind au draus, sind au draus der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denk' du net, wenn i ein' andere seh', no sei mein Lieb vorbei; wenn i usw.

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneidt, stell' i hler mi wied'rum ein, bin i dann, bin i dann dein Schätzle noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, da ist mein Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; wenn i komm usw.

1. Strophe Volkslied, 2.—3. Strophe von Heinr. Wagner 1824 (1783—1863) auf Fr. Silchers Bitte gedichtet.

57

Alte niederländische Volksweise.

1. Nach Ost - land will ich fah - ren, da wohnt mein
 sü - ßes Lieb; fort ü - ber Berg und Ta - le, schier
 ü - ber die Hei - den, da wohnt mein sü - ßes Lieb.

2. Vor mein's Feinsliebchens Fenster, da stehn zwei Bäume -
 lein; das eine trägt Muskaten, schier über die Heiden, das
 andre trägt Neglein fein.

3. Muskaten die sind runde, die Neglein riechen so gut; ich
 meint', mich freite ein Reiter — schier über die Heiden, nun
 ist's ein armes Blut.

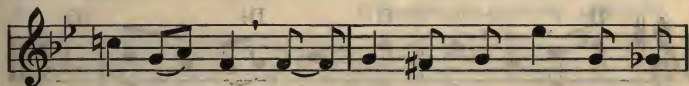
Vor dem 15. Jahrh.

Nach einem alten niederländischen Volksliede der Kolonisten des Ostens.

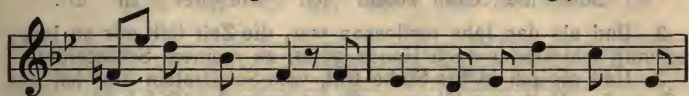
58

W. Baumgartner, 1820—1867.

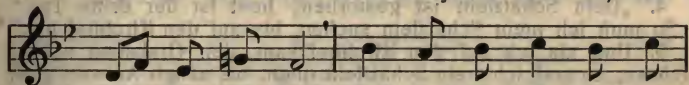
1. Noch ist die blü - hen - de, gol - de - ne
 Zeit, o du schö - ne Welt, wie bist du so
 weit! Und so weit ist mein Herz und so
 blau wie der Tag, wie die Lüf - te durch - ju - belt vom



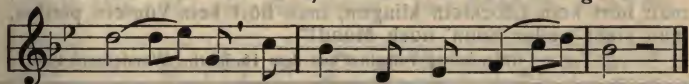
Ler-chen-schlag! Ihr Fröh - li - chen, singt, weil das



Le-ben noch mait: Noch ist ja die schö - ne, die



blü - hen - de Zeit, noch sind die Ta - ge der



Ro - sen, die Ta - ge der Ro - sen!

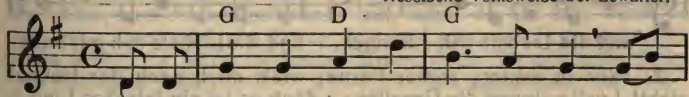
2. Frei ist das Herz und frei ist das Lied und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht, und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei, so spröd' und verschämt auch die Lippe sei. Wo ein Lied erklingt und ein Kuß sich beut, da heißt's: Noch ist ja die schöne usw.

3. Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim; drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn, dann brauset ihr Stürme daher und dahin! Wir doch sind allzeit zu singen bereit: Noch ist ja die schöne usw.

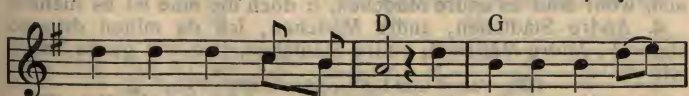
Otto Roquette, 1824—1896.

59

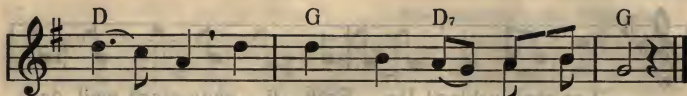
Hessische Volksweise bei Lewalter.



1. Nun a - de, mein herz - lieb Schät - ze - lein, jetzt



muß ich schei - den von dir bis auf den an - dern



Som - mer, dann komm' ich wie - der zu dir.

2. Und als das Jahr verflossen war, die Zeit fällt mir so lang, so muß ich wieder nach Hause gehn, zu meinem Schätzlein.

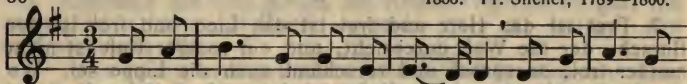
3. Und als ich in die Stube trat, vom Schätzlein fing ich an: „O großer Gott vom Himmel, wo ist mein Schätzlein?“

4. „Dein Schätzlein ist gestorben, heut ist der dritte Tag.“ „So muß ich mein Schätzlein suchen, bis auf den Kirchhof hin.“

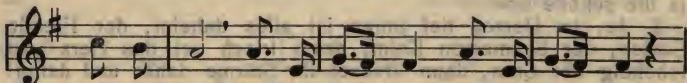
5. Und als ich auf den Kirchhof kam, den Grabstein schaut ich an, so muß ich mein Schätzlein rufen, bis es mir Antwort gab:

6. „Ach Schatz, bleib du da draußen, hier ist die dunkle Nacht, man hört kein Glücklein klingen, man hört kein Vöglein pfeifen, man sieht weder Sonn' noch Mond!“

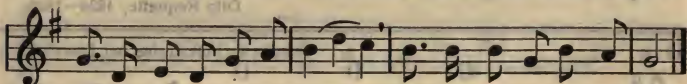
Rheinisches Volkslied aus dem 16. Jahrh., Wunderhorn 1808.



1. Nun leb' wohl, du klei-ne Gas - se, nun a - de, du



stil - les Däch, Va - ter Mut - ter sahn mir trau - rig



und die Liebste sah mir nach, und die Liebste sah mir nach.

2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen; |: doch es ist ein falsches Lied. :|

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, |: doch die eine ist es nicht. :|

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, |: o wie gerne kehrt' ich um. :|

1833. Albert Graf Schlippenbach, 1800—1886;

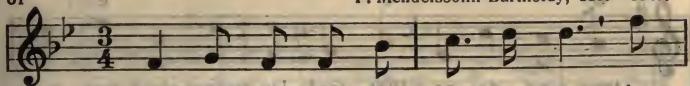
zuerst erschienen in Franz Kuglers (1808—1858) und Rob. Reinicks (1805—1852)

„Liederbuch für deutsche Künstler“, 1833.

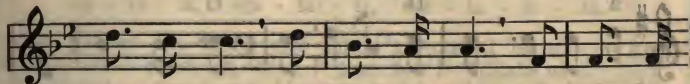


61

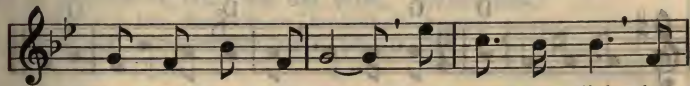
F. Mendelssohn-Bartholdy, 1809—1847.



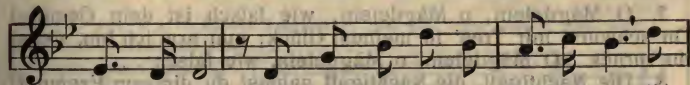
1. O säh' ich auf der Hei - de dort im



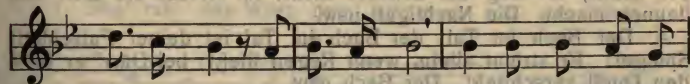
Stur - me dich, im Stur - me dich! Mit mei-nem



Man - tel vor dem Sturm be-schützt' ich dich, be-



schützt' ich dich! Und kommt mit sei-nem Stur-me je dir



Unglück nah, dir Unglück nah, dann wär' dies Herz dein



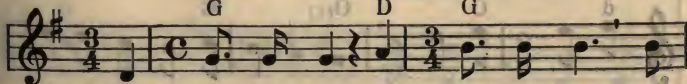
Zu-fluchts-ort, gern teilt' ich's ja, gern teilt' ich's ja!

2. O wär' ich in der Wüste, die so braun und dürr, so braun und dürr, zum Paradiese würde sie, wärst du bei mir, wärst du bei mir. Und wär' ein König ich und wär' die Erde mein, die Erde mein, du wärst in meiner Krone doch der schönste Stein, der schönste Stein!

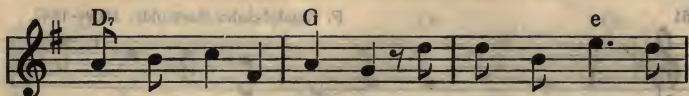
Nach Robert Burns, 1759—1796.

62

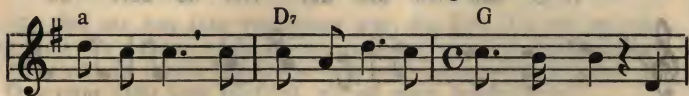
Mel. Gott grüß dich, Bruder Straubinger.



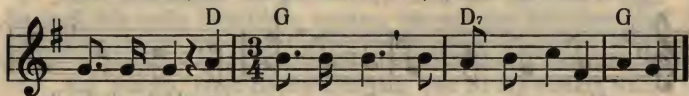
1. O Tan - nen-baum, o Tan - nen-baum, wie



treu sind dei-ne Blät-ter! Du grünst nicht nur zur



Som-merszeit, nein auch im Win-ter, wenn es schneit. O



Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter!

2. O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüte!
Du schwurst mir Treu' in meinem Glück; nun arm ich bin, gehst
du zurück. O Mädelein, o Mädelein, wie falsch . . .

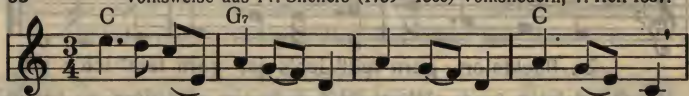
3. Die Nachtigall, die Nachtigall nimmst du dir zum Exempel!
Sie bleibt, so lang der Sommer lacht; im Herbst sie sich von
dann macht. Die Nachtigall usw.

4. Der Bach im Tal, der Bach im Tal ist deiner Falschheit
Spiegel! Er strömt allein, wenn Regen fließt; bei Dür' er bald
den Quell verschließt. Der Bach usw.

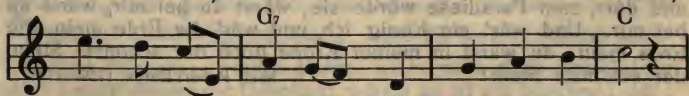
1820. A. Zarnack, 1777—1827.

63

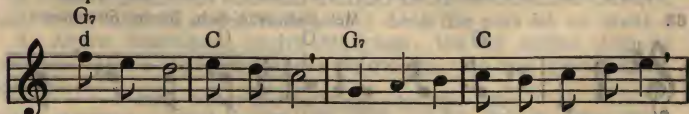
Volkswaise aus Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern, 7. Heft 1837.



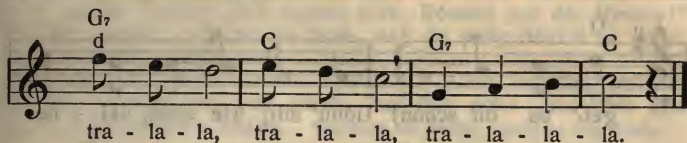
1. Ro-se-stock, Holderblüh! Wann i mein Dien-derl sieh,



hupft mer vor lau-ter Freud' 's Her-zel im Leib.



Tra-la-la, tra-la-la, tra-la-la, tral-le-ral-la-la,



2. G'sichterl wie Milch und Blut, 's Dienderl ist gar so gut, um und um dockernett, wenn i 's no hätt! Tralala usw.

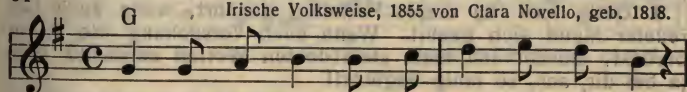
3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl so hurtig geschwind, tanzt wie der Wind. Tralala usw.

4. Wenn i ins dunkelblau funkelhell Augerl schau, mein' i, i seh' in mei Himmelreich 'nei. Tralala usw.

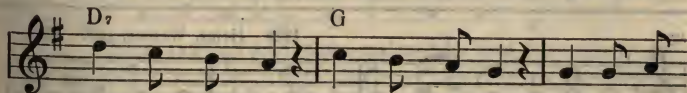
Schwäbisches Volkslied.

64

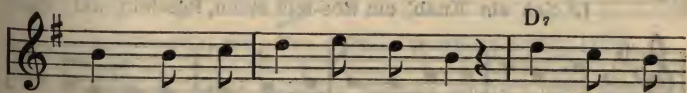
Irische Volksweise, 1855 von Clara Novello, geb. 1818.



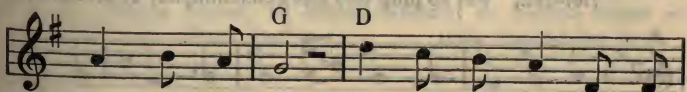
1. Sag' mir das Wort, das so gern ich ge - hört,



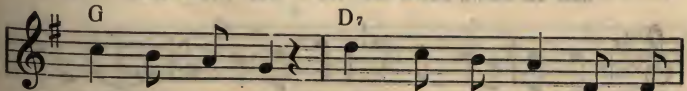
lang, lang ist's her, lang, lang ist's her! Sing' mir das



Lied, das so oft mich be - tört, lang, lang ist's

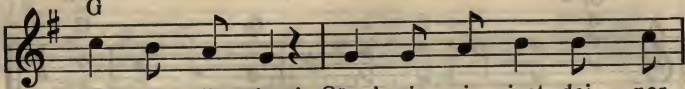


her, lang ist's her! Nun du bei mir, ist mein



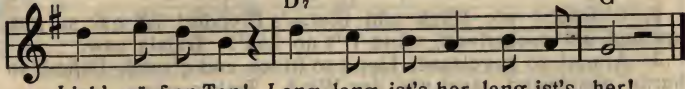
Kum-mer ent-flohn, lang bleibst du fort: ich ver-

G



geb' es dir schon! Gönn' mir, wie einst, dei - ner

D, G

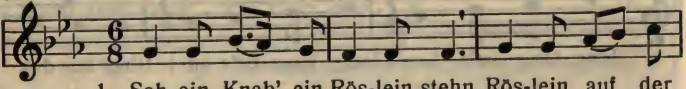


Lieb' sü-ßen Ton! Lang, lang ist's her, lang ist's her!

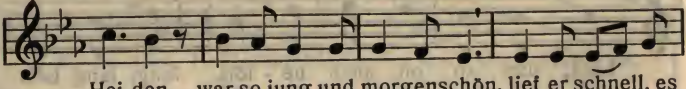
2. Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort, wo wir einander gegeben das Wort? Jeglichem Glück zogst mein Lächeln du vor, selig nur lauscht' deinem Schmeicheln mein Ohr! Noch jauchzt mein Herz, weil das dein' es erkor!

3. Gütig hast du meine Hoffnung genährt, wenn auch beredeter Mund dich geehrt. Wenn auch Versuchung die Treue berückt, lauscht' ich nicht stets deinen Worten entzückt? War ja bei dir, ach, so innig beglückt!

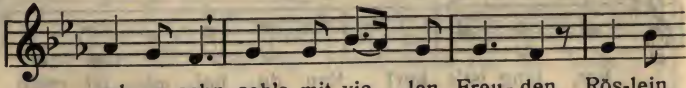
Irishes Volkslied, seit 1855 in Deutschland bekannt.



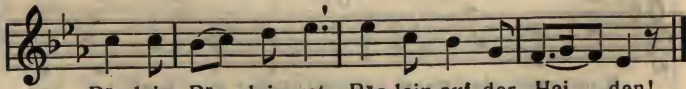
1. Sah ein Knab' ein Rös-lein stehn, Rös-lein auf der



Hei-den, war so jung und morgenschön, lief er schnell, es



nah zu sehn, sah's mit vie - len Freu-den. Rös-lein,



Rös-lein, Rös - lein rot, Rös-lein auf der Hei - den!

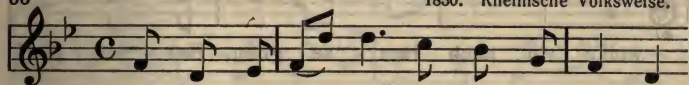


2. Knabe sprach: „Ich breche dich, Röslein auf der Heiden!“
Röslein sprach: „Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich,
und ich will's nicht leiden.“

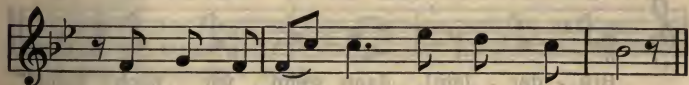
3. Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden.
Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und
Ach, muß es eben leiden. Volkslied bei Herder, vielleicht von Goethe.

66

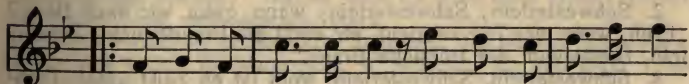
1830. Rheinische Volksweise.



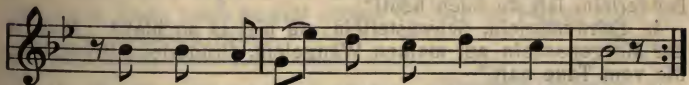
1. Schön ist die Ju - gend bei fro - hen Zei - ten;



schön ist die Ju - gend, sie kommt nicht mehr!



Drum sag' ich's noch ein-mal: schön sind die Jugend-jahr;



schön ist die Ju - gend, sie kommt nicht mehr.

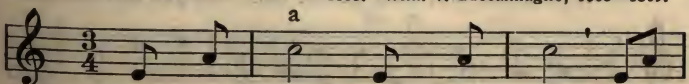
2. Vergangne Zeiten komm'n niemals wieder; verschwunden
ist das junge Blut. Drum sag'...

3. Es blühen Rosen, es blühen Nelken; es blühen Rosen —
sie welken ab. Drum sag'...

1830. Volkslied vom Rhein.

67

1838. Wilh. v. Zuccalmaglio, 1803—1869.



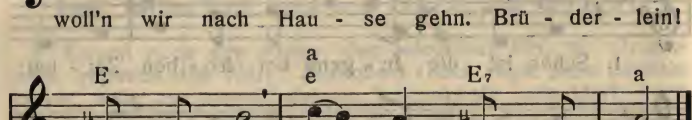
1. Schwe - ster - lein! Schwe - ster - lein! Wann



 gehn wir nach Haus? „Früh, wenn die Häh - ne krähn,



 woll'n wir nach Hau - se gehn. Brü - der - lein!



 Brü - der - lein! dann gehn wir nach Haus!

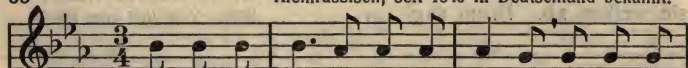
2. Schwesterlein, Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus?
 „Früh, wenn der Tag anbricht, eh' end't die Freude nicht, Brüderlein, Brüderlein, der fröhliche Braus.“

3. Schwesterlein, Schwesterlein, wohl ist es Zeit! „Mein Liebster tanzt mit mir; geh' ich, tanzt er mit ihr. Brüderlein, Brüderlein, laß du mich heut!“

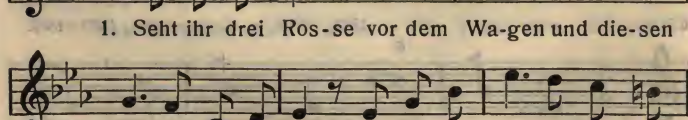
4. Schwesterlein, Schwesterlein, du bist ja so blaß! „Das ist der Morgenschein auf meinen Wängelein, Brüderlein, Brüderlein, die vom Taue naß.“

5. Schwesterlein, Schwesterlein, du wankest so matt! „Suche die Kammertür, suche mein Bettlein mir. Brüderlein, es wird fein unterm Rasen sein.“

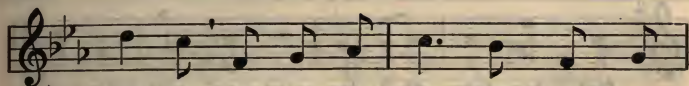
Zuccalmaglio, 1838.



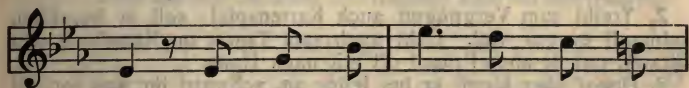
 1. Seht ihr drei Ros-se vor dem Wa-gen und die-sen



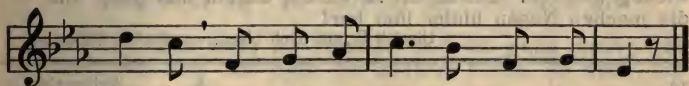
 jun-gen Po-stil-lon? Von wei-tem hö-ret man ihn



kla - gen und sei - nes Glöck - leins dump - fen



Ton, von wei - tem hö - ret man ihn



kla - gen und sei - nes Glöck - leins dump - fen Ton.

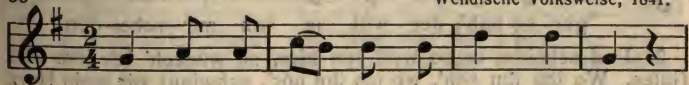
2. Still ist der Wald, öd sind die Auen, und er, er stimmt sein Liedchen an, singt von den Augen, den schönen blauen, die er nicht mehr bewundern kann.

3. „Lebt wohl, ihr Augen, ihr schönen blauen, denn ihr bereitet mir nur Schmerz! Warum kann ich euch nicht mehr schauen, an denen hing mein ganzes Herz?“

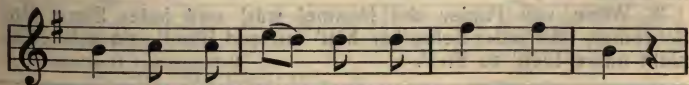
4. Leb wohl, du holde, zarte Jungfrau, du, meiner Seele Paradies; leb wohl, du Vaterstadt, o Moskau, wo ich mein Alles hinterließ!“

5. Und rasch ergreift er die Zügel, und vorwärts geht's in scharfem Trab; noch einmal schaut er dort die Hügel, noch einmal der Geliebten Grab!

Russisch.



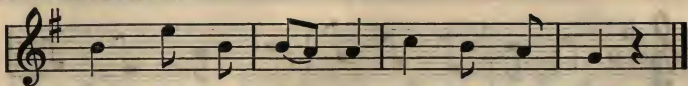
1. Seht nur den Bur - schen, der möcht' gern frein!



Kei - ne will a - ber sein Lieb - chen sein.



Tut sich gar groß, doch viel er nicht taugt;



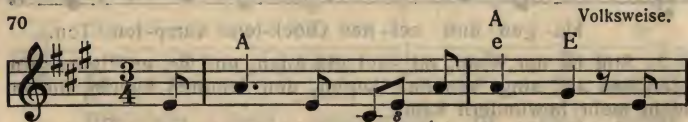
faul hin - term O - fen sitzt er und schmaucht.

2. Treibt zum Vergnügen auch Kartenspiel; soll er bezahlen, schimpft er gar viel. Geht auch zum Tanze, im Knopfloch den Strauß, nimmt aber Prügel oft mit nach Haus.

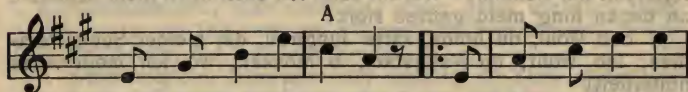
3. Dreist aber klopft er bei jeder an, schwatzt ihr was vor, tut wichtig alsdann. Schätzlein zu haben, dünkt ihm groß' Ehr' — die machen Nasen hinter ihm her!

Hinrich Schütt nach einem wendischen Volkslied.

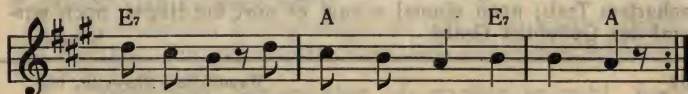
70



1. So grün, wie ist die Hei - den, so



grün möcht' ich mich kleiden. Mein Schatz, den ich so



ger - ne hab', der will ja von mir schei - den.

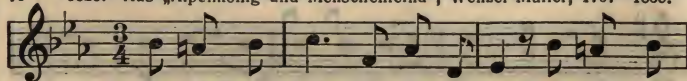
2. Und scheidet er so weit von hier, so wünsch' ich ihm viel Gutes. Wo ich ihn seh', wo ich ihn hör', schwingt mir mein Herz im Blute.

3. Wenn von Papier der Himmel wär' und jeder Stern ein Schreiber, und jeder Schreiber hätt' tausend Händ', sie schrieb'n nicht unsre Lieb' zu End'.

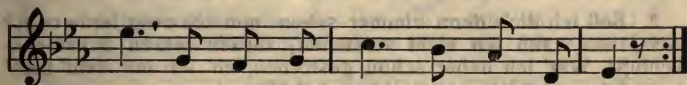
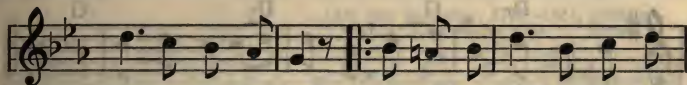
Volkslied aus Oberhessen.

71

1828. Aus „Alpenkönig und Menschenfeind“, Wenzel Müller, 1767—1835.



1. So leb denn wohl, du stil - les Haus; ich zieh' be -



2. So lebt denn wohl, ihr Freunde, ihr! ich ziehe traurig fort von hier; und find' ich einst ein größeres Glück, so denk' ich gern an euch zurück.

3. So leb' denn wohl, du Mädchen mein! soll ich von dir geschieden sein, so reiche mir die liebe Hand, dann schließen wir das Freundschaftsband.

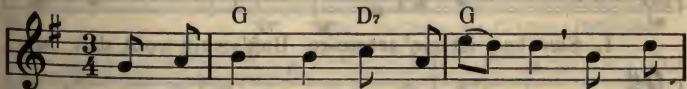
4. Schlaf eine sanfte, gute Nacht, bis dir ein heit'rer Morgen lacht! Mein größtes Glück ist schon gemacht, wenn mir dein heit'res Auge lacht.

5. Und keh'r' ich einst zurück zu dir, nur deine Lieb' erbitt'
ich mir; dann gilt mir alles, alles gleich: nur deine Liebe macht
mich reich! 1828. Nach Ferd. Raimund. 1790—1836.

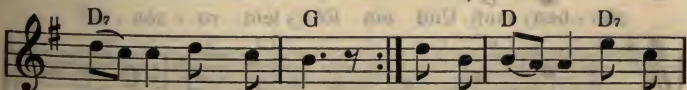
1828. Nach Ferd. Raimund, 1790—1836.

72

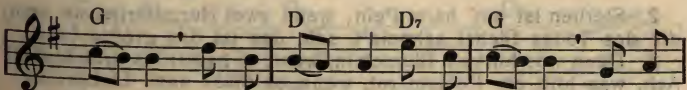
Nach der Volksweise „O du Deutschland, ich muß marschieren“, 1809.



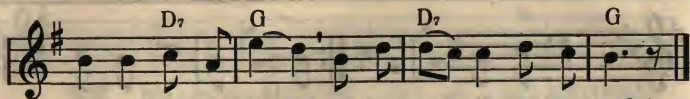
1. { So - viel Stern' am Him - mel ste - hen, an dem
 { so - viel Schäf - lein als da ge - hen, in dem



blau-en Him-mels-zelt, } so-viel Vög-lein als da
grü-nen, grü-nen Feld:



flie-gen, als da hin und wie-der flie-gen: so-viel-



mal sei du ge-grüßt, so-viel-mal sei du ge-grüßt!

2. Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich ewig ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verstehen, diesen bitteren Scheidens-
schluß! Wär' ich lieber schon gestorben, eh' ich mir dein' Lieb'
erworben, wär' ich jetzt nicht so betrübt.

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers
voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wieder sehen
soll. Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zu-
sammen, ach, wie groß ist meine Not!

4. Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir;
alle Morgen will ich sagen: o mein Lieb, wann kommst du mir?
Alle Abend will ich sprechen, wenn mir meine Augen brechen:
o mein Lieb, gedenk an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe
mein; wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein:
auf dem Kirchhof will ich liegen wie ein Kindlein in der Wiegen,
das die Lieb' tut wiegen ein.

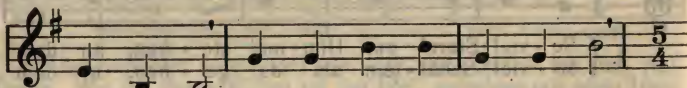
Aus des Knaben Wunderhorn, 1808.

73

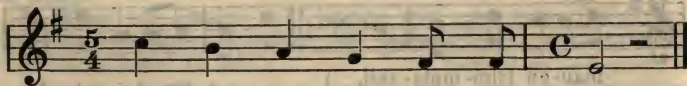
1799.



1. Ster-ben ist ein' schwe-re Buß'; weiß wohl, daß ich



ster-ben muß. Und ein Rös-lein ro-sen-rot



pflanzt mein Schatz nach mei-nem Tod.

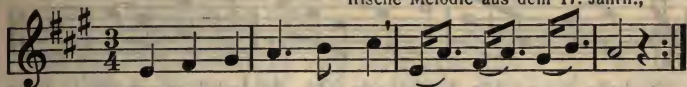
2. Sterben ist ein' harte Pein; wenn zwei Herzallerliebste sein,
die des Todes Sichel schneid't, ach, das ist das größte Leid.

3. Denn was hilft ein Blümelein, wenn es heißt: ins Grab hinein!
Ach, was hilft ein Röslein rot, wenn es blüht nach Liebestod!

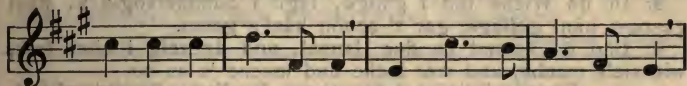
Volkslied.

74

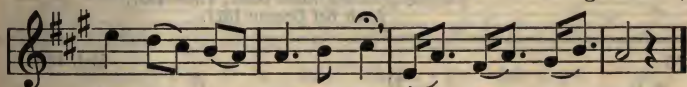
1825 von Boieldieu, 1775—1834, geändert.
Irische Melodie aus dem 17. Jahrh.,



1. { Treu und herz-in - nig - lich, Ro - bin A - dair! }
 { Tau-sendmalgrüß'ich dich, Ro - bin A - dair! }



Hab' ich doch manche Nachtschlummer - los zu - ge-bracht,



im - mer an dich ge - dacht, Rö - bin A - dair!

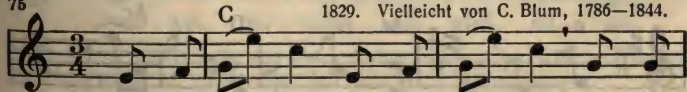
2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair, rief ich oft still und bang, Robin Adair! Fort von dem wilden Meer; falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer, Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! Treu aber liebt
ich dich, Robin Adair! Mögen sie andre frein, will ja nur dir
allein Leben und Liebe weihn, Robin Adair!

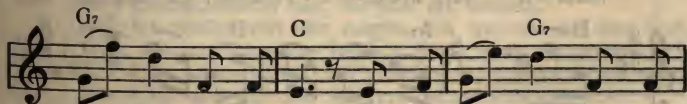
Nach der franz. Übersetzung des irischen Liedes
deutsch 1826 von Wilh. Gerhard, 1780—1858.

75

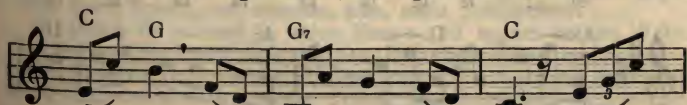
1829. Vielleicht von C. Blum, 1786—1844.



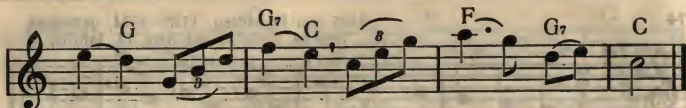
1. Uf em Berg - li bin i g'ses - se, ha de



Vög - le zu - ge - schaut; hänt ge - sun - ge, hänt ge -



sprun-ge, hänt 's Nest - li ge - baut. Jodler.



2. In e Garte bin i g'stande, ha de Imbli zugeschaut; hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut.

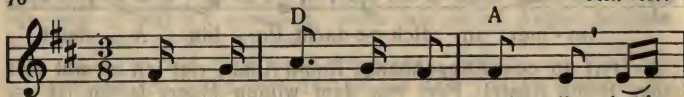
3. Uf de Wiese bin i gange, lugt' i Summervögle a; hänt gesoge, hänt gefloge, gar z' schön hänt's getan.

4. Und da kummt nu der Hansel, und da zeig i ehm froh, wie sie's mache, und mer lache und mache 's au so.

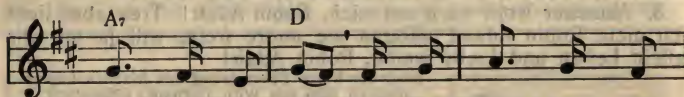
Schweizer Volkslied, 1. Strophe aus „Des Knaben Wunderhorn“ 1806,

Strophe 2–4 von Alois Glutz, 1789–1827.

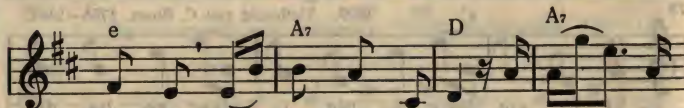
Auch bei Goethe 1811.



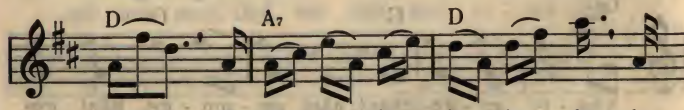
1. Und die Würz - bur - ger Glöck - li hab'n



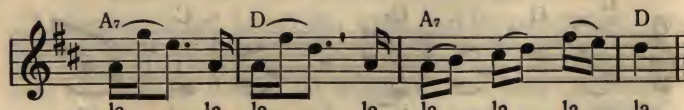
schö - nes Ge - läut, und die Würz - bur - ger



Maid - li sein kreuz-bra - ve Leut'. La la — la



la — la la la la la la la



la — la la — la la la la la.

2. Dort unten im Tale geht's Bächlein so trüb, und i kann dir's nit hehl'n, i hab' di so lieb.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag': I hab' di so lieb, und du gibst mir kein Antwort, so wird mir's ganz trüb.

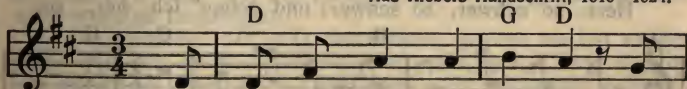
4. Und a bissela Lieb' und a bissela Treu' und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d'Zeit, daß d'mi g'liebt hast, da dank' i dir schön, und i wünsch', daß dir's allzeit besser mag gehn!

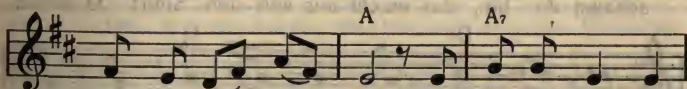
Bayrisches Tanzlied.

77

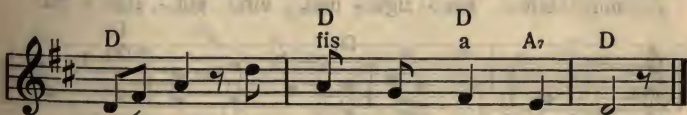
Aus Klebers Handschrift, 1515–1524.



1. (Beide:) Und in dem Schnee - ge - bir - ge, da



fließt ein Brunn - lein kalt, und wer des Brunnleins



trin - ket, der jungt und wird nit alt.

2. (Er:) Ich hab' daraus getrunken gar manchen frischen Trunk; ich bin nicht alt geworden, ich bin noch immer jung.

3. (Sie:) Die Brunnlein, die da fließen, die soll man trinken; wer eine Feinscherzliebste hat, der soll ihr winken.

4. (Er:) Ich winkte mit den Augen, ich trat dir auf den Fuß.

(Sie:) Ach, wie ein schweres Leiden, wenn einer scheiden muß.

5. (Er:) Ade, mein Schatz, ich scheide, ade, mein Schätzlein!

(Sie:) Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein?

6. (Er:) Wenn es wird schneien Rosen und regnen kühlen Wein.

Ade, mein Schatz, ich scheide, ade, mein Schätzlein!

7. (Sie:) Es schneit ja keine Rosen und regnet keinen Wein:

Da kommst du denn nicht wieder, Herzallerliebster mein!

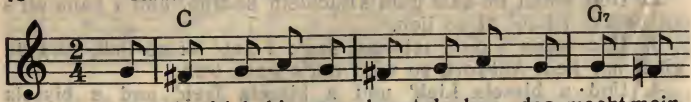
8. (Beide:) Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brunnlein kalt, und wer des Brunnleins trinket, der jungt und wird nit alt.

Aus Schlesien,
nachzuweisen im 15. Jahrhundert.

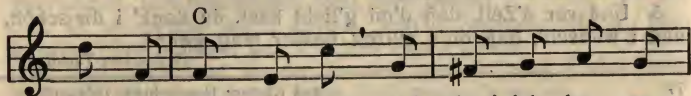


78

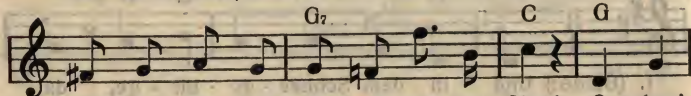
Schwäbische Volksweise in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern.



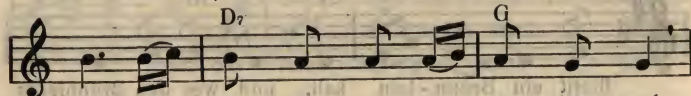
1. Und schau' ich hin, so schaust du her, das macht mein



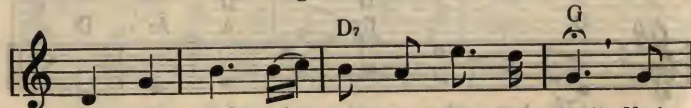
Herz so schwer, so schwer; und schau' ich her, so



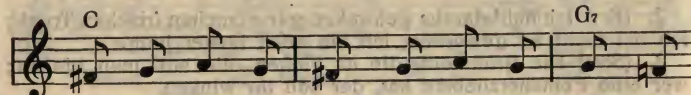
schaust du hin, das macht mir wirr den Sinn! O schau'



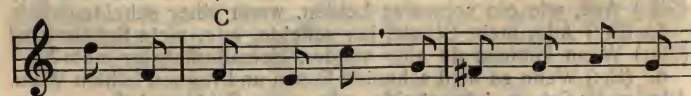
nur ein ein - zigs - mal, ein ein - zigs - mal



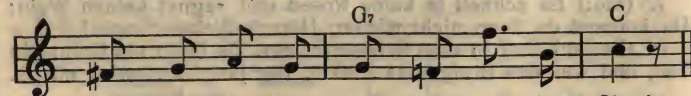
mit-leids - voll in mei - ne Lie - bes - qual! Und



schau' ich hin, so schaust du her, das macht mein



Herz so schwer, so schwer; und schau' ich her, so



schaust du hin, das macht mir wirr den Sinn!

2. Und komm' ich an, so gehst du weg, das setzt mein Herz in Schreck, in Schreck; und will ich nach, so schiltst du laut, daß alles nach mir schaut! O bleib' nur ein einzigmal, ein einzigmal tröstend stehn bei meiner Liebesqual!

3. Und spreche ich, so schweigt dein Mund, das sticht mein Herz so wund, so wund; und sag' ich Ja, so sagst du Nein, das macht mir große Pein! O sprich nur ein einzigmal, ein einzigmal mitleidsvoll bei meiner Liebesqual!

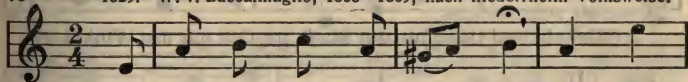
4. Und weine ich, so lachest du, das schnürt mein Herz mir zu, mir zu; und lächle ich, dann weinest du, das scheucht mir alle Ruh'! O wein' nur ein einzigmal, ein einzigmal still und mild in meine Liebesqual!

5. Doch Hexlein, das ist ja dein Brauch, gerade wie bei andern auch; und weil du mich am meisten fliehst, glaub' ich, daß du mir glühst! O glüh' nur ein einzigmal, ein einzigmal licht und warm in meine Liebesqual!

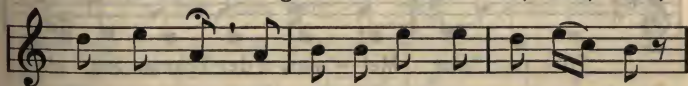
Schwäbisches Volkslied.

79

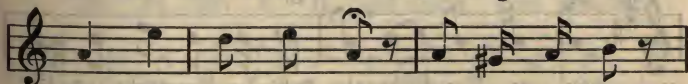
1829. W. v. Zuccalmaglio, 1803—1869, nach niederrhein. Volksweise.



1. Ver - stoh - len geht der Mond auf, blau, blau,



Blü - me - lein! Durch Sil - ber - wölk - chen geht sein Lauf.



Blau, blau Blü - me - lein, Ro - sen im Tal,



Mä - del im Saal, o schön - ste Ro - sa!

2. Er steigt die blaue Luft hindurch, blau, blau ..., bis daß er schaut auf Löwenburg. Blau, blau ...

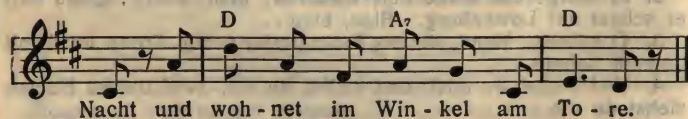
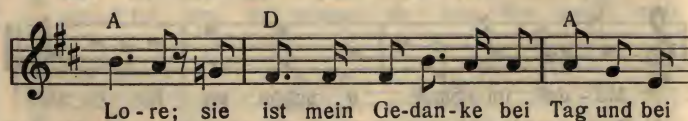
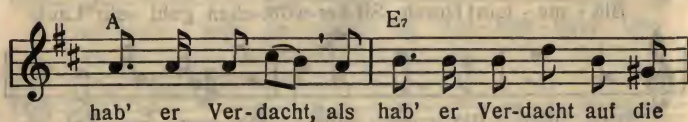
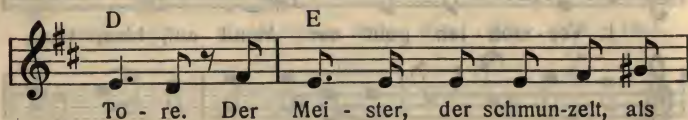
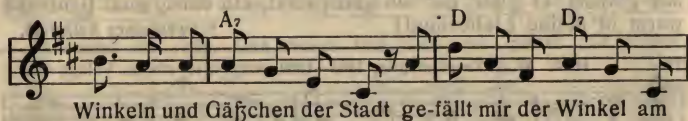
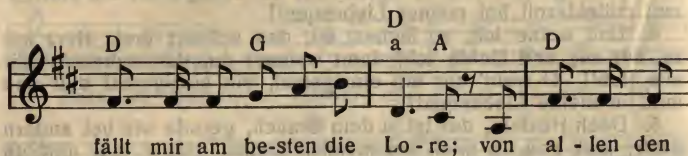
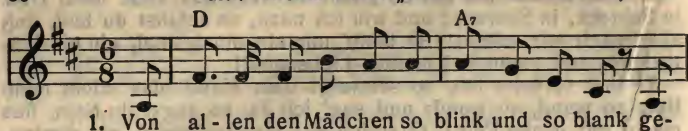
3. O schaue, Mond, durchs Fensterlein, schön Trude lock' mit deinem Schein.

4. Und siehst du mich und siehst du sie, zwei treu're Herzen siehst du nie.

Bergisch, 1829 bei W. v. Zuccalmaglio.

80

Mel. zuerst in Brauns „Liederbuch für Studenten“, 1843.





2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von weitem ihr leises Klipp, Klapp, keine Niet oder Band will mir taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnt im Winkel am Tore.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüg' sie alle zur Lore; sie ist usw.

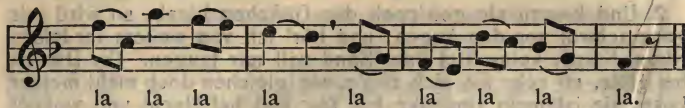
4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es juheissa bei Tag und Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Tore.

1797. H. Chr. Boie, 1744—1806, nach H. Careys Lied „Of all the girls“ 1715.

81

Schweizerische Volksweise.

1. Von mei-nem Berg-li muß i schei-de, wo's
gar so lieb-li is und schön, kann nim-mer
in der Hei-mat blei-be, muß in die wei-te
Fer-ne gehn. La la la
la la la la la la

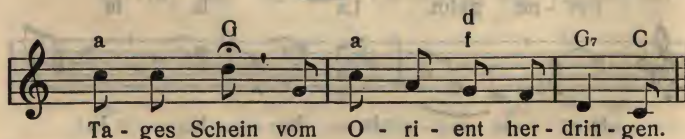
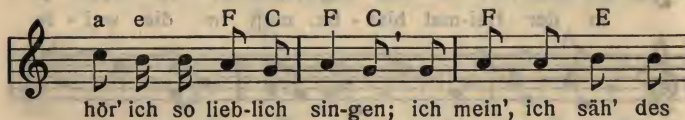
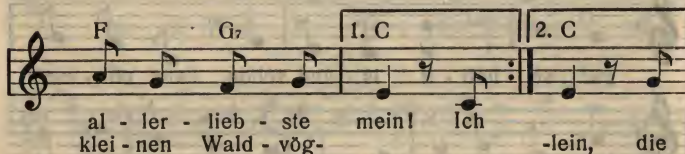
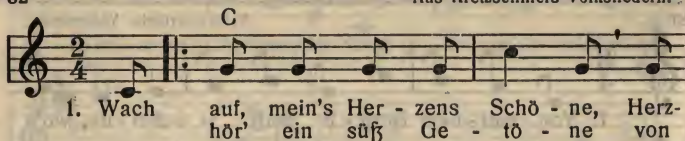


2. Behüt' di Gott, mein liebe Senn'r'in, gib mir noch amol die Hand; i wer di lang' jetzt nimmer sehen, ach, i muß ins ferne Land.

3. So leb denn wohl, du' schöne Senn'r'in, i reis' stets durch di beglückt; komm reiche mir dein zartes Munderl und küß' den noch, der di liebt!

4. I bitte di gar schön, laß 's Weine, 's kann ja doch nit anders sein; bis übers Jahr komm wieder heime, bin ja ganz gewiß noch dein!

Schweizerlied vor 1840.

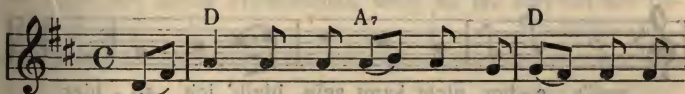


2. Ich hör' die Hahnen krähen und spür' den Tag dabei; die kühlen Windlein wehen, die Sternlein leuchten frei; singt uns Frau Nachtigalle, singt uns ein süße Melodei, sie neut den Tag mit Schalle.

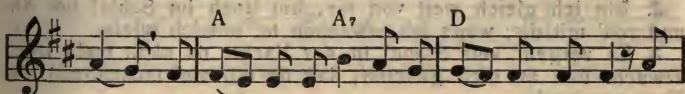
3. Der Himmel tut sich färben aus weißer Farb' in blau; die Wolken tun sich färben aus schwarzer Farb' in grau; die Morgenröt' tut entweichen. Wach auf mein Lieb und mach mich frei; der Tag will uns verschleichen. Tagelied aus dem 16. Jahrhundert.

83

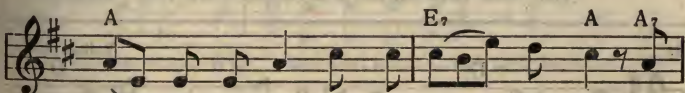
Mel.: Wenn ich an den letzten Abend.



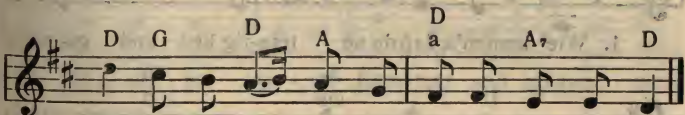
1. Was hab' ich denn mei - nem Feins - lieb - chen ge -



tan? Sie geht ja vor - über und schaut mich nicht an. Sie



schlägt ih - re Äug - lein wohl un - ter sich und



hat ei - nen an - de - ren viel lie - ber noch als mich.

2. Das macht ihr stolzer, hochmütiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung; herzallerliebstes Schätzele, was kümmer' ich mich denn drum.

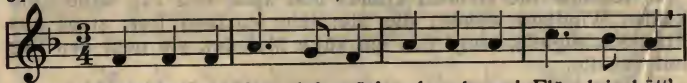
3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund; laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund! Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Tal! Jetzt seh' ich mein Schätzele zum allerletztenmal.

Volkslied aus dem Odenwald.

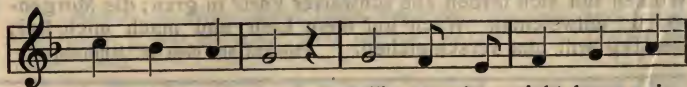


84

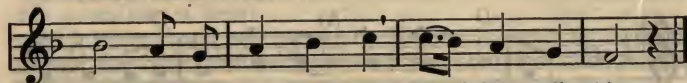
Volksweise, zuerst 1784 in „Liedern mit Melodien“.



1. Wenn ich ein Vög - lein wär' und auch zwei Flüg - lein hätt',



flög' ich zu dir; weil's a - ber nicht kann sein,



weil's a - ber nicht kann sein, bleib' ich all - hier.

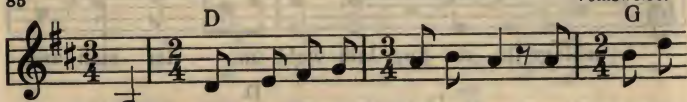
2. Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir und red' mit dir; wenn ich erwachen tu, bin ich allein.

3. Es vergeht kein Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich gedenkt, daß du mir viel tausendmal ein Herz geschenkt.

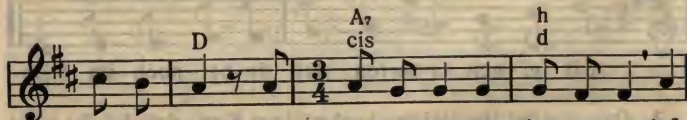
1778. Altes Volkslied, zuerst in Herders (1744—1803) Volksliedern.

85

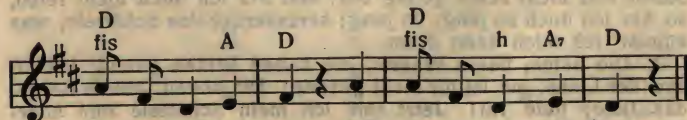
Volksweise.



1. Wie kommt's, daß du so trau - rig bist und garnicht



ein - mal lachst? Man sieht dir's an den Au - gen an, daß



du ge - wei - net hast, daß du ge - wei - net hast.

2. Und wenn ich auch so traurig bin, was geht's den andern an? Hat mir mein Schatz ein Leid getan, das ich nicht tragen kann.

3. Und wer 'nen stein'gen Acker hat, dazu 'nen stumpfen Pflug, und dessen Schatz zum Schelmen wird, hat der nicht Kreuz genug?

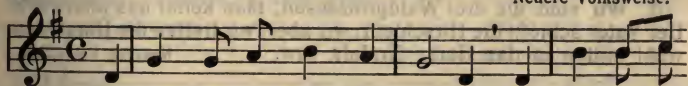
4. Doch wer mit Katzen ackern will, der spann die Maus voraus, so geht es alles wie der Wind, so fängt die Katz' die Maus.

5. Hab' all mein Tag nicht gut getan, hab's auch noch nicht im Sinn; die ganze Freundschaft weiß es ja, daß ich ein Unkraut bin.

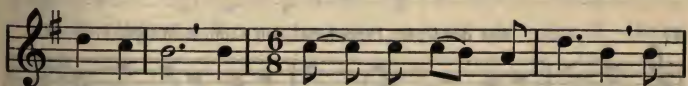
Bei Nicolai, 1778.

86

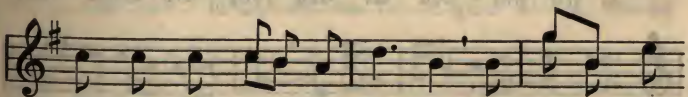
Neuere Volksweise.



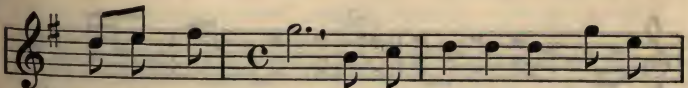
1. Wir sind die drei Wald-prin-zes-sen, wir woh-nen im



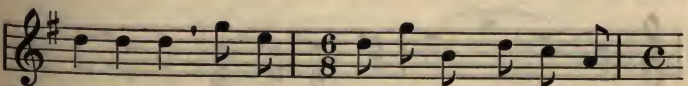
För-ster-haus. Wir ken-nen nicht Leid und Jam-mer, wir



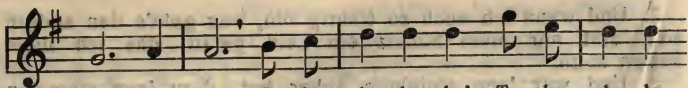
sit - zen in uns - rer Kam-mer und schauen zum



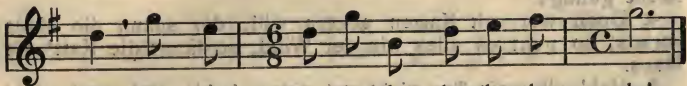
Fen-ster hin - aus. Tra-la - la la la! Tra-la-



la la la! Tra-la - la la la, la. la la



la! Tra-ra! Tra-la - la la la! Tra-la - la la



la! Tra - la - la la la, la la la la!

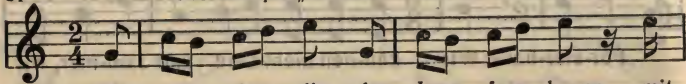
2. Wir sind die drei Waldprinzessen, und grün ist unsre Kron'.
Der Vater birscht im Haine; wir wandeln beim Abendscheine und
singen mit hellem Ton: Tralala usw.

3. Wir sind die drei Waldprinzessen, man kennt uns allerwärts.
Der Vater schießt die Hirschlein; wir aber, wir treffen die Bürschlein
wohl mitten in das Herz. Tralala usw.

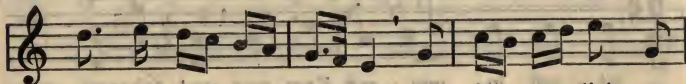
Neueres Volkslied.

87

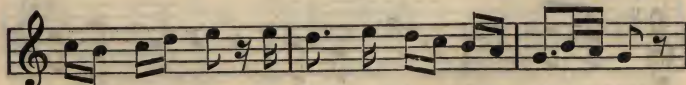
Aus der Oper „Freischütz“ von C. M. v. Weber, 1786—1826.



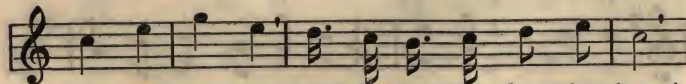
1. Wir win - den dir den Jung - fern - kranz mit



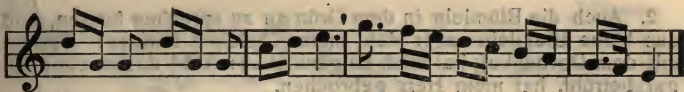
veil - chen - blau - er Sei - de; wir füh - ren dich zu



Spiel und Tanz, zu Glück und Lie - bes - freu - de!



Schö - ner, grü - ner, schö - ner, grü - ner Jung - fern - kranz!



Veil-chen-blau-e Sei-de, veil-chen-blau-e Sei-de!

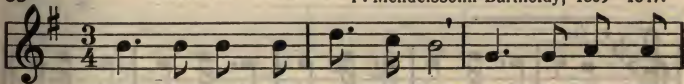
2. Lavendel, Myrt' und Thymian, das wächst in meinem Garten; wie lang bleibt doch der Freiersmann, ich kann es kaum erwarten. Schöner, grüner usw.

3. Sie hat gesponnen sieben Jahr den goldnen Flachs am Rocken; die Schleier sind wie Spinnweb' klar und grün der Kranz der Locken. Schöner, grüner usw.

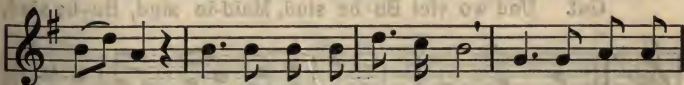
4. Und als der schmucke Freier kam, war'n sieben Jahr ver-
ronnen; und weil sie der Herzliebste nahm, hat sie den Kranz
gewonnen. Schöner, grüner usw. Fr. Kind.

88

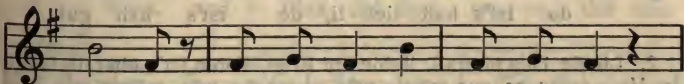
F. Mendelssohn-Bartholdy, 1809—1847.



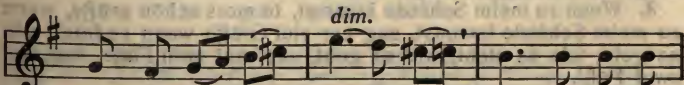
1. Wißt ihr, wo ich ger-ne weil' in der A-bend-



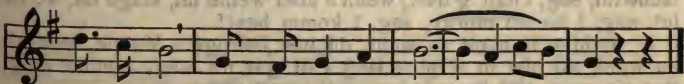
küh-le? In dem stil-len Ta-le geht ei-ne klei-ne



Müh-le, und ein klei-ner Bach da-bei,



rings um-her stehn Bäu-me. Oft sitz' ich da



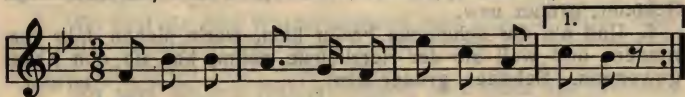
stun-den-lang, schau um-her und träu-me.

2. Auch die Blümlein in dem Grün an zu sprechen fangen, und das blaue Blümlein sagt: sieh' mein Köpfchen hängen! Röslein mit dem Dornenkuß hat mich so gestochen: Ach! das macht mich gar betrübt, hat mein Herz gebrochen.

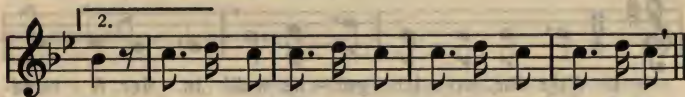
3. Da naht sich ein Spinnlein weiß, spricht: sei doch zufrieden; einmal mußt du doch vergehn, so ist es hienieden; besser, daß das Herz dir bricht von dem Kuß der Rose, als du kennst die Liebe nicht und stirbst liebelose.

Friederike Robert.

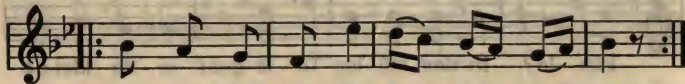
89 Volkweise, zuerst in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern, Heft 3, 1827.



1. { Wo a kleins Hütt-le steht, ist a kleins Güt-le,
wo a kleins Hütt-le steht, ist a kleins



Gut. Und wo viel Bu-be sind, Maid-le sind, Bu-be sind,



do ist's halt lieb-li, do ist's halt gut.

2. Lieble ist's überall, lieble auf Erde, lieble ist's überall, lustig im Mai; wenn es nur mögle wär, z' mache wär, mögle wär, mei müßt du werde, mei müßt du sei!

3. Wenn zu meim Schätzle kommst, tu mers schön grüße, wenn zu meim Schätzle kommst, sag em viel Grüß'; wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht, sag, auf zwei Füße, sag, auf zwei Fuß'.

4. Und wenn es freundli is, sag, i sei g'storbe, und wenn es lache tut, sag, i hätt' g'freit; wenn's aber weine tut, klage tut, weine tut, sag, i komm morge, sag, i komm heut!

5. Maidle, trau nit so wohl, du bist betroge. Maidle, trau nit so wohl, du bist in G'fahr: Daß i di gar nit mag, nimme mag, gar nit mag, sell is verlogene, sell is nit wahr.

Schwäbisches Volkslied.



90

Volksweise.

1. Z'nächst bin i halt gan - ge ü - bers
Ber - gel im Wald, und da g'freut's mi zu
woh - ne, weil 's Jo - deln schön hallt, weil
's Jo - deln schön hallt im stock - fin - stern
Wald, und a Dien - del dort hü - tet, das mer
gar so gut g'fallt. Jodler.

The musical score is written on nine staves in G major (one sharp) and 3/4 time. It begins with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The melody is simple and folk-like, with lyrics in German. The first line of music corresponds to the first line of lyrics, and so on. The score ends with a double bar line on the ninth staff.

2. Das mer gar so gut g'fällt, wie koi andre so bald, und schön schwarzauget ist und net z' jung, net z' alt, und net z' groß und net z' klein; i möcht' halt koi andre als grad die allein. Jodler.

3. Als nur die grad allein und koi andre auf der Welt, hätt' sie net so viel Küh und no soviel Geld. Jetzt, Diendl vom Wald, geh', sei net so kalt, nimm di zamm und sag's außer, ob mei Lieb dir net g'fällt. Jodler.

Steirisches Volkslied.

91

Tanzlied aus Bayern. Vor 1820 entstanden.

1. Zu Lau - ter - bach hab' i mein Strumpf ver -
 lor'n, und oh - ne Strumpf geh' i nit hoam; jetzt
 geh' i halt wie - der auf Lau - ter - bach und
 kauf' mir an Strumpf zu dem oan.

2. Zu Lauterbach hab' i mein Herz verlorn, und ohne Herz kann i nit leb'n; jetzt muß i halt wieder nach Lauterbach, und 's Dirndl soll's seini mir geb'n.

3. O Vater, wann gibst mir denn's Heimatel, o Vater, wann laßt mir's verschreib'n? Mei Dirndl wachst auf als wie's Grummatel, will nimmer lediger bleib'n.

4. Mei Dirndl hat schwarzbraune Äugele, so nett wie a Täubel schaut's her; und wann i beim Fenster oan Schnaggler tu, dann kommt sie ganz freundli daher.

5. Jetzt hab' i mei Häuserl auf a Schneckerl baut, es kriecht mir das Schneckerl davon. Jetzt schaut mi mei Dirndl ganz launi an, daß i kein Häuserl mehr han.

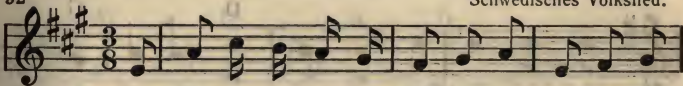
6. Wenn i ins Zillertal eini geh', leg' i mei Pluderhos an, und wenn i mei Dirndl in d'Kirchen seh', schau' i kein'n Heil'gen mehr an.

7. Alliweil kann man nit lustig sein, alliweil kann man nit woan; das eini Mal geh' i zum Dirndl aus, das andre Mal bleib' i dahoam.

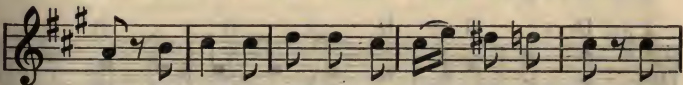
Fliegendes Blatt 1820, bayrisch.

92

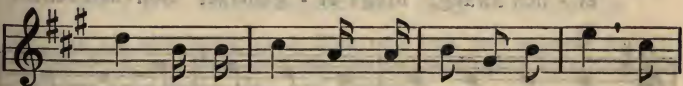
Schwedisches Volkslied.



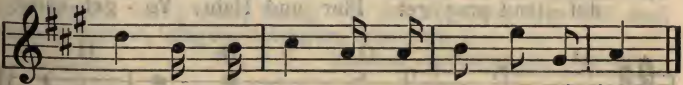
1. Zum Tan-ze da geht ein Mä-del mit gül-de-nem



Band, ein schö-nes Mä-del mit gül - de-nem Band; das



schlingt sie dem Lieb - sten gar fest um die Hand, das



schlingt sie dem Lieb-sten gar fest um die Hand.

2. Mein herzallerliebste Mädel, so laß mich doch los, mein liebste Mädel, so laß mich doch los; ich lauf' dir gewißlich auch so nicht davon.

3. Kaum löset die schöne Jungfer das güldene Band, kaum löst die Jungfer das güldene Band, da war in den Wald schon der Bursche gerannt.

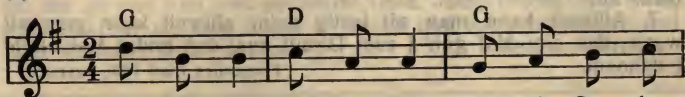
Deutsch von A. J. Boruttiau.



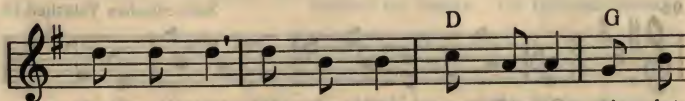
II. NATUR UND WANDERN.

93

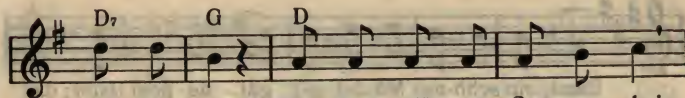
Mel: „Fahret hin“, 1710.



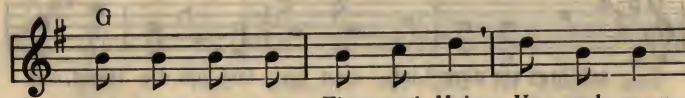
1. Al - les neu macht der Mai, macht die See - le



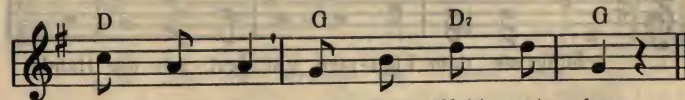
frisch und frei; laßt das Haus, kommt hin-aus, win - det



ei - nen Strauß! Rings er - glän-zet Son-nen-schein,



dof - tend pran-get Flur und Hain; Vo - gel - sang,



Hör - ner - klang tönt den Wald ent - lang.

2. Wir durchziehn Saatengrün, Haine, die ergötzend blühen,
Waldespracht, neu gemacht nach des Winters Nacht. Dort im
Schatten an dem Quell, rieselnd munter, silberhell, klein und
groß ruht im Moos, wie im weichen Schoß.

3. Hier und dort, fort und fort, wo wir ziehen, Ort für Ort,
alles freut sich der Zeit, die verjüngt, erneut. Wiederschein der
Schöpfung blüht uns erneuend im Gemüt. Alles neu, frisch und
frei macht der holde Mai.

1818. Herm. Ad. v. Kamp, 1796—1867.



94

Volksweise.

1. Al - le Vö - gel sind schon da, al - le Vö - gel,
al - le! Welch ein Sin - gen, Mu - si - zieren, Pfei - fen,
Zwit - schern, Ti - re - liern! Früh - ling will nun
ein - mar - schiern, kommt mit Sang und Schal - le.

The musical score is in G major (one sharp) and 2/4 time. It consists of four staves of music. The first staff has a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The notes are: G4 (quarter), A4 (quarter), B4 (quarter), A4 (quarter), G4 (quarter), F#4 (quarter), E4 (quarter), D4 (half). The second staff has a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The notes are: D4 (half), E4 (quarter), F#4 (quarter), G4 (quarter), A4 (quarter), B4 (quarter), A4 (quarter), G4 (quarter). The third staff has a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The notes are: F#4 (quarter), E4 (quarter), D4 (half), C4 (half). The fourth staff has a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The notes are: B3 (quarter), A3 (quarter), G3 (quarter), F#3 (quarter), E3 (quarter), D3 (half).

2. Wie sie alle lustig sind, flink und froh sich regen! Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar wünschet dir ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen.

3. Was sie uns verkündet nun, nehmen wir zu Herzen: Wir auch wollen lustig sein, lustig wie die Vögelein, hier und dort, feldaus, feldein, singen, springen, scherzen.

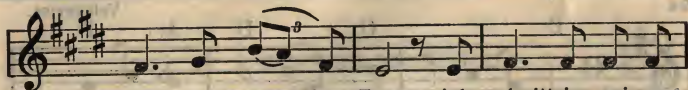
Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

95

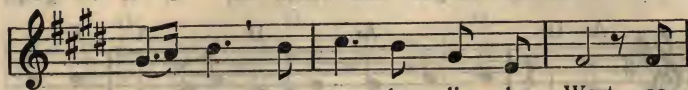
1827. Nach Franz Schubert, 1797—1828.

1. Am Brun - nen vor dem To - re, da steht ein
Lin - den - baum; ich träumt' in sei - nem Schat - ten so

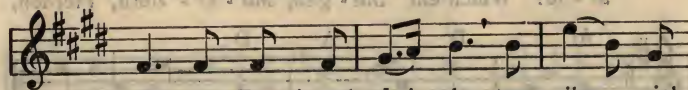
The musical score is in D major (two sharps) and 3/4 time. It consists of two staves of music. The first staff has a treble clef and a key signature of two sharps (F# and C#). The notes are: D4 (quarter), E4 (quarter), F#4 (quarter), G4 (quarter), A4 (quarter), B4 (quarter), A4 (quarter), G4 (quarter). The second staff has a treble clef and a key signature of two sharps (F# and C#). The notes are: F#4 (quarter), E4 (quarter), D4 (half), C4 (half).



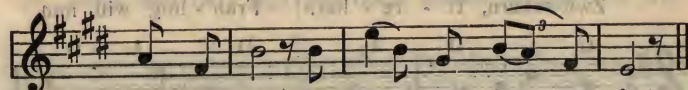
man-chen sü - ßen Traum; ich schnitt in sei-ne



Rin - de so man-ches lie - be Wort; es



zog in Freud' und Lei - de zu ihm mich

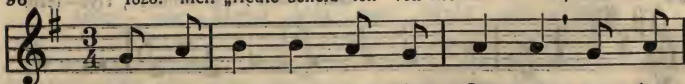


im - mer fort, zu ihm mich im - mer fort.

2. Ich muß' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkel die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm her zu mir, Geselle, hier findest du deine Ruh'!

3. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht; der Hut flog mir vom Kopfe; ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen; du fändest Ruhe dort!

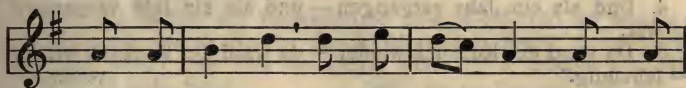
1822. Wilhelm Müller, 1794—1827.



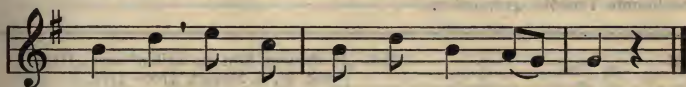
1. An der Saa - le hel - lem Stran - de ste - hen



Bur - gen stolz und kühn. Ih - re Dä - cher



sind zer - fal - len, und der Wind streicht durch die



Hal - len, Wol - ken zie - hen drü - ber hin.

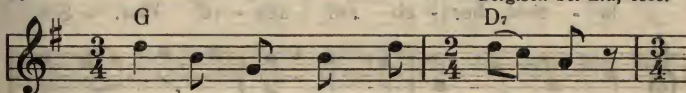
2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wandersmann erscheinen auf den altbemoosten Steinen oft Gestalten zart und mild.

3. Droben winken holde Augen, freundlich lacht manch roter Mund. Wanderer schaut wohl in die Ferne, schaut in holder Augen Sterne; Herz ist heiter und gesund.

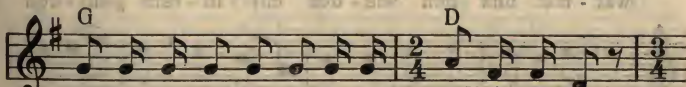
4. Und der Wanderer zieht von dannen, denn die Trennungsstunde ruft; und er singet Abschiedslieder, Lebewohl tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft. 1826. Franz Kugler, 1808—1858.

97

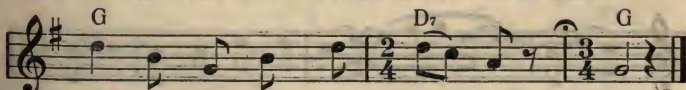
Bergisch bei Erk, 1838.



1. Auf ei - nem Baum ein Kuk - kuck —



sim - sa - la - bim - bam - ba - sa - la du - sa - la - dim —



auf ei - nem Baum ein Kuk - kuck saß.

2. Da kam ein junger Jägers- — simsala usw. — da kam ein junger Jägersmann.

3. Der schoß den armen Kuckuck — der schoß den armen Kuckuck — tot.

4. Und als ein Jahr vergangen — und als ein Jahr vergangen — war.

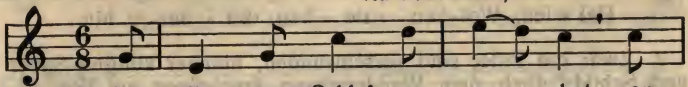
5. Da ward der Kuckuck wieder — da ward der Kuckuck wieder — lebendig.*

Volkslied.

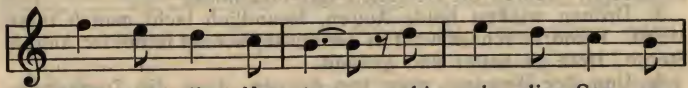
* Anmerkung: In Str. 5 wird das letzte Wort nicht gesungen, sondern ohne bestimmte Tonhöhe gesprochen.

98

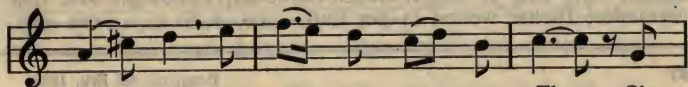
Mel. „In deinem Arm zu weilen“ aus „Titus“
von W. A. Mozart, 1756—1791.



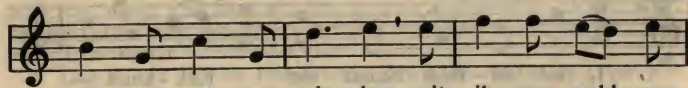
1. Aus ih - rem Schlaf er - wa - chet von



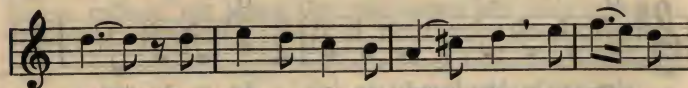
neu - em die Na - tur; seht, wie die Son - ne



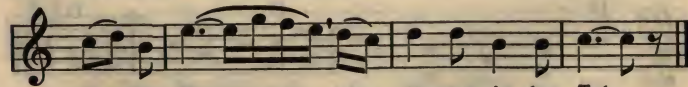
la - chet her - ab auf uns - re Flur. Sie



wär - met uns nun wie - der mit ih - rem gold - nen



Strahl, und fro - he Wander - lie - der er - tö - nen



in dem Tal, _____ er - tö - nen in dem Tal.

2. Das junge Veilchen bietet uns seinen Balsam dar; der holde Lenz vergütet, was uns genommen war. Er meint's so gut, so bieder, teilt neue Freuden aus und lockt nun alles wieder ins freie Feld hinaus.

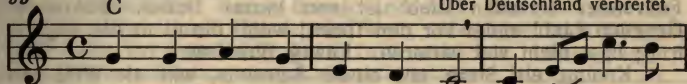


3. Drum hascht am Rosenbaume sein Kleid, eh' es verblüht
und hin zum leeren Raume der Nichtigkeiten flieht; denn kurze
Zeit nur weilet sein Fuß auf unsrer Flur; ist er einmal enteilet,
hinweg ist jede Spur. 1801. Joh. Jac. Brückner, 1762—1811.

99

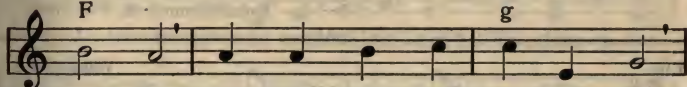
C

Ober Deutschland verbreitet.



1. { Bin ein fah - ren - der Ge - sell, ken - ne kei - ne
Bin ein Rit - ter Lo - be - sam, reit' auf Schusters

F

C
g

Sor - gen; labt mich heut der Fel - sen - quell,
Rap - pen, führ' den lock - ren Zei - sig - hahn

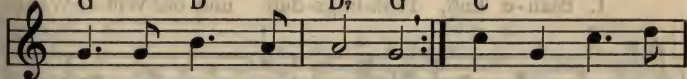
G

D

D₇

G

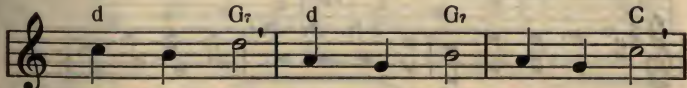
C



tut es Rhein - wein mor - gen. } Lu - stig Blut und
und den Spruch im Wap - pen: }

G₇G₇G₇G₇

C



leich - ter Sinn, hin ist hin, hin ist hin!

d

G₇

C



Lu - stig Blut und leich - ter Sinn, hin ist hin!

2. Zieh' ich in ein Städtchen ein, spür' ich's im Gehirne, wo
man trifft den besten Wein und die schönste Dirne. Spielmann
lächelt wohlgemut, streicht die Fidel schneller, und ich werf'
ihm in den Hut meinen letzten Heller. Lustig Blut usw.

3. Meister Wirt, darfst heut nicht ruhn, schlag' heraus den Zapfen! Back, Frau Wirtin, mir ein Huhn und zum Nachtisch Krapfen! Was ich heut nicht zahlen kann, zahlen will ich's künft'ig; darum schreib's mit Kreide an, Wirt, und sei vernünftig! Lustig Blut usw.

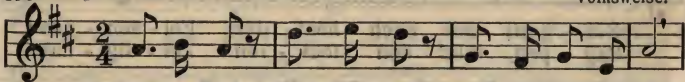
4. Wein' dir nicht die Äuglein trüb, Mägdlein, vor Trauer! Fahrender Gesellen Lieb' ist von kurzer Dauer. Fahrender Gesellen Lieb' endet vor den Toren; wein' dir nicht die Äuglein trüb; hast nicht viel verloren. Lustig Blut usw.

5. Kommt ein Stern mit einem Schwanz, will die Welt zertrümmern, leiert euren Rosenkranz, mich soll's wenig kümmern. Wird dem Weltenbrand zum Raub Berg und Wald und Heide, wird das Wirtshaus auch zu Staub, schwarzes Brett und Kreide.

Rudolf Baumbach, 1840—1905.

100

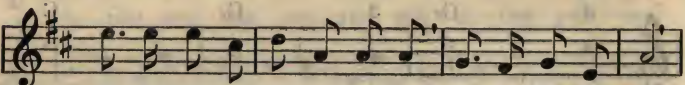
Volksweise.



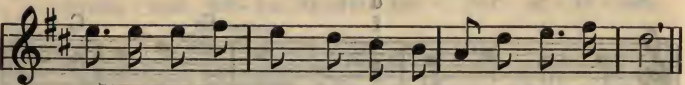
1. Blau-e Luft, Früh-lings-duft und der Win-de Wehn!



Im - mer - zu, oh - ne Ruh', ü - ber Tal und Höhn!



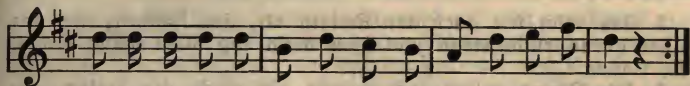
Hei- ßa, wie die Pul- se schlagen! In der Vö- gel Sang



mischet sich, vom Wind ge- tra- gen, fer- ner Glocken- klang.



La la la la, la la la la,

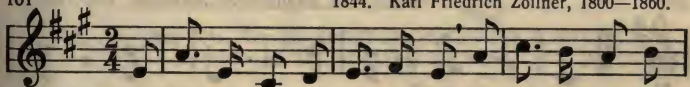


la la la la la la la la la la la la.

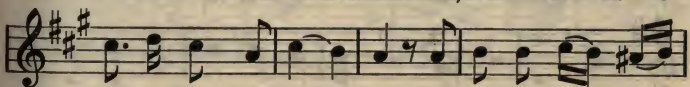
2. Waldesnacht, Blätterpracht, das ist mein Palast! Heller Schall überall tönt durch Busch und Ast! Und so zieh' ich fröhlich weiter durch die schöne Welt, schaue von den Bergen heiter über Tal und Feld. La la la la usw. H. J. Boshard, 1823.

101

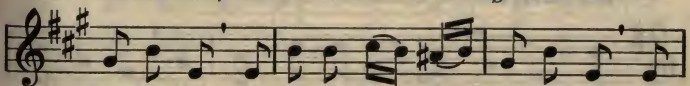
1844. Karl Friedrich Zöllner, 1800—1860.



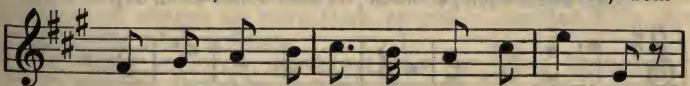
1. Das Wandern ist des Mül-lers Lust, das Wandern ist des



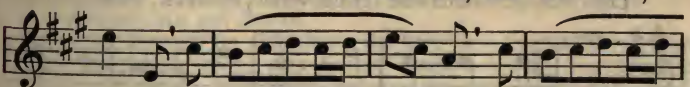
Mül-lers Lust, das Wan - dern. Das muß ein schlech-ter



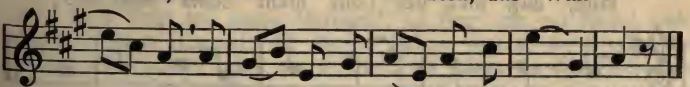
Mül-ler sein, dem niemals fiel das Wandern ein, dem



nie - mals fiel das Wan - dern ein, das Wan - dern,



Wandern, das Wan - - - dern, das Wan - - -



dern, das Wandern, das Wandern, das Wan - dern.

2. Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser! Das hat nicht Ruh' bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, das Wasser.

3. Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern, die gar nicht gerne stille stehn und sich mein Tag nicht müde drehn, die Räder.

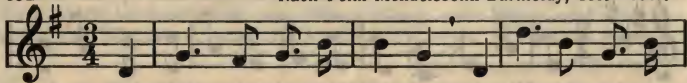
4. Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine, sie tanzen mit den muntern Reih'n und wollen gar noch schneller sein, die Steine.

5. O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn und wandern.

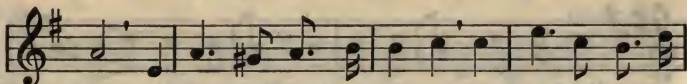
1818. Wilhelm Müller, 1794—1827.

102

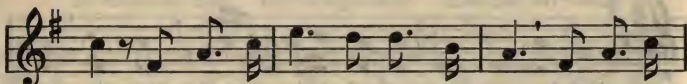
Nach Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1809—1847.



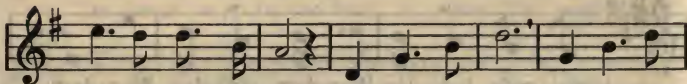
1. Der Früh-ling naht mit Brau-sen, er rü-stet sich zur



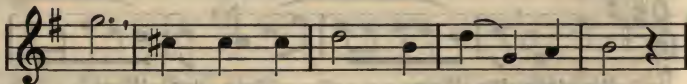
Tat, und un-ter Sturm und Sau-sen keimt still die grü-ne



Saat. Drum wach', er-wach', du Men-schen-kind, daß dich der



Lenz nicht schlafend find'! Drum wach', er-wach', du Menschen-



kind, daß dich der Lenz nicht schla-fend find',



daß dich der Lenz nicht schla-fend find'!

2. Tu ab die Wintersorgen, empfang' frisch den Gast! Er fliegt wie junger Morgen, er hält nicht lange Rast. Drum ...

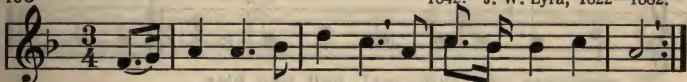
3. Dir armen Menschenkinde ist wund und weh ums Herz? Auf, spreng getrost die Rinde, schau mutig frühlingwärts! Es schmilzt das Eis, die Quelle rinnt, dir taut der Schmerz und löst sich lind.

4. Und wie die Vöglein leise anstimmen ihren Chor, so schall auch deine Weise aus tiefer Brust empor! Bist nicht veramt, bist nicht allein, umringt von Sang und Sonnenschein.

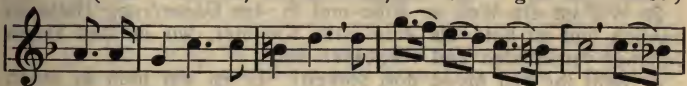
Karl Klingemann vor 1835.

103

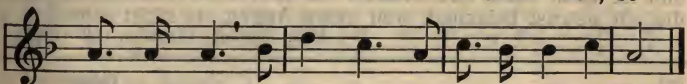
1842. J. W. Lyra, 1822—1882.



1. { Der Mai ist ge-kommen, die Bäume schlagen aus; }
da blei-be, wer Lust hat, mit Sor - gen zu Haus! }



Wie die Wolken dort wandern am himm-li - schen Zelt, so



steht auch mir der Sinn in die wei-te, wei-te Welt.

2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert; es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

3. Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt ein mit Schall.

4. Und abends im Städtlein, da kehrt' ich durstig ein: „Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann, du! von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu.“

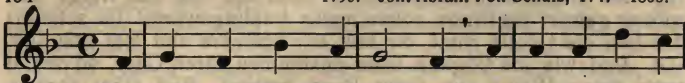
5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust; da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

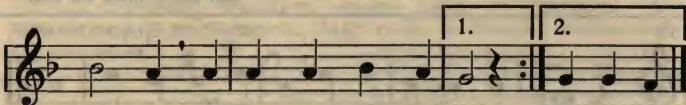
1834. E. Geibel, 1815—1884.

104

1790. Joh. Abrah. Pet. Schulz, 1747—1800.



1. { Der Mond ist auf - ge - gan - gen; die goldnen Sternlein
Der Wald steht schwarz und schweiget, und aus den Wie - sen



pran - gen am Him - mel hell und klar.
stei - get der wei - ße Ne - bel

wun - der - bar.

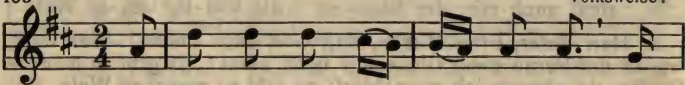
2. Wie ist die Welt so stille und in der Dämm' rung Hülle so
traulich und so hold als eine stille Kammer, wo ihr des Tages
Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön! So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

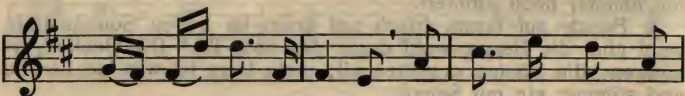
1773. Matthias Claudius, 1740—1815.

105

Volkswaise?



1. Der Win - ter ist ein rech - ter Mann, kern -



fest und auf die Dau - er; sein Fleisch fühlt sich wie



Ei - sen an, er scheut nicht süß noch sau - er.

2. Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu
machen, haßt warmen Trank und warmen Drang und alle warmen
Sachen.

3. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen
knittert, und um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und
zittert.

4. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht, und Teich und Seen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht, dann will er tot sich lachen.

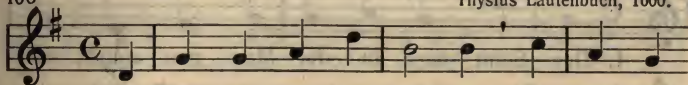
5. Sein Schloß von Eis liegt weit hinaus, beim Nordpol an dem Strande, doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweizerlande.

6. Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren.

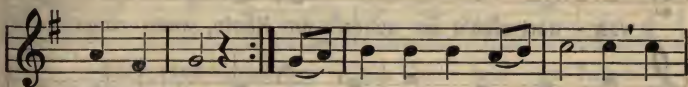
Vor 1782. Matthias Claudius, 1740—1815.

108

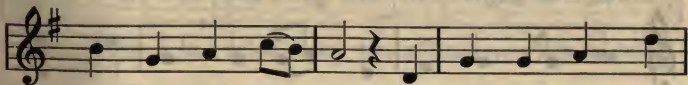
Thysius Lautenbuch, 1600.



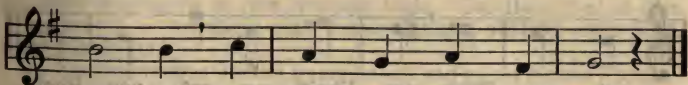
1. { Der Win - ter ist ver - gan - gen, ich seh' des
 { Ich seh' die Blüm - lein pran - gen, des ist mein



Mai-en Schein. } So fern in je - nem Ta - le, da
Herz er - freut. }



ist gar lu - stig sein, da singt die Nach - ti-



gal - le und manch Wald - vö - ge - lein.

2. Ich gehe, ein' Mai zu hauen, hin durch das grüne Gras,
schenk' meinem Buhl die Treue, die mir die liebste was. Und
bitt', daß sie mag kommen, all an dem Fenster stahn, empfang'n
den Mai mit Blumen, er ist gar wohl getan.

3. Er nahm sie sonder Trauern in seine Arme blank; der Wächter auf der Mauern hub an ein Lied und sang: „Ist jemand noch darinnen, der mag bald heimwärts gahn! Ich seh' den Tag herdringen schon durch die Wolken klar.“

4. Ach, Wächter auf der Mauern, wie quälst du mich so hart! Ich lieg' in schweren Trauern, mein Herze leidet Schmerz; das macht die Allerliebste, von der ich scheiden muß; das klag' ich Gott dem Herrn, daß ich sie lassen muß.

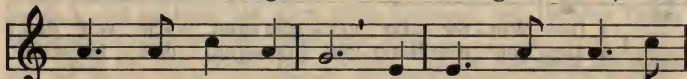
5. Adjö, mein Allerliebste, adjö, schön Blümlein fein, adjö, schön Rosenblume, es muß geschieden sein. Bis daß ich wiederkomme, bleibst du die Liebste mein; das Herz in meinem Leibe gehört ja allzeit dein. Niederländisches Volkslied aus dem 15. Jahrh.

107

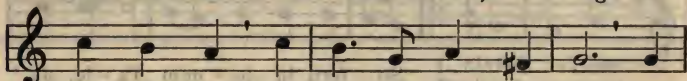
W. H. Veit, 1806—1864.



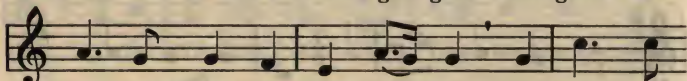
1. Des Sonn - tags in der Mor - gen - stund', wie



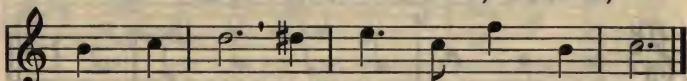
wan - dert sich's so schön am Rhein, wenn rings in



wei - ter Rund' die Mor - gen - glock - ken gehn. Wie



wan - dert sich's so schön am Rhein, am Rhein, am



grü - nen Rhein, am Rhein, am grü - nen Rhein.

2. Ein Schiffelein zieht auf blauer Flut, da singt's und jubelt's drein. Du Schiffelein, gelt, das fährt sich gut in all die Lust hinein.

3. Vom Dorfe hallet Orgelton, es tönt ein frommes Lied; andächtig in der Frühe schon das Volk zur Kirche zieht.

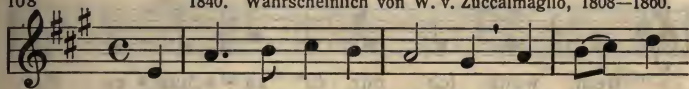
4. Und erst in all die Herrlichkeit die Burg herniederschaut und spricht von alter, starker Zeit, die auf den Fels gebaut.

5. Das alles beut der prächt'ge Rhein an seinem Rebenstrand und spiegelt recht in hellem Schein das ganze Vaterland.

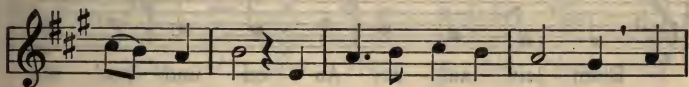
Robert Reinick, 1805—1852.

108

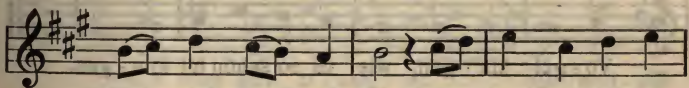
1840. Wahrscheinlich von W. v. Zuccalmaglio, 1808—1860.



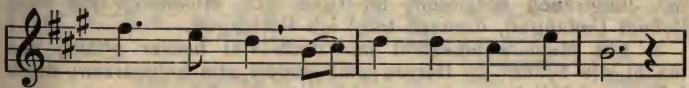
1. Die Blüm-lein al - le schla - fen schon längst im



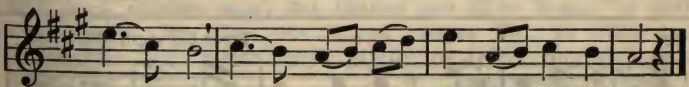
Mon-den-schein, sie nik-ken mit den Köpf-chen auf



ih - ren Sten - ge - lein. Es rüt - telt sich der



Blü - ten-baum, er säu - selt wie im Traum.



Schla - fe, schla - fe, mein Kind, mein Kin-de-lein!

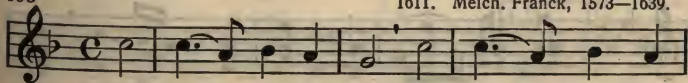
2. Die Vögelein, sie sangen so süß im Sonnenschein; sie sind zur Ruh' gegangen in ihre Nestlein klein. Das Heimchen in dem Ähregrund, es tut allein sich kund: Schlafe, schlafe, mein Kind, mein Kindelein!

3. Sandmännchen kommt geschlichen und guckt durchs Fensterlein, ob irgend noch ein Liebchen nicht mag zu Bette sein. Und wo er nur ein Kindchen fand, streut er ins Aug' ihm Sand. Schlafe, schlafe, mein Kind, mein Kindelein!

1840. Wahrscheinlich von W. v. Zuccalmaglio.

109

1611. Melch. Franck, 1573—1639.



1. Die lie - be Mai-en - zeit mein gan - zes Herz er-




freut, wenn ich nur tu' an - schau - en die
Blüm - lein auf der Au - en und hör' die
Vö - gel sin - gen, wie es so schön tut klin - gen.

2. Doch vielmehr noch der Freud' mir jetzund dieses geit,
mit Jungfrauen spazieren, im Gras sich erlustieren mit lieb-
lichem Umfängen, darnach trag' ich Verlangen.

3. Ein Musi wohlbestellt mir noch viel besser g'fällt, das
macht die Freud' im Herzen und lindert alle Schmerzen; drum
laßt uns fröhlich singen und eins einander bringen.

Melchior Franck.



1. Die lin - den Lüf - te sind er - wacht, sie
säu - seln und we - hen Tag und Nacht, sie
schaf - fen an al - len En - den, an
al - len En - den. O fri - scher Duft, o



neu - er Klang, o neu - er Klang!
Nun, ar - mes Her - ze, sei nicht bang!
Nun muß sich al - les, al - les wen - den,
nun muß sich al - les, al - les wen - den.

2. Die Welt wird schöner mit jedem Tag; man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden, es will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Tal, es blüht das tiefste Tal: Nun, armes Herz, vergiß der Qual! Nun muß sich alles, alles wenden . . .

Ludwig Uhland, 1787—1862.

111

1820. Aus „Preziosa“ von C. M. v. Weber, 1786—1826.

1. Die Sonn' er - wacht! Mit ih - rer Pracht er -
füllt sie die Ber - ge, das Tal. O Mor - gen - luft, o
Wal - des - duft, o gol - de - ner Son - nen - strahl! -strahl!



2. Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin. Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

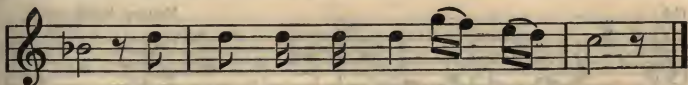
3. In nah und fern führt uns ein Stern. Auf ihn nur gerichtet
den Blick! O Freiheit, dir, dir folgen wir, und keiner bleibt,
keiner zurück! 1820. P. A. Wolff. 1782—1828.

1820. P. A. Wolff, 1782—1828.

112 1823. Nach dem Jägerchor aus Euryanthe von C. M. v. Weber, 1786—1826.

1. Die Ta - le damp - fen, die Hö - hen glühn, die
fröh - lich Ja - gen in Wal - des - grün, in

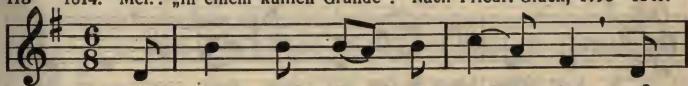
vor! Laßt schmet - tern die Hör - ner im



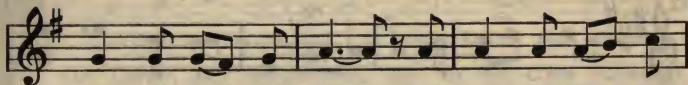
Chor! Ihr Für - sten der Wal - dung her - vor!

2. Es strahlet golden der Sonne Licht, das siegreich durch die Gebüschte bricht. Ich schieß' den Aar auf luft'gem Horst, erleg' das Wild im dichten Forst. Wohlauf denn durch Schluchten und Moor! Laßt schmettern usw. 1823. Nach Helmine von Chézy, 1783—1856.

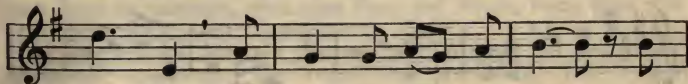
113 1814. Mel.: „In einem kühlen Grunde“. Nach Friedr. Glück, 1793—1840.



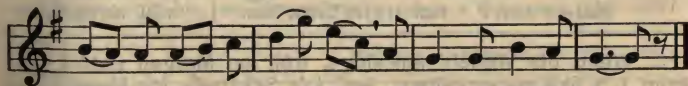
1. Dort un - ten in der Müh - le saß



ich in sü - ßer Ruh' und sah dem Rä - der-



spie - le und sah den Was - sern zu, und



sah dem Rä - der - spie - le und sah den Wassern zu.

2. Sah zu der blanken Säge — es war mir wie ein Traum — die bahnte lange Wege in einen Tannenbaum.

3. Die Tanne war wie lebend; in Trauermetodie, durch alle Fasern bebend, sang diese Worte sie:

4. „Du kehrst zur rechten Stunde, o Wanderer, hier ein; du bist's, für den die Wunde mir dringt ins Herz hinein.

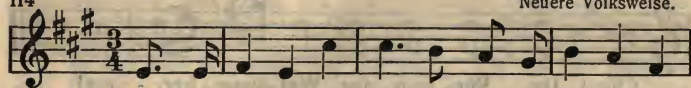
5. Du bist's, für den wird werden, wenn kurz gewandert du, dies Holz im Schoß der Erden ein Schrein zur langen Ruh'.“

6. Vier Bretter sah ich fallen, mir ward's ums Herze schwer; ein Wörtlein wollt' ich lallen, da ging das Rad nicht mehr.

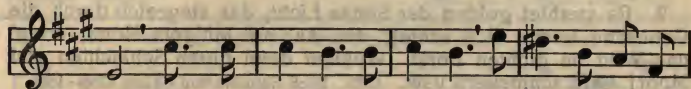
1830. Justinus Kerner, 1786—1862.

114

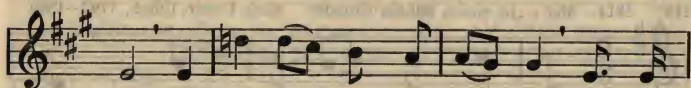
Neuere Volksweise.



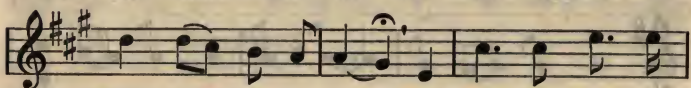
1. Drauß ist al - les so präch - tig, und es wird mir so



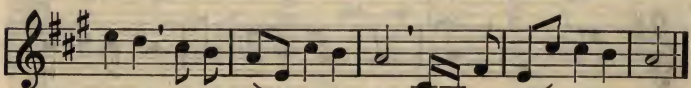
wohl, wenn mei'm Schätzle be - däch - tig a Sträu - ße - le i



hol'. Mein Herz - lein tut sich freu - en, und es



blüht mir au dar - in. Im Mai, im schö - nen



Mai - en han i viel no im Sinn, han i viel no im Sinn.

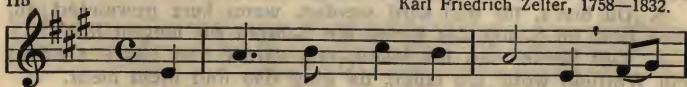
2. Wenn die Vöglein tun singe, früh am Morgen zieh' i aus: kann i 's halt no verzwinge, hol' i 's Schätzle ins Haus. Und es wird sich scho mache, denn i mein es ja so gut. Unser Herrgott wird's scho mache, daß er z'samme uns tut.

3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh', will mei'm Schätzle i singe: Mache die Äuglein jetzt zu! Alle Blümle verblühe, und der Mai ist bald vorbei: Doch dafür wird er einziehe in zwei Herze so treu.

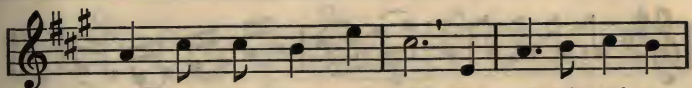
Friedr. Richter, 1835.

115

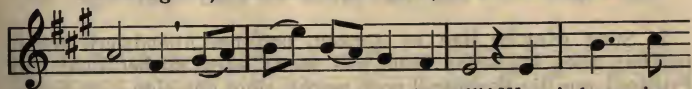
Karl Friedrich Zelter, 1758—1832.



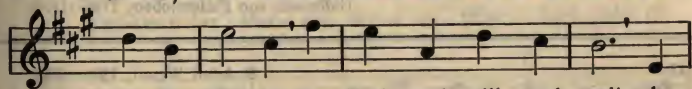
1. Durch Feld und Bu - chen - hal - len, bald



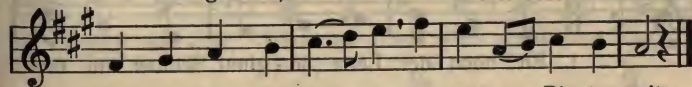
sin - gend, bald fröh - lich still, recht lu - stig sei vor



al - len, wer 's Rei - sen wä - hen will! Wenn's kaum im



O - sten glüh - te, die Welt noch still und weit, da



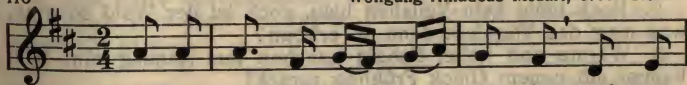
wehtrecht durchs Ge - mü - te die schö - ne Blü - ten - zeit.

2. Die Lerch', ein Morgenbote, sich in die Lüfte schwingt, eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt. O Lust, vom Berg zu schauen, weit über Berg und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom.

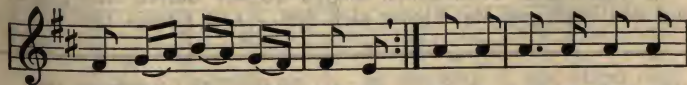
3. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind, Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich, Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich. Joseph v. Eichendorff, 1788—1857.

116

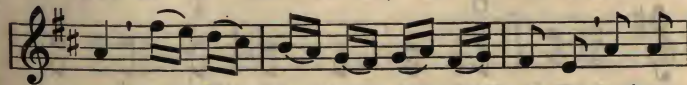
Wolfgang Amadeus Mozart, 1756—1791.



1. E - ben sank die Son - ne nie - der, und nun



wird es A - bend wie - der, kü - le Luft be - ginnt zu



wehn; sü - ße La - bung träu - felt nie - der, und es



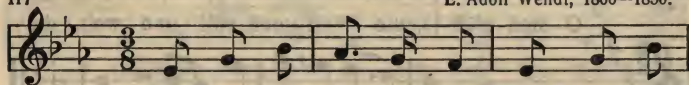
badet sich im Tau Halm und Blum' in Feld und Au.

2. Stille wird es und es dunkelt, und der Abendstern schon funkelt: alles ist schon müd und matt; alles suchet Ruh' und Frieden; nur die Nachtigall noch wacht, singt uns eine gute Nacht.

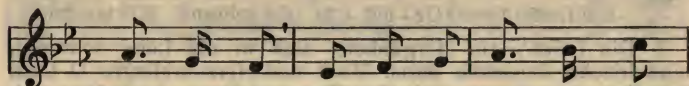
Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

117

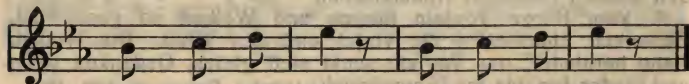
E. Adolf Wendt, 1806—1850.



1. Eh noch der Lenz be-ginnt, Schnee von den



Ber-gen rinnt, sin-get das Vög-lein schon



freu-di-gen Ton, freu-di-gen Ton.

2. Noch blüht kein Veilchen blau, noch ist der Wald so grau, was mag das Vögelein denn so erfreuen?

3. Wärme und heller Schein hauchen ihm Ahnung ein: bald kommt mit neuem Glück Frühling zurück!

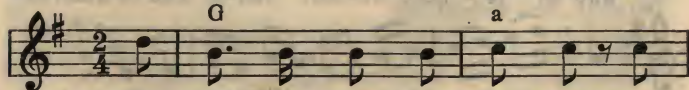
4. Voll dieser Fröhlichkeit singt's ob der dürrn Heid', lernt auf den künft'gen Mai Lieder sich neu. A. E. Fröhlich, 1796—1835.

118

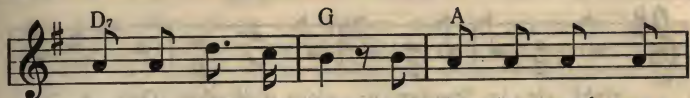
D₇ Volksweise, 1850.

G

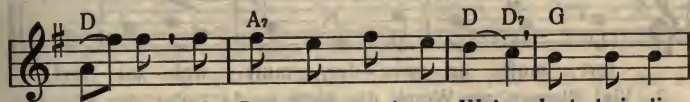
a



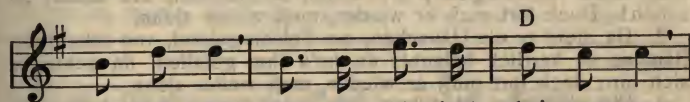
1. Ein Hel-ler und ein Bat-zen war'n



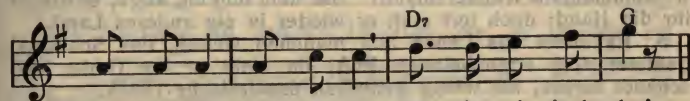
all zwei bei - de mein; der Hel - ler ward zu



Was-ser, der Bat - zen ward zu Wein. Juch-hei-di,



juch - hei - da, val - le - ri, juch - hei - ras - sa,



juch - hei-di, juch - hei-da, val - le - ri, juch - he!

2. Die Mäd'el und die Wirtsleut', die rufen beid': O weh! Die Wirtsleut', wenn ich komme, die Mäd'el, wenn ich geh'. Juchheidi usw.

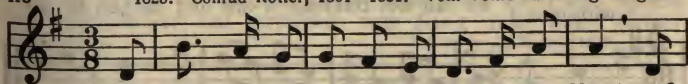
3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein Schuh', die sind entzwei, und drauß' auf der Heiden, da singt der Vogel frei. Juchheidi usw.

4. Und gäb's kein Landstraß' nirgend, da säß' ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, da tränk' ich gar nicht draus. Juchheidi usw.

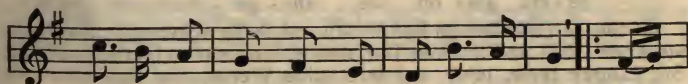
1830. Graf Schlippenbach, 1800—1886.

119

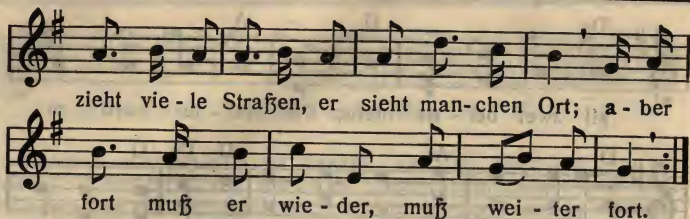
1825. Conrad Rotter, 1801—1851. Vom Volke zurecht gesungen.



1. Ein Sträußchen am Hu - te, den Stab in der Hand, muß



zie-hen der Wand-rer von Lan-de zu Land. Er



zieht vie - le Stra-ßen, er sieht man - chen Ort; a - ber
fort muß er wie - der, muß wei - ter fort.

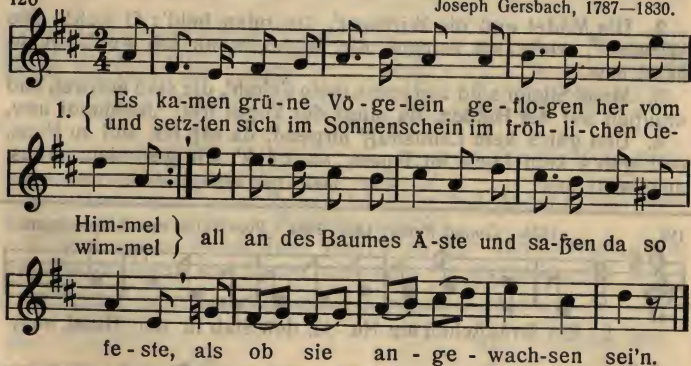
2. Viel Blumen am Wege, die sieht er da stehn, der Wanderer muß leider vorübergehn; sie duften so herrlich, sie duften so schön! Doch fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

3. Da sieht er ein Häuschen, am Felsen gebaut, von schattigen Bäumen so herrlich belaubt; da tut's ihm gefallen, da sehnt er sich hin; doch fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

4. Ein niedliches Mädchen, das redet ihn an: „Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!“ Sie sieht ihm ins Auge, er drückt ihr die Hand; doch fort muß er wieder in ein anderes Land.

5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schicksal gebietet dem strauchelnden Fuß; da steht er am Grabe und schauet zurück, hat wenig genossen das irdische Glück.

Conrad Rotter.



1. { Es ka-men grü-ne Vö-ge-lein ge-flo-gen her vom
und setz-ten sich im Sonnenschein im fröh-li-chen Ge-
Him-mel } all an des Baumes Ä-ste und sa-ßen da so
wim-mel
fe-ste, als ob sie an-ge-wach-sen sei'n.

2. Sie schaukelten in Lüften lau auf ihren schwanken Zweigen, sie aßen Licht und tranken Tau, und wollten auch nicht schweigen: Sie sangen leise, leise, auf ihre stille Weise, von Sonnenschein und Himmelblau.

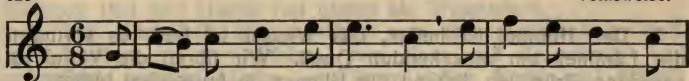
3. Wenn Wetternacht auf Wolken saß, so schwirrten sie erschrocken; sie wurden von dem Regen naß und wurden wieder trocken; die Tropfen rannen nieder vom grünenden Gefieder, und desto grüner wurde das.

4. Da kam am Tag der scharfe Strahl, ihr grünes Kleid zu sengen, und nächtlich kam der Frost einmal, mit Reif es zu besprengen; die armen Vöglein froren, ihr Frohsinn war verloren, ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

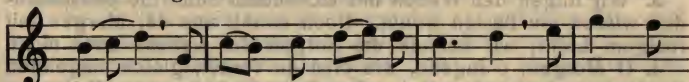
5. Da trat ein starker Mann zum Baum und hub ihn an zu schütteln, vom obern bis zum untern Raum mit Schauern zu durchrütteln; die bunten Vöglein gurrten und auseinander schwirrten; wohin sie flogen, weiß man kaum. Friedrich Rückert, 1788—1866.

121

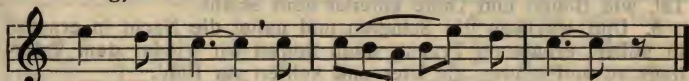
Volkweise.



1. Es klingt ein lieb-lich Läu-ten die to-te Flur ent-



lang, das weckt die er-sten Blu-men und auch den



Vo-gel-sang, den Vo - - gel-sang.

2. Es klingt ein lieblich Läuten durch Fluren weit und breit, drum schwillt mein Herz im Drängen voll Lust zu dieser Zeit.

3. Es klingt ein lieblich Läuten so süß und wundersam, weil auf die öden Fluren der Frühling wiederkam.

4. Es klingt ein lieblich Läuten und alles blüht und sprüht, Schneeglöckchen hat gewecket zum Sang auch mein Gemüt.

Müller v. d. Werra, 1823—1881.

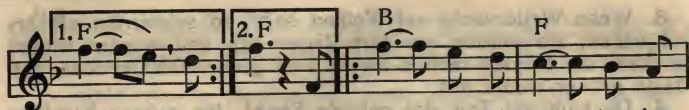
122

1825. Weise aus „Oberon“ von C. M. v. Weber, 1786—1826.

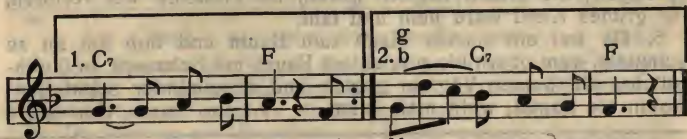
F

C₇

1. Es mur-meln die Wel-len, es säu-selt der schau-keln im Spie-le den Na-chen ge-



Wind, sie - schwind. Wir glei - ten hin - un - ter das
sin - gen am Ru - der den



U - fer ent-lang und Mor - gen-ge-sang.

2. Der Himmel ist heiter, das Wasser ist hell, es springen die Lämmer am rauschenden Quell. Wir hören die Vögel im sonnigen Grün, wo duftend die Blumen zu tausenden blühen.

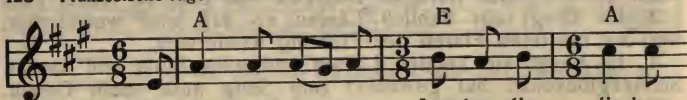
3. Wir folgen den Wellen mit lachendem Sinn, die plätschern-den wissen am besten wohin. Noch strahlt uns der Morgen mit rosigem Licht, wir kennen die Sorgen des Lebens noch nicht.

4. O Morgen, o Jugend, wie eilst du vorbei, gleich singenden Kindern im blühenden Mai, wie spielende Lüfte, wie Wellen im Tal, wie Blüten und Düfte enteilet dein Strahl.

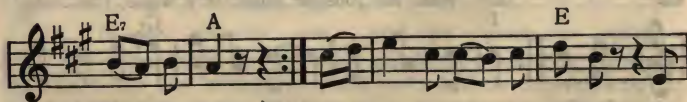
5. Und wachsen die Schatten und nahet die Nacht in ernster, in stiller, erhabener Pracht, dann fahren wir wieder dem Vaterhaus zu und landen am Ufer und kehren zur Ruh'.

Franz Graf von Pocci, gest. 1876.

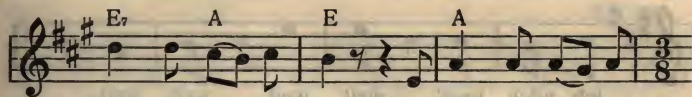
123 Französische Jägermelodie: Pour aller à la chasse faut être matineux, 1724.



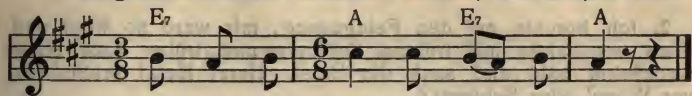
1. { Es ziehn nach fer - nen Landen die lie-ben
und wenn sie wie-der kommen, so sehn sie



Vö - ge-lein, } Im Hain, bergauf, bergun-ter, da
lu - stig drein. }



klingt's aus vol-ler Brust so lieb, so hell, so



mun-ter von nichts als Wan-der-lust.

2. Die Sonne, Mond und Sterne, die wandern jeden Tag, und Wogen, Wind und Wolken, die machen's ihnen nach. Es wandert selbst die Erde, die sich's doch kaum bewußt, es träumen Hirt und Herde von nichts als Wanderlust.

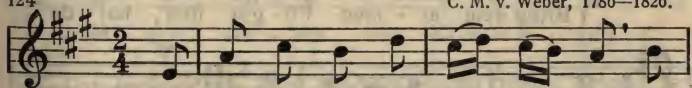
3. Die Menschen alle wandern zum fernen welschen Land, zum Norden, zu dem Süden, zum Meer und Bergesrand und schreiben tausend Lieder aus ihrer vollen Brust und singen immer wieder von nichts als Wanderlust.

4. Ihr wollt es mir veragen, wenn ich am schönen Tag wohl auch eins wandern möchte den hellen Wolken nach; und haltet mich geringe, wenn ich aus voller Brust ein einzig Liedchen singe von nichts als Wanderlust?

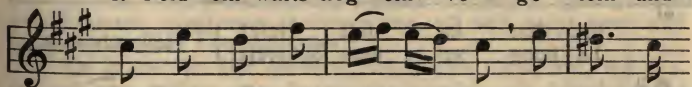
Karl Enslin, 1819—1875.

124

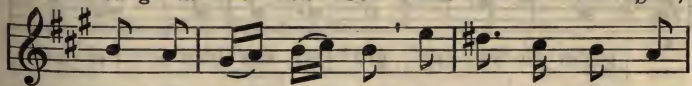
C. M. v. Weber, 1786—1826.



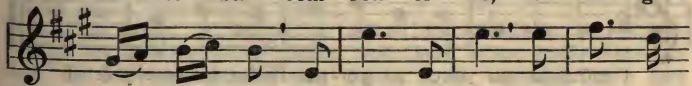
1. Feld-ein-wärts flog ein Vö-ge-lein und



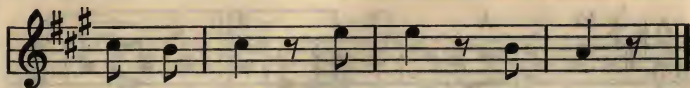
sang im hel-len Son-nen-schein mit sü-ßem,



wun-der-ba-rem Ton: A-de, ich flie-ge



nun da-von; weit, weit, weit, weit, weit, weit reis'



ich noch heut', weit, weit, weit, weit.

2. Ich horchte auf den Feldgesang, mir ward so wohl und doch so bang; mit frohem Schmerz und trüber Lust stieg wechselnd bald und sank die Brust. Herz! Herz! brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

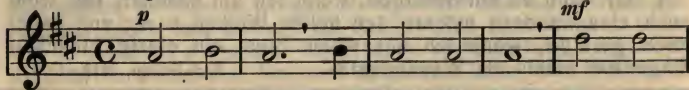
3. Doch als ich Blätter fallen sah, da dacht' ich: Ach! der Herbst ist da! Der Sommergast, die Schwalbe, zieht; vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht weit, weit, rasch mit der Zeit!

4. Doch rückwärts kam der Sonnenschein, dicht zu mir drauf das Vögelein; es sah mein tränend Angesicht und sang: Die Liebe wintert nicht, nein, nein! ist und bleibt Frühlingsschein.

1796. L. Tieck, 1773—1853.

125 Sehr langsam.

Ludwig van Beethoven, 1770—1826.



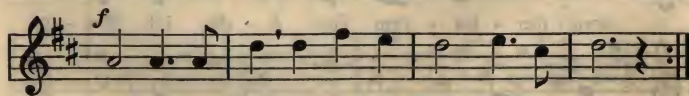
{ Heil'-ge Nacht, o gie-ße du Him-mels-
Bring dem ar-men Pil-ger Ruh', hol-de



frie-den in dies Herz! } Hell schon er-
La-bung sei-nem Schmerz!



glühn die Ster-ne, grü-ßen aus blau-er Fer-ne,

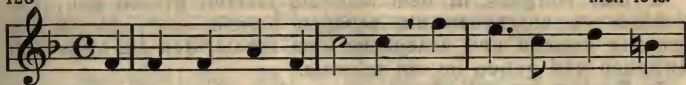


möch-te zu euch so ger-ne fliehn him-mel-wärts!

Dichter unbekannt.

126

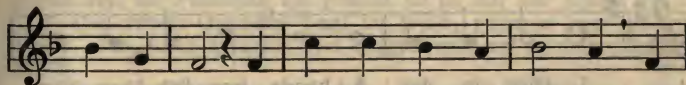
Mel. 1545.



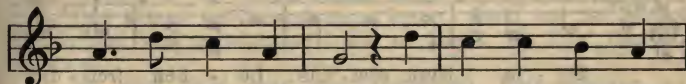
1. Herz-lich tut mich er-freu-en die fröh-lich' Som-mer-



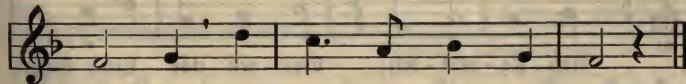
zeit; all mein Ge-blüt er-neu-en, der Mai viel



Wol-lust beut. Die Lerch' tut sich er-schwin-gen mit



ih-rem hel-len Schall; lieb-lich die Vög-lein



sin-gen, vor-aus die Nach-ti-gall.

2. Der kuckuck mit seim schreien macht fröhlich jedermann, des abends fröhlich reihen die meidlin wolgetan; spazieren zu dem brunnen pflegt man in dieser zeit, all welt sucht freud und wonne mit reisen fern und weit.

3. Es grünet in den wäldern, die beume blüen frei, die rös-
lin auf den feldern von farben mancherlei; ein blümlein stet
im garten, das heißt Vergiß nicht mein, das edle kraut Weg-
warten macht guten augenschein.

4. Ein kraut wechst in der auen mit namen Wolgemut, liebt
ser den schönen frauen, darzu holunderblut, die weiß und
roten rosen helt man in großer acht, kan gelt darumb gelosen,
schön krenz man darauff macht.

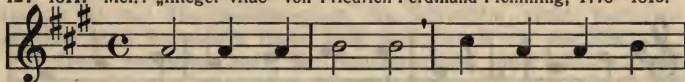
5. Das kraut Je lenger je lieber an manchem ende blüt,
bringt oft ein heimlich fieber, wer sich nicht dafür hüt; ich
hab es wol vernommen, was dieses kraut vermag, doch kan
man dem vorkommen: wer Maßlieb braucht all tag.

6. Des morgens in dem tause die meidlin grasen gan, gar lieblich sie anschauen die schönen blümlin stan, daraus sie krenzlin machen und schenkens irem schatz, den sie freundlich anlachen und geben im ein schmatz.

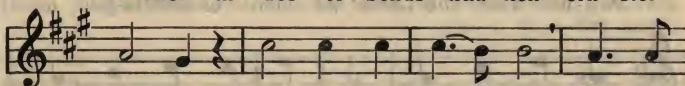
7. Darumb lob ich den summer, dazu den meien gut, der wendt uns allen kummer und bringt viel freud und mut; der zeit will ich genießen, dieweil ich pfennig hab, und wen es tut verdrießen, der fall die stiegen ab!

Volkslied, gedruckt zuerst 1545.

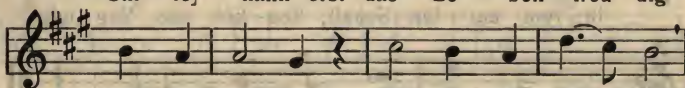
127 1811. Mel.: „Integer vitae“ von Friedrich Ferdinand Flemming, 1778—1813.



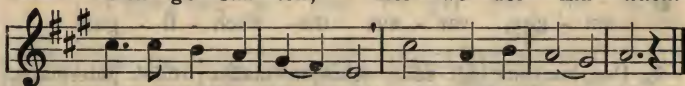
1. Hier in des A - bends trau - lich ern - ster



Stil - le, kann erst das Le - ben freu - dig



sich ge - stal - ten; hier wo der Ein - tracht



sanf - te Gei - ster wal - ten, stärkt sich der Wil - le.

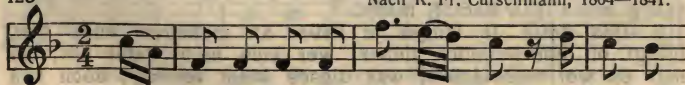
2. Eintracht und Liebe halten uns zusammen; wie auch im Wechsel steigt und fällt das Leben, aufwärts die Blicke! kräftigt euer Streben, wahret die Flamme!

3. Rastlos und fröhlich treiben unsre Blüten; wenn schon der Jugend Sterne abwärts zogen, winken sie freundlich doch vom fernen Bogen: Ruhe und Frieden!

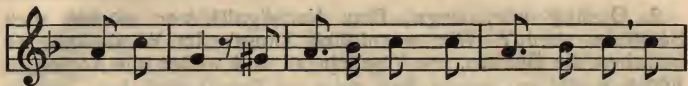
Christian Schulz, gest. 1827.

128

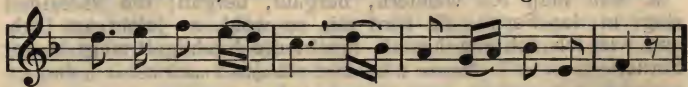
Nach K. Fr. Curschmann, 1804—1841.



1. Ich bin ein lust'ger Wan - ders - mann, und hab' ich



auch kein Geld, all - ü - ber - all durch Berg und Tal find'



ich ein off - nes Feld, find' ich ein off - nes Feld.

2. Zur goldnen Sonne heißt das Schild, da kehrt' ich früh schon ein; der Perlentau auf grüner Au ist mir der liebste Wein.

3. Das zweite Gasthaus liegt im Wald, genannt zum grünen Baum, den Tisch gedeckt und hingestreckt auf sammetweichem Raum.

4. Und Musikanten sitzen drin, die spielen früh und spat; Frau Nachtigall mit süßem Schall singt alles gleich vom Blatt.

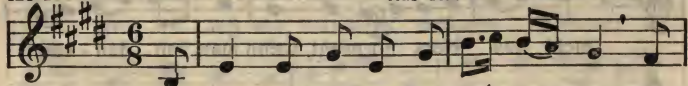
5. Und kommt der Abend dann heran, winkt mir der goldne Stern, und wie er winkt und wie er blinkt, ich folg' ihm gar zu gern.

6. Da wird nicht lang erst angeklopft, Feinsliebchen ruft herein! die mir vertraut ins Auge schaut, gewiß, da kehrt' ich ein.

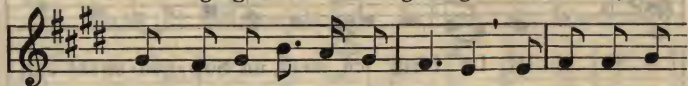
Fr. Förster, 1791—1868.

129

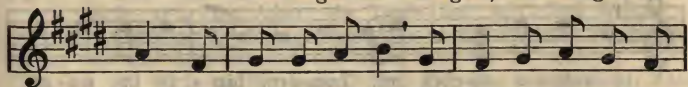
Aus dem Hessen-Darmstädtischen.



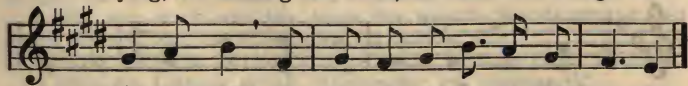
1. Ich ging durch ei - nen gras - grü - nen Wald, da



hört' ich die Vö - ge - lein sin - gen; sie san - gen so



jung, sie san - gen so alt, die klei - nen Vö - ge - lein



in dem Wald, die hör' ich so ger - ne wohl sin - gen.

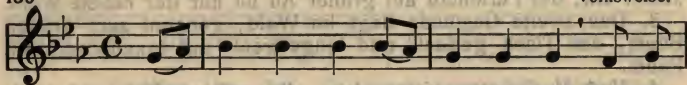
2. O sing mir, singe, Frau Nachtigall! wer möchte dich Sängerin stören? Wie wonniglich kling't's im Wiederhall; es lauschen die Blumen, die Vögelein all und wollen die Nachtigall hören.

3. Nun muß ich wandern, bergauf, bergab; die Nachtigall singt in der Ferne. Es wird mir so wohl, so leicht am Stab, und wie ich schreite hinauf, hinab: die Nachtigall singt in der Ferne.

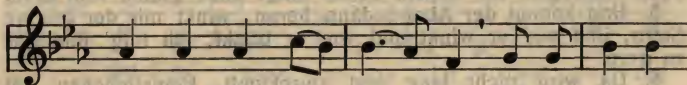
Strophe 1 Volkslied. Strophe 2 und 3 Hermann Kletke.

130

Volksweise.



1. Ich sag's, so trau-rig ist kein Nest, wo man



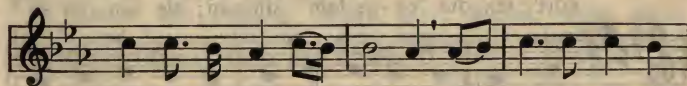
ei - ne Woch' ver - wei - let, daß es ei-nem



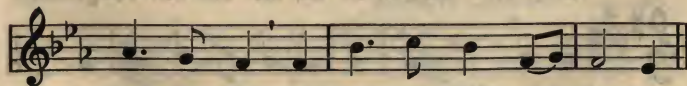
nicht das Herz ab-preßt, wenn man von dan - nen



ei - let. Da bleib' ich stehn im Son - nen-strahl und



schau-e zu-rück mit Trau-ern, hin - ab ins en - ge,



dunk - le Tal, auf schwar-ze Türm' und Mau-ern.

2. Und keine Musik ist so schlecht, auch nicht der Leierkasten, daß, fühlt man nur die Töne recht, sie nicht zum Tanze paßten. Kein Liedel ist so lahm und dumm, es läßt sich fröhlich pfeifen, und kein Gesell so zahm und stumm, es läßt sich mit ihm streifen.

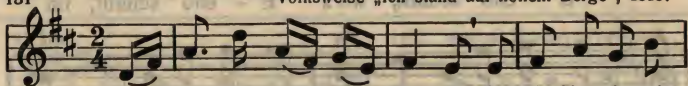
3. Kein Weg so krumm und voll Gestein, der nicht zur Schenke lenke, und kommt man lustig nur hinein, ist's lustig in jeder Schenke. Und bin ich ein armer Teufel auch, will mich nicht schämen und grämen; ums Haupt den frischen Morgenhauch, den wird mir niemand nehmen.

4. Vom Mäd'el der gestohl'ne Kuß, der Trunk für meinen
Dreier, sind Ding', die man mir lassen muß; das andre hol'
der Geier! Man achtet mich daheim nicht sehr, drum lieb' ich
das Marschieren; da grüßen die Wipfel ringsumher, die Vöglein
musizieren.

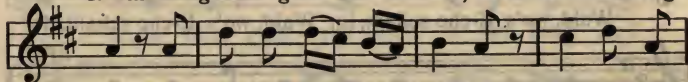
Fr. v. Sallet, 1812—1843.

131

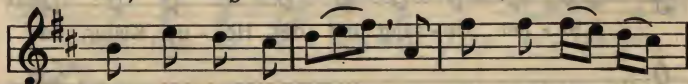
Volksweise „Ich stand auf hohem Berge“, 1818.



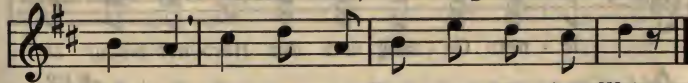
1. Im Krug zum grü - nen Kran-ze, da kehrt'ich durstig



ein; da saß ein Wand-rer drin-nen, drin-nen am



Tisch bei kühl-lem Wein; da saß ein Wand-er



drin - nen, drin - nen am Tisch bei küh - lem Wein.

2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht auf dem Bündel, als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich tät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

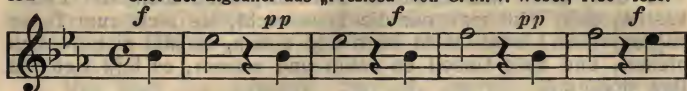
4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Heil was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!“

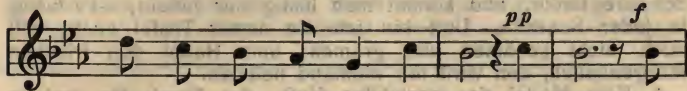
1821. W. Müller, 1794—1827.

132

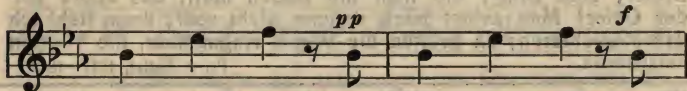
Chor der Zigeuner aus „Preziosa“ von C. M. v. Weber, 1786—1826.



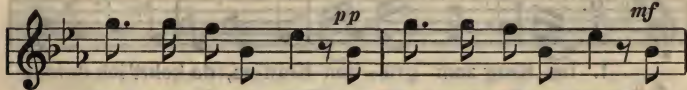
1. Im Wald, im Wald, im Wald, im Wald, im



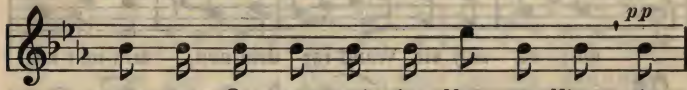
fri-schen, grü-nen Wald, im Wald, im Wald, wo's



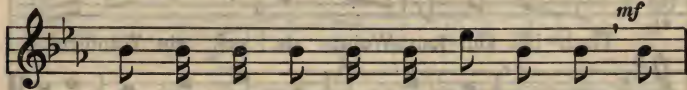
E - cho schallt, wo's E - cho schallt, im



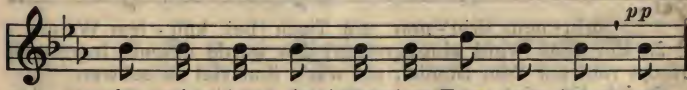
Wald, wo's E-cho schallt, im Wald, wo's E-cho schallt, da



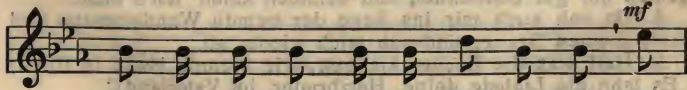
tö - net Ge - sang und der Hör - ner Klang, da



tö - net Ge - sang und der Hör - ner Klang so



lu - stig den schwei-gen-den Forst ent - lang, so



lu - stig den schwei-gen-den Forst ent - lang. Tra-

ra, tra - ra, tra - ra, tra - ra, tra -

ra, tra - ra, tra - ra, tra - ra, tra - ra, tra - ra!

2. Die Welt, die große weite Welt, die Welt ist unser Zelt.
Und wandern wir singend, so schallt die Luft, die Wälder, die
Täler, die felsige Kluft. Halloh! Pius Alex. Wolff, 1784—1828.

Anmerkung: Die Echostellen werden am wirksamsten durch wenige
Stimmen ausgeführt, die in angemessener Entfernung aufgestellt sind.

133

1810. August Harder, 1774—1813.

1. In dem gold - nen Strahl ü - ber Berg und

Tal läßt du lu - stig dein Lied er - klin-gen,

schwe-best hin und her in dem blau - en

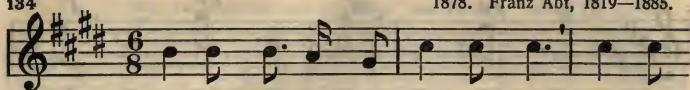
Meer, dir zu küh-len die luf - ti-gen Schwingen.

2. Wo die Wolke saust, wo der Waldstrom braust, kannst du
auf, kannst du nieder schweben, so mit einem Mal aus der Höh'
ins Tal: ach, was führst du ein herrliches Leben!

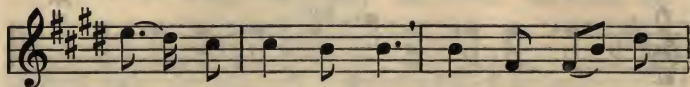
1815. Ludwig Franz Deinhardstein, 1794—1859.

134

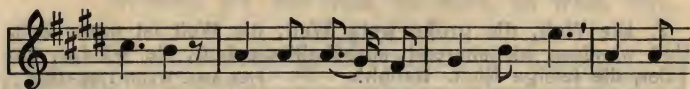
1878. Franz Abt, 1819—1885.



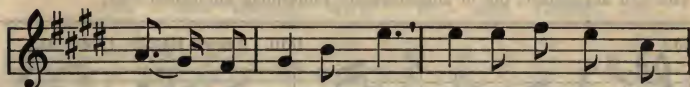
1. Kei-nen Trop-fen im Be-cher mehr, und der



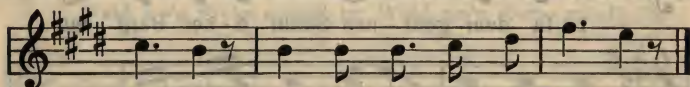
Beu - tel schlaß und leer, lech-zend Herz und



Zun-ge. An-ge-tan hat's mir dein Wein, dei-ner



Aug - lein hel-ler Schein, Lin-den-wir - tin, du



jun - ge! Lin - den - wir - tin, du jun - ge!

2. „Angekreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht“, lacht die Wirtin heiter. „Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzle her, aber trinke weiter!“

3. Tauscht der Bursch' sein Ränzle ein gegen einen Krug voll Wein, tät zum Gehn sich wenden. Spricht die Wirtin: „Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut; trink und laß dich pfänden!“

4. Da vertrank der Wanderknab' Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin, jung und schlank, liebliche Augenweide!“

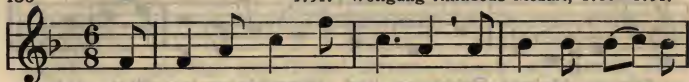
5. Spricht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib, laß mir's, trauter Wanderer!“ Was geschah? — Ich tu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund heiß ein andrer brannte.

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stand ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß unter der blühenden Linde.

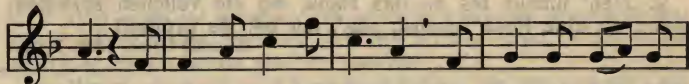
1874. Rudolf Baumbach, 1840—1905.

135

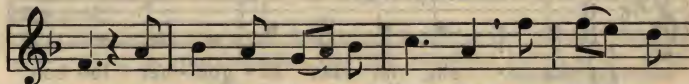
1791. Wolfgang Amadeus Mozart, 1756—1791.



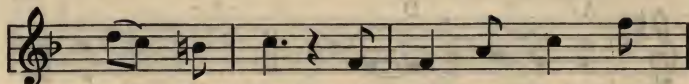
1. Komm, lie-ber Mai und ma-che die Bäu-me wie-der



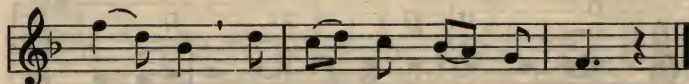
grün und laß uns an dem Ba-che die klei-nen Veil-chen



blühn! Wie möch-ten wir so ger - ne ein Blüm-chen



wie - der - sehn! Ach, lie - ber Mai, wie



ger - ne ein - mal spa - zie - ren gehn!

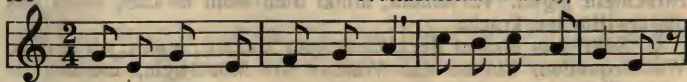
2. Zwar Wintertage haben wohl auch der Freuden viel: Man kann im Schnee eins traben und treibt manch Abendspiel, baut Häuserchen von Karten, spielt Blindkuh und Pfand, auch gibt's wohl Schlittenfahrten aufs liebe, freie Land.

3. Doch wenn die Vögel singen und wir dann froh und flink auf grünem Rasen springen, das ist ein ander Ding! Drum komm' und bring' vor allem uns viele Rosen mit, bring' auch viel Nachtigallen und schöne Kuckucks mit!

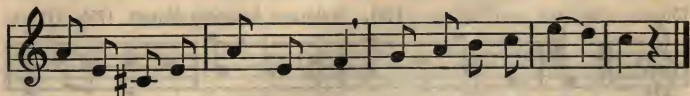
1775. Christian Adolf Overbeck, 1755—1821.

136

F. Mendelssohn-Bartholdy, 1809—1847.



1. Lei-se zieht durch mein Ge-müt lieb-li-ches Ge-läu-te;



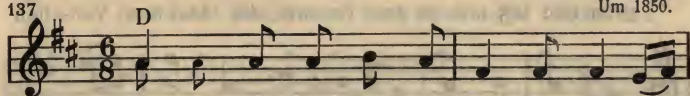
klin-ge, kleines Frühlings-lied, kling hinaus ins Wei - tel

2. Zieh' hinaus bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen;
wenn du eine Rose schaust, sag', ich laß sie grüßen!

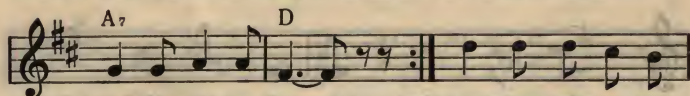
Heinrich Heine, 1799—1856.

137

Um 1850.

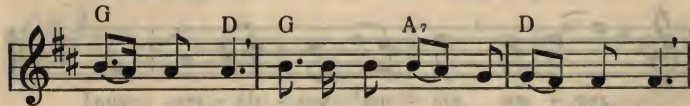


1. { Lu - stig ist das Zi - geu - ner - le - ben,
brau-chen dem Kai - ser kein Zins zu ge-ben.

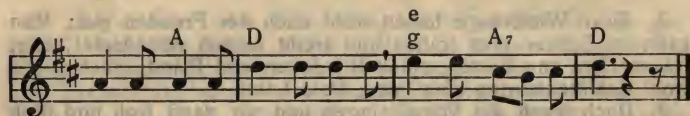


Fa-ria, fa - ri - al

Lu - stig ist es im



grü - nen Wald, wo des Zi - geu - ners Auf - ent - halt.



Fa-ria, fa-ria, fa-ria, fa-ria, fa-ria, fa - ri - al

2. Auf dem Stroh und auf dem Heu, da machen wir uns ein
großes Feu'r, blinz uns nit als wie die Sonn', so leben wir in
Freud' und Wonn'.

3. Sollt' uns einmal der Hunger plagen, gehn wir uns ein
Hirschlein jagen. Hirschlein, nimm dich wohl in acht, wenn des
Jägers Büchse kracht.

4. Sollt' uns einmal der Durst sehr quälen, gehn wir hin zu
Wasserquellen, trinken das Wasser wie Moselwein, meinen, es
müßt Champagner sein.

5. Mädchen, willst du Tabak-rauchen, brauchst dir keine Pfeif' zu kaufen; dort in meinem Mantelsack steckt ein' Pfeif' und Rauchtabak.

6. Wenn uns tut der Beutel hexen, lassen wir unsre Taler wechseln. Wir treiben die Zigeunerkunst, da kommen die Taler wieder all zu uns.

7. Und wie's ist gängen und wie's ist gewesen, lassen wir uns die Planeten lesen. Schauen uns die Weiber wohl in die Hand, wird der Planet schon werden bekannt.

8. Wenn wir auch kein Federbett haben, tun wir uns ein Loch ausgraben, legen Moos und Reisig 'nein, das soll uns ein Federbett sein.

9. Manche haben blaue Augen, müssen eine Brille brauchen; wir mit unserm schwarzbraunen Gesicht brauchen keine Brille nicht.
Aus Süddeutschland.

138

Michael Anding, 1810—1879.



1. Mein Va - ter war ein Wan - ders - mann, und
mir steckt's auch im Blut; drum wandr' ich flott, so
lang' ich kann und schwen - ke mei - nen Hut, juch -
he! Hei - di, hei - da, hei - di, hei - da! und
schwen - ke mei - nen Hut, tra - la - la! Hei - di, hei -
da! hei - di, hei - da! und schwen - ke mei - nen Hut!

2. Das Wandern schafft stets frische Lust, erhält das Herz gesund; frei atmet draußen meine Brust, froh singet stets mein Mund. Juchhe! usw.

3. Warum singt dir das Vögelein so freudvoll sein Lied? Weil's nimmer hockt, landaus, landein durch andre Fluren zieht. Juchhe! usw.

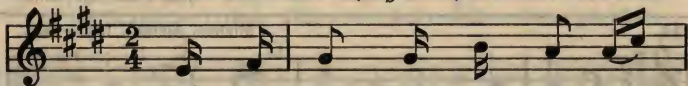
4. Was murmelt 's Bächlein dort und rauscht so lustig hin durchs Rohr? Weil's fern sich regt, mit Wonne lauscht ihm dein empfänglich Ohr. Juchhe! usw.

5. Drum trag' ich 's Ränzel und den Stab weit in die Welt hinein und werde bis ans kühle Grab ein flotter Bursche sein. Juchhe! usw.

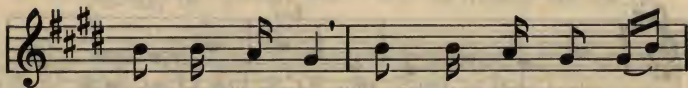
Dichter unbekannt.

139

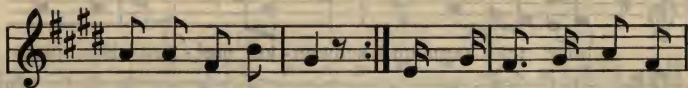
Schwäbische Volksweise (Muß i denn) in Silchers Volksliedern.



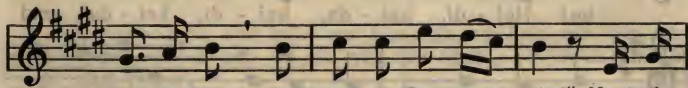
1. { Nach - ti - gall, Nach - ti - gall, wie
Nach - ti - gall, Nach - ti - gall, wie



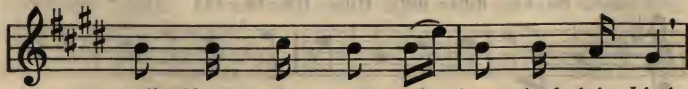
sangst du so schön, sangst du so schön vor
drang doch dein Lied, drang doch dein Lied in



al - len Vö - ge - lein! } Wenn du san - gest, rief die
je - des Herz hin - ein!



gan - ze Welt: „Jetzt muß es Früh - ling sein!“ Nach - ti -



gall, Nach - ti - gall, wie drang doch dein Lied,



drang doch dein Lied in je - des Herz hin - ein!

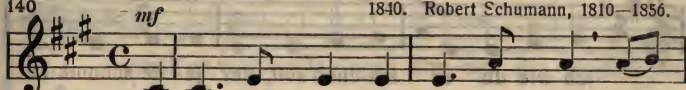
2. Nachtigall, was schweigst du nun? Du sangst so kurze Zeit. Warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid. Wenn du sangest, war mein Herz so voll von Lust und Fröhlichkeit. Warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid.

3. Wenn der Mai, der liebliche Mai, mit seinen Blumen fliehet, ist es mir so eigen ums Herz, weiß nicht, wie mir geschieht. Wollt' ich singen auch, ich könnt' es nicht, mir gelingt kein einzig Lied; ja mir ist so eigen ums Herz, weiß nicht, wie mir geschieht.

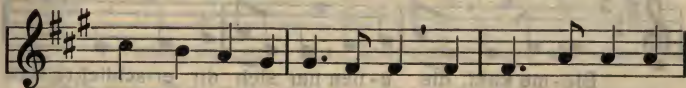
Hoffmann von Fallersleben, 1797—1874.

140

1840. Robert Schumann, 1810—1856.



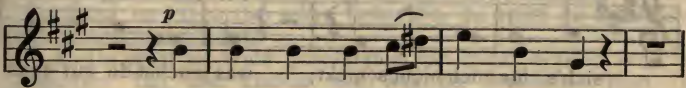
Ö Son - nen - schein, o Son - nen - schein! Wie



scheinst du mir ins Herz hin-ein, weckst drin - nen lau - ter



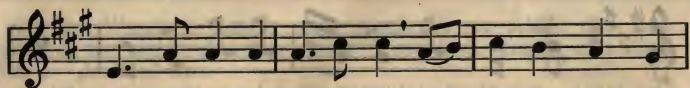
Lie - bes - lust, daß mir so en - ge wird die Brust!



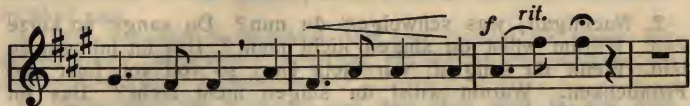
Und en - ge wird mir Stub' und Haus,



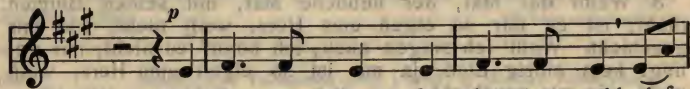
und wenn ich lauf' zum Tor hin - aus, da



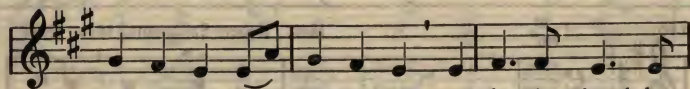
lockst du gar ins fri-sche Grün die al-ler-schön-sten



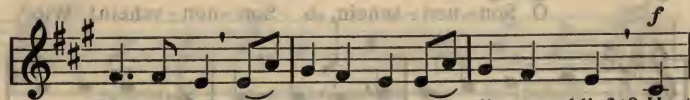
Mäd-chen hin, die al-ler-schön-sten Mäd-chen!



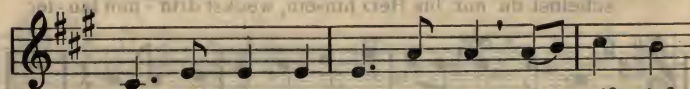
O Son-nen-schein! Du glau-best wohl, daß



ich wie du es ma-chen soll, der je-de schmuk-ke



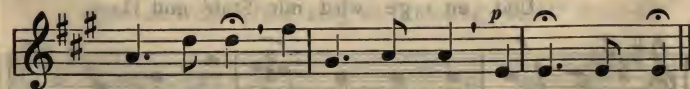
Blu-me küßt, die e-ben nur sich dir er-schließt? Hast



doch so lang' die Welt er-blickt, und weißt, daß



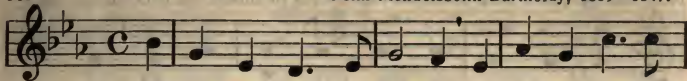
sich's für mich nicht schickt; was machst du mir denn



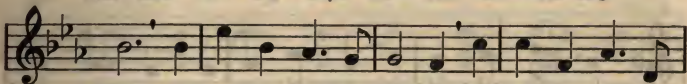
sol-che Pein? O Son-nen-schein, o Son-nen-schein!

141

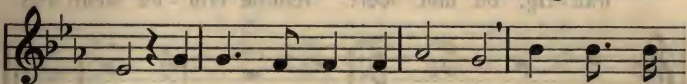
Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1809—1847.



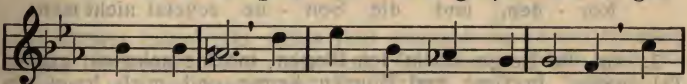
1. O Tä - ler weit, o Hö - hen, o schö - ner, grü - ner



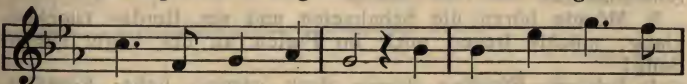
Wald, du mei - ner Lust und We - hen andächt'ger Auf - ent -



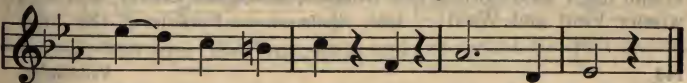
halt! Da drau - ßen, stets be - tro - gen, saust die ge -



schäft'ge Welt. Schlag' noch ein - mal die Bo - gen um



mich, du grü - nes Zelt; schlag' noch ein - mal die



Bo - gen um mich, du grü - nes Zelt!

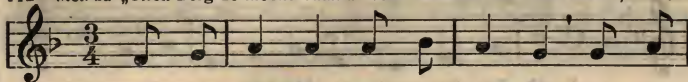
2. Wenn es beginnt zu tagen, die Erde dampft und blinkt, die Vögel lustig schlagen, daß dir dein Herz erklingt: Da mag vergehn, verwehen das trübe Erdenleid, da sollst du auferstehen in junger Herrlichkeit.

3. Da steht im Wald geschrieben ein stilles ernstes Wort von rechtem Tun und Lieben und was der Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte schlicht und wahr, und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar.

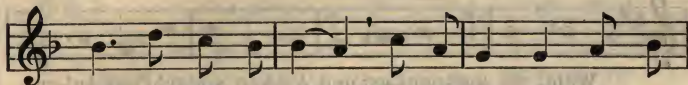
4. Bald werd' ich dich verlassen, fremd in die Fremde gehn, auf buntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn; und mitten in dem Leben wird deines Ernsts Gewalt mich Einsamen erheben, so wird mein Herz nicht alt.

1810. Joseph v. Eichendorff, 1788—1857.

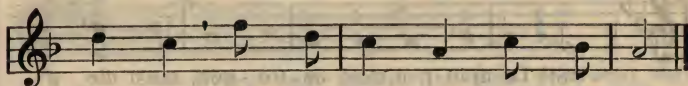
142 Mel. zu „Uffen Berg do möchti ruaihn“ von Hoffmann von Fallersleben, 1822.



1. O, wie ist es kalt ge - wor - den und so



trau - rig, öd' und leer! Rau - he Win - de wehn von



Nor - den, und die Son - ne scheint nicht mehr.

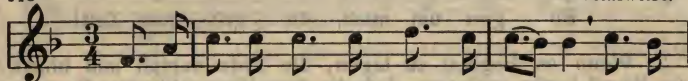
2. Auf die Berge möcht' ich fliegen, möchte sehn ein grünes Tal, möcht' in Gras und Blumen liegen und mich freun am Sonnenstrahl!

3. Möchte hören die Schalmeien und der Herden Glockenklang, möchte freuen mich im Freien an der Vögel süßem Sang!

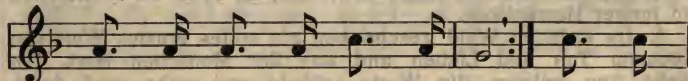
4. Schöner Frühling, komm doch wieder, lieber Frühling, komm doch bald! bring uns Blumen, Laub und Lieder, schmücke wieder Feld und Wald! 1835. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

143

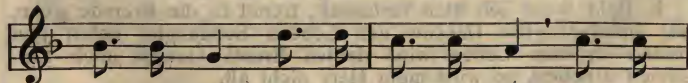
Volksweise.



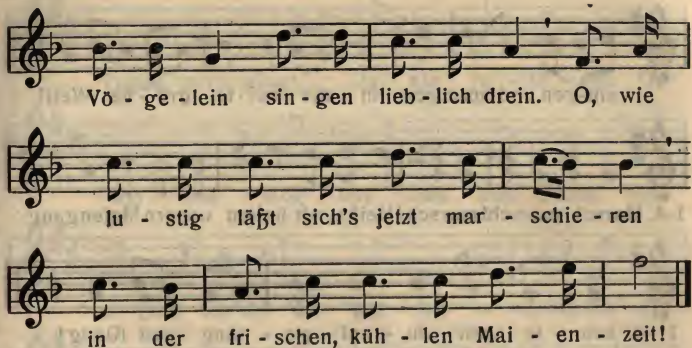
1. O, wie lu - stig läßt sich's jetzt mar - schieren in der



fri - schen, küh - len Mai - en - zeit! Wald und



Feld ist grün, und die Blu - men blühn, und die



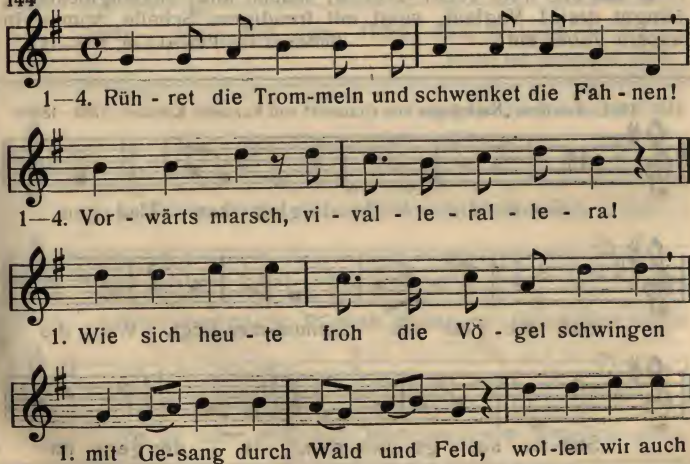
Vö - ge - lein sin - gen lieb - lich drein. O, wie
lu - stig läßt sich's jetzt mar - schie - ren
in der fri - schen, küh - len Mai - en - zeit!

2. O wie lustig läßt sich's jetzt marschieren in der frischen, kühlen Maienzeit! Und mit Sang und Klang geht's das Tal entlang, und im Schritt und Trab frisch bergauf, bergab. O, wie lustig . . .

Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

144

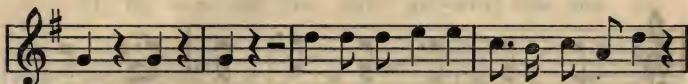
Volksweise.



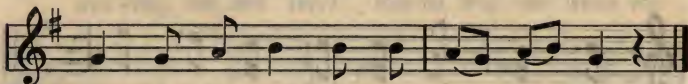
1—4. Rüh - ret die Trom-meln und schwenket die Fah - nen!
1—4. Vor - wärts marsch, vi - val - le - ral - le - ra!
1. Wie sich heu - te froh die Vö - gel schwingen
1. mit Ge-sang durch Wald und Feld, wol-len wir auch



1. sin-gen und springen in die wei-te, grü-ne Welt!



1-4. Marsch! marsch! marsch! Heißa, wir halten unsern Maiengang



1-4. heu-te mit Ju-bel-ge-sang und Klang!

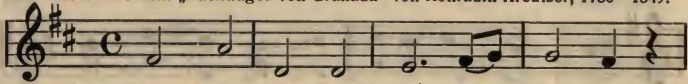
2. Sei begrüßt, du grüne Bergeshalde und du buntbeblümtes Tal! Ihr belaubten Bäum' in dem Walde, seid begrüßt viel tausendmal!

3. Sei begrüßt, du heitrer, blauer Himmel und du milder Sonnenglanz! Frohes Leben, reges Gewimmel, Blättersäuseln, Halmentanz!

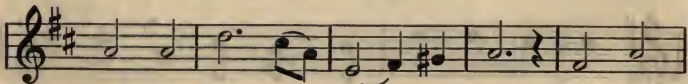
4. Mit uns freut euch! Bäume, säuselt alle! Maienglöckchen, klinget drein! Vöglein, singt mit freudigem Schalle, stimmt in unsern Jubel ein!

Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

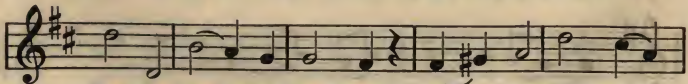
145 1834. Aus dem „Nachtlager von Granada“ von Konradin Kreutzer, 1780—1849.



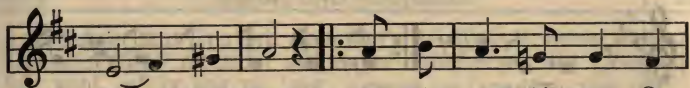
Schon die A-bend-glok-ken klan-gen,



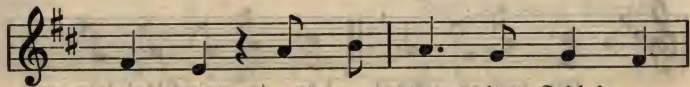
und die Flur im Schlum-mer liegt. Wenn die



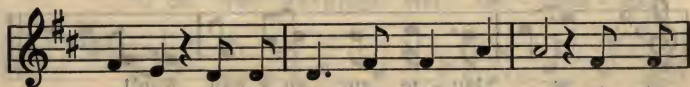
Ster-ne auf-ge-gan-gen, je - der gern im



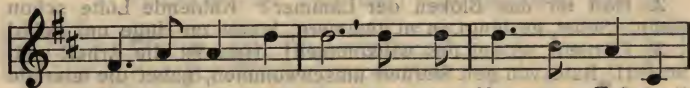
Traum sich wiegt. Ja, ein ru - hi - ges Ge-



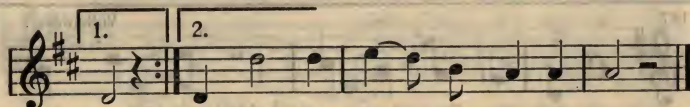
wis - sen mög' uns stets den Schlaf ver-



sü-ßen, bis der Mor - gen - ruf er-schallt, bis der



Mor-gen-ruf er-schallt und das Horn vom Fel-sen

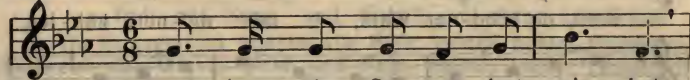


hallt. hallt, und das Horn vom Fel-sen hallt.

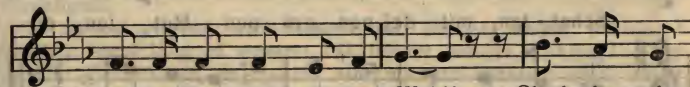
Braun von Braunthal, 1834.

146

Volksweise aus Thüringen, 1841.



1. Seht, wie die Son - ne dort sin - ket



hin-ter dem nächt - li - chen Wald! Glöck-chen schon



Ru-he uns win - ket; hört nur, wie lieb-lich es



schallt! 1—3. Trau - li - ches Glöck-lein, du
läu - test so schön! Läu - te, mein Glöck-lein, nur
zu, läu - te zur sü - ßen Ruh'!

2. Hört ihr das Blöken der Lämmer? Kühlende Lüfte schon wehn. Sehet, es fängt an zu dämmern, lasset zur Hütte uns gehn!

3. Dörflein, so sei uns willkommen! Heut ist die Arbeit vollbracht! Bald von den Sternen umschwommen, nahet die feiernde Nacht!

Karl Kummerel, 1822—1857.

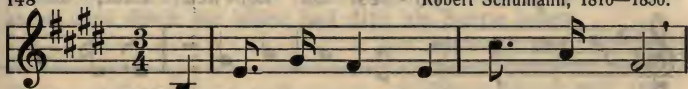
1. So schei-den wir mit Sang und Klang: Leb
wohl, du schö-ner Wald, mit dei-nem küh-len
Schat-ten, mit dei-nen-grü-nen Mat-ten, du
sü-ßer Auf-ent-halt, du sü-ßer Auf-ent-halt.

2. Wir singen auf dem Heimweg noch, ein Lied der Dankbarkeit: Lad ein wie heut uns wieder auf Laubesduft und Lieder zur schönen Maienzeit.

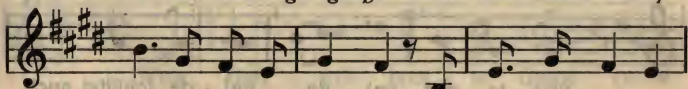
3. Schaut hin! von fern noch hört's der Wald in seiner Abend-
ruh'; die Wipfel möchte er neigen, er rauschet mit den Zweigen;
lebt wohl, ruft er uns zu. 1848. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

148

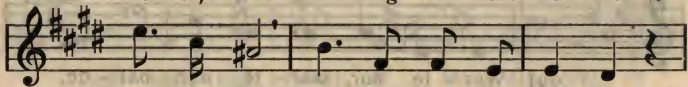
Robert Schumann, 1810—1856.



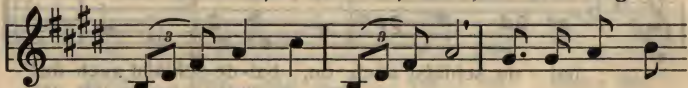
1. So sei ge-grüßt viel tau - send - mal,



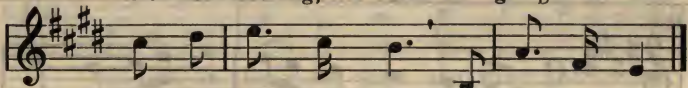
hol - der, hol - der Früh - ling! Will - kom - men hier in



un - serm Tal, hol - der, hol - der Früh - ling!



Hol - der Früh - ling, ü - ber - all grü - ßen wir dich



froh mit Sang und Schall, mit Sang und Schall.

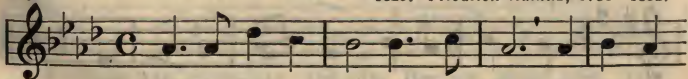
2. Du kommst und froh ist alle Welt, holder, holder Frühling!
Es freut sich Wiese, Wald und Feld, holder, holder Frühling!
Jubel tönt dir überall, dich begrüßet Lerch' und Nachtigall, und
Nachtigall.

3. So sei begrüßt viel tausendmal, holder, holder Frühling!
O bleib recht lang in unserm Tal, holder, holder Frühling! Kehr
in alle Herzen ein, laß doch alle mit uns fröhlich sein, recht
fröhlich sein!

1835. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

149

1825. Friedrich Kuhlau, 1786—1832.



Ü - ber al - len Gip - feln` ist Ruh', in al - len



Wip-feln hö-rest du kei-nen Laut; die
 Vög-lein schla-fen im Wal-de. War-te nur,
 war-te nur, bal-de, bal-de schläfst auch
 du! War-te nur, war-te nur, bal-de,
 bal-de schläfst auch du, bal-de schläfst auch du!

1780. Joh. Wolfg. v. Goethe, 1749—1832.

150

1818.

1. Und sollt der Eu-len gan-zes Heer am
 Son-nen-licht er-blin-den! Noch sen-det sie ihr
 Strah-len-meer, das wei-te Welt-all um sich
 her mit Le-ben zu ent-zün-den.

2. Doch sieh, wie sanft sich in der Luft die Nebel rings zerstreuen! sie läßt den Eulen ihre Kluft, dem Maulwurf seine düstre Gruft und will mit Licht erfreuen.

3. So laß, wenn deine Flammen glühn, nicht schrecken sie, nicht toben. Laß, wer da fliehen kann, entfliehn! Was blühen kann, wird durch sie blühen und dich als Sonne loben.

Joh. Gottfried Herder, 1744—1803.

151

F. Theodor Fröhlich, 1803—1836.

1. Wem Gott will rech - te Gunst er-wei - sen, den schickt er in die wei - te Welt, dem will er sei - ne Wun - der wei-sen in Berg und Wald und Strom und Feld.

2. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen jubeln hoch vor Lust, wie sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Keh! und frischer Brust?

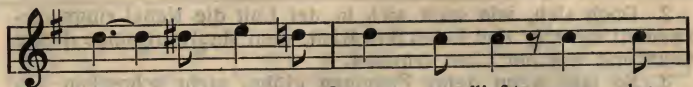
3. Den lieben Gott laß ich nur walten: der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt.

1822. Joseph Freiherr v. Eichendorff, 1788—1857.

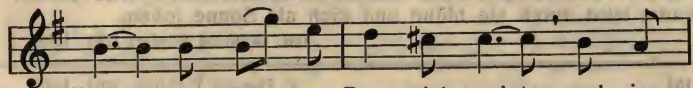
152

Karl Wilhelm, 1815—1873.

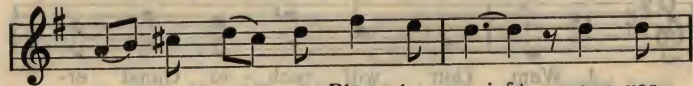
1. Wenn der Früh-ling auf die Ber-ge steigt und im



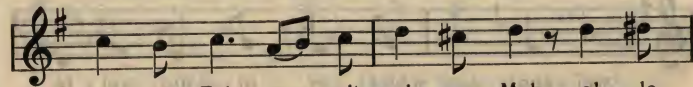
Son - nen-strahl der Schnee zer-fließt; wenn das



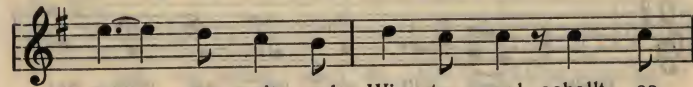
er - ste Grün am Baum sich zeigt und im



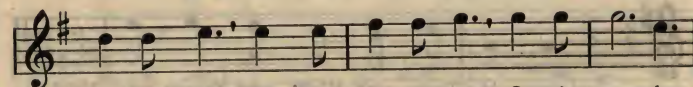
Gras das er - ste Blüm-chen sprießt; wenn vor-



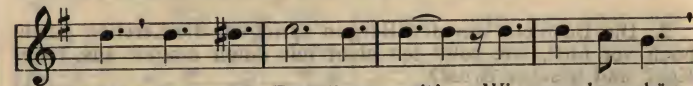
bei im Tal nun mit ei - nem Mal al - le



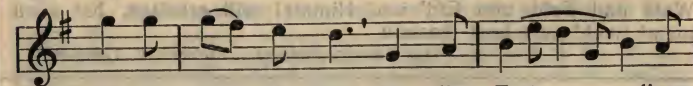
Re - gen-zeit und Win - ter - qual, schallt es



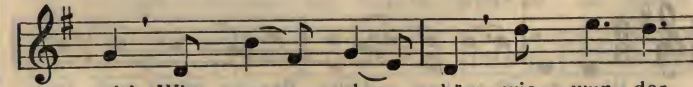
von den Höhn bis zum Ta - le weit: O wie wun-der-



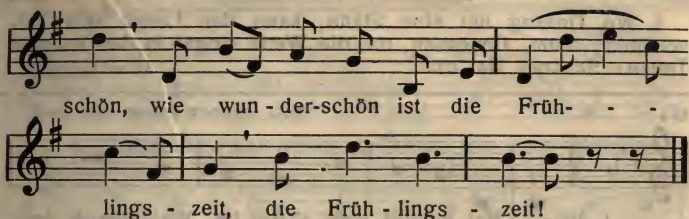
schön ist die Früh-ling - zeit! Wie wunder-schön,



o wie wun - der-schön ist die Früh - - lings-



zeit! Wie wun - der - schön, wie wun - der-



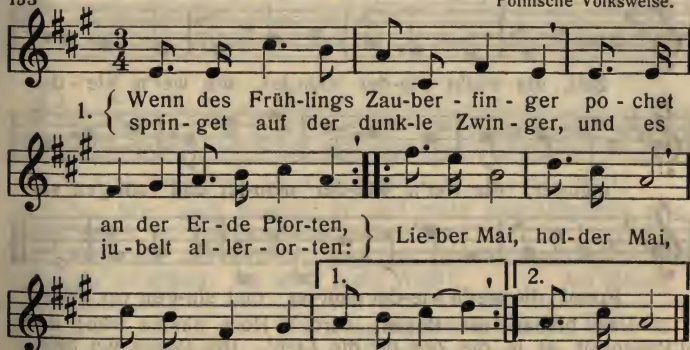
2. Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt; wenn die Quelle von den Bergen springt; alles rings mit jungem Grün sich deckt und das Lustgetön der Wälder klingt; Lüftchen, lind und lau, würzt die grüne Au', und der Himmel lacht so rein und blau, schallt es von den Höhn usw.

3. War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit, als dein Herz sich meinem Herz erschloß, als von dir, du wunderschöne Maid ich den ersten langen Kuß genoß? Durch den Hain erklang heller Lustgesang, und die Quelle von den Bergen sprang, scholl es von den Höhn usw.

Friedrich Bodenstedt, 1819—1892.

153

Polnische Volksweise.



2. Vöglein singen süße Lieder in des neuen Lebens Drange, und das Herz lauscht immer wieder dem geheimnisvollen Sange: Schöner Mai usw.

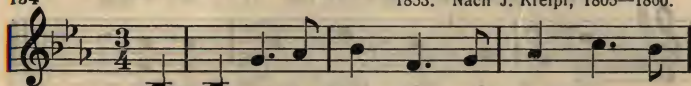
3. Und das wunderbare Regen auf dem weiten Erdenraume will auch mir das Herz bewegen nach dem bangen Wintertraume. Schöner Mai usw.

4. Wo Gesang hat eine Stätte, kann das Leben sich verschönen; drum, Genossen, um die Wette singet in den hellsten Tönen: Schöner Mai usw.

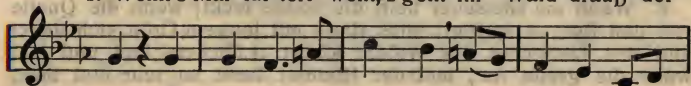
Albert Heinrich.

154

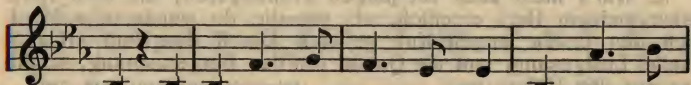
1853. Nach J. Kreipl, 1805—1866.



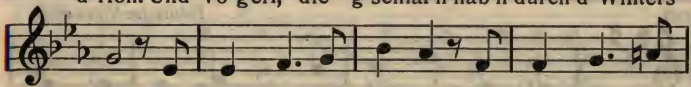
1. Wenn's Mai-luf-terl weht, z'geht im Wald drauß der



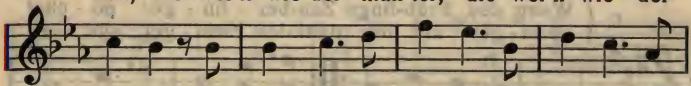
Schnee, da heb'n blau-e Vei-gerln die Köp-ferl in



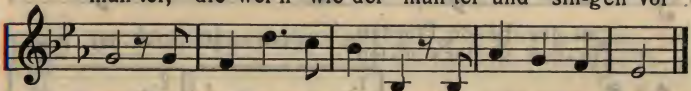
d'Höh. Und Vö-gerl, die g'schla'f'n hab'n durch d'Winters



Zeit, die wer'n wie-der mun-ter, die wer'n wie-der



mun-ter, die wer'n wie-der mun-ter und sin-gen vor



Freud', die wer'n wie-der mun-ter und sin-gen vor Freud'.

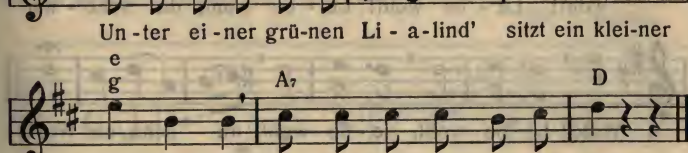
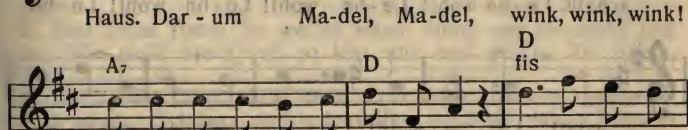
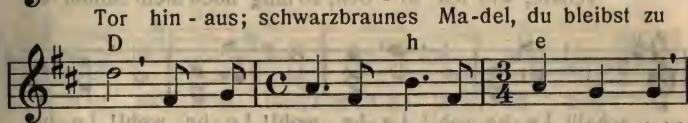
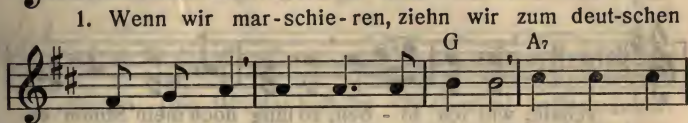
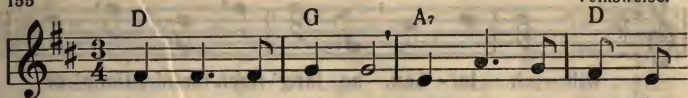
2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimme trüb; denn d'Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'. Die Rosen tun blühen so frisch alle Jahr; doch die Lieb' blüht nur einmal, und nachher ist's gar.

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei; doch der Mensch nur allein hat ein'n einzigen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie ziehn wieder her; nur der Mensch, wenn er fortgeht, der kehrt nimmermehr.

1842. Anton Freiherr v. Klesheim, 1816—1884, mit volkstümlichen Änderungen.

155

Volksweise.



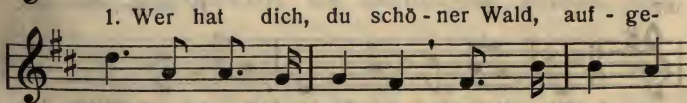
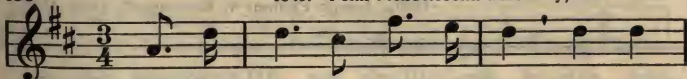
2. Der Wirt muß borgen, er darf nicht rappelköpfig sein,
sonst keh'r'n wir morgen beim andern ein.

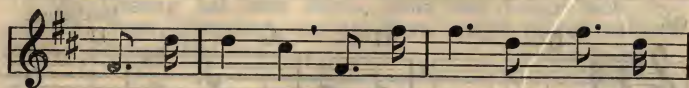
3. Weg mit den Grillen, weg mit der Widerwärtigkeit, ich
schwör's im stillen: Du wirst mein Weib!

Aus Böhmen.

156

1840. Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1809—1847.

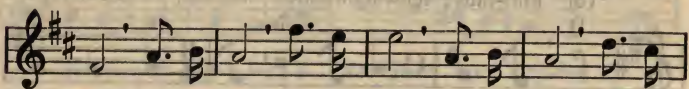




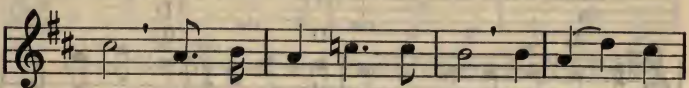
will ich lo - ben, so lang' noch mein' Stimm' er-



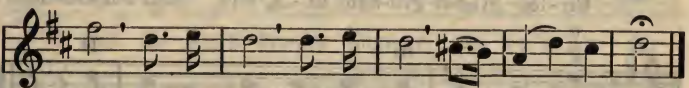
schallt, will ich lo - ben, so lang' noch mein' Stimm' er-



schallt. Le - be wohl! Le - be wohl! Le - be wohl! Le - be



wohl! Le - be wohl! Le - be wohl, du schö - ner

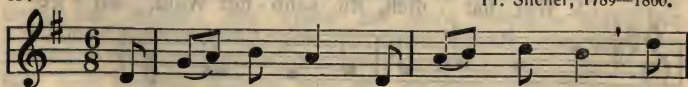


Wald! Le - be wohl, le - be wohl, du schö - ner Wald!

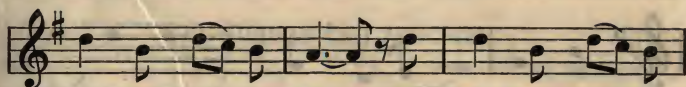
2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen, und wir ziehen fort und blasen, daß es tausendfach verhallt. Lebe wohl usw.

3. Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten; ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt. Lebe wohl, schirm dich Gott, du deutscher Wald!

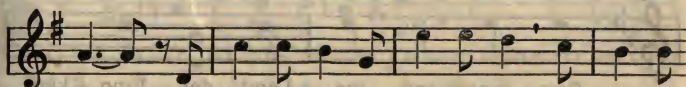
1810. Joseph Freiherr v. Eichendorff, 1788—1857.



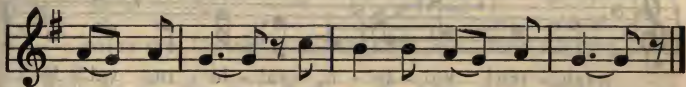
1. Wie lieb - lich schallt durch Busch und Wald des



Wald-horns sü - ßer Klang, des Wald-horns sü - ßer



Klang! Der Wi - der-hall im Ei - chen - tal hallt's nach so



lang, so lang, hallt's nach so lang, so lang!

2. Und jeder Baum im weiten Raum dünkt uns so schön und grün. Wie wallt der Quell so klar und hell durchs Tal dahin, dahin!

3. Und jede Brust fühlt neue Lust beim frohen Liederton; wie fliegt der Schmerz aus jedem Herz sogleich davon, davon!

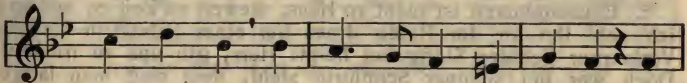
Chr. v. Schmid.



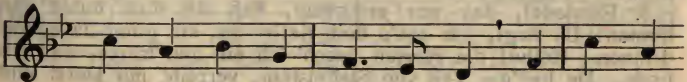
1. Wohl-auf, die Luft geht frisch und rein, wer lan - ge



sitzt, muß ro - sten; den al - ler - son-nig-sten



Son - nen-schein läßt uns der Him - mel ko - sten. Jetzt



reicht mir Stab und Or - dens-kleid der fah - ren-



2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten; sie können auf des Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbst an, die Kelter harret des Weines; der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines. Valleri usw.

3. Wallfahrer ziehen durch das Tal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt, ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. Valleri usw.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich empor-gestiegen und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Von Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchsen Flügel! Valleri usw.

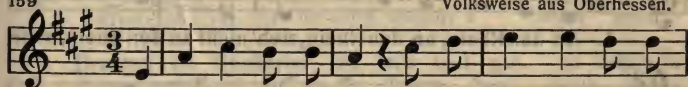
5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halde draus bei einer Schnittrin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnittrin steht, dem mag man lange winken. Valleri usw.

6. Einsiedel, das war mißgetan, daß du dich hubst von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde. Du heil'ger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde! Valleri usw.

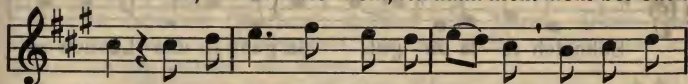
III. HEIMAT UND ABSCHIED.

159

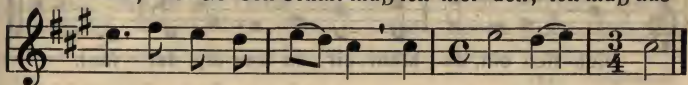
Volksweise aus Oberhessen.



1. A - de, ihr Brü - der mein, ich kann nicht mehr bei euch

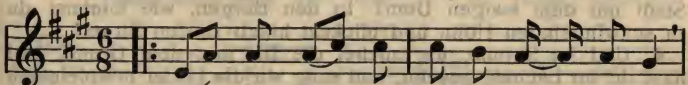


sein; die Ge - sell - schaft muß ich mei - den; ich muß aus

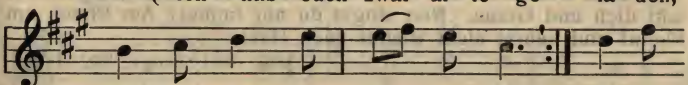


mei - ner Hei - mat schei - den, und das tut weh.

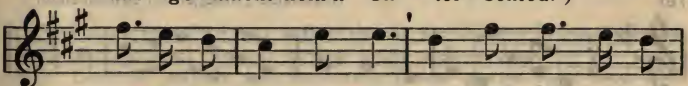
2. Wollt ihr mich noch einmal sehn, steigt auf des Berges
Höhn; schaut herab ins tiefe Tal, da seht ihr mich zum letzten-
mal, und das tut weh.



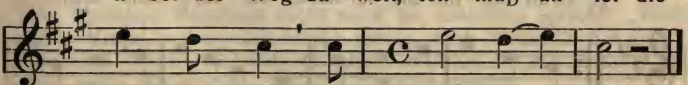
3. { Nun a - de, ihr lie - ben Ka - me - ra - den,
Ich hab' euch zwar al - le ge - la - den,



ge - het noch ein we - nig mit! } Ist euch
hab' ge - macht kein'n Un - ter - schied.



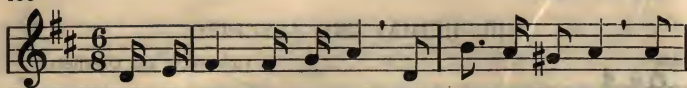
a - ber der Weg zu weit, ich muß un - ter die



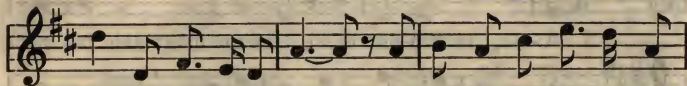
frem - den Leut', und das tut weh!
Volkslied.

160

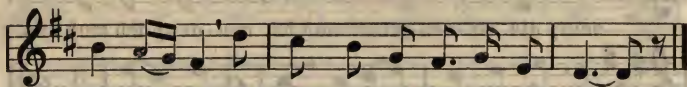
Pöthko. Vor 1848.



1. An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein



Sohn, ich ra - te dir gut; da geht dir das Le - ben zu



lieb - lich ein, da blüht dir zu freu - dig der Mut.

2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei: So dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön, und die Stadt mit dem ewigen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höhen und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn, so ist es geschehn!

5. Dich bezaubert der Laut, dich betört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein! und kehrst nicht wieder nach Haus.

1839. Karl Simrock, 1802—1876.

161

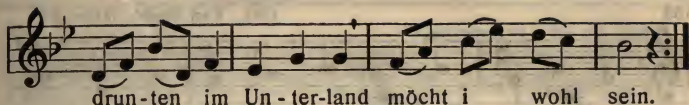
Volksweise „Draußen im Schwabeland“.



1. Drun - ten im Un - ter - land, da ist's halt fein.



Schle - hen im O - ber - land, Trauben im Un - ter - land;



2. Drunten im Neckartal, da ist's halt gut. Ist mer's do oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten gut's Blut.

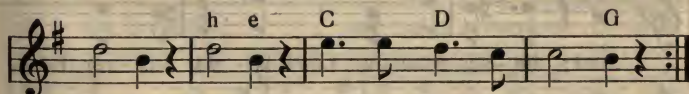
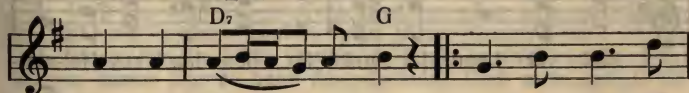
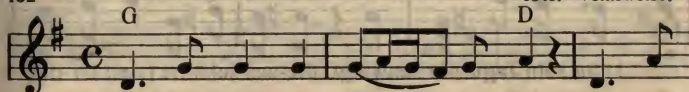
3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm. Oben sind d'Leut' so reich, d'Herzen sind gar net weich, b'seht mi net freundlich an, werden net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut', arm, aber so froh und frei, und in der Liebe treu; drum sind im Unterland d'Herzen so warm.

1835. Gottlieb Weigle, 1814—1855.

162

1843. Volksweise.



2. Lange wandern wir umher durch die Länder kreuz und quer, wandern auf und nieder, keiner sieht sich wieder.

3. Und so wand'r ich immerzu, fände gerne Rast und Ruh', muß doch weiter gehen, Kält' und Hitz' ausstehen.

4. Manches Mägdlein lacht mich an, manches spricht: „Bleib, lieber Mann!“ Ach, ich bliebe gerne, muß doch in die Ferne!

5. Und die Ferne wird mir nah: endlich ist die Heimat da! Aber euch, ihr Brüder, seh' ich niemals wieder.

Str. 1 Volkslied 1843 bekannt.

Str. 2—5 Hoffmann von Fallersleben, 1848. 1798—1874.

163

1844. Carl Seidel, 1810—1898.



1. Hoch vom Dach-stein an, wo der Aar noch haust,
 bis zum Wen-den-land am Bett der Saav, wo die
 Sen-ne - rin fro - he Jod-ler singt und der Jä - ger
 kühn sein Jagdrohr schwingt: die-ses schö-ne Land ist der
 Stei - rer Land, ist mein lie - bes teu - res Hei-mat-
 land; die - ses schö-ne Land ist der Stei - rer Land,
 ist mein lie - bes teu - res Va - ter - land.

2. Wo Schalmeyenklang früh den Schläfer weckt, wenn der Nebel noch die Täler deckt; wo auf dunklem Pfad frohe Rinder ziehn, wenn im Sonnenstrahl die Alpen glühn: dieses ...

3. Wo der Gamsbock leicht über Felsen jagt, und der Büchsenknall das Echo weckt; wo dem Steirer laut jede Scholle sagt: 's ist die Erde, die dein Liebstes deckt: dieses ...

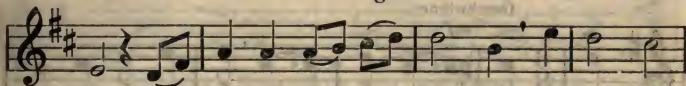
Jakob Dirnböck, 1844.

164

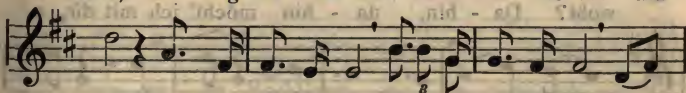
Volksweise „Es blies ein Jäger“.



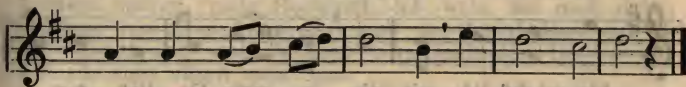
1. Im schönsten Wiesen-grun-de ist meiner Hei-mat



Haus, da zog ich man-che Stun - de ins Tal hin-



aus. Dich, mein stil-les Tal, grüß' ich tausendmal! Da



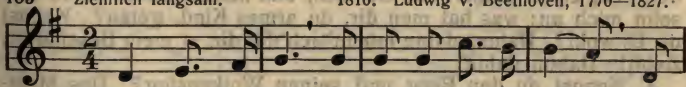
zog ich man - che Stun - de ins Tal hin - aus.

2. Muß aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang;
das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang. Dich ...

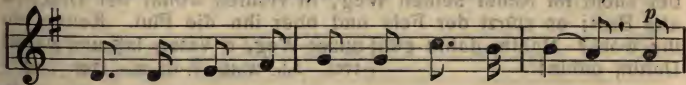
3. Sterb' ich, in Tales Grunde will ich begraben sein; singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein: Dich mein stilles Tal, grüß' ich zum letztenmal!... 1850. Wilhelm Ganzhorn, 1818—1880.

165 Ziemlich langsam.

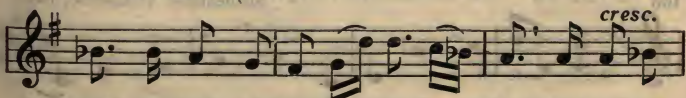
1810. Ludwig v. Beethoven, 1770—1827.



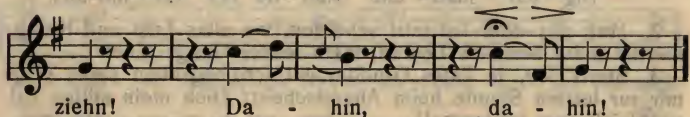
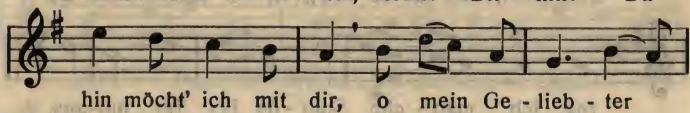
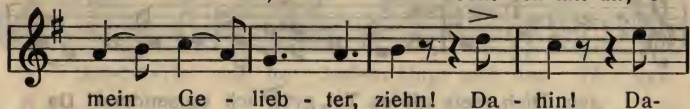
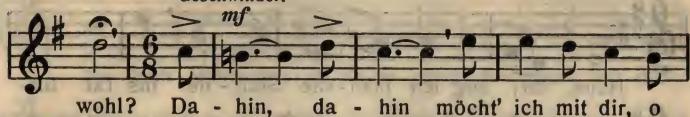
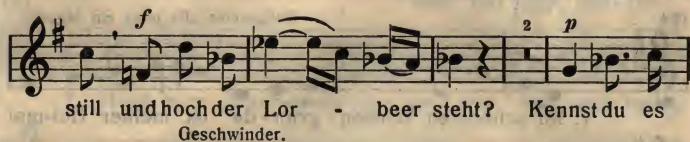
1. Kennst du das Land, wo die Zi-tro-nen blühn, im



dun - keln Laub die Gold - o - ran - gen glühn, ein



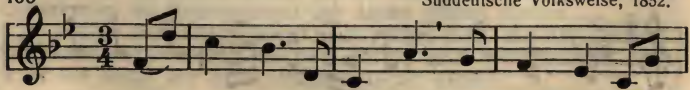
sanf - ter Wind vom blau-en Him-mel weht, die Myr-te



2. Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder stehn und sehn mich an: was hat man dir, du armes Kind, getan? Kennst du es wohl? Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn! Dahin, dahin!

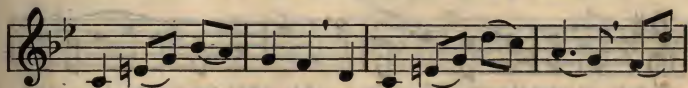
3. Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg? Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg; in Höhlen wohnt der Drachen alte Brut; es stürzt der Fels und über ihn die Flut. Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin geht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn! Dahin, dahin!

1795. Joh. Wolfg. v. Goethe, 1749—1832.





hier! Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Re-vier. Da



jag' ich das Rotwild, da folg' ich dem Reh; mein



Herz ist im Hoch-land, wo im-mer ich geh'!

2. Mein Norden, mein Hochland, leb wohl, ich muß ziehn!
Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch wo ich
auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des
Hochlands steht allzeit mein Sinn.

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr
Schluchten, ihr Täler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr
Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch
Felsen ihr tost!

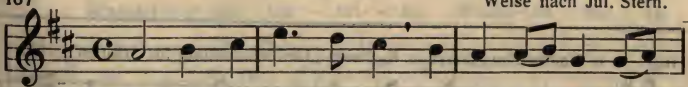
4. Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! usw.

Ferdinand Freiligrath, 1810—1876,

1843 n. d. Englischen des schottischen Dichters Robert Burns, 1759—1796.

167

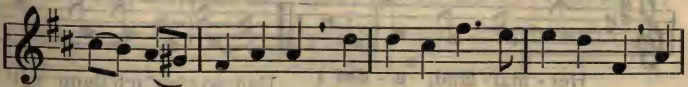
Weise nach Jul. Stern.



1-3. Mor-gen mar-schie-ren wir, a - de, a - de, a -



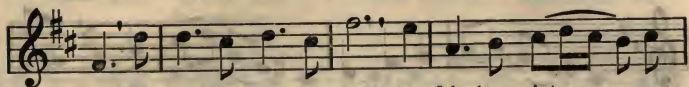
1-3. de, a - de! Mor-gen marschieren wir, a - de, a -



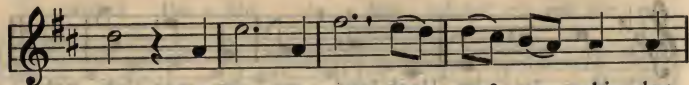
1-3. de, a - de, a-de! 1. Wie lieblich sang die Nachtigall vor



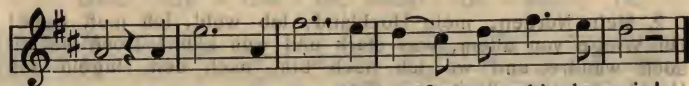
1. meines Liebchens Haus, a - de! Verklungen ist nun Sang und



1. Schall; das Lie-ben ist nun aus, das Lie-ben ist — nun



1. aus. 1—3. A - de, a - de, es muß ge - schie - den

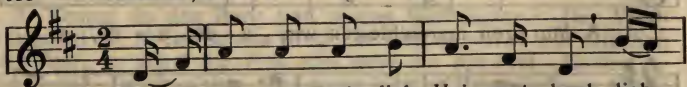


1—3. sein! A - de, a - de, es muß ge-schie-den sein!

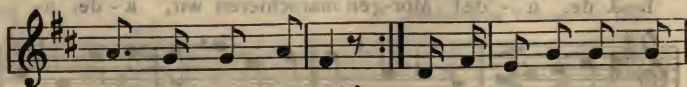
2. Und unser Bündel ist geschnürt und alle Liebe drein, ade!
Ade, die Trommel wird geführt, es muß geschieden sein, es
muß geschieden sein!

3. So reich' mir noch einmal die Hand, Herzallerliebster du,
adel! Und kommst du in ein fremdes Land, so laß dein Bündel
zu, so laß dein Bündel zu!

1829. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

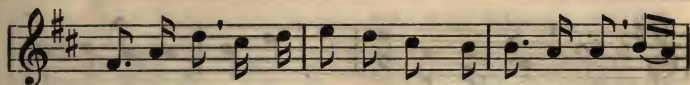


1. { Nun a - de, du mein lieb Hei - mat - land, lieb
Es geht jetzt fort zum frem - den Strand, lieb

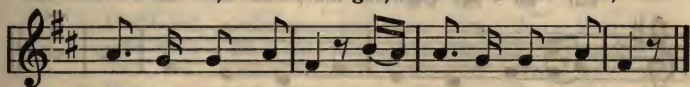


Hei - mat - land, a - de! }
Hei - mat - land, a - de! }

Und so sing' ich denn mit



fro-hem Mut, wie man sin-get, wenn man wandern tut, lieb



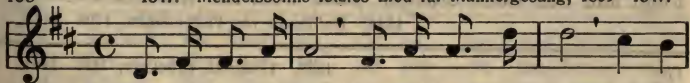
Hei-mat-land, a - de, lieb Hei-mat-land, a - de!

2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb Heimatland, adel! Wie du grüßest mich mit Feld und Au, lieb Heimatland, adel! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn, doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

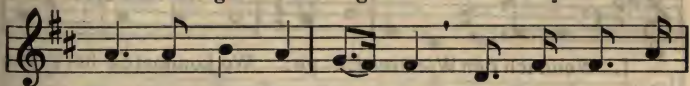
3. Begleitest mich, du lieber Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist traurig, daß ich wandern muß, lieb Heimatland, ade! Vom moos'gen Stein am wald'gen Tal, da grüß' ich dich zum letzten-mal, mein Heimatland, ade! 1850. August Disselhoff, 1829—1903.

169

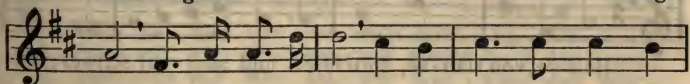
1847. Mendelssohns letztes Lied für Männergesang, 1809—1847.



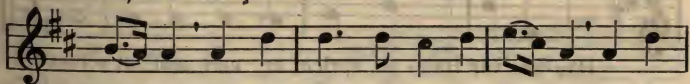
1. Nun zu gu-ter-letzt ge-ben wir dir jetzt auf die



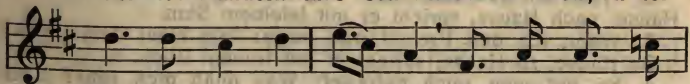
Wand-rung das Ge - lei - te. Wand-re mu - tig



fort, und an je-dem Ort sei dir Glück und Heil zur



Sei - te! Wandern müs - sen wir auf Er - den; un - ter



Freu-den und Be - schwer-den geht hin - ab, hin-



auf un - ser Le-bens-lauf; das ist un-ser Los auf
Er - den, das ist un - ser Los auf Er - den.

2. Bruder, nun adel Scheiden zwar tut weh, Scheiden ist ein bittres Leiden. Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, so als gäb es gar kein Scheiden. Dieser Trost mag dich begleiten, manche Freude dir bereiten. Wenn du bist im Glück, denk an uns zurück, denk an die vergangenen Zeiten.

3. Bruder, nimm die Hand jetzt zum Unterpfand, daß wir treu gesinnt verbleiben, redlich sonder Wank, frei von Neid und Zank stets in unserm Tun und Treiben. Endlich wird's einmal geschehen, daß auch wir uns wiedersehen und uns wieder freun und den Bund erneun. Lebe wohl auf Wiedersehen!

1846. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

170

1837. Friedrich Brückner, 1811—1894.

1. Wenn ich den Wandrer fra-ge: Wo kommst du her? Von
Hau-se, von Hau-se, spricht er und seuf-zet schwer; von
Hau-se, von Hau-se, spricht er und seuf-zet schwer.

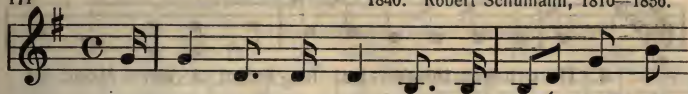
2. Wenn ich den Landmann frage: Wo gehst du hin? |: Nach Hause, nach Hause, spricht er mit leichtem Sinn. :|

3. Wenn ich den Freund nun frage: Wo blüht dein Glück? |: Zu Hause, zu Hause, spricht er mit frohem-Blick. :|

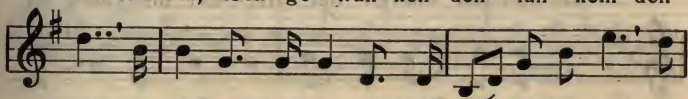
4. So hat man mich gefragt: Was quält dich sehr? |: Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr. :| Volkslied.

171

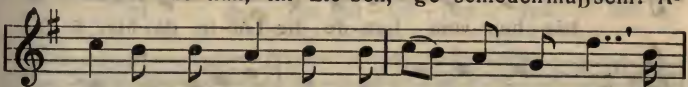
1840. Robert Schumann, 1810—1856.



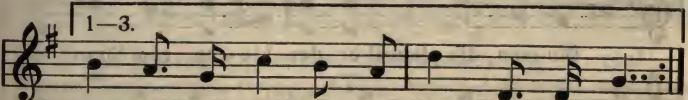
1. Wohl-auf, noch ge-trun-ken den fun-keln-den
2. Die Son-ne, sie blei-bet am Him-mel nicht
3. Mit ei-len-den Wol-ken der Vo-gel dort
6. Wohl-auf, noch ge-trun-ken den fun-keln-den



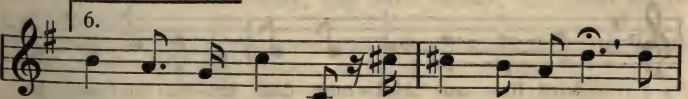
1. Wein! A-de nun, ihr Lie-ben, ge-schieden muß sein! A-
2. stehn, es treibt sie, durch Län-der und Mee-re zu gehn; die
3. zieht und singt in der Fer-ne sein hei-mat-lich Lied: So
6. Wein! A-de nun, ihr Lie-ben, ge-schieden muß sein! A-



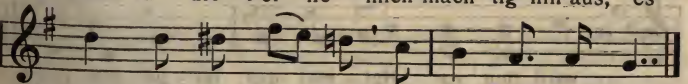
1. de nun, ihr Ber-ge, du vā-ter-lich Haus! Es
2. Wo-ge nicht haf-tet am ein-sa-men Strand; die
3. treibt es den Bur-schen durch Wäl-der und Feld, zu
6. de nun, ihr Ber-ge, du vā-ter-lich Haus! Es



1. treibt in die Fer-ne mich mäch-tig hin-aus!
2. Stür-me, sie brau-sen mit Macht durch das Land.
3. glei-chen der Mut-ter, der wan-der-n-den Welt.



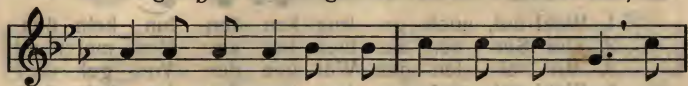
6. treibt in die Fer-ne mich mäch-tig hin-aus, es



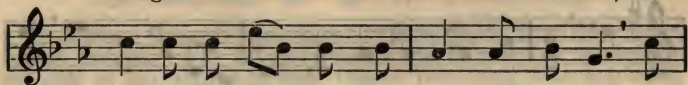
6. treibt in die Fer-ne mich mäch-tig hin-aus!



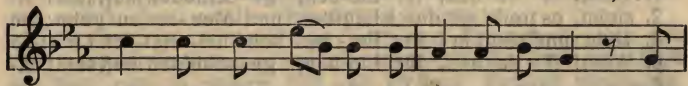
4. Da grü-ßen ihn Vö-gel be - kannt ü - berm Meer, sie



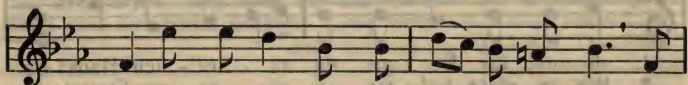
flo-gen von Flu-ren der Hei - mat hier - her; da



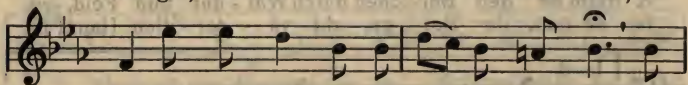
duf-ten die Blu - men ver - trau - lich um ihn, sie



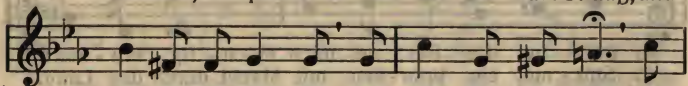
trie - ben vom Lan-de die Luf-te da - hin. 5. Die



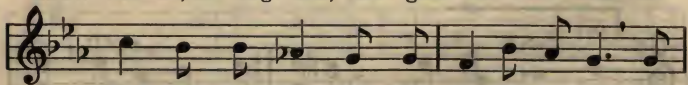
Vö-gel, die ken - nen sein vä - ter-lich Haus; die



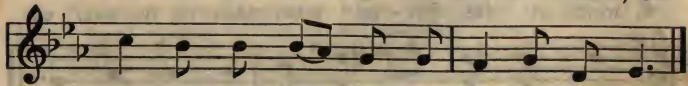
Blu-men, die pflanzt' er der Lie - be zum Strauß, und



Lie-be, die folgt ihm, sie geht ihm zur Hand: so



wird ihm zur Hei - mat das fer - ne - ste Land, so

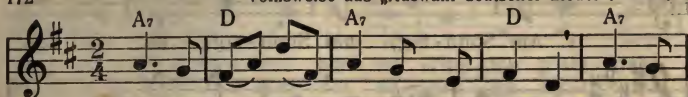


wird ihm zur Hei - mat das fer - ne - ste Land.

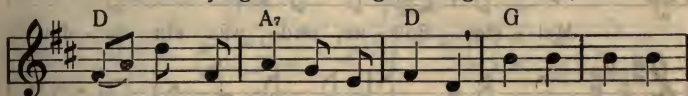
IV. HANDWERKER- UND JÄGERLIEDER.

172

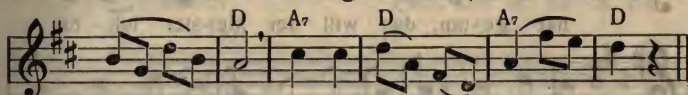
Volksweise aus „Auswahl deutscher Lieder“. 1830.



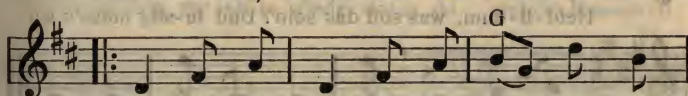
1. Als wir jüngst in Re-gens-burg wa-ren, sind wir



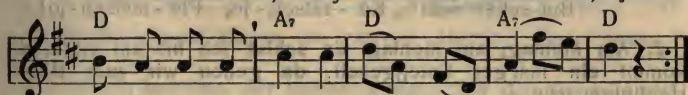
ü - ber den Stru-del ge - fah-ren, da war'n vie - le



Hol - den, die mit - fah - ren woll - ten.



Schwä - bi - sche, bay - ri - sche Dirn - del, juch-



hei-ras-sas-sa, muß der Schiffs-mann fah - ren!

2. Und vom hohen Bergeschlosse kam auf stolzem, schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahren übers Strudels Grund.

3. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag mir's ehrlich, ist's denn so gefährlich?“

4. „Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren.“

5. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund.

6. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt', fuhr sie sicher über Strudels Grund.

Bayrisches Volkslied aus dem 18. Jahrhundert.

173

Aus Pommern.

1. Am Sonn-tag, am Sonn-tag, da ißt der
 Mei-ster Boh-ne, und was ein je-der
 hat ge-tan, das will der Mei-ster loh-ne.
 Heid-li-dum, was soll das sein? Und lu-stig müß'n wir
 Bur-schen sein! Kü-ratsch-jo, Plü-matsch-jo!

2. Am Montag, am Montag, da schlaß' ich bis um viere, da kommt ein lust'ger Spießgesell, da gehen wir zum Biere. Heidlidum usw.

3. Am Dienstag, am Dienstag, da schlaß' ich bis um zehne, und wenn mich dann der Meister sucht, dreh' ich mich um und gähne. Heidlidum usw.

4. Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen, da hat der Meister's Fleisch verzehrt, behalt er auch die Knochen! Heidlidum usw.

5. Am Donnerstag, am Donnerstag, da ist es gut zu spaßen, da nehm' ich's schwarzbraun Mägdelein und geh' mit auf der Gassen. Heidlidum usw.

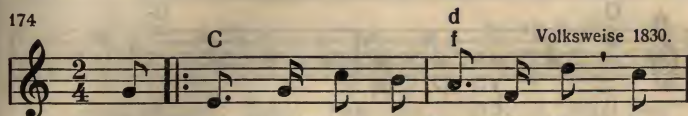
6. Am Freitag, am Freitag, da kommt's Gewerb' zusammen, da eß' ich drin zum Abendbrot die schönste Butterbemme. Heidlidum usw.

7. Am Sonnabend, am Sonnabend, da ist die Woch' zu Ende, da geh' ich zur Frau Meisterin und hol' mein reines Hemde. Heidlidum usw.

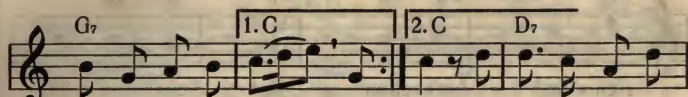
Gesellenlied.

174

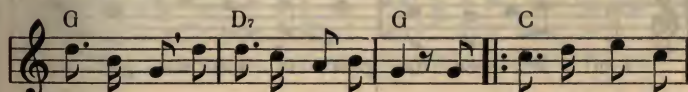
Volksweise 1830.



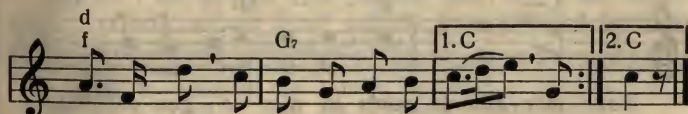
1. A Schlos - ser hat an G'sel - len g'hot, der
wenn's zum Fres - se gan - ge ischt, do



hot gar langsam g'feilt, doch
hot er grausam g'eilt. Der er - ste in der



Schüssel drin, der letz-te wieder draus, do ischt ka Mensch so



flei-ßig g'west, als er im gan - ze Haus; do Haus.

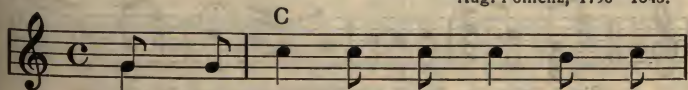
2. „G'sell“, hot amal der Meister g'sogt, „hör dös begreif i net!
Es ischt doch all mei Lebtag g'west, solang i denk, die Red':
So wie ma frißt, so schafft ma au, bei dir ischt's net a so: So
langsam hat no kaner g'feilt und g'fresse so wie du!“

3. „Ho“, sogt der G'sell, „des b'greif i scho; 'shot alls sei
gute Grund: es Fresse währt holt gar net lang, und d'Arbeit
vierzeh' Stund'; wenn aner sollt den ganze Tag in ein Stück
fresse fort, 'swird au gar bald so langsam gehn, als wie beim
Feile dort!“

Vor 1800. Joh. Conr. Gröbel, 1736—1809.

175

Aug. Pohlenz, 1790—1843.



1. Auf Ma - tro - sen, die An - ker ge-

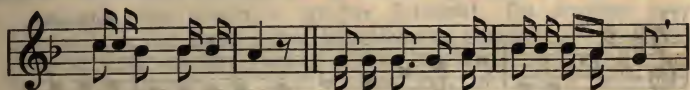
lich - tet, Se - gel ge-spannt und den Kom-paß ge-
 rich - tet! Lieb-chen a - del! Schei-den tut
 weh! Mor-gen da geht's in die wo - gen - de
 See, mor-gen da geht's in die wo - gen-de See.

2. Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiffe an Klippen zerschellen. In Sturm und Schnee wird mir so weh, daß ich auf immer vom Liebchen geh'.

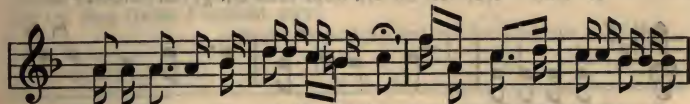
3. Einen Kuß noch von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Stürme, nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, o weh! Wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'!

Wilhelm Gerhard, vor 1817; volkstümlich umgedichtet um 1820.

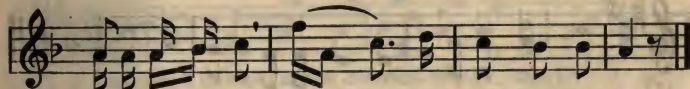
1. Bin i net a lu-sti-ger Fuhrmannsbue, bin i net a



lu - sti - ger Bue! Fahr Sta - dl aus, Stadl ein,



fahr Sta - dl aus, Stadl ein, schau'n mir die Leut' al - le



zu, al - le zu, schau'n mir die Leut' al - le zu.

2. Fahr i am Morgen zum Stadttor 'naus, fahr i am Morgen hinaus, |: lang, eh' die Sonn' aufgeht, |: bin i über |: Berg und Tal, |: lang, eh' mein Madel aufsteht.

3. Fahr in der Fruh auf der Straß'n hin, fahr in der Fruh auf der Straß' |: zwischen die Tannen im Wald — |: ach, was ist |: das für a Freud', |: was das Schnalzen schön hallt!

4. Was da die Vögel schön singen tun, was da die Vögel schön sing'n, |: was da die Blümel'n schön blüh'n, |: was die |: Hirsch' und Reh' |: über die Straß'n hinziehn!

5. Und wenn am Mittag die Sonn' anhitzt, und wenn am Mittag es hitzt, |: schmeckt mir a Trunk frisch und kalt; |: bin |: überall daheim, |: wo i die Rösseln anhalt.

6. Fahr i im Zwielficht a Wirtshaus an, fahr i im Zwielficht da an, |: spann i die Gäul' aus und kehr ein; |: iß mein Sach', |: leg mi ins Bett, |: denk an mein Schatz und schlaf ein.

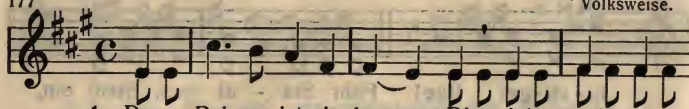
7. Hör i den Hahnschrei wohl in der Fruh, hör i den Hahnschrei in der Fruh, |: reib i mir die Augen und steh auf: |: „Wirtshausleut', |: seid's bei der Hand! |: Der Tag bricht an, d'Sonn' kommt 'rauf.“

8. „Hausknecht, spann meine sechs Rapperln ein! Hausknecht, spann mein' Rapperln ein! |: Kellnerin, trag außi mein Hut! |: Jetzt muß i |: wieder weiterfahr'n, |: 's Dableib'n tut einmal kein gut.

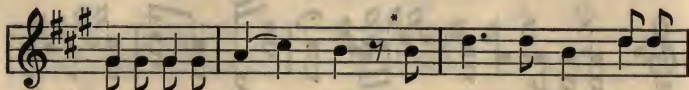
9. Fuhrmannsbue bin i schon fünfthalb Jahr, Fuhrmannsbue bin i schön lang, |: Fuhrmannsbue bleib i no lang; |: kann wohl sein, |: daß i stirb, |: eh i was anders anfang. Fuhrmannslied.

177

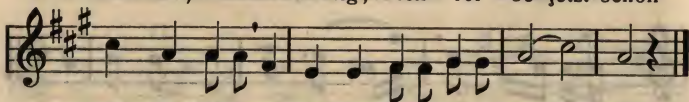
Volksweise.



1. Das Rei-sen ist ein dum-mes Ding, ich möch-te



wis-sen, wer's an-fing; ich rei-se jetzt schon



Jahr für Jahr, ver-tret' den Dal-les stets für-wahr.

* In der letzten Strophe wiederholt.

2. Wenn ich des Morgens früh aufsteh', dann greif' ich in die Tasch', o weh! es ist kein Poscher¹⁾ mehr darin, ich muß zum Talfen²⁾ wieder hin.

3. Ach, nun kommt der liebe Morgen, nun geht das liebe Talfen an; o lieber Gott, du wirst doch sorgen, daß mich kein Putz³⁾ abfassen kann.

4. Ich fechte nun auf Rittersgut und denke nun: Herz, fasse Mut; so dachte ich in meinem Sinn, du gehst wohl erst zur Küche hin.

5. Da ward geschmort, gebraten und gekocht. Vor Hunger mir das Herze pocht. Da kam die schwarze Küchenmagd; ach, schnell ihr mein Gesuch gesagt.

6. „Ach, liebes Kind, verzeihn Sie mir, daß ich jetzt komm' vor ihre Tür. Sie werden doch wohl ein Herze haben und mich mit warmen Essen laben.“

7. „Das geht ja schon am frühen Morgen, da könnt' man ja nur für Handwerksburschen sorgen!“ Sie warf die Tür mir an die Nase, wo ich gleich vor die Türe saß.

8. Halt, dachte ich, Pech hab' ich heut! und ging gleich bei die Bauersleut'. Da bekam ich nun Kartoffeln, Brot, Speck und Geld und alles, was mir wohlgefällt.

9. Nun hatt' ich alle Taschen voll und lief herum, als wär' ich toll; da sah ich noch ein großes Haus: „Halt“, denke ich, „da muß noch was heraus!“

¹⁾ Pfennig. ²⁾ Betteln. ³⁾ Gendarm.



10. Ich ging hinein, o großer Schreck! Da standen zwei Deckel¹⁾ in der Eck': „Halt Bürschchen, kommen Sie-nur mal her, Sie kommen uns gerade in die Quer!“

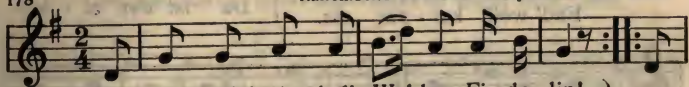
11. Da nahmen sie mich Armen hin, betrachten mich mit warmen Sinn. Als Stromer und als Vagabund haben sie mich sofort eingespinn't. Nun sitz' ich hier und komm nicht heraus, es ist das liebe Fechten aus!

Handwerksburschenlied aus der Herberge zu Gießen.

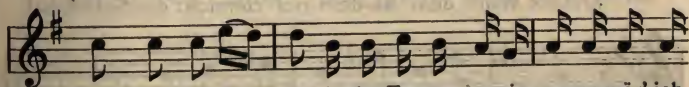
¹⁾ Gendarm.

178

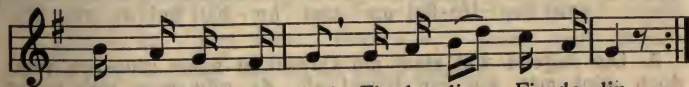
Italienische Barcarolè: O pescator dell'onde.



1. { Das Schiff streicht durch die Wel-len, Fi - de - lin! } Ver-
Von Ost die Se - gel schwellen, Fi - de - lin! }



schwun-den ist das Land in der Fer-ne, o wie ger-ne wär' ich



noch im Hei - mat - land. Fi - de - lin, Fi - de - lin.

2. Ihr dunkelblauen Wogen, Fidelin! Wo kommt ihr hergezogen? Fidelin! Kommt ihr vom fernen Strand? Laß sie rollen, denn sie sollen noch zurück zum Heimatland. Fidelin, Fidelin!

3. Und wann die Wellen rauschen, Fidelin! wird sie am Ufer lauschen, Fidelin! dann eilet hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir! Fidelin, Fidelin!

4. Wann wild die Stürme sausen, Fidelin! und hoch die Wellen brausen, Fidelin! dann denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich. Fidelin, Fidelin!

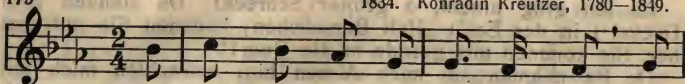
5. Mag ich auf Wellen schwanken, Fidelin! sind immer die Gedanken, Fidelin! bei dir im Heimatland. Was ich singe, das erklinge bis hinüber an den Strand. Fidelin, Fidelin!

6. Was ich jetzt fern muß singen, Fidelin! bald soll dir's näher klingen, Fidelin! Mein' Fahrt ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'. Fidelin, Fidelin!

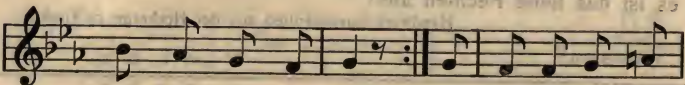
1819. Graf Josef v. Brassier, 1798—1872.

179

1834. Konradin Kreutzer, 1780—1849.



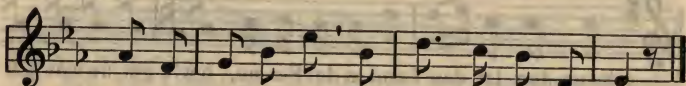
1. { Da strei - ten sich die Leut' her - um oft
der ei - ne heißt den an - dern dumm, am



um den Wert des Glücks; } Da ist der al - ler-
End' weiß kei - ner nix. }



ärm-ste Mann dem an - dern viel zu reich: das Schick-sal



setzt den Ho-bel an und ho - belt bei - de gleich!

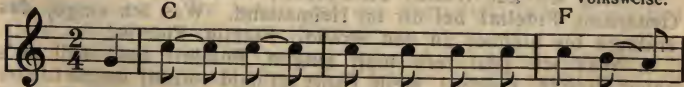
2. Die Jugend will stets mit Gewalt in allem glücklich sein; doch wird man nur ein bisschen alt, da gibt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! das bringt mich nicht in Wut: da klopft' ich meinen Hobel aus und denk': du brummst mir gut!

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich: „Bruder, komm!“ da stell' ich mich im Anfang taub und schau' mich gar nicht um. Doch sagt er: „Lieber Valentin, mach keine Umständ', geh!“ da leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt ade.

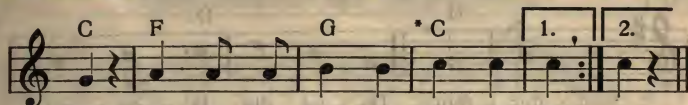
1833. Ferd. Raimund, 1790—1836.

180

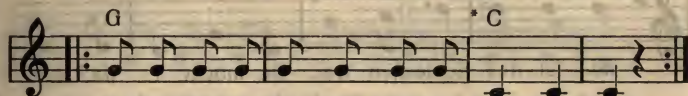
Volksweise.



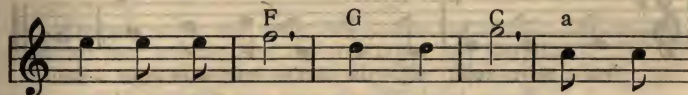
1. { Die Lei-ne-we-ber ha - ben ei - ne sau-be-re,
Mitt - fa - sten hal - ten sie Zu - sam - men-



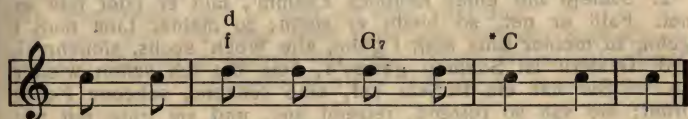
Zunft, ha - rum did - scha - rum, bum, bum, bum.
kunft, ha - rum did - scha - rum, bum, bum, bum.



A-sche-grau-e, dun - kel - blau - e, bum, bum, bum.



Fein o - der grob, Geld gibt's doch, a - sche-



grau - e, dun - kel - blau - e, bum, bum, bum.

* Bei „bum, bum, bum“ wird mit den Füßen gestampft.

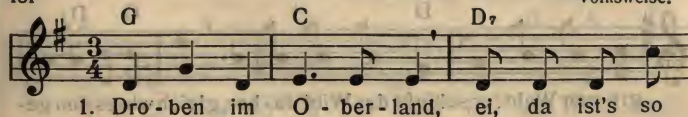
2. Die Leineweber schlachten alle Jahr' zwei Schwein'; das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein.

3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, der nicht sechs Wochen lang hungern kann.

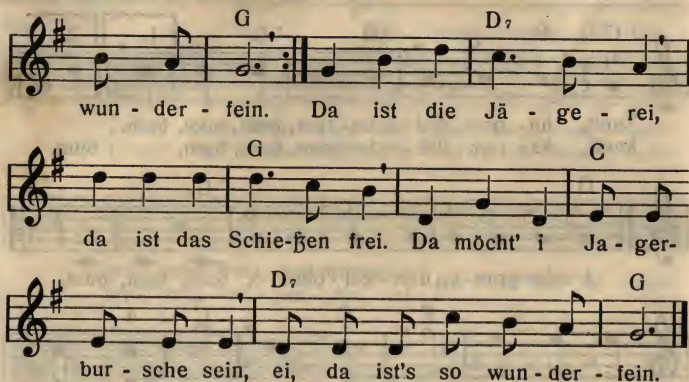
4. Die Leineweber haben auch ein Schifflin klein, drauf fahren sie die Mücken und die Flöhe drein.

5. Die Leineweber machen eine zarte Musik, als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück'.

Volkslied.



1. Dro - ben im O - ber - land, ei, da ist's so



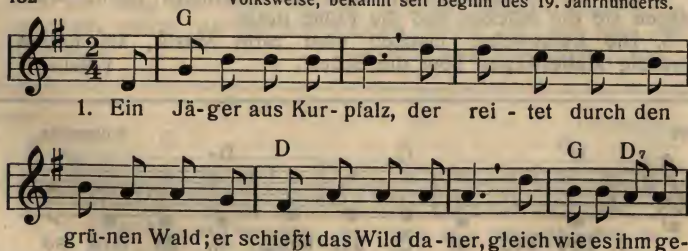
wun - der - fein. Da ist die Jä - ge - rei,
da ist das Schie-ßen frei. Da möcht' i Ja - ger -
bur - sche sein, ei, da ist's so wun - der - fein.

2. Schießt mir einen Rehbock z'samm', fällt er oder fällt er net. Fällt er net, so bleibt er stehn; zu meiner Lina muß i gehn, zu meiner Lina muß i gehn, alle Woch' sechs, siebenmal.

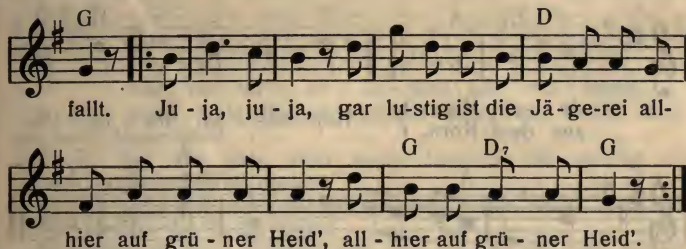
3. Gestern ist Sonntag gewes'n, heut bin ich schon wieder da. — Sie hat ein Hütlein auf, eine scheene, scheene Feder drauf; sie sah so reizend, reizend aus, und sie ging mit mir nach Haus.

4. Lauter hübsche, junge Leut' sein's wir, lauter hübsche, junge Leut'. Wenn's die hübschen, jungen Leut' nit wär'n, wer sollt' das viele Geld verzehr'n? — Lauter hübsche, junge Leut' sein's wir, lauter hübsche, junge Leut'! —

Volkslied.



1. Ein Jä-ger aus Kur- pfalz, der rei - tet durch den
grü-nen Wald; er schießt das Wild da - her, gleich wie es ihm ge-



2. Knapp', saddle mir mein Pferd und leg darauf den Mantelsack: so reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz.

3. Des Jägers seine Lust den großen Herren ist bewußt, ja wohl, jawohl bewußt, wie man das Wildpret schuß.

4. Wohl zwischen die Bein', da muß der Hirsch geschossen sein, geschossen muß er sein auf eins, zwei drei.

5. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck — Kuckuck schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid'.

Fliegendes Blatt 1763. Volkslied des 18. Jahrhunderts.

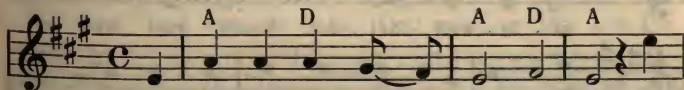
Eine andere Fassung, vielleicht aus dem 17. Jahrhundert:

1. Der Jäger aus Kurpalz stoppt Knaschter in sei' Pulverhorn, und wie er raacht, dann knallt's, der Jäger aus Kurpalz. Ju ja, ju ja, gar luschtisch is die Jägerei am Neckar und am Rhei mit Kümmelweck und Wei.

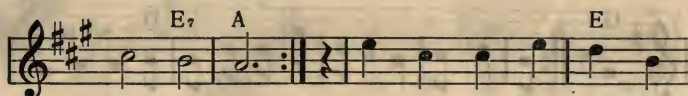
2. Der Jäger aus Kurpalz mäst' sich sein Bauch am große Faß bei Nacht sich an mit Schmalz, der Jäger aus Kurpalz. Ju ja, ju ja usw.

3. Der Jäger aus Kurpalz, der stolpert über den Krummbeeresack und bricht sich fascht den Hals, der Jäger aus Kurpalz. Ju ja, ju ja usw.

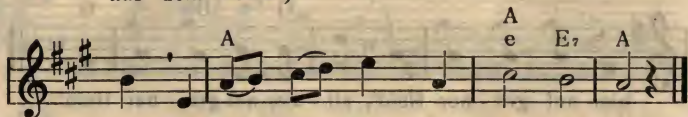
Mündlich von Ed. Loeb auf Norderney.



1. { Es bläst ein Jä - ger wohl in sein Horn, wohl
Er bläst das Wild wohl aus dem Korn, wohl



in sein Horn. } Hop - sas - sa, tra - ra, tra -
aus dem Korn. }



ra, er bläst das Wild wohl aus dem Korn.

2. Wohl aus dem Korn, wohl in das Holz; da begegnet ihm ein Jungfrau stolz.

3. Wo aus, wo ein, du wildes Tier; ich bin ein Jäger und fang dich schier.

4. Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht; meine hohen Sprünge, die kennst du nicht.

5. Deine hohen Sprünge, die kenn' ich wohl; ich weiß schon, wie ich dir's stellen soll.

6. Stellst du mir's hoch, so schlüpf' ich durch; stellst du mir's tief, so spring' ich durch.

7. Er warf ihr 's Netz wohl um den Fuß, so daß die Jungfrau fallen muß.

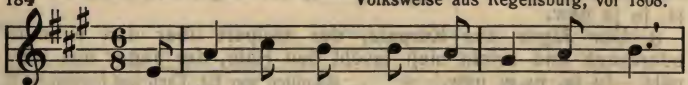
8. Er warf ihr 's Netz wohl um den Arm, da war sie gefangen, daß Gott erbarm!

9. Er warf ihr das Netz wohl um den Leib, da ward sie des jungen Jägers Weib.

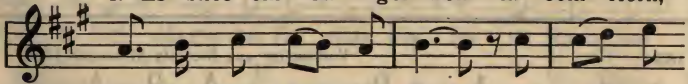
Volkslied aus dem 18. Jahrhundert.

184

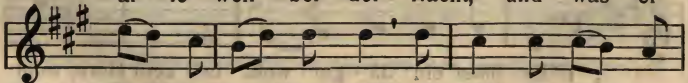
Volksweise aus Regensburg, vor 1808.



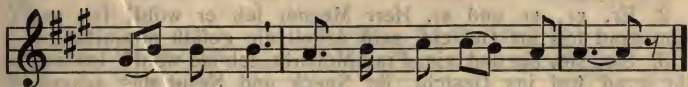
1. Es blies ein Jä - ger wohl in sein Horn,



al - le - weil bei der Nacht, und was er



blies, das war ver - lor'n, und was er blies, das



war ver - lor'n, al - le - weil bei der Nacht.

2. Soll denn mein Blasen verloren sein, viel lieber wollt' ich kein Jäger sein!

3. Er zog ein Netz wohl übern Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

4. Ach schwarzbraun's Mädel, entspring mir nicht! Ich hab' große Hunde, die holen dich.

5. Deine großen Hunde, die tun mir nichts; sie wissen meine hohen weiten Sprünge noch nicht.

6. Deine hohen weiten Sprünge, die wissen sie wohl; sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.

7. Und sterb' ich nun, so bin ich tot, begräbt man mich unter die Rosen rot.

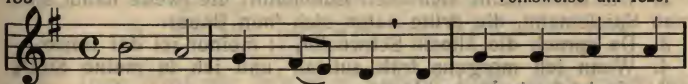
8. Wohl unter die Rosen, wohl unter den Klee, darunter ich nimmermehr vergeh'.

9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab; es kam ein Reiter, wollt's brechen ab.

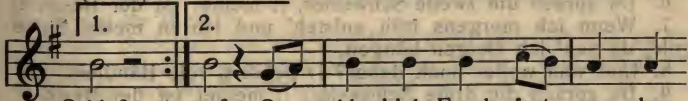
10. Ach Reiter, laß die Lilien stehn; es soll sie ein jung-frischer Jäger sehn. Nach einem fliegenden Blatt, gedruckt um 1700.

185

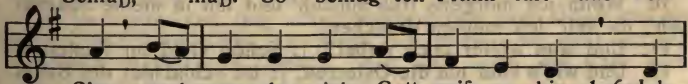
Volksweise um 1826.



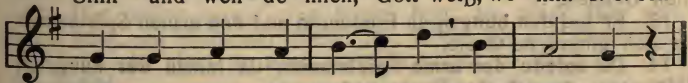
1. { Es, es, es und es, es ist ein har - ter
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frank - furt



Schluß, muß. So schlag' ich Frank - furt aus dem



Sinn und wen - de mich, Gott weiß, wo - hin. 1.-6. Ich



will mein Glück pro - bie - ren, mar - schie-ren.

2. Er, er, er und er, Herr Meister leb er wohl! Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht, sein Arbeit die gefällt mir nicht.

3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meistrin, leb sie wohl! Ich sag's ihr grad frei ins Gesicht, ihr Speck und Kraut das schmeckt mir nicht.

4. Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb sie wohl! Hätt' sie das Essen besser angericht', so wär' ich auch gewandert nicht.

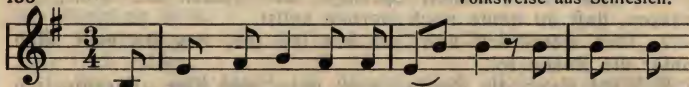
5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n andern, der meine Stell' ersetzt.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zuleid getan, so bitt' ich um Verzeihung an.

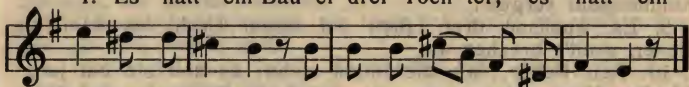
Handwerksburschenlied aus fliegenden Blättern des 18. Jahrhunderts.

186

Volksweise aus Schlesien.



1. Es hatt' ein Bau-er drei Töch-ter; es hatt' ein



Bau-er drei Töch-ter; es hatt' ein Bau - er drei Töch-ter.

2. Die erste nahm sich 'nen Edelmann, die zweite nahm sich 'nen Spielmann, die dritte nahm sich 'nen Bauer.

3. Da sprach die älteste Schwester, |: meiner ist der Beste. :|

4. Wenn ich morgens früh aufsteh' und ich in meine Stube geh', da hör' ich Jäger blasen.

5. Und was weiter noch dabei? |: Schöne Hündlein bellen. :|

6. Da sprach die zweite Schwester, |: meiner ist der Beste. :|

7. Wenn ich morgens früh aufsteh' und ich in meine Stube geh', da seh' ich Geigen hängen.

8. Und was weiter noch dabei? |: Schöne, rote Bändlein. :|

9. Da sprach die dritte Schwester, |: meiner ist der Beste. :|

10. Wenn ich morgens früh aufsteh' und ich in meine Scheuer geh', da seh' ich meinen dreschen.

11. Und was weiter noch dabei? |: Schön Geld im Kasten. :|

12. Und wie's kam um die Osterzeit, |: da schlachtet der Bauer 'nen Ochsen. :|

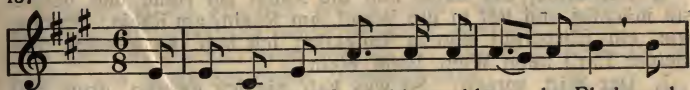
13. Er lud den hungrigen Edelmann und den armen Spielmann zu sich hinauf zu Gaste.

14. Da spielte der arme Spielmann, da tanzte der hungrige Edelmann, da saß der Bauer und lachte.

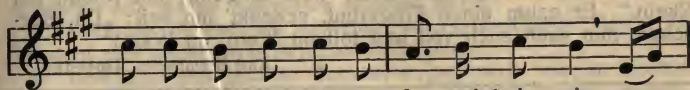
Volkslied.

187

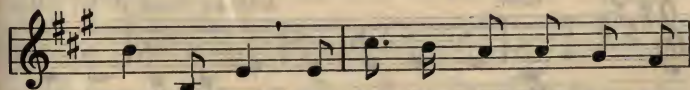
Volksweise 1812.



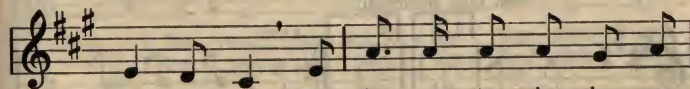
1. Es ka-men drei Schneider wohl an den Rhein und



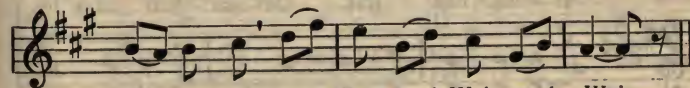
kehr-ten beim Gast-wirt zu In-gel-heim ein, am



Rhein, am Rhein. Sie hat-ten im Sack kei-nen



Hel-ler mehr; doch dür-ste-te je-der von



ih-nen sehr nach Wein, nach Wein, nach Wein.

2. „Herr Wirt! wir ha'n kein' Kreuzer Geld; doch waren wir weit herum in der Welt, am Rhein, am Rhein. Wir können ein jeder ein Meisterstück, das lehren wir ihm, das bringt ihm Glück für Wein, für Wein!“

3. „Ihr Burschen, ich will euer Narr nicht sein; ich bin ja der Gastwirt von Ingelheim, am Rhein, am Rhein. Und könnt' ihr nicht jeder ein Meisterstück, so brech' ich auch jedem von euch das Genick statt Wein, statt Wein!“

4. Der erste nun fing einen Sonnenstrahl und fädelt ihn ein in die Nadel von Stahl, am Rhein, am Rhein. Er näht ein zerbrochnes Weinglas zusamm'n, daß man auch die Naht nicht erkennen kann im Wein, im Wein.

5. Der zweite darauf eine Mücke fing, die grad' über seine Nase ging, am Rhein, am Rhein. Die Mücke, die hatt' im Strumpfe ein Loch; so klein es auch war, er stopfte es doch für Wein, für Wein!

6. Der dritte, der nahm nun die Nadel zur Hand und bohrte sie mächtig und tief in die Wand, am Rhein, am Rhein. Er flog wie ein Blitzstrahl durchs Nadelöhr; ich hab' es gesehn, bei meiner Ehr! beim Wein, beim Wein!

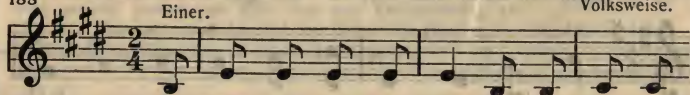
7. Der Wirt sprach: „So was hab' nie ich gesehn, drum soll euch, ihr Burschen, mein Dank nicht entgehn, am Rhein, am Rhein.“ Er nahm einen Fingerhut, schenkt' ihn voll: „Da, Burschen, nun sauft euch voll und toll im Wein, im Wein!“

Karl Herloßsohn, 1804—1849.

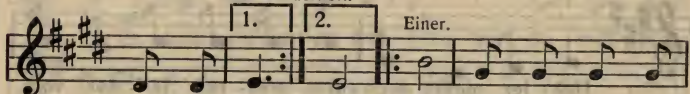
188

Einer.

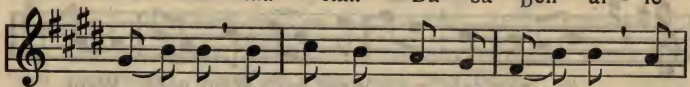
Volksweise.



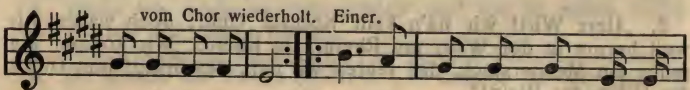
1. Es war'n ein-mal neun Schneider, die hiel-ten
vom Chor wiederholt.



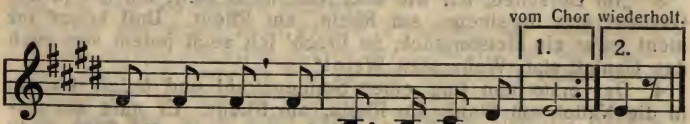
ei - nen Rat. Rat. Da sa - ßen al - le



neu - ne, ja neun-mal, neun-mal neu - ne auf



ei-nem Kartenblatt. Schneider meck meck meck, Schneider



meck meck meck, tsching bum-de-ras - sa - sa. sa.

2. Und als sie so versammelt war'n, da brauchten sie viel Mut; da tranken alle neune aus einem Fingerhut.

3. Und als sie an die Herberg kam'n, da konnten sie nicht 'rein; da krochen alle neune zum Schlüsselloch hinein.

4. Und als sie glücklich drinne war'n, da hielten sie einen Schmaus; da saßen alle neune bei einer gebrat'nen Laus.

5. Und als sie nun gegessen, da hielten sie einen Tanz; da tanzten alle neune auf einem Ziegenschwanz.

6. Und als sie nun getanzt, da waren sie sehr froh; da schiefen alle neune auf einem Halmen Stroh.

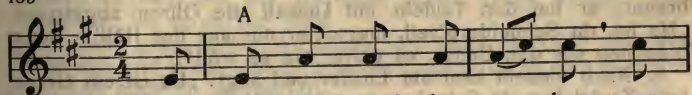
7. Und als sie nun so schiefen, da raschelt eine Maus; da krochen alle neune zum Schlüsselloch hinaus.

8. Und was ein rechter Schneider ist, muß wiegen sieben Pfund, und wenn er das nicht wieget, ja wieget, waget, wieget, dann ist er nicht gesund.

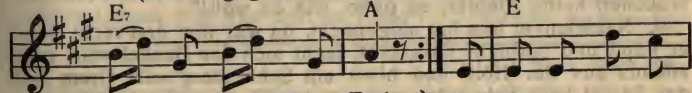
Volkslied.

189

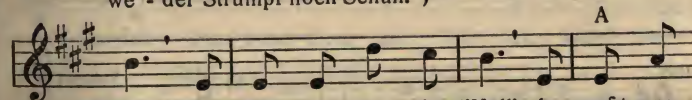
Volkweise.



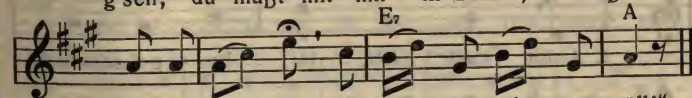
1. { Es wollt' ein Schnei - der wan - dern am
be - geg - net ihm der Teu - fel, hat



Mon - tag in der Fruh, } „He he, du Schneider -
we - der Strumpf noch Schuh.



g'sell, du mußt mit mir in d'Höll'; du mußt uns



Teu - fel klei - den, es ge - he, wie es wöll!“

2. Sobald der Schneider in d'Höllen kam, nahm er sein Ellenstab; er schlug den Teufeln die Buckel voll, die Höll' wohl auf und ab. „He he, du Schneiderg'sell, mußt wieder aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Messen, es gehe, wie es wöll!“

3. Nachdem er all gemessen hat, nahm er sein' lange Scher' und stutzt den Teufeln d'Schwänzeln ab, sie hupften hin und her. „He he, du Schneiderg'sell, pack dich nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll!“

4. Da zog er 's Bügeleisen raus und warf's ins Höllenfeu'r; er strich den Teufeln d'Falten aus, sie schrien ungeheu'r. „He he, du Schneiderg'sell, geh du nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Bügeln, es gehe, wie es wöll!“

5. Er nahm den Pfiemen aus dem Sack und stach sie in die Köpf', er sagt: „Halt still, ich bin schon da; so setzt man bei uns Knöpf'.“ „He he, du Schneiderg'sell, geh einmal aus der Höll'! Wir brauchen keine Knöpfe, es gehe, wie es wöll!“

6. Drauf nahm er Nad'l und Fingerhut und fing zu stechen an; er flickt den Teufeln d'Naslöcher zu, so eng er immer kann. „He he, du Schneiderg'sell, pack dich doch aus der Höll'! Wir können nimmer schnaufen, es gehe, wie es wöll!“

7. Darauf fängt er zu schneiden an, das Ding hat ziemlich brennt; er hat den Teufeln mit Gewalt die Ohren abgetrennt. „He he, du Schneiderg'sell, marschier nur aus der Höll'! Sonst brauchen wir den Bader, es gehe, wie es wöll!“

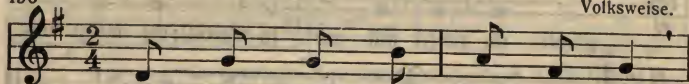
8. Nach diesem kam der Luzifer und sagt: „Es ist ein Graus, kein Teufel hat ein Schwänzerl mehr; jagt ihn zur Höll' hinaus!“ „He he, du Schneiderg'sell, nun pack dich aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll!“

9. Nachdem er nun hat aufgepackt, da war ihm erst recht wohl; er hüpf und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll, ging eilends aus der Höll' und blieb ein Schneiderg'sell: Drum holt der Teufel kein Schneider mehr, er stehl', so viel er wöll!

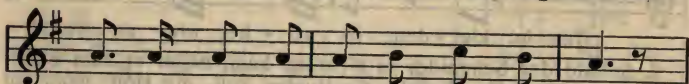
1808. Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

190

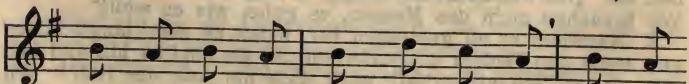
Volksweise.



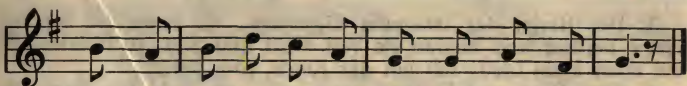
1. Grüß euch Gott, ihr Na - gel-schmied'!



Mei - ster und Ge - sel - len mein' ich mit;



Jun - gen tu' ich nicht aus-schlie-ßen, und es



möcht' sie auch verdrießen; Gott geb' euch viel Fried'!

2. Nagelschmied' zum Ruhm und Preis machen Nägel tausendweis: glatte, kreuzgestempelte Nägel, Groschen- und auch Batzen-nägel machen sie all mit Fleiß.

3. Wenn viel tausend fertig sein, zählt er sie und faßt sie ein und tut auf den Markt hinlaufen; dann tut er sie all verkaufen, beide groß und klein.

4. Nagelschmied arbeit' sich müd, Tag und Nacht hat er kein'n Fried'; er muß bei der Werkstatt sitzen, öfters frieren, öfters schwitzen, bis er durstig wird.

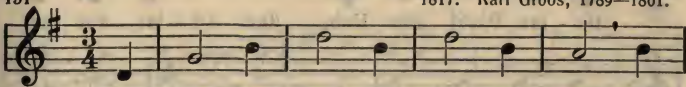
5. Dann geht er ins Wirtshaus fort, kauft für Geld und gute Wort Bier und Wein, sich zu erquicken; dann tut er sich wiederum schicken heim an seinen Ort.

6. Nun ade, ihr Nagelschmied'! Meister und Gesellen mein' ich mit: Gott woll euch Gesundheit geben, Meister und Meistrin ein langes Leben, hier und dort in Fried'!

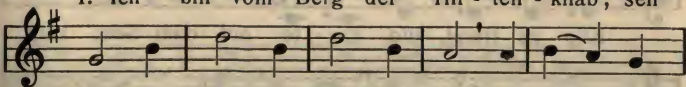
Volkslied aus Schlesien.

191

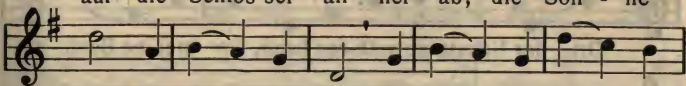
1817. Karl Groos, 1789—1861.



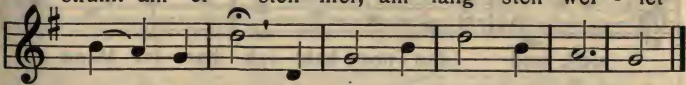
1. Ich bin vom Berg der Hir - ten - knab', seh'



auf die Schlös-ser all her - ab; die Son - ne



strahlt am er - sten hier, am läng - sten wei - let



sie bei mir; ich bin der Knab' vom Ber - ge.

2. Hier ist des Stromes Mutterhaus; ich trink' ihn frisch vom Stein heraus; er braust vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf; ich bin der Knab' vom Berge!



3. Der Berg, der ist mein Eigentum; da ziehn die Stürme rings herum; und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

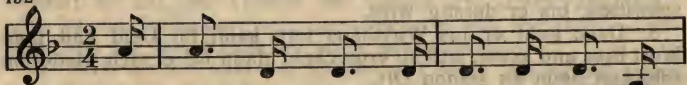
4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge!

5. Und wann die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' ins Glied und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

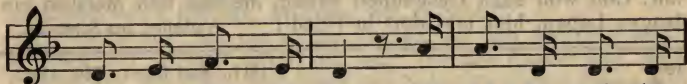
1806. Ludwig Uhland, 1787—1862.

192

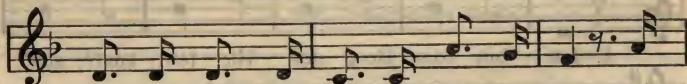
Studentenweise.



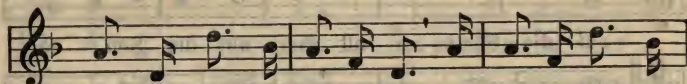
1. Ich schieß den Hirsch im wil - den Forst, im



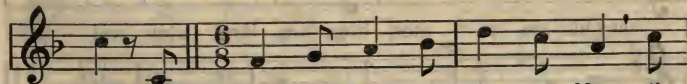
tie - fen Wald das Reh, den Ad - ler auf der



Klip - pe Horst, die En - te auf dem See; kein



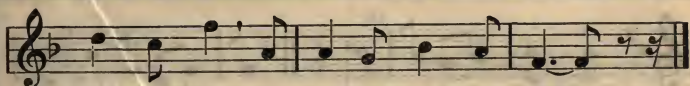
Ort, der Schutz ge-wäh-ren kann, wo mei-ne Büch - se



zielt, und den - noch hab' ich har - ter Mann die



Lie - be auch ge - fühlt, und den - noch hab' ich



har - ter Mann die Lie - be auch ge - fühlt.

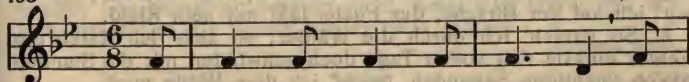
2. Kampiere oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlieft' ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt, und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt.

3. Der wilde Falk ist mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespan; der Tag geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbedeckten Hut, und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Jägerblut.

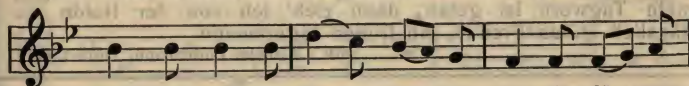
1826. Franz v. Schober, 1798—1882.

193

Volkweise, 1827.



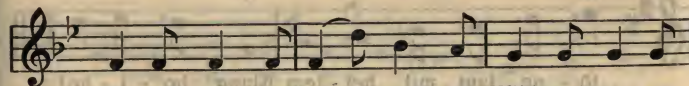
1. Im Wald und auf der Hei - de, da



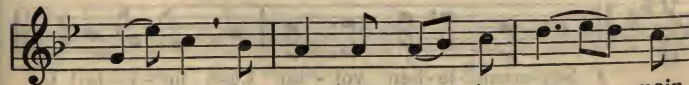
such' ich mei - ne Freu - de; ich bin ein Jä - gers-



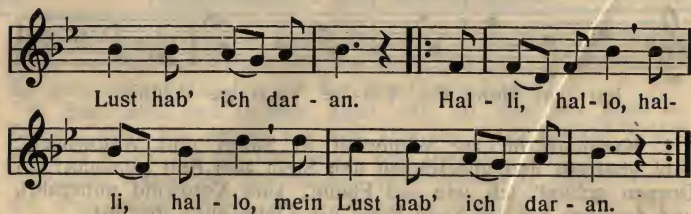
mann, ich bin ein Jä - gers - mann! Die



For - sten treu zu pflē - gen, das Wild - pret zu er -



le - gen, mein Lust hab' ich dar - an, — mein



2. Trag' ich in meiner Tasche ein Schlüßlein in der Flasche, ein Stückchen schwarzes Brot; brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstreife, da hat es keine Not.

3. Im Walde hingestreckt, den Tisch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur.

4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf' im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Birsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid.

5. So streich' ich durch die Wälder, so zieh' ich durch die Felder einsam den vollen Tag; doch schwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht' ich dem Wilde nach.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steigt, mein Tagwerk ist getan, dann zieh' ich von der Heide zu, häuslich stillen Freude, ein froher Jägersmann.

1816. Wilhelm Bornemann, 1767—1851.

194

Volksweise.

1. Lu - sti - ger Ma - tro - sen - sang, ho - i - ho!
tö - ne laut mit hel - lem Klang ho - i - ho!
{ See-manns-le-ben vol - ler Lust, ho - i - ho! }
{ schwel-let, he - bet mir die Brust, ho - i - ho! }



wie die See im Wo - gen - drang, ho - i -
ho - i - ho - i - hol! ho - i - ho!

2. Mit der Fluten frischem Hauch mischt sich meines Pfeifchens Rauch; Wellen tanzen vor dem Kiel; seh' ich zu dem muntern Spiel, fliehn die Grillen wie der Hauch, hoiho!

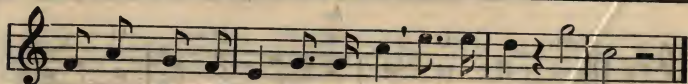
3. Toben Sturm und Wetternacht wild, daß alles stöhnt und kracht, Seemannsherz erzittert nicht, weiß, daß Sturm und Well' sich bricht und die Sonne wieder lacht, hoiho!

Hermann Janke.

195

Volkweise.

1. Lu - stig ist's Ma - tro - sen-leb'n, hal - to - jo!
ist mit lau - ter Lust um-geb'n, hal - to - jo!
bald nach Sü - den, bald nach Nord, hal - to - jo!
trei - ben uns die Wel-len fort, hal - to - jo! an so



manchen schönen Ort, hal - to - jo, hal - to - jo, holt - jo!

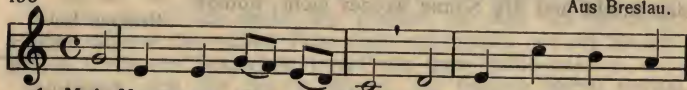
2. Hat das Segel Wind gefaßt, so besteigen wir den Mast. Sei zufrieden, Kapitän, Wind und Wetter werden schön; laßt die Fahnen lustig wehn!

3. Kommen wir nach Engelland, ist Matrosen wohlbekannt, kehren wir zur Stadt hinein, wo die schönen Mädchen sein, und man führt uns hübsch und fein.

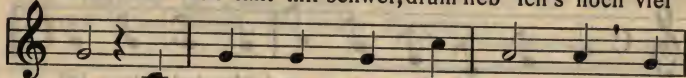
4. Eins das macht mir viel Verdruß, weil ich von der Liebsten muß. Fischlein schwimmen in dem Bach, Liebchens Tränen schwimmen nach. Und zuletzt ein heißes Ach!

5. Aus ist nun das Schiffsmannslied; er nimmt von der Welt Abschied. Zielt sein Grab kein Leichenstein, frißt der Haifisch sein Gebein, er wird dennoch selig sein.

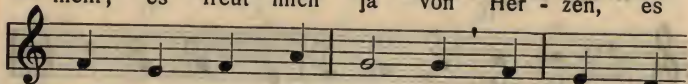
Volkslied.



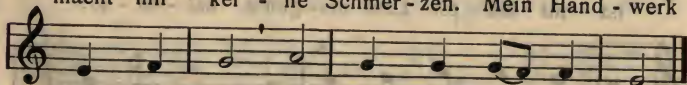
1. Mein Handwerk fällt mir schwer, drum lieb' ich's noch viel



mehr; es freut mich ja von Her - zen, es



macht mir kei - ne Schmer - zen. Mein Hand - werk



fällt mir schwer, drum lieb' ich's noch viel mehr.

2. Des Sommers in dem Wald, wo Axt und Beil erschallt, die Nachtigall tut singen, des Meisters Geld tut klingen; da spürt man nichts als Lust in unsrer Herzensbrust.

3. Die Schnur, die ziehn wir auch nach rechtem Handwerksbrauch, den Zirkel abzustechnen, den Zollstock abzumessen die rechte Höh' und Breit', die Läng' ist auch dabei.



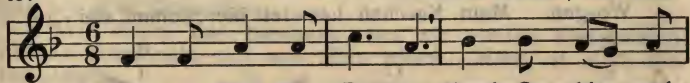
4. Wo kommen Kirchen her und Häuser noch vielmehr, schöne Brücken auf den Flüssen, alles das wir zimmern müssen! Zu Wasser und zu Land ist unser Handwerksstand.

5. Ist nun ein Bau vorbei und gibt es Schmauserei, gut zu essen und zu trinken, gebrat'ne Wurst und Schinken, gut Bier, ein Krüglein Wein — da ist gut Zimmermann sein.

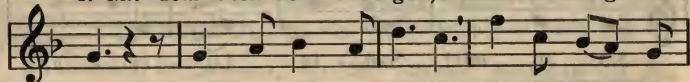
6. Ist aber ein Bau vorbei, der Meister will trotzig sein, schnür'n wir unser G'schirr zusammen und reisen in Gottes Namen, sprechen bei einem andern zu, da gib'ts Arbeit genug.
Zimmergesellenlied.

197

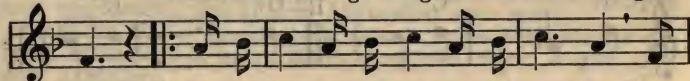
1804. A. B. Weber, 1766—1811.



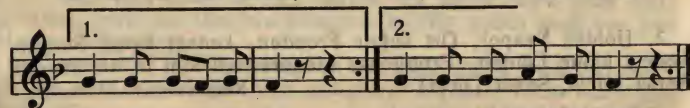
1. Mit dem Pfeil dem Bo - gen, durch Ge - birg und



Tal kommt der Schütz' ge - zo - gen früh am Mor - gen -



strahl. La - la - la, la - la - la, la - la - la - la, la -



la, la - la - la - la. la, la - la - la - la - la.

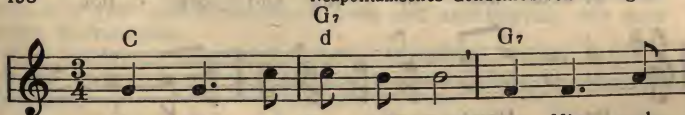
2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih durch Gebirg und Klüfte herrscht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht.

1803. Friedrich Schiller, 1759—1805.

198

Neapolitanisches Gondellied von Gordigiani.

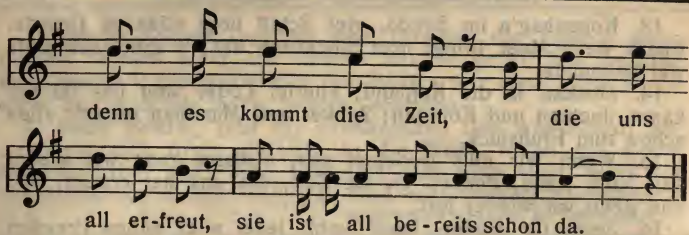


1. Schon glänzt das Mon - den - licht am Him - mels -

2. Holdes Neapel, Ort süßer Freuden, kennst keine Sorgen,
kennst keine Leiden. Fröhlicher Liederschall tönt in dir überall.
Santa Lucia, Santa Lucia!

Neapolitanisches Volkslied.

* Sprich: Lutschia!



2. Wir haben uns besonnen und haben Feierabend genommen, so ganz in der Still', reden auch nicht viel, denn das bringt in Schwulibus.

3. Wir haben uns besonnen, wo wir werden hinkommen; in das Österreich, gilt uns alles gleich, Wien ist allda die Hauptstadt.

4. Kaiser, Könige von China, schöne Sachen sind zu lernen da, von Bescheidenheit, von der Höflichkeit, wie auch von der Pifferei.

5. Dresden in Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen. Hätt' ich nur daran gedacht, hätt' ich mir eine mitgebracht, und unserm Altgesellen auch eine!

6. Berlin in der Brandenburk, leben's ärger noch als wie der Turk; schlamboliren sehr, lieben noch viel mehr; 's gibt allda auch Kanoniere.

7. Hall' und Jena an der Saalen, da wollte mir's auch nicht gefallen, weil der Handwerksbursch knollig leiden muß von den Herrn Studiosibus.

8. Aber dort in Heidelberg ist ein ganz fidele Staatsherberg'; da ist alles still, wenn man lustig will d'ganze Nacht krambambulieren.

9. Kommen wir nach Frankfurt 'nein, wo so viele deutsche Brüder sein, da hab'n wir all'zeit unsre größte Freud'; 's ist auch da das deutsche Bündnis.

10. Straßburg in der Elsaß, allda reist' ich eben fürbaß. Frankreich in Paris, wo ich meine Stiefel ließ. Ei, so krieg du die Crepanße.

11. Amsterdam in die Holland, schöne Farben sind allda bekannt; grün und himmelblau, gelb und aschengrau, wie auch etwas Karmoasine.

12. London in Engeland, schöne Pferde sind allda bekannt, rennen so geschwind wie ein Sturmeswind, haben aber keinen Schwanz.

13. Kopenhag'n im Sunde, viel Schiff liegt allda zu Grunde.
Übers weite Meer bringt man Stockfisch her; 's gibt auch allda
viel Seehunde.

14. Moskau in die Rußland, allerlei Leder sind uns da be-
kannt, Juchten und Korduan; Zucker und Marzipan essen's allda
schon zum Frühstück.

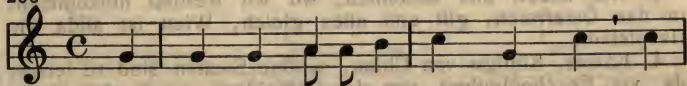
15. Wenn wir all's gerichtet aus, alsdann gehn wir wieder
still nach Haus, denken an die Zeit, die uns hat erfreut, und
nun gehn wir wieder fort.

16. Jetzt, ihr Brüder, lebet wohl! lebet aller süßen Freuden
voll! Tut noch eins Bescheid! 's daure unsre Freud' bis drei
Tag nach der Ewigkeit!

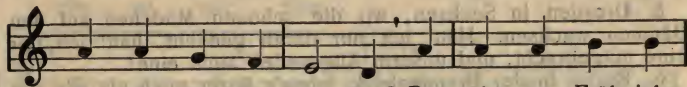
Handwerksburschen-Wanderschaft.

200

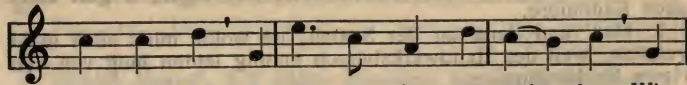
Volksweise.



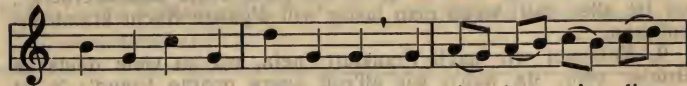
1. Was a - ber fangt ihr Mei - ster an, weil



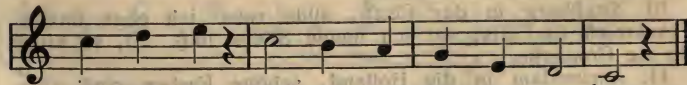
wir jetzt wan - dern ge - hen? Das schö - ne Früh - jahr



kommt her - an, a - de, es ist ge - sche - hen. Wir



wol - len nimmer bei euch sein, fort - zie - hen wie die



Vö - ge - lein. Das soll uns wohl an - ste - hen.

2. Was Kaisern, Königen wohlgefällt und allen Potentaten,
das sehn wir draußen in der Welt und schaffen's mit den Taten.
Nichts ist so groß und nichts so schön, es muß durch unsre
Hände gehn, kann unser nit entraten.

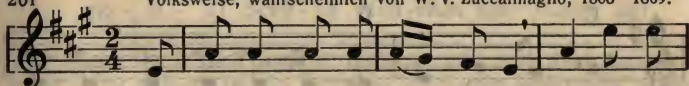
3. Woher kommt Trommel und Dromet, die lieblich süße Lauten, wenn's nicht aus unsern Händen geht? Wer schafftet Orgelbauten? Die ganze Zier der Musika wär ohne unser Kunst nicht da, wenn wir nichts lernten, schauten.

4. Drum Brüder, jetzt zur Frühlingszeit den Wanderstab genommen, und frisch gereiset in die Weit', wohin die Beine kommen! Und halt't euch brav und halt't euch wohl, wie's ein Rechtschaffner machen soll, das wird euch trefflich frommen.

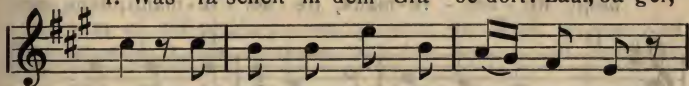
Gesellenlied aus dem 18. Jahrhundert.

201

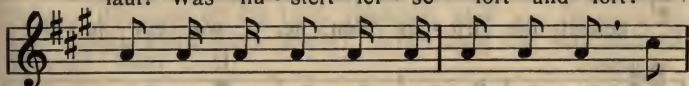
Volkswaise, wahrscheinlich von W. v. Zuccalmaglio, 1803—1869.



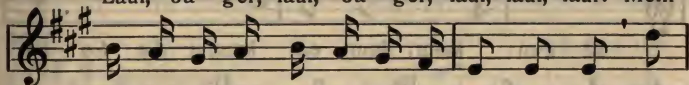
1. Was ra-schelt in dem Gra - se dort? Lauf, Jä - ger,



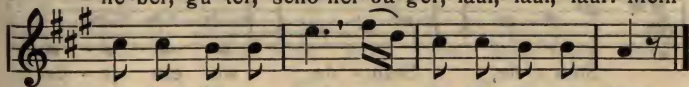
lauf! Was flü - stert lei - se fort und fort?



Lauf, Jä - ger, lauf, Jä - ger, lauf, lauf, lauf! Mein



lie-ber, gu-ter, schö-ner Jä-ger, lauf, lauf, lauf! Mein



lie-ber Jä-ger, lauf, mein lie-ber Jä-ger, lauf!

2. Ein Häschen spielt im Mondenschein. Lauf, Jäger, lauf! Ihm leuchten froh die Äugelein. Lauf, Jäger usw.

3. Was ist das für ein Untier doch? Lauf, Jäger, lauf! Hat Ohren wie der Blocksberg hoch! Lauf, Jäger usw.

4. Das muß fürwahr ein Kobold sein, hat Augen wie Karfunkelstein! Lauf, Jäger usw.

5. O Jäger, laß die Büchse ruhn, das Tier könnt' dir ein Leides tun! Lauf, Jäger usw.

6. Der Jäger lief zum Wald hinaus, verkroch sich flink im Jägerhaus. Lauf, Jäger usw.

W. v. Zuccalmaglio.



V. SOLDATENLIEDER.

202

Volksweise.

1. Brü - der, freut euch in der Run - de; denn es

heißt Re - ser - ve-mann, Re - ser - ve-mann; denn es

kommt die fro - he Stun - de, wo ein je - der

sa - gen kann; denn es kommt die fro - he

Stun - de, Stun - de, wo ein je - der

sa - gen kann: Glo - ri, glo - ri, glo - ri,

glo - ri - al Schön sind die Mäd - chen zwi - schen

G

sieb-zehn, acht-zehn Jahr! Glo - ri, glo - ri, glo - ri,

D₇ G

glo - ri - a! Schö - ne Mäd - chen sind schon da!

2. Einen Rock noch von der Kammer gibt man dem Reserve-mann; aber ach, es ist ein Jammer, 's ist kein heiler Fetz' mehr dran. Glori ...

3. Aber es hat nichts zu sagen, wenn der Rock zerrissen ist; denn er wird ja nur getragen von dem Bauern auf dem Mist. Glori ...

4. Treu gedient hab' ich zwei Jahre ohne Furcht und ohne Scheu. Bin zwar oft ins Loch gefahren; aber was ist denn dabei? Glori, glori, glori, gloria! Schön sind die Mädchen von Batavia! Glori ...

Reservelied.

203

Volksweise 1849.

A

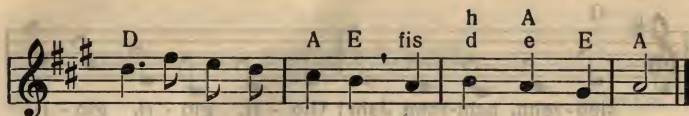
1. Die Rei - se nach Jüt - land, ach die

E D

fällt uns so schwer. Du mein ein - zig schö - nes

A E h A E A

Mäd - chen, wir sehn uns nicht mehr; du mein



ein-zig schönes Mädchen, wir sehn uns nicht mehr.

2. Sehn wir uns nicht wieder, ei so wünsch' ich dir Glück!
Du mein einzig schönes Mädchen, denk' oftmals zurück.

3. Des Sonntags frühmorgens sagt der Hauptmann zum Rapport:
„Guten Morgen, Kameraden, heut müssen wir fort.“

4. Ei warum denn nicht morgen, ei warum denn grad' heut;
denn es ist ja heute Sonntag für uns junge Leut'.

5. Der Hauptmann spricht leise: „Daran hab' ich keine Schuld;
denn der Oberst, der uns führet, hat keine Geduld.“

6. Das Schiffein am Strande schwankt hin und schwankt her,
grad' als ob im fremden Lande keine Hoffnung mehr wär'.

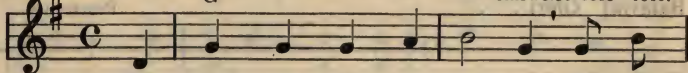
7. Das Schiffein am Strande schwankt hin und schwankt her:
Du mein einzig schönes Mädchen, wir sehn uns nicht mehr.

1849. Volkslied aus dem schleswig-holsteinischen Kriege.

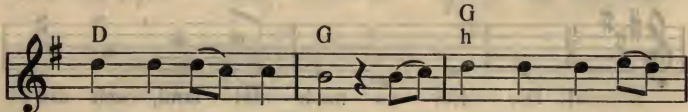
204

G

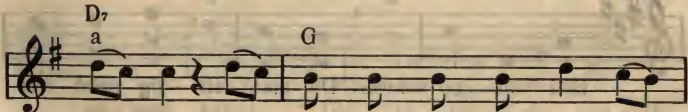
Volksweise 1813—1815.



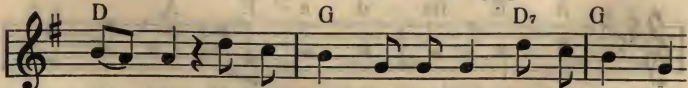
1. Ein Schiff - lein sah ich fah - ren, Ka - pi -



tän und Leu - te - nant, dar - in - nen war'n ge -



la - den drei bra - ve Kom - pag - nien Sol -



da - ten, Ka - pi - tän, Leu - te - nant, Fäh - ne - rich, Ser -



geant, nimm das Mä-del, nimm das Mä-del, nimm das
Mä - del bei der Hand! Sol - da - ten, Ka - me -
ra - den, Sol - da - ten, Ka - me - ra - den!

The musical score is written in treble clef with a key signature of one sharp (F#). It consists of three staves. The first staff has a 'D' above the first measure and an 'e' above the second measure. The second staff has 'D7' above the first measure, 'G' above the second measure, 'C' above the third measure, and 'D7' above the fourth measure. The third staff has 'G' above the first measure, 'D' above the second measure, 'G' above the third measure, 'a' above the fourth measure, 'D' above the fifth measure, and 'G' above the sixth measure. The melody is a simple, rhythmic tune.

2. Was sollen die Soldaten essen? Kapitän und Leutenant.
Gebratene Fisch' mit Kressen, das sollen die Soldaten essen.

3. Was sollen die Soldaten trinken? Kapitän und Leutenant.
Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken.

4. Wo sollen die Soldaten schlafen? Kapitän und Leutenant.
Bei ihrem Gewehr und Waffen, da sollen die Soldaten schlafen.

5. Wo sollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Leutenant.
Bei Harburg auf der Schanzen, da sollen die Soldaten tanzen.

6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und
Leutenant. Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten
in den Himmel.

7. Wie kommen die Offiziere in die Höllen? Kapitän und
Leutenant. Auf einem schwarzen Fohlen, da wird sie der Teufel
schon holen.

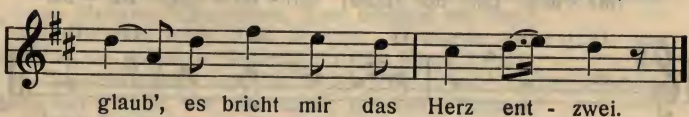
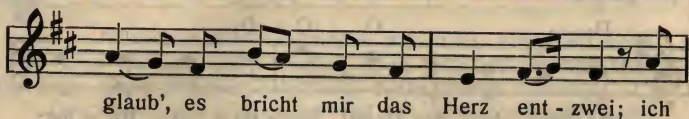
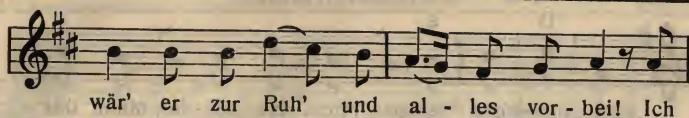
Soldatenlied.

205

1837. Fr. Silcher, 1789—1860.

1. Es geht bei ge-dämpf-ter Trom-mel Klang; wie
weit noch die Stät - te, der Weg wie lang! O

The musical score is written in treble clef with a key signature of one sharp (F#) and a common time signature (C). It consists of two staves. The melody is a simple, rhythmic tune.

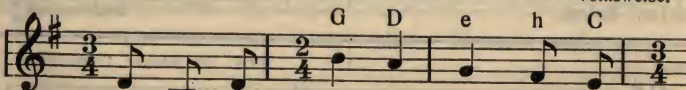


2. Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem man jetzt den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiele wird paradiert, |: dazu bin auch ich, auch ich kommandiert. :|

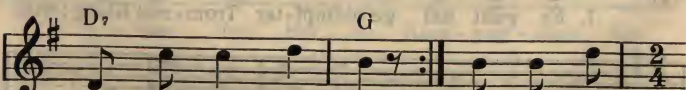
3. Nun schaut er auf zum letztenmal in Gottes Sonne freudigen Strahl, nun binden sie ihm die Augen zu; |: dir schenke Gott die ewige Ruh'! :|

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbeigelegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz; |: ich aber, ich — traf ihn mitten ins Herz. :|

1832. Adalbert v. Chamisso, 1781—1860.



1. { Es woll - te sich ein - schlei - chen ein
Geh hin zu dei - nes - glei - chen, du



küh - les Luf - te - lein. } Ver - las - sen
sollst mein ei - gen sein. }



tu' ich dich nicht, wenn gleich mein
Her - ze auch bricht. Treu und be - stän - dig
e h sollst du sein, du sollst mein ei - gen sein.


2. Ich bin noch jung an Jahren, kann auch schon traurig sein; ich hab' schon viel erfahren, muß auch Soldat jetzt sein. Wir müssen ziehen wohl in das Feld, bekommen ein'n Säbel und kein Geld; für Burschen ist das ein harter Schluß, für die Mädchen viel Verdruß.

3. Ich hör' ein Vöglein pfeifen, das pfeift die ganze Nacht, vom Abend bis zum Morgen, bis daß der Tag anbrach. Schließ du das Herz wohl in das mein, schließ eins ins andere hinein; daraus soll wachsen ein Blümelein, das heißt Vergiß nicht mein.

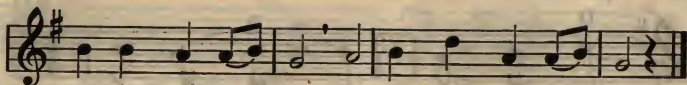
Aus der Pfalz,

207

Friedrich Silcher, 1789—1860.
Nach der Melodie: „Ein schwarzbraunes Mädchen“.



1. Ich hatt' ei - nen Ka - me - ra - den, ei - nen
bes - sern findst du nit. Die Trom - mel schlug zum
Strei - te, er ging an mei - ner Sei - te, in



glei-chem Schritt und Tritt, in glei-chem Schritt und Tritt.

2. Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen; er liegt vor meinen Füßen, |: als wär's ein Stück von mir. :|

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'!
"Kann dir die Hand nicht geben; bleib du im ew'gen Leben
[: mein guter Kamerad!":|

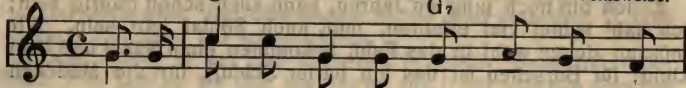
1809. Ludwig Uhland, 1787—1862.

208

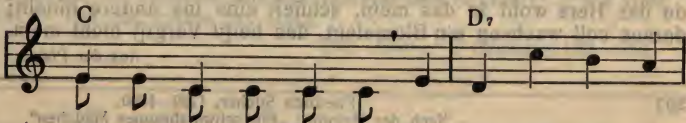
C

G₇

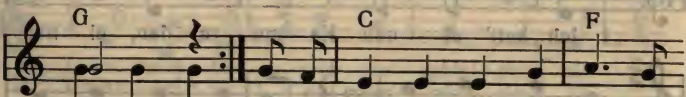
Volksweise.



1. Lip-pe - Det - mold, ei - ne wun - der-
6. Und als er die - se Wor - te noch nicht



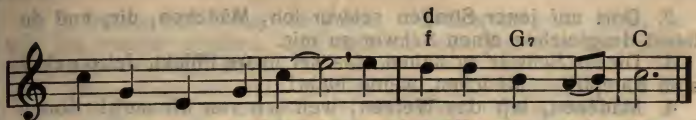
schö - ne Stadt! Dar - in - nen ein Sol-
aus - ge - spro - chen - hat - te, kriegt er den zwei - ten



dat. Ei, der muß mar-schie-ren in den
Schuß. (Bum! Bum!)



Krieg, ei, der muß mar-schie-ren in den Krieg, wo



die Ka - no - nen stehn, wo die Ka - no - nen stehn.

2. Und als er in die Stadt 'nein kam, da geht er auf die Kommandantur: Ei, da schaut der General zum Fenster raus: „Mein Sohn, bist du schon da?“

3. Gehe du man gleich zu dem Feldwebel hin, und zieh den Blaurock an! Denn du mußt marschieren in den Krieg, wo die Kanonen stehn.“

4. Und als er auf das Schlachtfeld kam, kriegt er den ersten Schuß (Bum! Bum!) Ei, da liegt er nun und schreit so sehr, weil er getroffen ist.

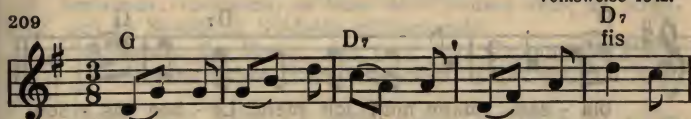
5. Ach, Kamrad, lieber Kamerade mein, schreibe du einen Schreibebrief; schreibe du, schreibe du an meinen Schatz, daß ich getroffen bin.

6. Und als er diese Worte noch nicht ausgesprochen hatte, kriegt er den zweiten Schuß (Bum! Bum!) Ei, da liegt er nun und schreit nicht mehr. Seine Seele ist bei Gott.

Soldatenlied aus Westfalen.

Volkswaise 1842.

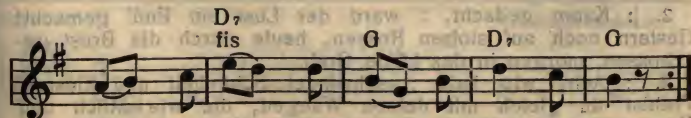
209



1. Mäd - chen mei - ner See - len, bald ver - laß ich



dich, und du bleibst mir e - wig, und du



bleibst mir e - wig un - ver - än - der - lich.



2. Dort auf jener Straßen schwur ich, Mädchen, dir, und du tatest desgleichen einen Schwur zu mir.

3. Diesen Schwur zu halten, das sei unsre Pflicht. Jetzo geht's zum Kampfe — Mädchen, weine nicht!

4. Mädchen, laß das Weinen, weil ich von dir muß! Komm in meine Arme, nimm den Abschiedskuß!

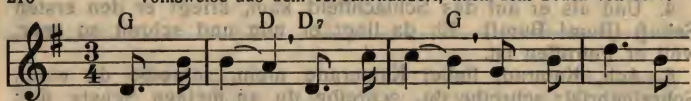
5. Droben auf dem Berge stehn so viele Kanon'n; da hilft kein Erbarmen, der Tod ist unser Lohn.

6. Mancher Vater und Mutter weint um ihren Sohn; er ist längst erschossen, im Grabe ruht er schon.

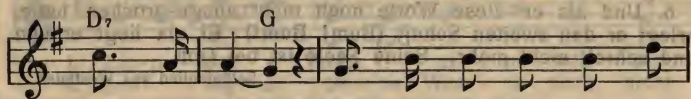
Nach einem Soldatenlied von K. C. W. Kolbe, 1792.

210

Volksweise aus dem 18. Jahrhundert, nach dem Druck von 1827.



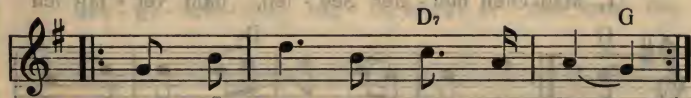
1. Mor - gen - rot, Mor - gen - rot, leuch - test mir zum



frü - hen Tod? Bald wird die Trom - pe - te



bla - sen, dann muß ich mein Le - ben las - sen,



ich und man - cher Ka - me - rad.

2. |: Kaum gedacht, :| ward der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust ge-
schossen, morgen in das kühle Grab.

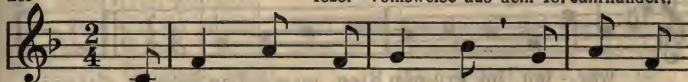
3. |: Ach, wie bald :| schwindet Schönheit und Gestalt!
Prahst du gleich mit deinen Wangen, die wie Milch und
Purpur prangen, ach, die Rosen welken-all!

4. |: Darum still :| füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

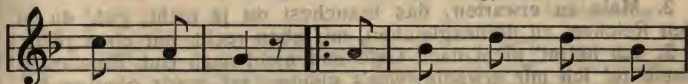
1824. Wilhelm Hauff, 1802–1827, nach der schwäbischen Umdichtung „Ach wie bald“ des Liedes „Wie gedacht“, 1751 von Christian Günther, 1695–1723.

211

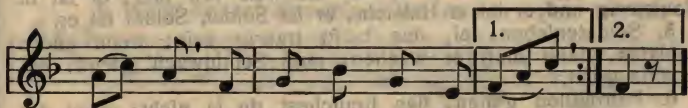
1828. Volksweise aus dem 18. Jahrhundert.



1. Ö Straß - burg, o Straß - burg, du wun - der-



schö - ne Stadt, dar - in - nen liegt be-



gra - ben so man - ni - cher Sol - dat, dat.

2. So mancher, so schöner, auch tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter bösl'ich verlassen hat.

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein; zu Straßburg, ach zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Die Mutter, die Mutter, die ging vors Hauptmanns Haus: „Ach, Hauptmann, lieber Herr Hauptmann, gebt uns den Sohn heraus!“

5. „Euren Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld; euer Sohn und der muß sterben im weiten, breiten Feld.“

6. Im weiten, im breiten, dort draußen vor dem Feind, wenn gleich sein schwarzbraun Mädel so bitter um ihn weint.“

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget allzusehr: „Ade, du Herzgeliebter, ich seh' dich nimmermehr!“

Volkslied, zuerst im „Sesenheimer Liederbuch“ um 1771 aufgezeichnet.

212

Aus Süddeutschland.



1. Schatz, mein Schatz, rei - se nicht so weit von

2. Als ich zur Fahne fort gemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich ans Herz gedrückt.

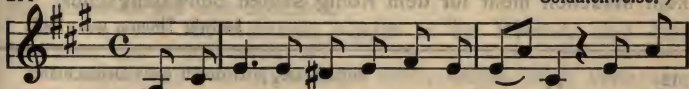
3. Sie ist mir treu, sie ist mir gut; drum bin ich froh und wohlgemut! Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es ans treue Lieb gedacht.

4. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'. Schlaf' wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Träumen mein!

1824. Wilhelm Hauff, 1802—1827.

214

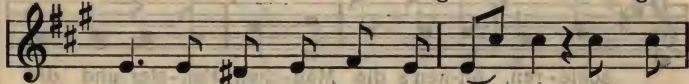
Soldatenweise.*)



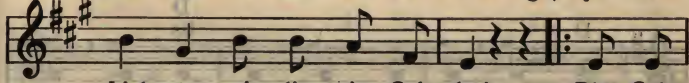
1. Weißt du noch die schönen Mai-en - ta - ge, wo die



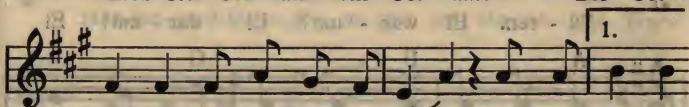
Lie - be uns be - se - ligt hat? Du ge-



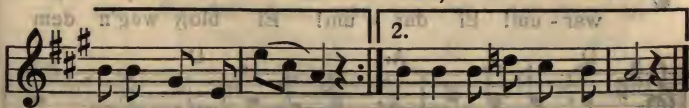
stan - dest mir auf mei - ne Fra - ge, ja das



Lieb - ste sei dir ein Sol - dat! Die Sol-



da - ten lie - best du - so sehr, doch am - mei - sten



einen Schwalangscher, — meisten einen Schwalangscher.

*) Mit freundlicher Genehmigung des Dichters.

2. Wo du hingingst, bin ich mitgegangen, und am Himmel hat der Mond gescheint, wenn wir leise Liebeslieder sangen, und die Herzen innig sich vereint; und beim Abschied sangst du: „O kehre morgen wieder als mein Schwalangscher!“

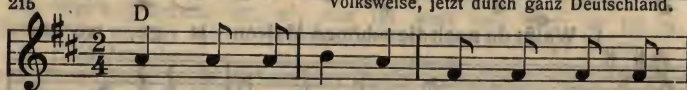
3. Ach vorbei sind jene schönen Stunden, wo die Liebe treue Liebe fand; aus dem Sinne bin ich dir entschwunden, deine Falschheit hab' ich wohl erkannt; wo ich liebte, gingst du heimlich her, nahmst dir einen andern Schwalangscher.

4. Lebewohl, das macht mir keine Schmerzen, deine Liebe hat verweht der Wind, und ich finde wohl noch andre Herzen, wo die Freuden nicht geringer sind; das wär traurig, gäb's kein Mädchen mehr für dem König seinen Schwalangscher.

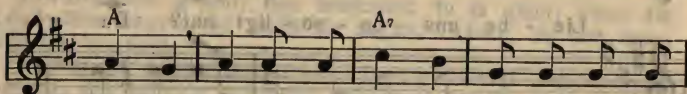
Ludwig Thoma, geb. 1867.

215

Volkswaise, jetzt durch ganz Deutschland.



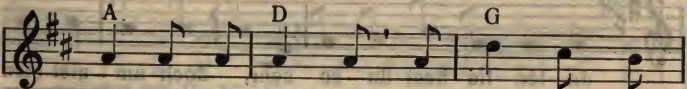
1. Wenn's die Sol - da - ten durch die Stadt mar-



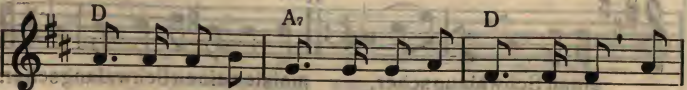
schie-ren, öff-nen's die Mäd-chen Fen-ster und die



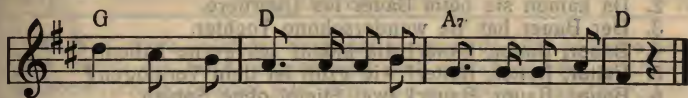
Tü - ren. Ei war - um? Ei dar - um! Ei



war - um! Ei dar - um! Ei bloß weg'n dem



Sching-de-ras-sa, Bum - de-ras-sa, Sching-da-ra! Ei



bloß weg'n dem Sching-de-ras-sa, Bum-de-ras-sas-sa!

2. Zwei Farben Tücher, Schnauzbart und Sterne herzen's und küssen's die Mäd'el ach so gerne. Ei warum usw.

3. Eine Flasche Rotwein und ein Stückchen Braten schenken's die Mädchen ihren Soldaten.

4. Wenn's im Felde blitzen Bomben und Granaten, weinen's die Mädchen um ihre Soldaten.

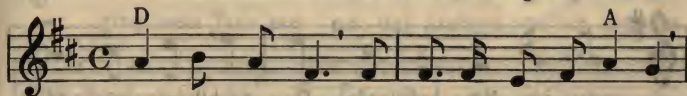
5. Kommen's die Soldaten wieder in die Heimat, sind ihre Mädchen alle schon verheirath't.

6. Liebste mich denn gar nicht mehr, willst' mich verlassen, willst' mich denn gar nicht mehr in treuer Lieb' umfassen?

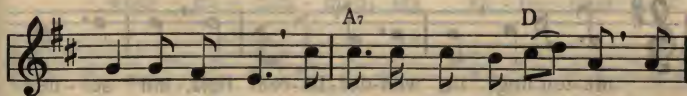
Volkslied.

216

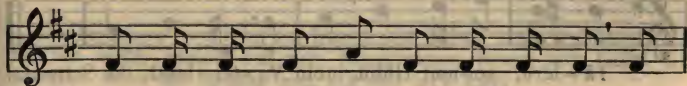
Volkswaise durch ganz Deutschland.



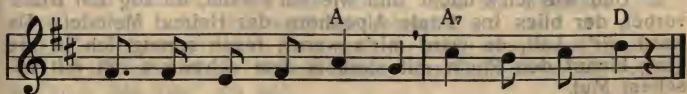
1. Zehn-tau-send Mann, die zo-gen ins Ma-nö-ver,



zehn-tau-send Mann, die zo-gen ins Ma-nö-ver. War-



um di-del-dum, war-um di-del-dum, die



zo-gen ins Ma-nö-ver, rum, di-del-dum.

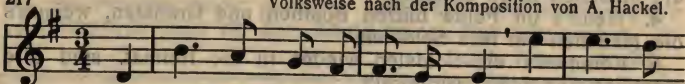


2. Da kamen sie beim Bauer ins Quartiere.
3. Der Bauer hat 'ne wunderschöne Tochter.
4. Bauer, Bauer, Bauer! die möcht' ich gerne haben.
5. Reiter, Reiter, Reiter! wie groß ist dein Vermögen?
6. Bauer, Bauer, Bauer! zwei Stiefel ohne Sohlen.
7. Reiter, Reiter, Reiter! so kannst du sie nicht haben.
8. Bauer, Bauer, Bauer! im Schwarzwald gib'ts noch schön're.

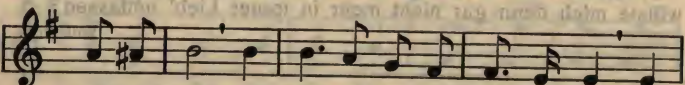
Volkslied.

217

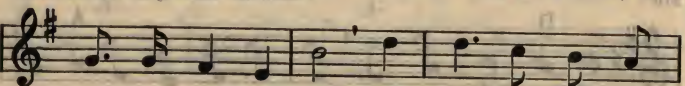
Volksweise nach der Komposition von A. Hackel.



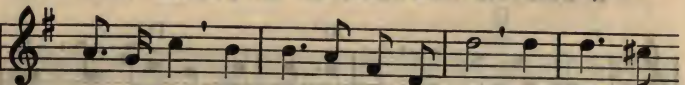
1. Zu Straß-burg auf der lan-gen Brück', da stand ich



ei-nes Tag's; nach Sü-den wand-te sich mein Blick, in



grau-em Ne-bel lag's. Da dacht' ich mir, da



hin-ten liegt in wun-der-ba-rem Reiz, mit sei-nen



Tä-tern, sei-nen Höhn, mein Va-ter-land, die Schweiz!

2. Und wie ich's dacht' und wie ich's sann, da zog ein Knab' vorbei, der blies ins traute Alpenhorn der Heimat Melodei. Da ward mir's kalt, da ward mir's warm; rasch sprang ich in die Flut; hinauf den Rhein mit starkem Arm schwamm ich mit frischem Mut.

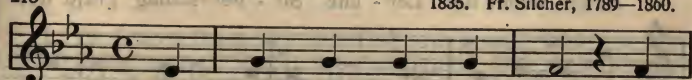
3. Hätt' mich nicht der Sergeant gesehn, da hätt' es keine Not; jetzt haben sie mich eingebracht und schießen heut' mich tot. O liebe Herren, glaubet mir, mich zog ein süßer Ton: der Knabe, der das Alphorn blies, der trägt die Schuld davon.

4. Nun führt hinaus mich vor das Tor und meßt die fünfzehn Schritt und schießet wacker; doch zuvor gewährt mir eine Bitt': Blast mir das Alphorn noch einmal in wunderbarem Reiz, und dann grüßt mir viel tausendmal mein Heimatland, die Schweiz!

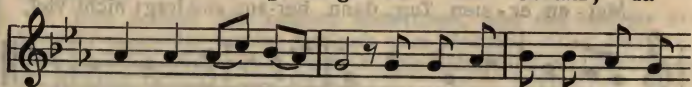
Vor 1847. Salomon Mosenthal, 1821—1877;
nach einem altdeutschen Volksliede.

218

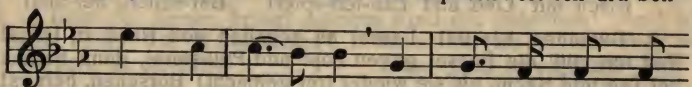
1835. Fr. Silcher, 1789—1860.



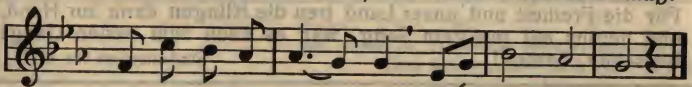
1. Zu Straß - burg auf der Schanz', da



ging mein Trau-ern an: das Alphorn hört' ich drü-ben



wohl an - stim - men; ins Va - ter - land muß't



ich hin - ü-ber-schwim-men: das ging nicht an!

2. Ein Stund' wohl in der Nacht, sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus; ach Gott! sie fischen mich im Strome auf, mit mir ist's aus!

3. Fröh'morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment; ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß doch meinen Lohn, das weiß ich schon!

4. Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letztenmal: der Hirtenbub' ist doch nur schuld daran; das Alphorn hat mir solches angetan, das klag' ich an!

1806. Cl. Brentano, 1778—1842 und A. v. Arnim, 1781—1859
nach einem alten Volksliede.

VI. FREIHEITSLIEDER.

219

Vor 1847.

1. Burschen, her- aus! Las- set es schal- len von Haus zu
 Haus! Wenn der Ler- che Sil- ber- schlag grüßt des
 Mai- en er- sten Tag, dann her- aus und fragt nicht viel,
 frisch mit Lied und Lau- ten- spiel! Bur- schen, her- aus!

2. Burschen, heraus! Lasset es schallen von Haus zu Haus!
 Ruft um Hilf' die Poesei gegen Zopf und Philisterei, dann heraus
 bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht! Burschen, heraus!

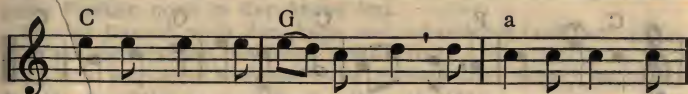
3. Burschen, heraus! Lasset es schallen von Haus zu Haus!
 Für die Freiheit und unser Land treu die Klingen dann zur Hand,
 und heraus mit mut'gem Sang, wär' es auch zum letzten Gang!
 Burschen, heraus!

Studentenlied vor 1847.

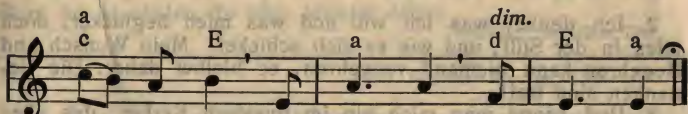
220 Bewegt.

J. W. Lyra, 1822—1882.

1. Die ban- ge Nacht ist nun her- um, wir rei- ten
 still, wir rei- ten stumm und rei- ten ins Ver- der- ben. Wie



weht so scharf der Mor-gen-wind; Frau Wir-tin, noch ein



Glas ge-schwind vorm Ster - ben, vorm Ster - ben!

2. Du junges Gras, was stehst so grün? mußt bald wie lauter Röslein blühn; mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

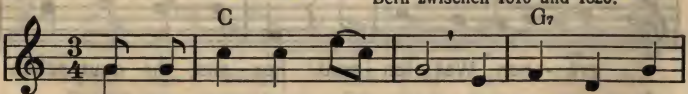
3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich? Dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer; die Kugel saust, es blitzt der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! o Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben!

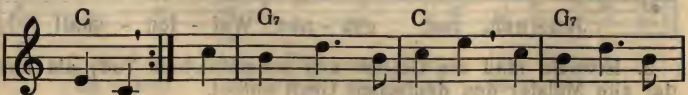
1841. Georg Herwegh, 1817—1875.

221

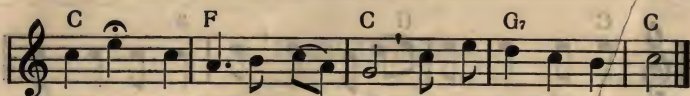
Mel. zuerst in „Lieder der Brienzer Mädchen“,
Bern zwischen 1810 und 1820.



1. { Die Ge - dan - ken sind frei, wer kann sie er-
Sie rau - schen vor - bei wie nächt - li - che



ra - ten?) } Kein Mensch kann sie wis-sen, kein Ker-ker ein-
Schatten. }



schließen. Es blei-bet da - bei: Die Ge-dan-ken sind frei!

2. Ich denke, was ich will und was mich beglückt, doch alles in der Still', und wie es sich schicket. Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibt dabei: Die Gedanken sind frei!

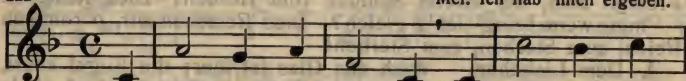
3. Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: Die Gedanken sind frei!

4. Drum will ich auf immer den Sorgen entsagen und will mich auch nimmer mit Grillen mehr plagen. Man kann ja im Herzen stets lachen und scherzen und denken dabei: Die Gedanken sind frei!

Fliegende Blätter 1780.

222

Mel. Ich hab' mich ergeben.



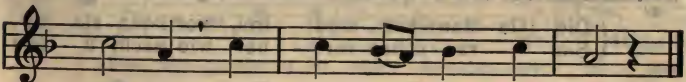
1. Ein Ruf ist er - klun-gen durch Berg und durch



Tal: Her - aus, ihr deut - schen Jun - gen, zum



grü - nen Waf - fen - saal, her - aus, ihr deut-schen



Jun - gen, zum grün - nen Waf - fen - saal!

2. Erwacht sind die Geister aus schmachlichem Tod, als uns der alte Meister den deutschen Gruß entbot.

3. Da brausten die Flammen von tapferem Mut, da schlugen sie zusammen in einer Seele Glut.



4. Und ist auch versunken das flammende Wort, es glüht ein guter Funken noch in der Asche fort.

5. Uns flammt noch das Auge von männlicher Lust, uns glüht vom Freiheitshauche die freie, frohe Brust.

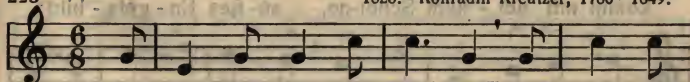
6. Uns soll nicht vergehen der Funken der Nacht, bis einst der Freiheit Wehen zur Flamme ihn anfacht!

7. Dann schweben uns wieder die Geister voran, und deine Burg bricht nieder, du alter Meister Jahn!

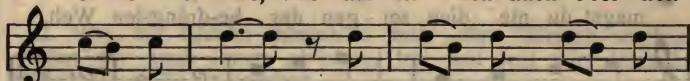
Turnlieder, München 1844.

223

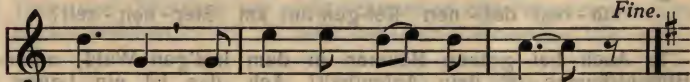
1823. Konradin Kreutzer, 1780—1849.



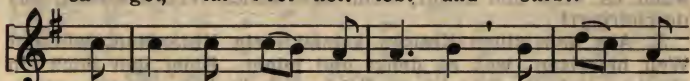
1. Es le - be, was auf Er - den nach Frei - heit



strebt und wirbt, von Frei - heit singt und

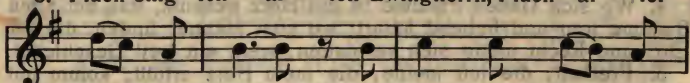


sa - get, für Frei - heit lebt und stirbt!

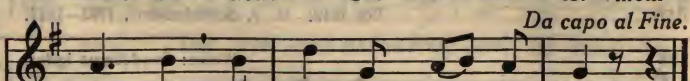


2. Die Welt mit ih - ren Freu - den ist oh - ne

3. Fluch sing' ich al - len Zwingherrn, Fluch al - ler



Frei - heit nichts; die Frei - heit ist die
Dienst - bar - keit! Die Frei - heit ist mein



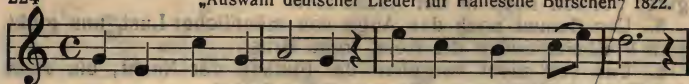
Quel - le der Tu - gend und des Lichts!

Le - ben und bleibt es al - le - zeit!

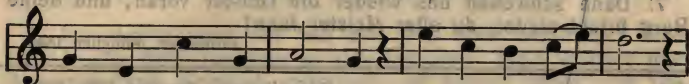
Hoffmann von Fallersleben, 1792—1874.

224

1818. Karl Groos, 1798—1861; zuerst gedruckt in der „Auswahl deutscher Lieder für Hallesche Burschen“ 1822.



1. Frei-heit, die ich mei-ne, die mein Herz er - füllt,



komm mit dei - nem Schei-ne, sü-ßes En - gels - bild;



magst du nie dich zei - gen der be-dräng-ten Welt,



füh - rest dei - nen Rei-gen nur am Ster - nen - zelt?

2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blüenträumen ist dein Aufenthalt! Ach, das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt!

3. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

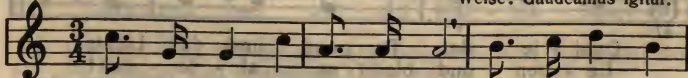
4. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei' Geschlecht.

5. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

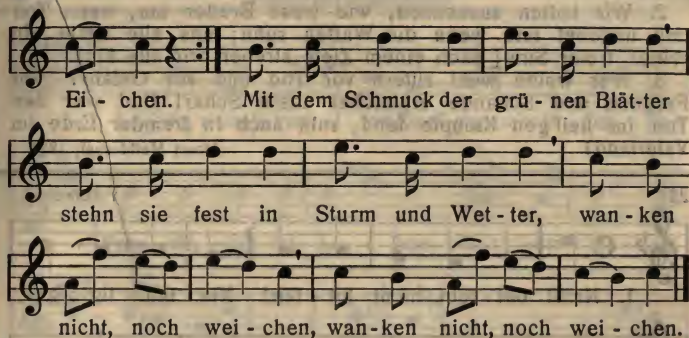
Vor 1812. M. v. Schenkendorf, 1783—1817.

225

Weise: Gaudeamus igitur.



1. Frei und un - er-schüt-ter - lich wach-sen uns - re



Ei - chen. Mit dem Schmuck der grü - nen Blät - ter
 stehn sie fest in Sturm und Wet - ter, wan - ken
 nicht, noch wei - chen, wan - ken nicht, noch wei - chen.

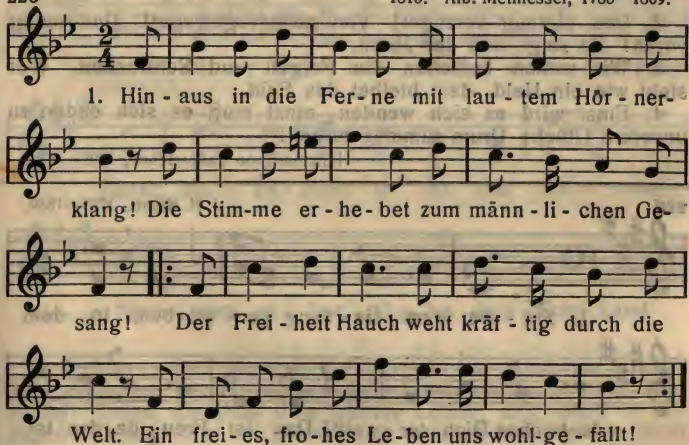
2. Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben,
 wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche
 Eichen unser Haupt erheben.

3. Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen, daß in
 Taten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanken, niemals
 mutlos weichen!

1842. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

226

1813. Alb. Methfessel, 1785—1869.



1. Hin - aus in die Fer - ne mit lau - tem Hör - ner -
 klang! Die Stim - me er - he - bet zum männ - li - chen Ge -
 sang! Der Frei - heit Hauch weht kräf - tig durch die
 Welt. Ein frei - es, fro - hes Le - ben uns wohl - ge - fällt!



2. Wir halten zusammen, wie treue Brüder tun, wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen rühn; uns alle treibt ein reiner, freier Sinn; nach einem Ziele streben wir alle hin!

3. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erlebicht unsre Schar! Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

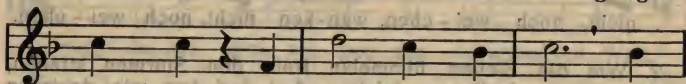
Albert Methfessel, 1813.

227

Volkweise.



1. Nicht bet - teln, nicht bit - ten! Nur mu - tig ge -



strit - ten! Nie kämpft es sich schlecht für



Frei - heit und Recht, für Frei - heit und Recht.

2. Und nimmer verzaget! Von neuem gewaget! Und mutig voran! So zeigt sich der Mann.

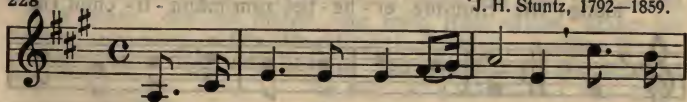
3. Wir wollen belachen die Feigen und Schwachen. Wer steht wie ein Held, dem bleibet das Feld.

4. Einst wird es sich wenden, einst muß es sich enden zu unserem Glück: Drum nimmer zurück!

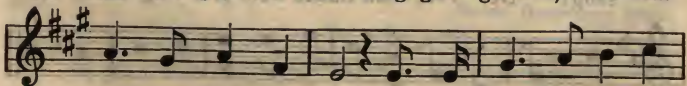
Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

228

J. H. Stuntz, 1792—1859.



1. Sin - ge, wem Ge - sang ge - ge - ben, in dem



deut - schen Dich - ter - wald! Das ist Freu - de, das ist



Le-ben, wenn's von al - len Zwei-gen schallt; das ist
Freu - de, das ist Le - ben, wenn's von al - len
Zwei - gen schallt. Nicht an we - nig stol - ze
Na-men ist die Lie-der-kunst ge - bannt; aus - ge -
streu - et ist der Sa - men ü - ber al - les deut - sche
Land; aus - ge - streu - et ist der Sa - men,
Sa - men ü - ber al - les deut - sche Land.

The musical score is written on seven staves in G major (one sharp) and 2/4 time. The melody is simple and rhythmic, with lyrics in German. The lyrics are: 'Le-ben, wenn's von al - len Zwei-gen schallt; das ist Freu - de, das ist Le - ben, wenn's von al - len Zwei - gen schallt. Nicht an we - nig stol - ze Na-men ist die Lie-der-kunst ge - bannt; aus - ge - streu - et ist der Sa - men ü - ber al - les deut - sche Land; aus - ge - streu - et ist der Sa - men, Sa - men ü - ber al - les deut - sche Land.'

2. Deines vollen Herzens Triebe, gib sie keck im Klange
frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn
vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing doch in der
Jugend Drang! Nur im Blütenmond erheben Nachtigallen ihren
Sang.



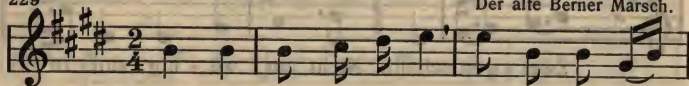
3. Kann man's nicht in Bücher binden, was die Stunden dir verleihn: Gib ein fliegend Blatt den Winden, muntre Jugend hascht es ein. Fahret wohl, geheime Kunden, Nekromantik, Alchymie! Formel hält uns nicht gebunden, unsre Kunst heißt Poesie!

4. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und tot: In den frischen Eichenhainen webt und rauscht der deutsche Gott.

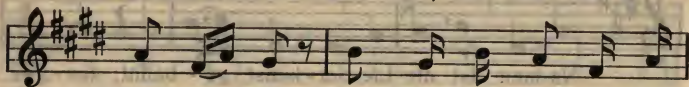
1821. Ludwig Uhland, 1787—1862.

229

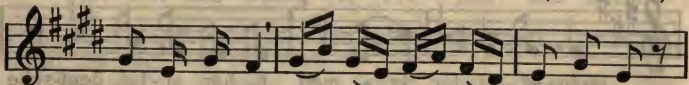
Der alte Berner Marsch.



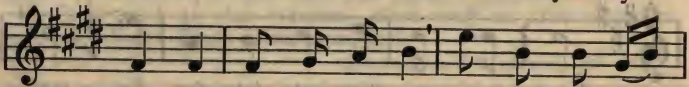
1. Träm, träm, trā - ri - di - ri, wir wei frei - e



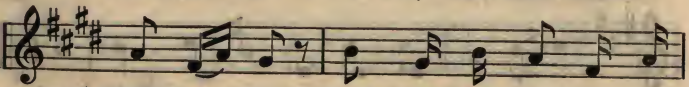
Schwy - zer sy.* Träm, trā - ri - di, ri - di,



träm, trā - ri - di, wir wei frei - e Schwyzer sy.



Träm, träm, trā - ri - di - ri, wir wei frei - e



Schwy - zer sy. Träm, trā - ri - di, ri - di,

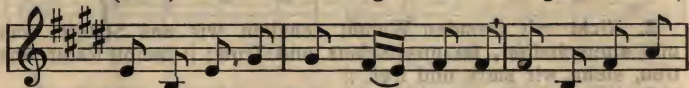


träm, trā - ri - di, wir wei frei - e Schwyzer sy.

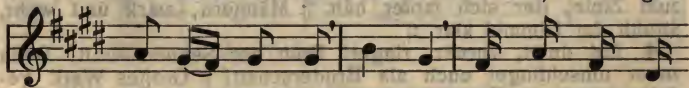
* Wir wollen freie Schweizer sein.



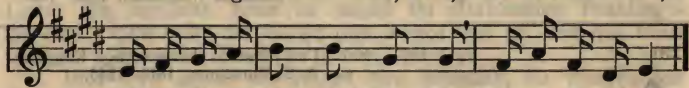
{ Rüeft is Land zum Schutz a d' Grän-ze!*
Lue, wie d' Au - ge al - le glän - ze! }



Rüeft is Land zum Schutz a d' Grän-ze! Lue, wie d' Au-ge



al - le glän - ze! Träm, träm, trä - ri - di - ri,



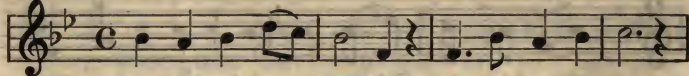
trä-ri-di-ri, träm, träm, träm, träm, trä-ri-di-ri-di!

2.** Träm, träm, träridiri, bis zum Tod mueß g'stritte sy! (4 mal)
Üsi Buebe mueße säge: „Si sy g'storbe üsertwege!“ (2 mal)
Träm, träm, träridiri

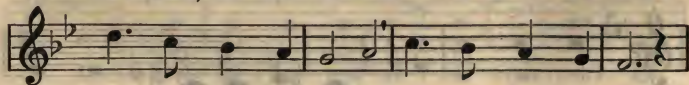
Aus dem Kanton Bern.

* Ruft uns das Land zum Schutze an die Grenze! Schau, wie die Augen alle glänzen!

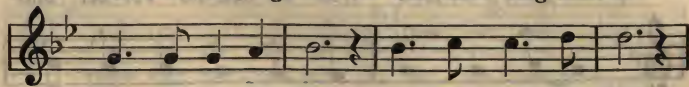
** Bis zum Tod muß gestritten sein! Unsere Buben müssen sagen: „Sie sind gestorben unsertwegen!“



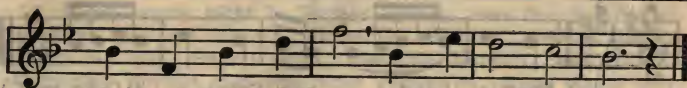
1. Tur-ner, auf zum Strei-te! Tre-tet in die Bahn!



Kraft und Mut ge-lei-te uns zum Sieg hin-an!



Ja, zu heh-rem Ziel füh-ret un-ser Spiel,



ja, zu heh - rem Ziel füh - ret un - ser Spiel.

2. Nicht mit fremden Waffen schaffen wir uns Schutz; was uns anerschaffen, ist uns Schutz und Trutz; |: bleibt Natur uns treu, stehn wir stark und frei. :|

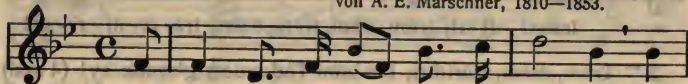
3. Wie zum Turnerspiele ziehn wir in die Welt; der gelangt zum Ziele, der sich tapfer hält. |: Männern, stark und wahr, strahlt der Himmel klar. :|

4. Auf denn, Turner, ringet! Prüft der Sehnen Kraft! Doch zuvor umschlinget euch als Brüderschaft! |: Großes Werk ge-deiht nur durch Einigkeit. :|

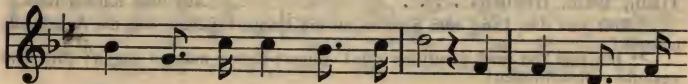
Heinrich Weismann, 1808—1890.

231

1849. Mel. „Und hörst du das mächtige Klingen“
von A. E. Marschner, 1810—1853.



1. Und hört ihr das Brau-sen und Klin-gen, im



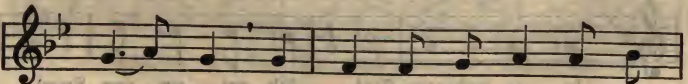
Ost schon die Son - ne er-glüht; das Lied mit den



e - her - nen Schwin-gen, tief dringt es durch



Herz und Ge-müt. Was ste-hen die Völ-ker und



lau - schen? Die ju - beln-den Tö - ne, sie



rau-schen: Es ist das Lied der frei - en Tur - ne -
rei, es ist das Lied der frei - en Tur - ne -
rei, der frei - en Tur - ne - rei.

2. Wir steigen auf sonnige Höhen und schauen ins blühende Land, die liebliche Erde zu sehen im strahlenden Frühlingsgewand. Und über die Berge und weiter bist du uns der treue Begleiter, du freies Lied der freien Turnerei.

3. Und wirft schon die Nacht ihre Schatten, im Westen der Tag ist verglüht, die blühenden Felder und Matten der brauende Nebel umzieht: dann leitest auf Schwingen du wieder zur Heimat die müden Glieder, du trautes Lied der freien Turnerei.

4. O töne, brause und klinge, du starkes, du göttliches Lied! Aus jauchzender Kehle sich ringe, was herrlich im Geiste erblüht! Die Freiheit in sonniger Weihe, o preise sie immer aufs neue, du hehres Lied der freien Turnerei.

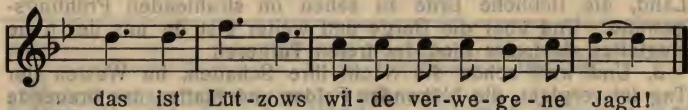
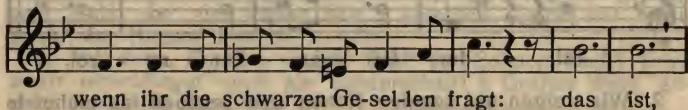
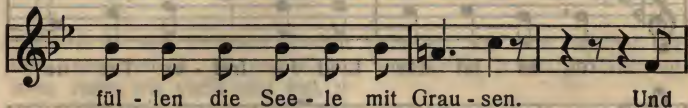
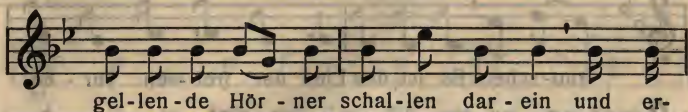
F. Wildung.

232

1814. C. M. v. Weber, 1786—1826.



1. Was glänzt dort vom Wal - de im Son - nen -
schein, hör's nä - her und nä - her brau - sen? Es
zieht sich her - un - ter in dü - ste - ren Reihn, und

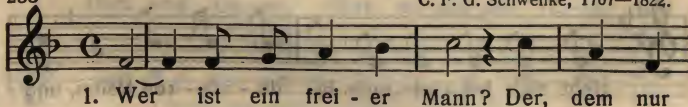


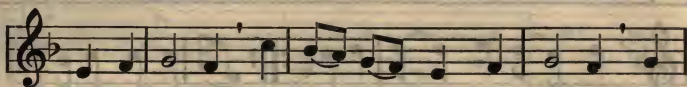
2. Was braust dort im Tale die laute Schlacht, was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: das ist . . .

3. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter win-selnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht, doch die wackern Herzen erzittern nicht; das Vaterland ist ja ge-rettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt: das war . . .

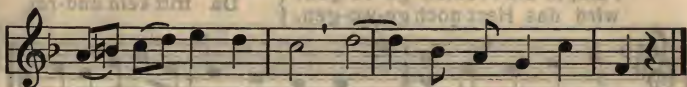
4. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen! Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt! Das Land ist ja frei und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen. Und von Enkeln zu Enkeln sei's nach-ge-sagt: das war . . .

24. 4. 1813. Theodor Körner, 1791—1813.





eig'-ner Wil-le und kei - nes Zwingherrn Gril-le Ge-



set - ze ge-ben kann; der ist ein frei-er Mann.

2. Wer ist ein freier Mann? Der das Gesetz verehret, nichts tut, was es verwehret, nichts will, als was er kann; der ist ein freier Mann!

3. Wer ist ein freier Mann? Wem seinen hellen Glauben kein frecher Spötter rauben, kein Priester meistern kann; der ist ein freier Mann!

4. Wer ist ein freier Mann? Der selbst in einem Heiden den Menschen unterscheiden, die Tugend schätzen kann; der ist ein freier Mann!

5. Wer ist ein freier Mann? Dem nicht Geburt noch Titel, nicht Samtrock oder Kittel den Bruder bergen kann; der ist ein freier Mann!

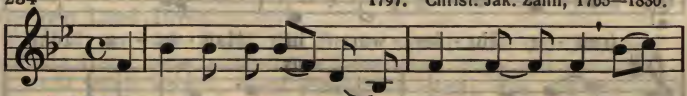
6. Wer ist ein freier Mann? Der in sich selbst verschlossen, der feilen Gunst der Großen und Kleinen trotzen kann; der ist ein freier Mann!

7. Wer ist ein freier Mann? Der, fest auf seinem Stande, auch selbst vom Vaterlande den Undank dulden kann; der ist ein freier Mann!

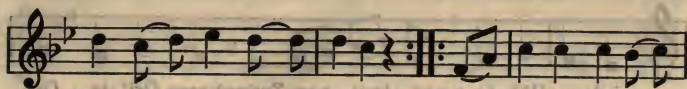
8. Wer ist ein freier Mann? Der, muß er Gut und Leben gleich für die Freiheit geben, doch nichts verlieren kann; der ist ein freier Mann!

9. Wer ist ein freier Mann? Der bei des Todes Rufe keck auf des Grabes Stufe und rückwärts blicken kann; der ist ein freier Mann!

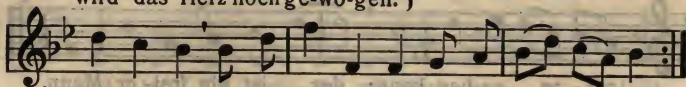
Gottlieb Konrad Pfeffel, 1736—1809.



1. { Wohl-auf, Ka-me-ra-den, aufs Pferd, aufs Pferd, ins
Im Fel-de, da ist der Mann noch was wert, da



Feld, in die Freiheit ge-zo-gen! } Da tritt kein and-rer
wird das Herz noch ge-wo-gen. }



für ihn ein, auf sich sel-ber steht er da ganz al-lein!

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tode ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann!

3. Des Lebens Ängste, er wirft sie weg, hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen: er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heut' nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so lasset uns heut' noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

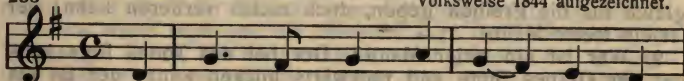
4. Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt; drum froh, wer den Degen jetzt führet, und bleibt nur wacker zusammengefügt, ihr zwingt das Glück und regieret. Es sitzt keine Krone so fest, so hoch, der mutige Springer erreicht sie doch!

5. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt! Frisch auf! eh der Geist noch verdüftet! Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!

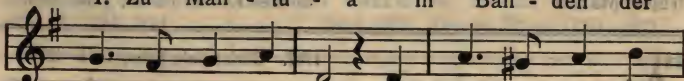
1797. Friedrich Schiller, 1759—1805.

235

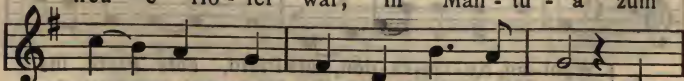
Volksweise 1844 aufgezeichnet.



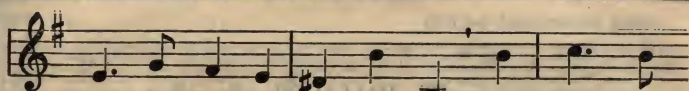
1. Zu Man - tu - a in Ban - den der



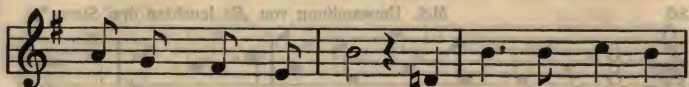
treu - e Ho - fer war; in Man - tu - a zum



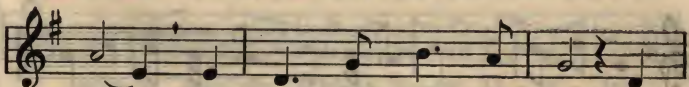
To - de führt ihn der Fein - de Schar. Es



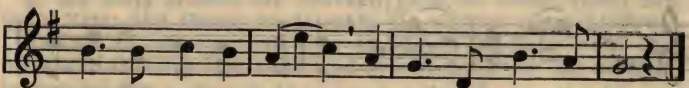
blu - te - te der Brü - der Herz; ganz Deutsch-land,



ach, in Schmach und Schmerz, mit ihm sein Land Ti-



rol, mit ihm sein Land Ti - rol, mit



ihm sein Land Ti - rol, — mit ihm sein Land Ti - rol.

2. Die Hände auf dem Rücken, Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten; ihm schien der Tod gering, der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt ins Tal, im heil'gen Land Tirol.

3. Doch als aus Kerkergrittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: Gott sei mit euch, mit dem verratnen Deutschen Reich und mit dem Land Tirol!

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlegel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das finstre Tor. Der Sandwirt, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tirol.

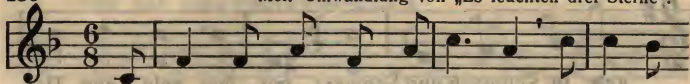
5. Dort soll er niederknien; er sprach: „Das tu' ich nit! will sterben, wie ich stehe; will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh auf dieser Schanz': Es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tirol!“

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, Andreas Hofer betet allhier zum letztenmal; dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade! mein Land Tirol!“

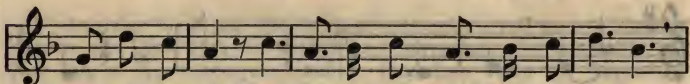
VII. BALLADEN.

236

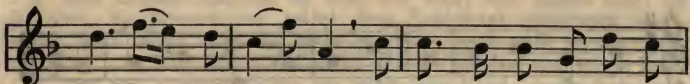
Mel. Umwandlung von „Es leuchten drei Sterne“.



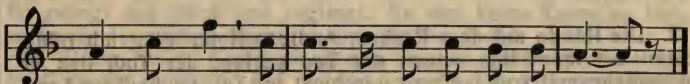
1. Die Ro - sen blü - hen im Ta - le, Sol-da-ten



zie-hen ins Feld: „A - de nun, mein Lieb-chen so fei - ne,



ja ja so fei - ne, von Her-zen ge-fal-lest du



mir, ja mir, von Her-zen ge-fal-lest du mir.“

2. Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Tür. „Gott grüß dich, mein Liebchen so feine... von Herzen gefallest du mir.“

3. „Ich brauch' dir ja nicht zu gefallen, ich habe schon längst einen Mann; der ist ja viel schöner und feiner... von Herzen gefallet er mir.“

4. Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war scharrr und spitz; er stieß ihr das Messer ins Herze... das Blut ihm entgegenspritzt.

5. Und als er's wieder heraußer zog, das Messer vom Blute so rot: Ach Gott, in dem siebenten Himmell... das Mägdlein war mäuselein tot.

6. So geht's, wenn ein Mädchen zwei Knaben lieb hat, 's tut wunderselten gut! Da haben wir's wieder gesehen, was falsche Liebe tut!

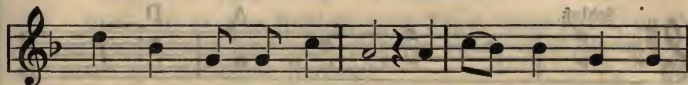
1848. Umdichtung von „Es leuchten drei Sterne am Himmel.“

237

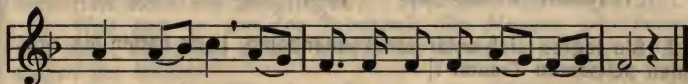
1813 bei Joachimsthal gehört.



1. Es freit ein wil - der Was - ser - mann von der



Burg wohl ü - ber dem See; des Kö - nigs Toch - ter



mußt er han, die schö-ne, jun-ge Li - lo - fee.

2. Sie hörte drunten die Glocken gehn im tiefen, tiefen See, wollt' Vater und Mutter wiedersehn, die schöne, junge Lilofee.

3. Und als sie vor dem Tore stand auf der Burg wohl über dem See, da neigt sich Laub und grünes Gras vor der schönen, jungen Lilofee.

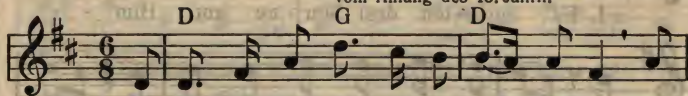
4. Und als sie aus der Kirche kam von der Burg wohl über dem See, da stand der wilde Wassermann vor der schönen, jungen Lilofee.

5. „Sprich, willst du hinunter gehn mit mir von der Burg wohl über dem See? Deine Kindlein unten weinen nach dir, du schöne, junge Lilofee.“

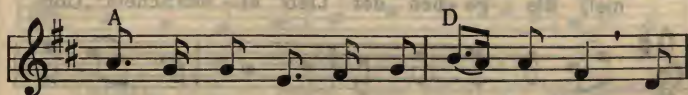
6. „Und eh' ich die Kindlein weinen laß im tiefen, tiefen See, scheid' ich von Laub und grünem Gras, ich arme, junge Lilofee.“

Altes Wassermannlied, gekürzt.

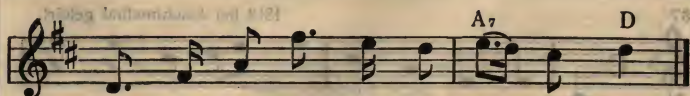
238

Volksweise „Wenn ich kein Geld zum Trinken hab'“
vom Anfang des 18. Jahrh.

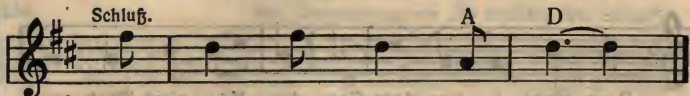
1. Es gin - gen drei Jä - ger wohl auf die Birsch, sie



woll - ten er - ja - gen den wei - ßen Hirsch, sie



woll - ten er - ja - gen den wei - ßen Hirsch.



Schluß.
7. Husch husch! piff paff, tra - ra!

2. Sie legten sich unter den Tannenbaum, |: da hatten die drei einen seltsamen Traum. :|

Erster:

3. „Mir hat geträumt, ich klopfe auf den Busch, |: da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!“ :|

Zweiter:

4. „Und als er sprang mit der Hunde Geklauff, |: da brannet' ich ihn auf das Fell, piff, paff!“ :|

Dritter:

5. „Und als ich den Hirsch an der Erde sah, |: da stieß ich lustig ins Horn, trara!“ :|

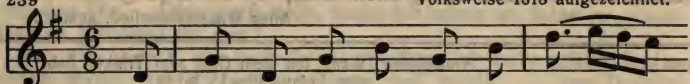
6. So lagen sie da und sprachen die drei, |: da rannte der weiße Hirsch vorbei. :|

7. Und eh' die drei Jäger ihn recht gesehn, |: so war er davon über Tiefen und Höhn. :| Husch husch! piff paff! trara!

1811. Ludwig Uhland, 1787—1862.

239

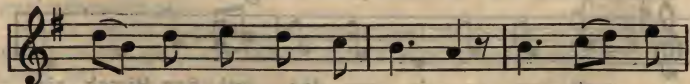
Volkswaise 1818 aufgezeichnet.



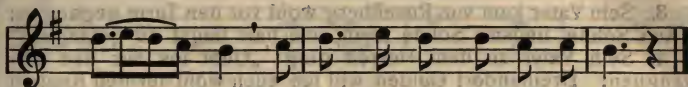
1. Es leuch - ten drei Ster - ne am Him - -



mel, die ge - ben der Lieb' ei - nen Schein: „Gott



grüß euch, schö - nes Jung - frau - lein, ja, ja Jung -



fräu - lein, wo bind' ich mein Rös-se-lein hin?"

2. „Nimm du es dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum, bind's an den Feigenbaum und setz' dich ein kleine Weil' nieder . . . und mach mir ein kleine Kurzweil.“

3. „Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht lustig sein; mein Herz möcht mir zerspringen . . . Feinslieb von wegen dein.“

4. Was zog er aus der Taschen? Ein Messer, war scharf und spitz; er stach's seiner Lieben ins Herze . . . das rote Blut gegen ihn spritzt.

5. Und da er's wieder herauf' zog, von Blut war es so rot: „Ach, reicher Gott vom Himmel . . . wie bitter wird mir der Tod!“

6. Was zog er ihr abe vom Finger? Ein rotes Goldringelein; er warf's ins fließende Wasser . . . es gab einen hellen Schein.

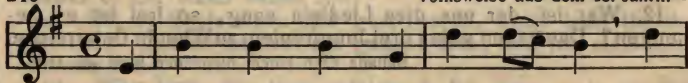
7. „Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein, bis in die tiefe See! Mein Feinslieb ist mir gestorben . . . nun hab' ich kein Feinslieb meh.“

8. So geht's, wenn ein Mädchen zwei Knaben lieb hat, tut wunderselten gut; das haben wir beid' erfahren . . . was falsche Liebe tut.

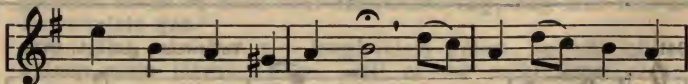
Ballade aus dem 18. Jahrhundert,
von Goethe 1771 im Elsaß aufgezeichnet.

240

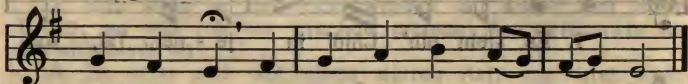
Volkswaise aus dem 18. Jahrh. 2



1. Es liegt ein Schloß in Ö - ster - reich, das



ist ganz wohl er-bau - et, von Sil - ber und von



ro - tem Gold, mit Mar - mel - stein ge - mau - ert.

2. Darinnen liegt ein junger Knab' auf seinen Hals gefangen, wohl vierzig Klafter tief unter der Erd' bei Nattern und bei Schlangen.



3. Sein Vater kam von Rosenberg wohl vor den Turm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein, wie hart liegst du gefangen!“

4. Sein Vater zu dem Herren ging: „Gebt los mir den Gefangnen! Dreihundert Gulden will ich euch wohl für den Knaben geben.“

5. „Drehundert Gulden, die helfen da nicht; der Knabe, der muß sterben; er trägt von Gold eine Kette am Hals, die bringt ihn um sein Leben.“

6. „Trägt er von Gold eine Kette am Hals, die hat er nicht gestohlen, hat ihm ein zart Jungfräulein verehrt, sich mit ihm zu verloben.“

7. Man bracht den Knaben wohl aus dem Turm, gab ihm das Sakramente: „Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch! Es geht mir an mein Ende.“

8. Man bracht ihn zum Gericht hinaus, die Leiter muß er steigen: „Ach, Meister, lieber Meister mein, laß mir ein kleine Weile!“

9. „Eine kleine Weile, die laß ich dir nicht, du möchtest mir sonst entrinnen. Langt mir ein seiden Tüchlein her, daß ich ihm sein' Augen verbinde!“

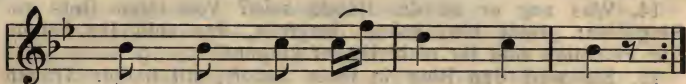
10. „Ach, meine Augen verbind mir nicht, ich muß die Welt anschauen; ich seh' sie heut und nimmermehr mit meinen schwarzbraunen Augen.“

11. Sein Vater beim Gerichte stund, sein Herz wollt ihm zerbrechen: „Ach Sohne, liebster Sohne mein, dein' Tod will ich schon rächen.“

12. Wer ist, der uns dies Liedlein sang, so frei ist es gesungen? Das haben getan drei Jungfräulein zu Wien in Österreich.

Ballade nach einem fliegenden Blatt von 1606.

1. Es steht ein' Lind' in je - nem Tal, war
o - ben breit und un - ten schmal, war



o - ben breit und un - ten schmal.

2. „Sing an, sing an, Frau Nachtigall, |: du kleines Waldvöglein vor dem Wald! |: Sing an, sing an, du schön's mein Lieb! |: Wir beide müssen scheiden hie.“ :|

3.* Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum, er führt's wohl unter den Lindenbaum; sie halt ihm in den Sattel so tief: „Wann kommst du herwieder, du schön's mein Lieb?“

4. „Wann es geht gegen den Sommer, will ich herwieder kommen; wenn alle Bäumlein tragen Laub, so schau auf mich, du schön' Jungfrau!“

5. „Wen setzt du mir zu einem Bürgen?“ „Den heil'gen Ritter Sant Jörgen! So trau' ich meinem Bürgen wohl, daß ich bald wieder kommen soll!“ — — —

6. „Es geht wohl gegen den Sommer, mein Feinslieb will nicht kommen!“ Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.

7. „Gott grüß dich, Mägdlein feine, was machst du hier alleine? Ist dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?“

8. „Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, heimlich hab' ich wohl einen Mann: Dort unter der Linden also breit schwur er mir einen hohen Eid!“

9. „Hat er Euch einen Eid geschworen, wann habt Ihr ihn verloren?“ „So ist es heut ein ganzes Jahr, daß ich mein Lieb verloren hab!“

10. „Was wollt Ihr ihm entbieten? Ich kam erst von ihm geritten, so ist es doch heut der neunte Tag, daß man ihm ein Jungfräulein gab.“

11. „Hat man ihm ein Jungfräulein geben, so will ich beweinen mein junges Leben, weil er mir nicht kann werden zuteil, so wünsch' ich ihm viel Glück und Heil.“

12. Und kann er mir nicht werden der Liebste auf dieser Erden, so will ich mir brechen meinen Mut, gleichwie das Turteltäublein tut:

13. Es setzt sich auf einen dürrn Ast, das irret weder Laub noch Gras, und meidet das Brunnlein kühle und trinket das Wasser trübe.“

* In allen Strophen die Wiederholungen wie in Str. 2.

14. Was zog er ab der Hände sein? Von rotem Gold ein Ringelein: „Geht hin, schön Jungfrau, das sollt Ihr haben, Eur Feinslieb sollt ihr nicht länger klagen!“

15. Sie warf den Ring in ihren Schoß, mit heißen Tränen sie ihn begoß, sie sprach: „Den Ring will ich nicht haben, mein Feinslieb will ich länger klagen!“

16. Da zog er ab sein Seidenhut, erst kennet ihn die Jungfrau gut: „Bis Gottwillkomm, du schön's mein Lieb! Wie lang ließt mich in Trauren hie?“

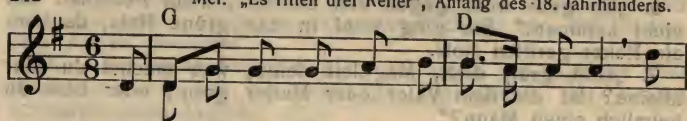
17. „Da tät ich dich versuchen, ob du mir tätest fluchen, und hättest du mir einen Fluch getan, so wär' ich geritten wieder davon!“

18. Da du mir nicht tätst fluchen, da erfreut sich mein Gemüte; du machst mein Herz ganz freudenvoll, du erfreust mich, da ich dich haben soll.“

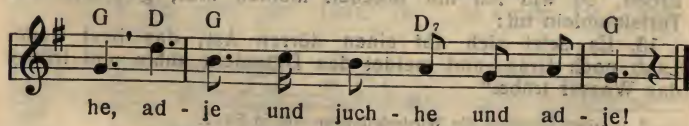
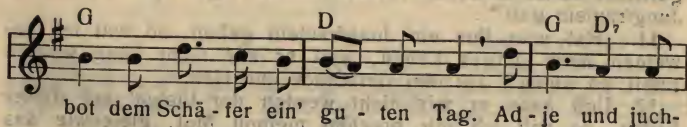
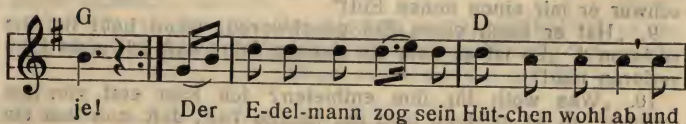
Ballade aus dem 16. Jahrhundert, zuerst aufgezeichnet 1592 von Ottilia Fenchlerin in Straßburg.

242

Mel. „Es ritten drei Reiter“, Anfang des 18. Jahrhunderts.



1. { Es trieb ein Schä - fer die Her - de aus, ad -
Der E - delmann schau - te zum Fen - ster hin - aus, ad -



2. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stehn, ich bin ja ein armer Schäferssohn.“ „Bist du des armen Schäfers Sohn, und trägst einen Gürtel von Gold so rot?“

3. „Was geht das den stolzen Edelmann an; wenn's nur mein Vater bezahlen kann!“ Der Edelmann faßt einen grimmen Zorn und schmiß den Schäfer wohl in den Turm.

4. Und als dies seine Mutter erfuhr, die macht sich klipp und klopft an: „Ach Edelmann, geb' er mein Söhnchen heraus, zweihundert Taler geb' ich ihm drauf!“

5. „Zweihundert Taler ist mir kein Geld, der Bursche soll sitzen, bis es mir gefällt!“ Und als dies wurde der Vater gewahr, 600 Lämmerlein bot er ihm dar.

6. „Deinem Sohn soll sein geschenkt sein Leben, dazu will ich ihm meine Tochter geben!“ Der Schäfer, der schüttelt: „Die beugt ihm nicht.“ Der Edelmann machte ein grimmig Gesicht.

7. Und als es nun seine Liebste erfuhr, die kam in einer Karosse gefahren: „Ach Edelmann, geb' er meinen Liebsten frei, zwei Tonnen Goldes schaff' ich herbei!“

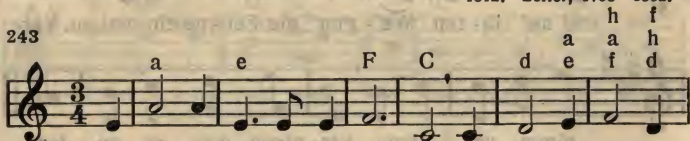
8. „Zwei Tonnen Goldes sind mir wohl Geld!“ Der Schäfer konnte gehen ins weite Feld. Und als er seine Tonnen Goldes besah, da war es Blei und Haferkaff.

9. „Ei, hätt' ich meine Tonnen Gold eh'r besehn, der Schäfer hätt' müssen an den Galgen gehn! Ei, hätt' ich meine Tonnen Gold eh'r besehn, der Schäfer hätt' müssen an den Galgen gehn!“

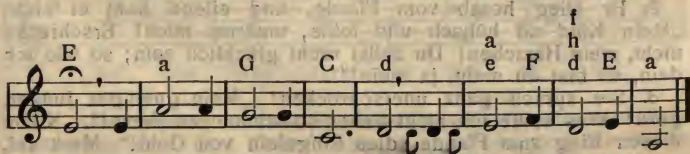
Aus dem 16. Jahrhundert.

1812. Zelter, 1758—1832.

243



1. Es war ein Kö-nig in Thu - le, gar treu bis an das



Grab, dem sterbend sei-ne Buh - le ei-nen goldnen Becher gab.

2. Es ging ihm nichts darüber, er leert ihn jeden Schmaus;
die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben, zählt er seine Städt' im Reich,
gönnt' alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf
hoher Väter Saale, dort auf dem Schloß am Meer.

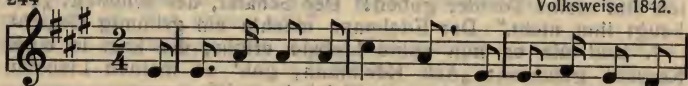
5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensglut und
warf den heil'gen Becher hinunter in die Flut.

6. Er sah ihn stürzen, trinken und sinken tief ins Meer. Die
Augen gingen ihm über, trank nie einen Tropfen mehr.

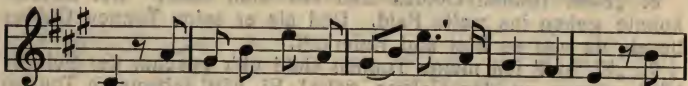
1774. Goethe, 1749—1832.

244

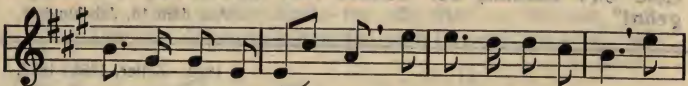
Volksweise 1842.



1. Es war ein-mal ein Mäd-chen von rei-zen-der Ge-



stalt. Dem jungen, stol-zen Jun-ker ge-fiel sie bald. Er



traf auf ih-ren We-gen die Fei-ne ein-mal an. Ver-



nimm, ver - nimm, ver-nimm, was er ge - tan!

2. Er stieg herab vom Pferde, und eilend naht er sich:
„Mein Kind so hübsch und feine, umarme mich! Erschrecke
nicht, mein Herzchen! Du sollst recht glücklich sein; so wie ich
dein, so bist du mein, ja mein!“

3. Sie sprach ganz unerschrocken: „Mein gnäd'ger Junker,
gern! Was sollte ich nicht lieben so schmucken Herrn!“ „Nimm
diesen Ring zum Pfande, dies Ringelein von Gold!“ Merk auf,
merk auf, merk auf, sie ist ihm hold!

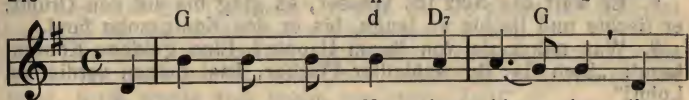
4. „Mein Bruder ist im Garten, mich sieht er wohl und Euch; er eilet es zu sagen dem Vater gleich. Steigt Herr, auf diesen Fels, so werdet ihr ihn sehn!“ Merk auf, merk auf, merk auf! Was wird geschehn?

5. Er gaffet hin und wieder; das Mägdlein faßt sich schon, steigt auf sein Pferd behende und trabt davon: „Gott befohlen, edler Junker!“ Sie streicht durch Feld und Hain. Der Herr, der Herr, der Herr bleibt hübsch allein.

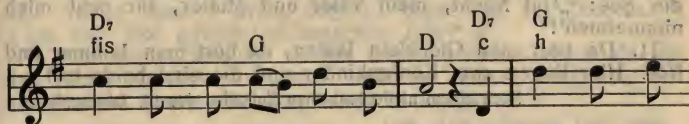
Nach einer französischen Romanze: La villageoise von M. Favart 1767.

245

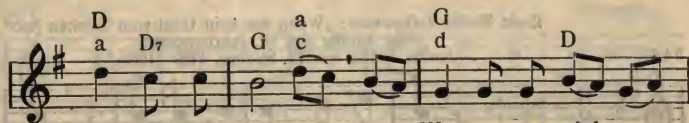
h Volksweise. 1804 aufgezeichnet.



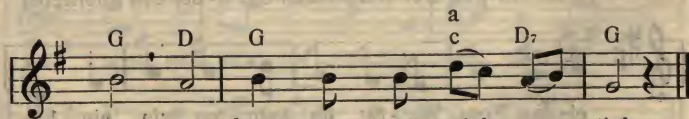
1. Es wa - ren zwei Kö - nigs - kin - der, die



hat - ten ein - an - der so lieb; sie konn - ten zu -



sam - men nicht kom - men, das Was - ser war viel zu



tief, das Was - ser war viel zu tief.

2. „Ach Liebster, könntest du schwimmen, so schwimm doch herüber zu mir! Drei Kerzen will ich anzünden, und die sollen leuchten dir.“

3. Das hört eine falsche Nonne, die tat, als wenn sie schlief; sie tät die Kerzlein auslösch'n, der Jüngling ertrank so tief.

4. Es war am Sonntagmorgen, die Leute war'n alle so froh, nicht so die Königstochter, die Äuglein saßen ihr zu.

5. „Ach Mutter, herzliebste Mutter, mein Kopf tut mir so weh; darf ich nicht geh'n spazieren an dem Strand von der rauschenden See?“

6. Die Mutter ging zur Kirche, die Tochter ging an den Strand; sie ging so lange spazieren, bis sie einen Fischer fand.

7. „Ach Fischer, liebster Fischer, willst du verdienen groß Lohn, so wirf dein Netz ins Wasser und fisch' mir den Königssohn!“

8. Er warf das Netz ins Wasser, es ging bis auf den Grund; er fischte und fischte so lange, bis er den Königssohn fund.

9. Was nahm sie von ihrem Haupte? Eine goldene Königs-kron': „Sieh da, du wohledler Fischer, hast deinen verdienten Lohn!“

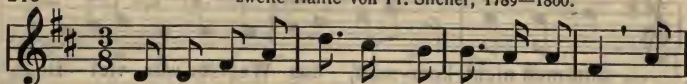
10. Sie schwang sich um ihren Mantel und sprang wohl in die See: „Gut Nacht, mein Vater und Mutter, Ihr seht mich nimmermehr!“

11. Da hört man Glöcklein läuten, da hört man Jammer und Not: Hier liegen zwei Königskinder und die sind beide tot!

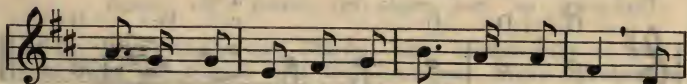
Nach einem niederdeutschen Volkslied des 15. Jahrhunderts.

Erste Hälfte Volksweise: „Wenn ich kein Geld zum Trinken hab“
vom Anfang des 18. Jahrhunderts,
zweite Hälfte von Fr. Silcher, 1789—1860.

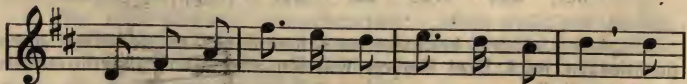
248



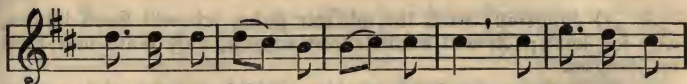
1. Es zo-gen drei Burschen wohl ü-ber den Rhein; bei



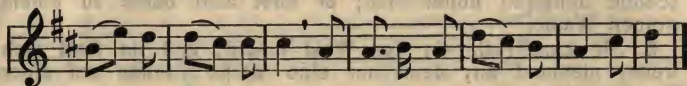
ei-ner Frau Wir-tin da kehr-ten sie ein, bei



ei-ner Frau Wir-tin da kehr-ten sie ein: „Frau.



Wir-tin hat sie gut Bier und Wein? Wo hat sie ihr



schönes Töchterlein, wo hat sie ihr schönes Töchterlein?"

2. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr“. :| Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

3. Der erste, der schlug den Schleier zurück |: und schaute sie an mit traurigem Blick: :| „Ach, lebstest du noch, du schöne Maid, |: ich würde dich lieben von dieser Zeit!“ :|

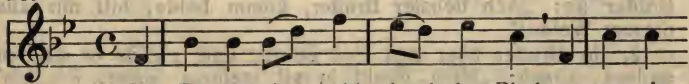
4. Der zweite deckte den Schleier zu |: und kehrte sich ab und weinte dazu: :| „Ach, daß du liegst auf der Totenbahr!“ :| Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“ :|

5. Der dritte hub ihn wieder sogleich |: und küßte sie auf den Mund so bleich: :| „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut |: und werde dich lieben in Ewigkeit.“ :|

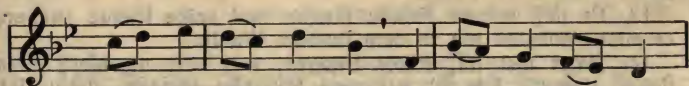
1809. Ludwig Uhland, 1787—1862.

247

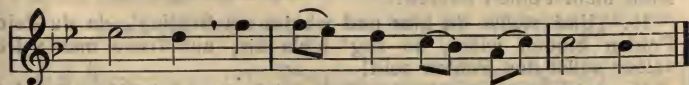
Volksweise.



1. Gut Rit-ter ritt wohl durch das Ried, er sang ein



schö-nes Ta - ge - lied, er sang mit hel - ler



Stim - me, daß Berg und Burg er - klin - gen.

2. Die Jungfrau an dem Fenster lag, sie hörte den Ritter singen: „Ja, wer ist, der da singet? Mit dem will ich von hinnen.“

3. „O Jungfrau, wollt Ihr mit mir gahn, ich will Euch lehren, was ich kann; ich will Euch lehren singen, daß Wald und Feld tut klingen.“

4. Er schwang seinen grünen Schild neben sich, seine schöne Jungfrau hinter sich; er eilet also balde zu einem grünen Walde.

5. Sie kamen tief in den Wald hinein, und da fand sich weiter niemand an, denn nur eine weiße Tauben auf einer Haselstauden.

6. „Ja hör' und hör', du Fridburg, ja hör' und hör', du Jungfrau gut: Der Ulinger hat elf Jungfrauen gehangen, die zwölfte hat er gefangen.“

7. Sie wand ihre Hände, rauft' aus ihr Haar, sie klagt Gott ihr Leid offenbar: „Ich bin so fern im tiefen Tal, daß mich ein Mensch nicht hören mag.“

8. So bitt' ich dich, du Ulinger, so bitt' ich dich, du trauer Herr: Du wollest mir erlauben zwei Schreie oder dreil“

9. „Das soll dir wohl erlaubt sein; 's ist niemand da, der's hören kann, als nur die kleinen Täublein, die hier so fliegen aus und ein.“

10. Der erste Schrei, den sie drauf tat, da rief sie Gott im Himmel an; den andern Schrei, den sie drauf tat, da rief sie ihren Vater an.

11. Der dritte Schrei, den sie drauf tat, da rief sie ihren Bruder an: „Ach liebster Bruder, komm balde, hilf mir aus diesem Walde!“

12. Ihr Bruder über den Hof einritt, und gleich er zu den andern sprach: „Mich dünkt in all meinem Sinne, ich hör' meiner Schwester Stimme!“

13. Er ließ seinen Falken fliegen und seine Hunde stieben, er eilet alsobalde hin zu dem finstern Walde.

14. „Was tust du, Ritter Ulinger, was tust du hier, mein lieber Herr?“ „Ich tu' mir eine Schlinge winden, daran ich kann mein Fohlen binden!“

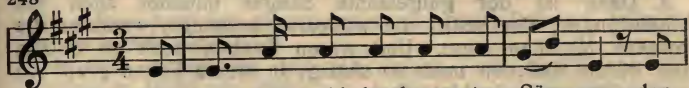
15. „Und stehst du hier und windst ein Schling', da du dein Fohlen binden willst, so sag' ich's dir, auf Treue mein: Du selber sollst das Fohlen sein!“

16. Jetzt bleib du hier hängen und faulen; kein Mensch wird um dich trauren!“ Drauf schwang er Fridburg auf sein Roß und ritt gen seines Vaters Schloß.

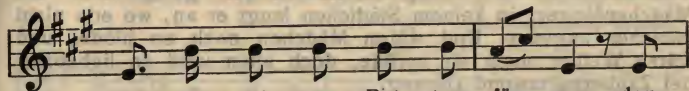
Mädchenräuberlied aus dem 15. Jahrhundert,
im 16. Jahrhundert gedruckt.

248

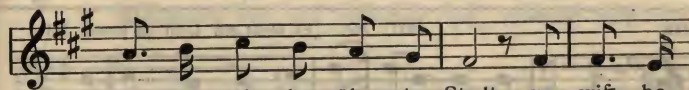
Volksweise vor 1810.



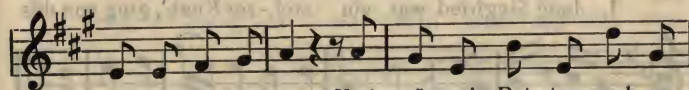
1. Ich bin der wohl-be-kann-te Sän-ger, der



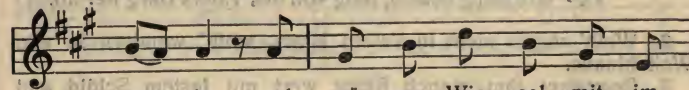
viel - ge - rei - ste Rät - ten - fän - ger, den



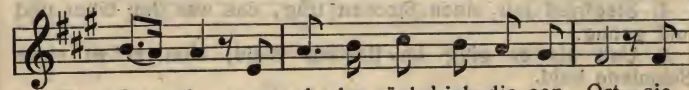
die - se alt - be-rühm - te Stadt ge - wiß be-



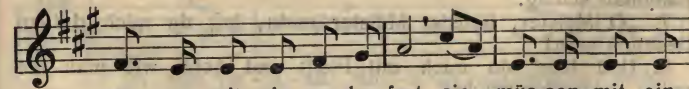
son-ders nö-tig hat. Und wä-ren's Rät-ten noch so



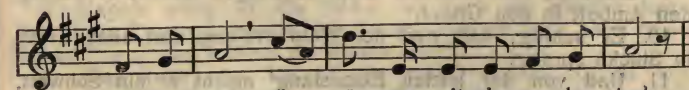
vie - le, und wä - ren Wie - sel mit im



Spie - le, von al - len säubr' ich die-sen Ort, sie



müs - sen mit-ein-an-der fort, sie müs-sen-mit ein-



an-der fort, sie müs-sen mit-ein-an-der, fort.

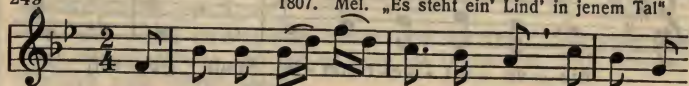
2. Dann ist der gutgelaunte Sänger mitunter auch ein Kinderfänger, der selbst die wildesten bezwingt, wenn er die goldnen Märchen singt. Und wären Knaben noch so trutzig, und wären Mädchen noch so stutzig, in meine Saiten greif' ich ein, sie müssen alle hinterdrein.

3. Dann ist der vielgewandte Sänger gelegentlich ein Mädchenfänger; in keinem Städtchen langt er an, wo er's nicht mancher angetan. Und wären Mädchen noch so blöde, und wären Weiber noch so spröde, doch allen wird so liebebang bei Zaubersaiten und Gesang.

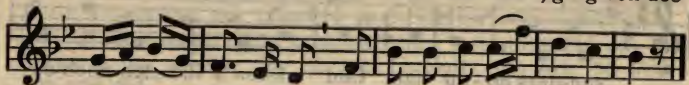
Wahrscheinlich 1802. Johann Wolfgang von Goethe, 1749—1832.

249

1807. Mel. „Es steht ein' Lind' in jenem Tal“.



1. Jung Siegfried war ein stol - zer Knab', ging von des



Va - ters Burg her-ab, ging von des Vaters Burg her-ab.

2. Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.

3. Begegnet ihm manch Ritter wert mit festem Schild und breitem Schwert.

4. Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

5. Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede bald.

6. Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig Feuer Flammen schlug.

7. „O Meister, liebster Meister mein, laß du mich deinen Gesellen sein!

8. Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerter macht!“

9. Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt, er schlug den Amboß in den Grund.

10. Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücke sprang.

11. Und von der letzten Eisenstang' macht er ein Schwert, so breit und lang.

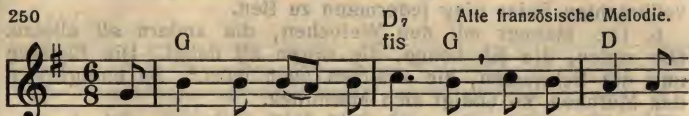
12. „Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andre Ritter wert.

13. Nun schlag' ich wie ein anderer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

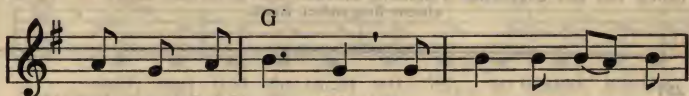
1812. Ludwig Uhland, 1787—1862.

250

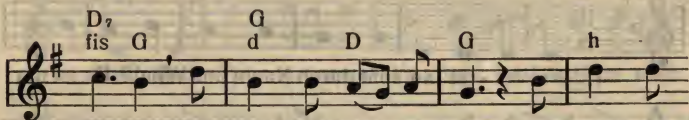
Alte französische Melodie.



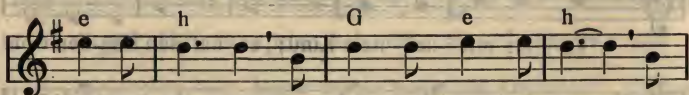
1. Marl-bruck zog aus zum Krie-ge, mi-rong-tong tong



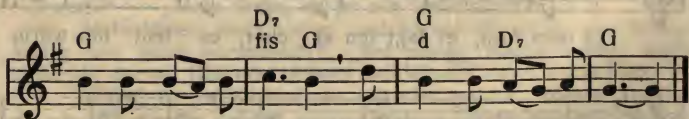
tong, mi - rong - tä - ne! Marl - bruck zog aus zum



Krie-ge, weiß nicht, kommt er zu - rück. Er kommt auf



O-steru wie - der, längst Tri - ni - ta - tis doch. Tri-



nit' ist nun vor - ü - ber, Marl-bruck kam nicht zu - rück.

2. Madam stieg in die Höhe, so hoch sie steigen kann. Sah ihren Pagen kommen, wie traurig kam er her. „Ach Page, lieber Page, was bringst du Neues mir?“

3. „Das Neue, das ich bringe, macht schöne Augen naß. Leg' ab die ros'gen Kleider und deinen Blumenschmuck! Dein Marlbruck ist gestorben, tot und begraben schon!

4. Ich sah'n zu Grabe tragen, vier Offiziers trugen ihn. Der eine trug den Harnisch, der andre einen Schild, sein großes Schwert ein dritter, der vierte, der trug nichts.

5. Um seines Grabes Hügel ist Rosmarin gepflanzt; auf seinem höchsten Zweige schlug eine Nachtigall. Nach der vollbrachten Feier ging jedermann zu Bett.

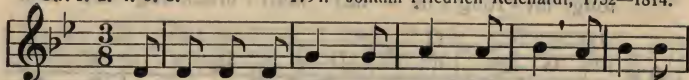
6. Die Männer mit den Weibchen, die andern all alleine. Die vielen, die ich kenne, die waren all dabei. Die Blondes und die Schwarzen, die Braunen auch dazu.“ So endigt sich das Märchen, so endigt sich Marlbruck.

Französische Ballade, 1709 nach der Schlacht bei Malplaquet auf den vermeintlichen Tod des englischen Feldherrn Marlborough gedichtet. 1785 deutsch auf einem fliegenden Blatt.

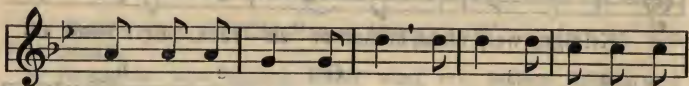
251

Str. 1. 2. 4. 6. 8.

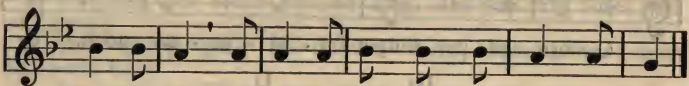
1794. Johann Friedrich Reichardt, 1752—1814.



1. Wer rei - tet so spät durch Nacht und Wind? Es ist der

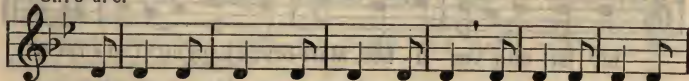


Va - ter mit sei - nem Kind; er hat den Kna-ben wohl

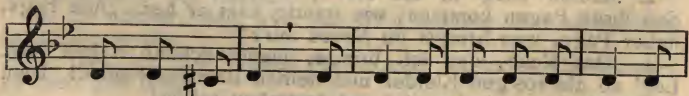


in dem Arm, er faßt ihn si - cher, er hält ihn warm.

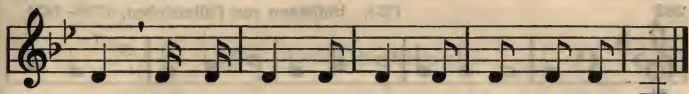
Str. 3 u. 5.



3. Du lie - bes Kind, komm, geh mit mir; gar schöne Spie-le

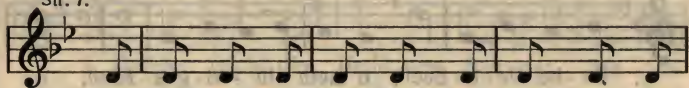


spiel' ich mit dir. Manch bun-te Blu-men sind an dem

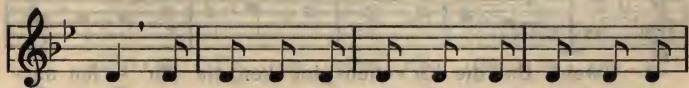


Strand; mei - ne Mut - ter hat manch gül - den Ge - wand.

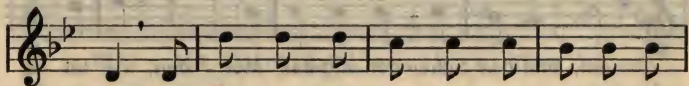
Str. 7.



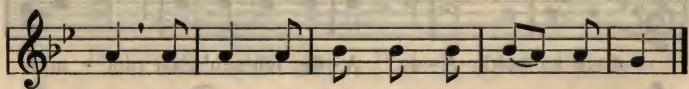
7. Ich lieb' dich, mich reizt dei - ne schö - ne Ge -



stalt; und bist du nicht wil - lig, so brauch' ich Ge -



walt. Mein Va - ter, mein Va - ter, jetzt faßt er mich



an! Erl - kö - nig hat mir ein Leids ge - tan!

2. „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ „Siehst Vater, du den Erlkönig nicht? Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?“ — „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“

4. „Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht, was Erlenkönig mir leise verspricht?“ „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind; in dürren Blättern säuselt der Wind.“ —

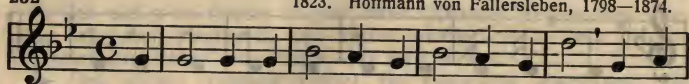
5. „Willst, finer Knabe, du mit mir gehn? Meine Töchter sollen dich warten schön; meine Töchter führen den nächtlichen Reihn und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

6. „Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort, Erlenkönigs Töchter am düsteren Ort?“ — „Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau: Es scheinen die alten Weiden so grau!“

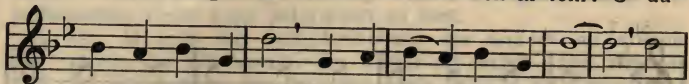
8. Dem Vater grauset's; er reitet geschwind, er hält in den Armen das ächzende Kind, erreicht den Hof mit Müh' und Not; in seinen Armen das Kind war tot.

252

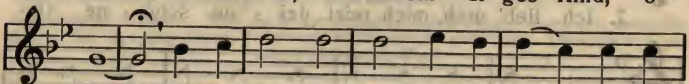
1823. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.



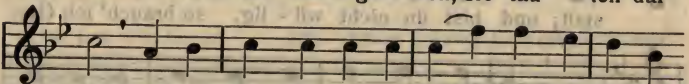
1. Wer sin-get im Wal-de so heim-lich al-lein? O du



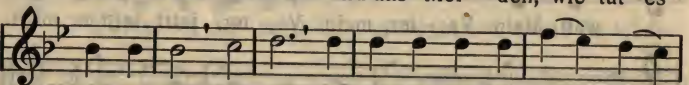
lie-be, lie-be Seel', o mein ein-zi-ges Kind, o



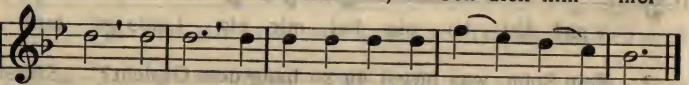
wehl! Und die Kir-chen-glok-ken, sie läu-ten dar-



ein, und das Schei-den und das Mei-den, wie tut es



doch so wehl! A-de! A-de, ich seh'dich nim-mer-



mehr! A-de! A-de, ich seh'dich nim-mer-mehr!

2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang: O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o wehl! Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang: Und das Scheiden und ...

3. Dein hab' ich gedacht in Kampf und Not, ... vom Morgen früh bis zum Abendrot. ...

4. Ich hab' dich geliebet so lange Zeit, ... und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. ...

5. Ihr Träger lasset die Bahre stehn, ... ich muß noch einmal mein Liebchen sehn. ...

6. Und als er erhob den Deckel vom Sarg ... und den Kranz, der Annelis Angesicht barg. ...

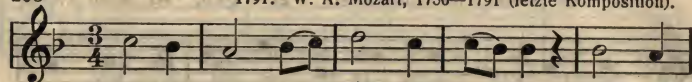
7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, ... vor sehndem Leid sein Herze brach. ...

1823. Hoffmann von Fallersleben.

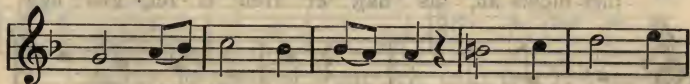
VIII. ERNSTE WEISEN.

253

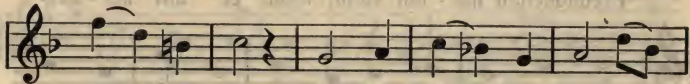
1791. W. A. Mozart, 1756—1791 (letzte Komposition).



1. Brü-der reicht die Hand zum Bun-de; die - se



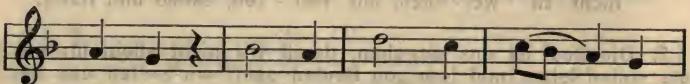
schö - ne Fei - er - stün - de füh - re uns zu



lich - ten Höhn! Laßt, was ir - disch ist, ent-



flie - hen! Uns - rer Freund - schaft Har - mo-



nie - en dau - ern e - wig fest — und



schön, dau - ern e - wig fest — und schön!

2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf. Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, sei uns göttlicher Beruf!

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord! Wahrheit suchen, Tugend üben, alle Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort!
Dichter unbekannt; Text zuerst in Hientzsch' Männergesängen 1826.

254

Jos. Gersbach, 1787—1830.

1. Der Mensch hat nichts so ei - gen, so wohl steht
ihm nichts an, als daß er Treu' er - ze - gen und
Freundschaft hal - ten kann, wann er mit sei - nes -
glei - chen soll tre - ten in ein Band, ver - spricht sich
nicht zu wei - chen, mit Her - zen, Mund und Hand.

2. Die Red' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns
nur sollen leben und fern von Leuten sein: wir sollen uns be -
fragen und sehn auf guten Rat, das Leid einander klagen, so
uns betreten hat.

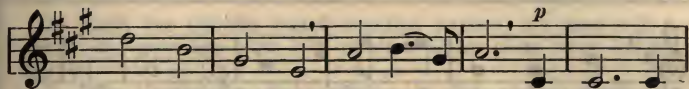
3. Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt. Der
kann des Leids sich wehren, der es von Herzen sagt; der muß
sich selbst verzehren, der insgeheim sich nagt.

1640. Simon Dach, 1605—1659.

255

1803. Ludwig van Beethoven, 1770—1827.

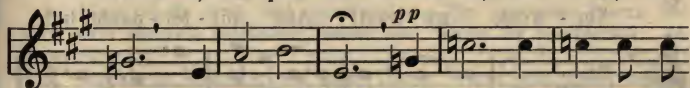
1. Die Him - mel rüh - men des E - wi - gen Eh - re; ihr



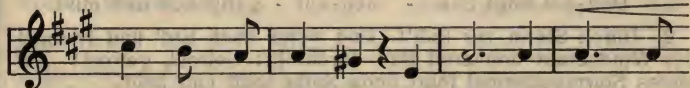
Schall pflanzt sei - nen Na - men fort. Ihn rühmt der



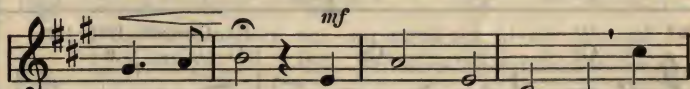
Erd - kreis, ihn prei - sen die Mee - re; ver - nimm, o



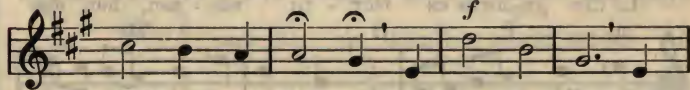
Mensch, ihr gött - lich Wort! Wer trägt der Him - mel un -



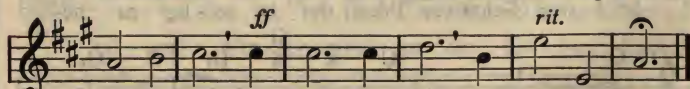
zähl - ba - re Ster - ne, wer führt die Sonn' aus



ih - rem Zelt? sie kommt und leuch - tet und

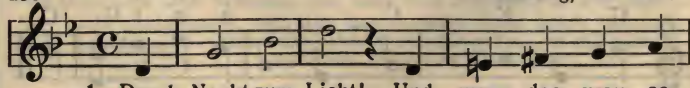


strahlt uns von fer - ne und läuft den Weg gleich

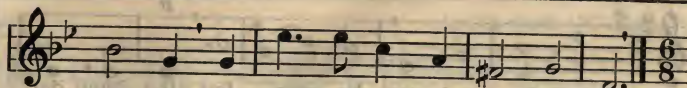


als ein Held und läuft den Weg gleich als ein Held.

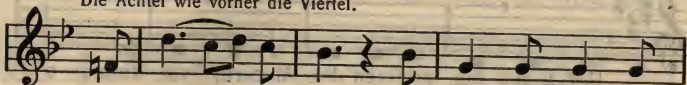
1757. Christian Fürchtegott Gellert, 1715—1769.



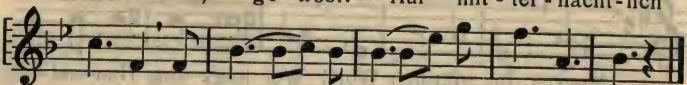
1. Durch Nacht zum Licht! Und wenn das grau - se



Dun - kel auch rings um dich die Schöp-fung hüllt:
Die Achtel wie vorher die Viertel.



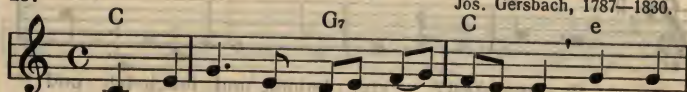
Ge - trost, ge - trost! Auf mit - ter - nächt-lich



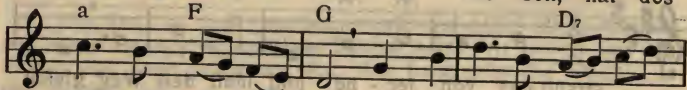
Dun-kel folgt Son - nen-auf - gang hell und mild.

2. Durch Sturm zur Ruh'! Und wenn auch Erd' und Himmel
der Windsbraut donnernd Rad durchrollt: Getrost, getrost! Auf
lautes Sturmgetümmel folgt linde Stille sanft und hold.

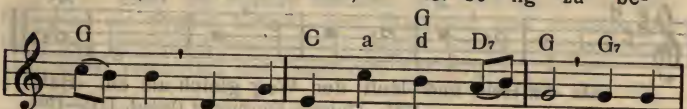
Nicht bekannt.



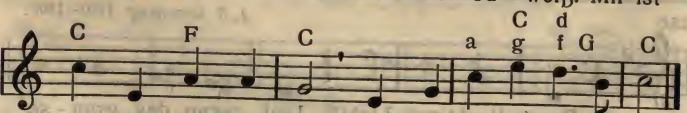
1. Ein ge-treu-es Her-ze wis-sen, hat des



höch-sten Schat-zes Preis; der ist se-lig zu be-



grü-ßen, der ein sol-ches Klein-od weiß. Mir ist



wohl beim höchsten Schmerz; denn ich weiß ein treu-es Herz.

2. Läuft das Glücke gleich zuseiten anders, als man will und meint, ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was ist feind. Mir ist wohl...

3. Sein Vergnügen steht alleine in des andern Redlichkeit, hält des andern Not für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit. Mir ist wohl...

4. Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke, Geld und Reichtum, das zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues Herze bleibt. Mir ist wohl...

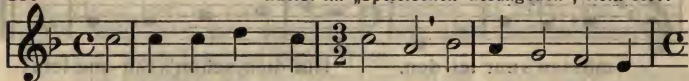
5. Eins ist da sein und geschieden. Ein getreues Herze hält, gibt sich allezeit zufrieden, steht auf, wenn es niederfällt. Mir ist wohl...

6. Nichts ist süßer's, als zwei Treue, wenn sie eines worden sein. Dies ist's, daß ich mich erfreue, und sie gibt ihr Ja auch drein. Mir ist wohl...

1639. Paul Fleming, 1609—1640.

258

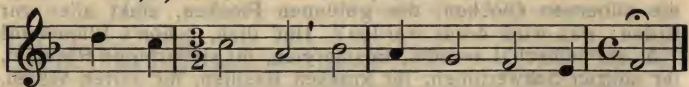
Zuerst im „Speyerschen Gesangbuch“, Köln 1599.



1. { Es ist ein Reis ent-sprungen aus ei-ner Wur-zel
wie uns die Al-ten sun-gen, von Jes-se kam die



zart, } und hat ein Blüm-lein bracht' mit-ten im
Art,



kal-ten Win-ter, wohl zu der hal-ben Nacht.

2.*) Das Blümlein war so kleine und doch von Duft so süß, mit seinem milden Scheine verklärt's die Finsternis; und blüht nun immerdar, tröstet die Menschenkinder, holdselig, wunderbar.

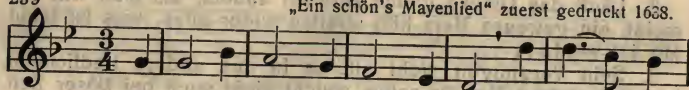
3. Ein Stern mit hellen Gleisen hat es der Welt verkünd't, den Kindlein und den Weisen, wie man dies Blümlein find't; nun ist uns nicht mehr bang, seit aus der dunklen Erde solch leuchtend Reis entsprang.

Altes katholisches Kirchenlied aus dem 16. Jahrhundert, umgedichtet von Richard Dehmel, geb. 1863.

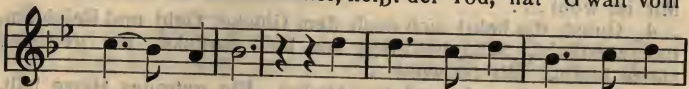
*) Mit freundlicher Genehmigung des Dichters.

259

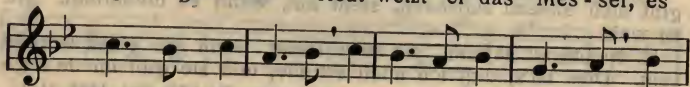
„Ein schön's Mayenlied“ zuerst gedruckt 1638.



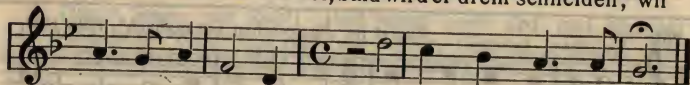
1. Es ist ein Schnitter, heißt der Tod, hat G'walt vom



gro - ßen Gott. Heut wetzt er das Mes - ser, es



schneidt schon viel bes-ser, bald wird er drein schneiden; wir



müssen's nur lei-den.

Hüt' dich, schön's Blü - me-lein!

2. Was heut noch grün und frisch dasteht, wird morgen weg-gemäht: Die edel Narzissel, die englische Schlüssel, die schön' Hyazinten, die türkischen Winden. Hüt' dich, schön's Blümelein!

3. Viel hunderttausend ungezählt da unter die Sichel hinfällt: Rot Rosen, weiß Lilgen, beid wird er austilgen; ihr Kaiserkronen, man wird euch nicht schonen. Hüt' dich, schön's Blümelein!

4. Das himmelfarbe Ehrenpreis, die Tulipanen gelb und weiß, die silbernen Glocken, die goldenen Flocken, sinkt alles zur Erden: was wird draus werden? Hüt' dich, schön's Blümelein!

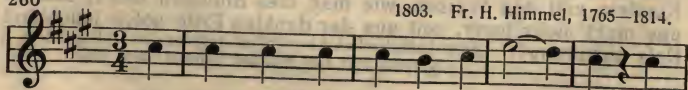
5. Ihr hübsch' Lavendel, Rosmareien, ihr vielfarbigen Röselein, ihr stolzen Schwertlilien, ihr krausen Basilien, ihr zarten Violein, man wird euch bald holen. Hüt' dich, schön's Blümelein!

6. Trutz, Tod! komm her, ich fürcht' dich nit! Trutz! komm und tu' ein Schnitt! Wenn er mich verletzt, so werd' ich ver-setzet, ich will es erwarten in himmlischen Garten, freu' dich, schön's Blümelein!

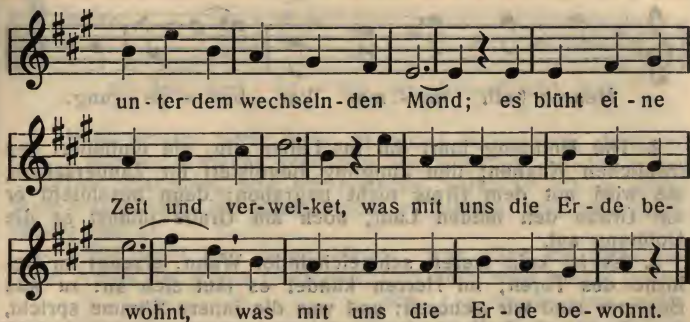
Schnitterlied Regensburg 1637 gedichtet.

260

1803. Fr. H. Himmel, 1765—1814.



1. Es kann ja nicht im-mer so blei - ben hier



un-ter dem wech-seln-den Mond; es blüht ei-ne
Zeit und ver-wel-ket, was mit uns die Er-de be-
wohnt, was mit uns die Er-de be-wohnt.

2. Wir sitzen so traulich beisammen und haben uns alle so lieb, erheitern einander das Leben; ach, wenn es doch immer so bliebl

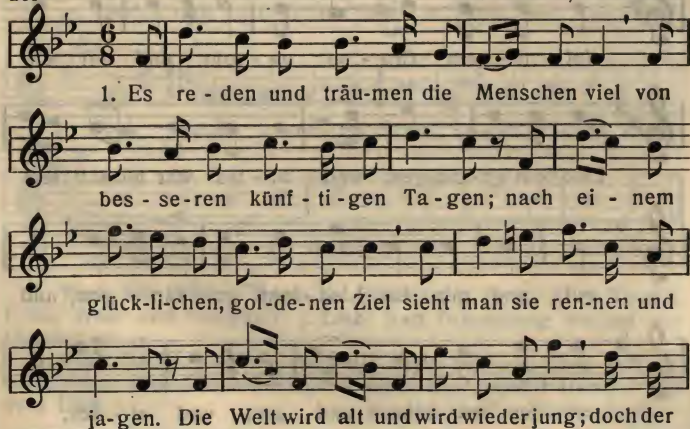
3. Drum weil es nicht immer so bleibt, so haltet die Freundschaft recht fest; wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

4. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an.

1802. A. v. Kotzebue, 1761—1819.

261

Fr. Reichardt, 1752—1814.



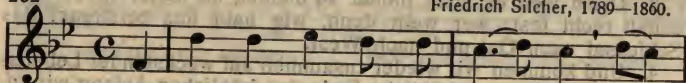
1. Es re-den und träu-men die Men-schen viel von
bes-se-ren künf-ti-gen Ta-gen; nach ei-nem
glück-li-chen, gol-de-nen Ziel sieht man sie ren-nen und
ja-gen. Die Welt wird alt und wird wieder jung; doch der



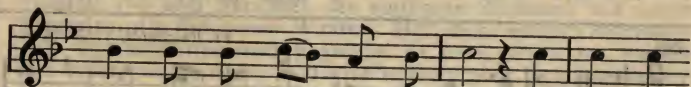
Mensch hofft im - mer Ver - bes - se - rung.

2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben; den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben; denn beschließt er am Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

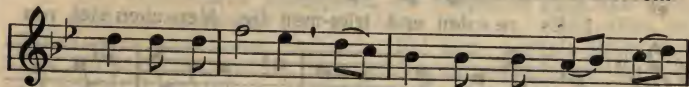
3. Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Toren; im Herzen kündet es laut sich an: zu was Besserm sind wir geboren; und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht. Friedr. Schiller, 1759—1805.



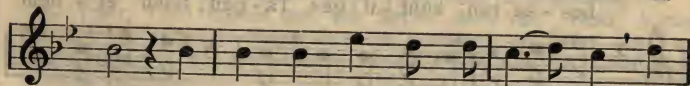
1. Hab' oft im Krei - se der Lie - ben in



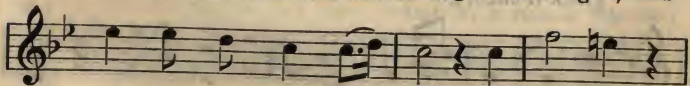
duf - ti - gem Gra - se ge - ruht und mir ein



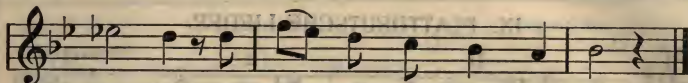
Lied - lein ge - sun - gen, und al - les war hübsch und



gut, und mir ein Lied - lein ge - sun - gen, und



al - les war hübsch und gut, und al - les,



al - les, und al - les war hübsch und gut.

2. Hab' einsam auch mich gehärmet in bangem, düsterem Mut, |: und habe wieder gesungen, und alles war wieder gut. :|

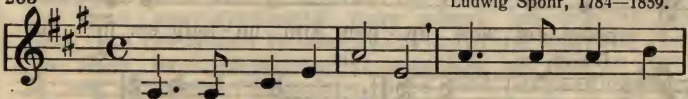
3. Und manches, was ich erfahren, verkocht' ich in stiller Wut, |: und kam' ich ~~auch~~ wieder zu singen, war alles auch wieder gut. :|

4. Sollst nicht uns lange klagen, was alles dir wehe tut, |: nur frisch, nur frisch gesungen! Und alles wird wieder gut! :|

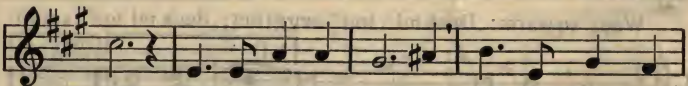
1829. A. v. Chamisso, 1781—1838.

263

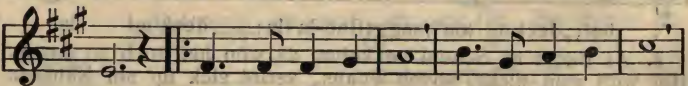
Ludwig Spohr, 1784—1859.



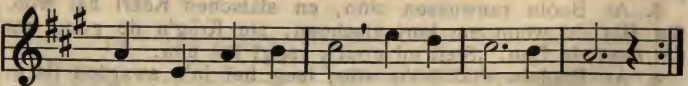
1. Wie ein stol-zer Ad-ler schwingt sich auf das



Lied, daß es froh die See - le auf zum Him - mel



zieht, weckt in uns-rer Brust ho-he, heil'-ge Lust,



weckt in uns - rer Brust ho - he, heil'-ge Lust.

2. Was der tiefsten Seele je Erquickung beut, alles Große, Edle, Treu' und Einigkeit, |: Lieb' und Tatendrang wecket der Gesang. :|

3. Alles Zarte, Schöne, was die Brust bewegt, alles göttlich Hohe, das zum Himmel trägt, |: alles das erblüht freudig aus dem Lied. :

Heinrich Schütz.

IX. PLATTDEUTSCHE LIEDER.

264

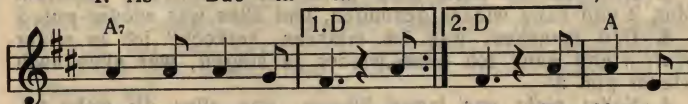
D

e

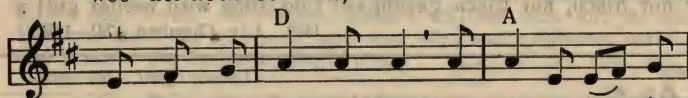
Volksweise.



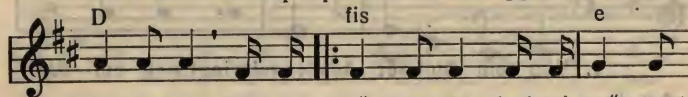
1. As Buo - la - la eers bo - on wöo, da



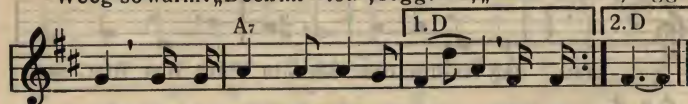
wöo heī noch so lütt; as lütt. Sin Mo-der



nöh'm em woll up - pen Arm un legg em in de



Weeg so warm: „Deck mi tou“, seggt heī; „deck mi tou“, seggt



heī; „deck mi tou“, seggt Buo-la-la; — deck mi la.

2. As Buola nā Schoul henkōhm, dā wöo heī noch so dumm.
Heī wuß rein nicks wovon woans, verlöt sick up sin Nahbern
gans: „Segg mi tou“, seggt heī usw.

3. As Buola ranwussen wöo, en stätschen Keerl heī wöo.
Sin Hår de wöon em kort afschoan; sin Kråg'n de güng em
bitt öber de Oan: „Steit mi gout“, seggt heī usw.

4. As Buolala dodblāb'n wöo, leeg heī in'n swarden Sarg.
Sin Öllern stun'n ūm sin Graff un wischen sick de Tränen aff:
„Ween man nich“, seggt heī usw.

5. As Buolala in'n Himmel kōhm, bi Petrus klopp heī an.
„Ach Petrus, leiwe Petrus min, ick woll nu geern in'n Himmel
sin! Māk mi up“, seggt heī usw.

6. As Buolala in'n Himmel wöo, de Herrgott sā to em: „Na
Buolala, wie gefallt dat di hier bāben in denn Himmel bi mi?“
„Ach, dat geit“, seggt heī usw.

Aus Niedersachsen.



265

Gegend von Aachen.

1. Danz, danz Quie-sel-che, dann schenk' ich dich en Ei! Neäh,
säd dat leiv-ste Quie-sel-che, ich danz noch nit för zwei!

2. Danz, danz Quieselche, dann schenk' ich dich en Peäd.
Neäh, säd dat leevste Quieselche, dat Peäd es mich nůß weäd.

3. Danz, danz Quieselche, dann schenk' ich dich en Kouh.
Neäh, säd dat leevste Quieselche, loß mich domet en Rouh.

4. Danz, danz Quieselche, dann schenk' ich dich en Hus.
Neäh, säd dat leevste Quieselche, do mach' ich mich nůß druß.

5. Danz, danz Quieselche, dann schenk' ich dich en Mann.
Jo, säd dat leevste Quieselche, dann danz' ich wat ich kann.
Tanzlied.

266

Aus Hamburg.

1. Dat weer en - mal en lüt - je Bur-deern, de
harr twe Jungs so leev. De een de weer en
Schip-per-rip - per, rip - per, rip-per, rip - per; de
an - ner weer den Amt - mann sin Söhn.

2. Se dāht āhr Moder wull fragen, weck'n se nehmen schull:
„Lat du den Schipper-ripper fahren und nimm den Amt-
mann sien Söhn!“

3. As dat de Schipper hett vernahmen, swor he āhr heilig
to: „Di schall de Düter-rüter rūwel hain in dine Hoch-
tiedsnacht!“

4. De Düwel, de kehm an to rieden up een sneeswartet
Peerd; he flög mit āhr in de Stut-teruf herūm und denn
to'n Schosteen herut.

5. Da baben op'n Barge, da steiht en Appelbohm, da hett
he se terret-terret terreten mel sine swarten Klaun.

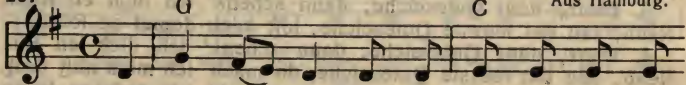
Plattdeutsche Ballade.

267

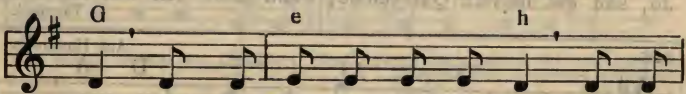
G

C

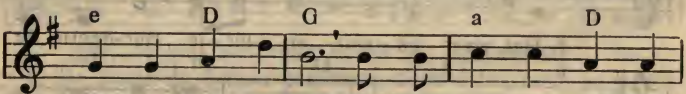
Aus Hamburg.



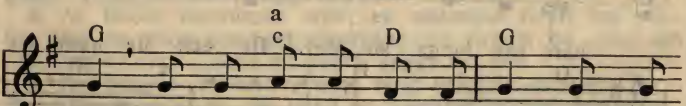
1. Jan Hin - nerk wāhnt up de Lam-mer-Lam-mer-



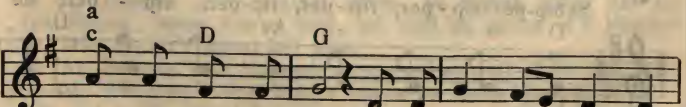
straat, up - de Lam-mer-Lam-mer-straat; he kann



mā - ken, wat he will; he kann mā - ken, wat he



will; swieg man jum-mer, jum-mer still; swieg man



jum-mer, jum-mer still! Un dā maak he sick en

Gei - ge - ken, Gei - ge - ken per - dautz! Vi - go -
lin, Vi - go - lin, sã dat Gei - ge - ken; Vi - go -
lin, Vi - go - lin, sã dat Gei - ge - ken. Un
Vi - go - vi - go - lin un Vi - go - vi - go - lin un sin
Deern de heet Ka - trin, un sin Deern de heet Ka -
trin, un sin Deern de heet Ka - trin.

2. Un darbi wãhnt he noch jümmers up de Lammer-Lammer-straat; he kann mãken, wat he will; swieg man jümmer, jümmer still! Und dã maak he sick en Hollandsmann, Hollandsmann per dautz! „Chotts-vadori! Chotts-vadori!“ sã de Hollandsmann. „Vigolin, Vigolin“, sã dat Geigecken. Un Vigo-vigolin und Vigo-vigolin un sin Deern de heet Katrin.

3. Un darbi wãhnt . . . jümmer still! Un dã maak he sick en Engelsmann, Engelsmann per dautz! „How d'you do, how d'you do“, sã de Engelsmann. „Chotts-vadori! Chotts-vadori!“ sã de Hollandsmann. „Vigolin, Vigolin“, sã dat Geigecken. Un Vigo-vigolin . . .

4. Un darbi wäht . . . jümmer still! Un dâ maak he sick en Spanischmann . . . „Caracho! Caracho!“ sâ de Spanischmann. „How d'you do . . . „Chotts-vadori . . . „Vigolin . . .

5. Un darbi wäht . . . jümmer still! Un dâ maak he sick Napolejon . . . „Ick bün Kaiser, ick bün Kaiser“, sâ Napolejon. „Caracho! . . .

6. Un darbi wäht . . . jümmer still! Un dâ maak he sick en Hanseat . . . „Sla em dot! Sla em dot!“ sâ de Hanseat. „Ick bün Kaiser . . .

Ein Lied von der Wasserkante.

268

D

h Volksweise.

1. Kennt ji all dat ni - je Leïd, ni - je Leïd,
ni - je Leïd, wat dat gan - ze Dorp all wet, von
Herrn Pa - stor sin Kou? Sing man tou, sing man
tou, von Herrn Pa - stor sin Kou - a - jou; sing man tou,
sing man tou, von Herrn Pa - stor sin Kou!

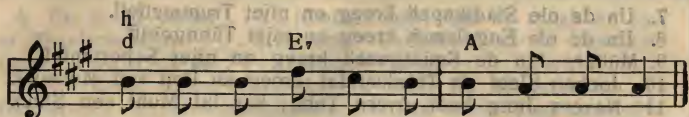
2. Ostern wehr se dick und prall, Pingßen leeg se dot in'n Stall.

3. As se wehr in Stücken snäen, hätt dat ganze Dorp wät krägen.

4. Use Köster, ganich idel, kreeg en nijen Tabaksbüdel.

5. Un de Köster Flageland kreeg en nijen Glockenstrang.

6. Un de ole Fűrwehr kreeg en Pott vull Wagensmäer.



nä, min leev Mo - der, dat Holt is to düer.

2. Denn schüer mi de Ketels und teg mi dat Hus, hüt abend kamt hier noch dree Junggesell'n in't Hus.

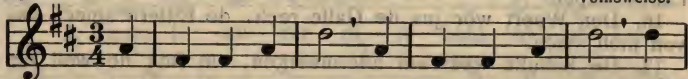
3. Un wüllt se nich kamen, so wüllt wi jem hal'n mit Peer un mit Wagen, mit Isen beslahn.

4. Un künnt se nich danzen, so wüllt wi't jem lehr'n; wir wüllt jem de Tüffeln in Bodder umkehr'n.

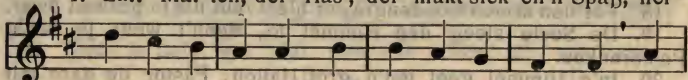
Aus Bremen.

270

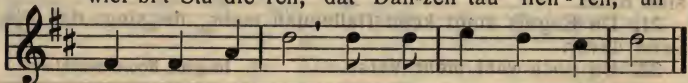
Volksweise.



1. Lütt Mat-ten, deī Has', deī makt sick en'n Spaß, heī



wier bi't Stu-die-ren, dat Dan-zen tau lieh-ren, un



danzt ganz al-leīn up deī ach-ter-sten Bein.

2. Kem Reinke, deī Voß, un dacht: dat's 'ne Kost! Un seggt: „Lütte Matten, so flink up deī Padden? Un danzt hier alleīn up deī achtersten Bein?”

3. Kumm, lat uns tausam, ick kann as deī Dam. Deī Kreih, deī spelt Fidel, denn geiht dat kandel, denn geiht dat mal fein up deī achtersten Bein!“

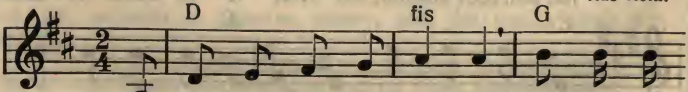
4. Lütt Matten gew Pot, deī Voß bet em dod un set't sick in'n Schatten, verspiest den lütt'n Matten. Deī Kreih, deī kreg eīn von deī achtersten Bein.

Klaus Groth, 1819—1899.

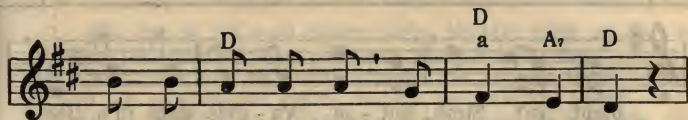
271

D

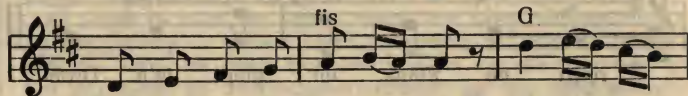
Aus Köln.



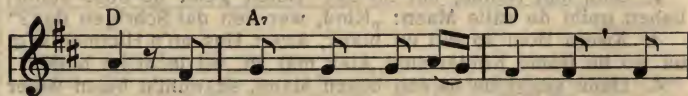
1. Och, Mod'r, ich well en Ding han. „Wat för en



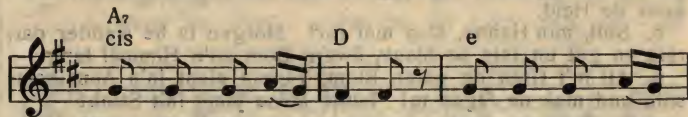
Ding, ming Het-zens-kind?“ En Ding! En Ding!



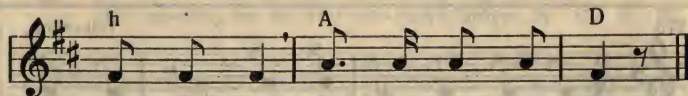
„Wells de dann e Pöpp-chen han?“ Nā, Mo - der,



nā! Ehr sitt kein go - de Mo - der; ehr



künnt dat Ding nit ro - de, wat dat Kind för'n



Ding well han! Ding - der - ling - ding - ding!

2. Och, Mod'r, ich well ... „Wells de dann e Kleidchen han?“ Nā ...

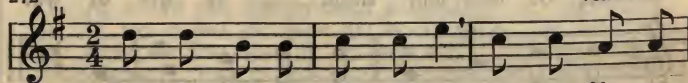
3. Och, Mod'r, ich well ... „Wells de dann e Ringelchen han?“ Nā ...

4. Och, Mod'r, ich well ... „Wells de dann e — ne Mann han? Jo, Moder, jo! Ehr sitt en gode Moder; ehr künnt dat Ding wahl rode, wat dat Kind ...

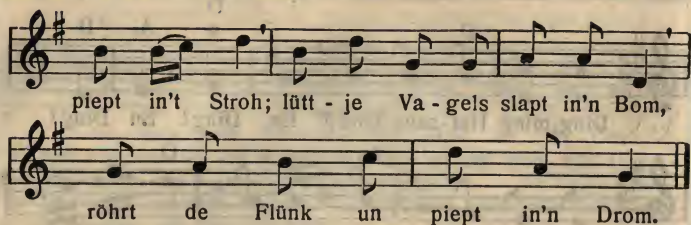
Tanzlied.

272

Volksweise.



1. Still, min Han-ne, hör mi to! Lütt - je Mü - se



piept in't Stroh; lütt - je Va - gels slapt in'n Bom,
röhr't de Flünk un piept in'n Drom.

2. Still, min Hanne, hör mi an! Buten geiht de böse Mann; baben geiht de stille Maan: „Kind, wer hett dat Schrigen dan?“

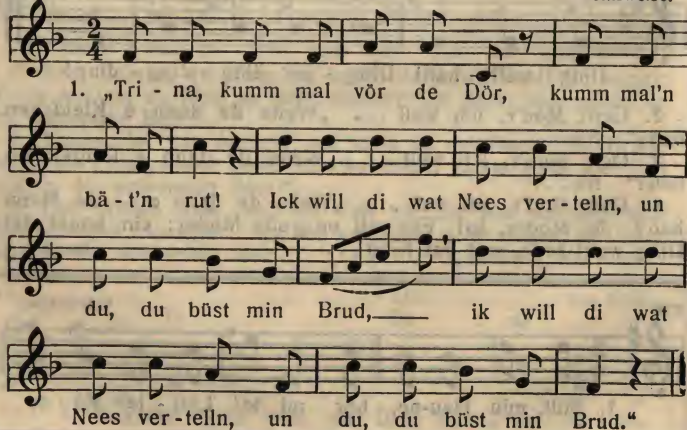
3. Äwern Bom so still un blank, äwert Hus an'n Himmel lang, un wo he frame Kinder süht, kiek mal an, wo lacht he blid!

4. Denn seggt he to den bösen Mann, se wüllt'n beten wider gahn; denn gaht se beid, denn staht se beid äwert Moor un äwer de Heid.

5. Still, min Hanne, slap mal rar! Morgen is he wedder dar, rein so gäl un rein so blank, äwern Bom an'n Himmel lang.

6. All in't Gras de gälen Blom, Vagels piept in'n Appelbom; still, und mak de Ogen to! Lüttje Müse piept in't Stroh!

Klaus Groth, 1819—1899.



1. „Tri - na, kumm mal vör de Dör, kumm mal'n
bä - t'n rut! Ick will di wat Nees ver - telln, un
du, du büst min Brud, — ik will di wat
Nees ver - telln, un du, du büst min Brud.“

2. „Nä, dat wi 'ck woll bliwen lat'n, Mudder paßt us up. All de Dörn de sünd verslat'n, un keen Minsch kann rup.“

3. „Töf, ick will de Leddern hal'n, de an den Haubön steit, de will ick an't Finster stell'n, wat na de Strat rut geit.“

4. Doch de Ohlsch de hett wat markt, se köhm ut de Stuv herut: „Töf, di schall de Düwel hal'n un Stina, diene Brud!“

5. Hans de dach, de Düwel köhm, dat seeg ook meist so ut; he leet Strümp un Tüfeln stahn un sprüng ut't Finster rut.

6. So rönn he denn Hoff henlang un so ut'n Doorweg rut. Sin Bux bleef an de Heckpoort hang'n, un dat seeg putzig ut.

Aus dem Hannöverschen.

274

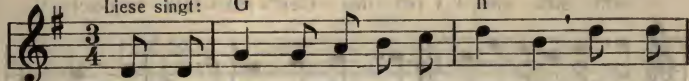
G

Volkswaise.

Liese singt:

G

h



1. Wenn de Pott a-ber nu en Lock hätt, le-be

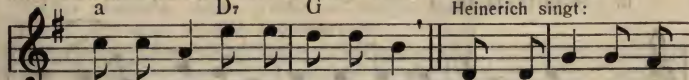
D₇

a

D₇

G

Heinerich singt:



Hei-ne-rich, le-be Hei-ne-rich? Stopp et to, le-be,

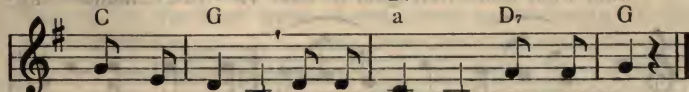
D₇

a

G

D₇

G



le-be Lie-se, le-be Lie-se, stopp et to!

2. Ja, womit sall ick dat denn tostopp'n, lebe Heinerich, lebe Heinerich? Mit Stroh, lebe, lebe Liese, lebe Liese, mit Stroh.

3. Wenn dat Stroh aber nu to lang is...? Hau't af...

4. Ja, womit sall ick dat denn afhaun...? Mit'n Biel...

5. Wenn dat Biel aber nu to stump is...? Mäk et scharp...

6. Ja, womit sall ick dat denn scharpmäk'n...? Up'n Steen...

7. Wenn de Steen aber nu to drög is...? Mäk'n natt...

8. Ja, womit sall ick em denn natmäk'n...? Mit Wäd'r...

9. Ja, wo in sall ick denn dat Wäd'r hâl'n...? In'n Pott...

10. Wenn de Pott aber nu en Loch hätt...? Stopp et to...

Und so weiter! Wenn es Heinerich aber schließlich zuviel wird, singt er:

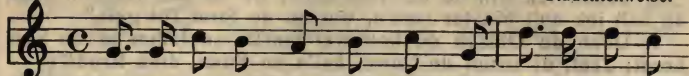
Hol't Mul, lebe, lebe Liese, lebe Liese, hol't Mul!

Aus dem Nordwesten.

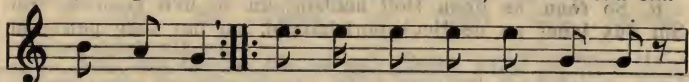
X. ALLERHAND HEITERES, SCHERZ UND SPOTT.

275

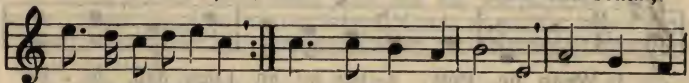
Studentenweise.



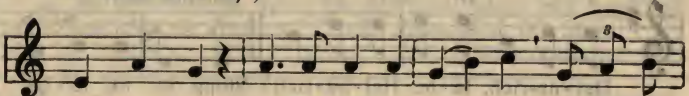
1. { Als die Rö-mer frech ge - wor - den, sim se-rim sim
zo-gen sie nach Deutschlands Nor-den, sim se-rim sim



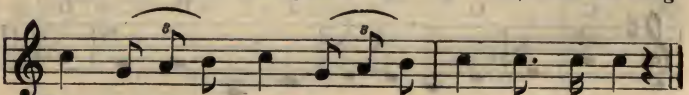
- sim sim sim, } { vor - ne mit Trom - pe - ten-schall,
sim sim sim, } { ritt der Gen' - ral - feld - mar-schall,



- tä - te-rä-tä-tä-tä, } Herr Quin-ti - lius Va-rus, wau, wau, wau,
tä - te-rä-tä-tä-tä, }



- wau, wau, wau, Herr Quin-ti - lius Va - rus, schnedde-räng-



- täng, schnedderäng-täng, schnedderäng-täng - täng - te-räng.

2. Doch im Teutoburger Walde, huh, wie pfiß der Wind so kalte! Raben flogen durch die Luft, und es war ein Moderduft wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker; mit Gott für König und Vaterland stürmten sie von Wut entbrannt gegen die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie erschlugen die Kohorten; nur die röm'sche Reiterei rettete sich noch ins Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O! Quintili, armer Feldherr, dachtest du, daß so die Welt wär? Er geriet in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernissen zum Centurio Titiusen:
„Kam'rad, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durch-
bohr, da doch alles futsch ist!“

7. In dem armen röm'schen Heere diente auch als Volontaire
Scaevola, ein Rechtskandidat, den man schnöd' gefangen hat wie
die andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen; eh, daß man ihn auf-
gehangen, stach man ihn durch Zung' und Herz, nagelte ihn
hinterwärts auf sein corpus juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rief Fürst Hermann
sich die Hände, und um seinen Sieg zu weihn, lud er die
Cherusker ein zu 'nem großen Frühstück.

10. Hui, da gab's westfäl'schen Schinken, Bier, soviel man
wollte trinken. Selbst im Zechen blieb er Held; doch auch seine
Frau Thusneld' trank als wie ein Hausknecht.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauer-
kleider. Grade als beim Mittagmahl Augustus saß im Kaiser-
saal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pflau im
Halse stecken; dann geriet er außer sich und schrie: „Varus,
Fluch auf dich, redde legiones!“

13. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheiß'n, dacht: „Ihn soll
das Mäusle beißen, wenn er sie je wiederkriegt; denn wer ein-
mal tot da liegt, wird nicht mehr lebendig.“

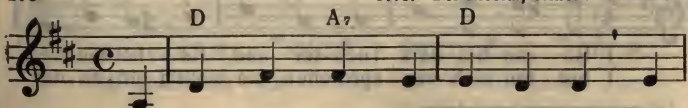
14. Wem ist dieses Lied gelungen? Ein Studente hat's ge-
sungen. In Westfalen trank er viel; drum aus Nationalgefühl hat
er's angefertigt.

1847. Joseph Viktor v. Scheffel, 1826—1886.

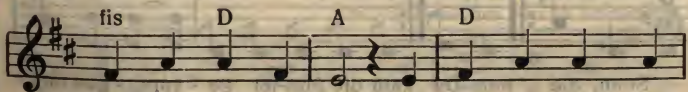
*) Gib mir meine Legionen wieder!

278

1778. Bei Nicolai, feiner Almanach.



1. Als ich ein Jung - ge - sel - le war, nahm



ich ein stein - alt Weib. Ich hatt' sie kaum drei

fis h G h D A₇
 Ta - ge, Ti - Ta - Ta - ge, da hat's mich schon ge-
 D A₇ D
 reut, da hat's mich schon ge - reut.

2. Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod:
 „Ach, lieber Tod von Basel, hol' mir meine Alte fort!“

3. Und als ich wieder nach Hause kam, mein' Alte war schon
 tot; ich spannt' die Ross' vor'n Wagen und fuhr meine Alte fort!

4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon ge-
 macht. „Ihr Träger tragt fein sachte, daß die Alte nicht erwacht!“

5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte böse Weib!
 Sie hat ihr Lebetage geplagt mein' jungen Leib.“

6. Und als ich wieder nach Hause kam, war'n Tisch und Bett
 zu weit. Ich warte kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weiberl, das ich nahm, das schlug mich nach
 drei Tag'. „Ach, lieber Tod von Basel, hätt' ich mein' alte Plag'!“

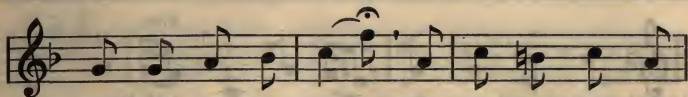
Schweizer Volkslied.

277

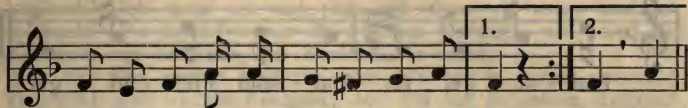
Vor 1840.

{ Be - sen-bin-ders Toch-ter und Ka - chel-machers
 hat - ten sich ver - spro-chen, sie wollt'n ein-an-der

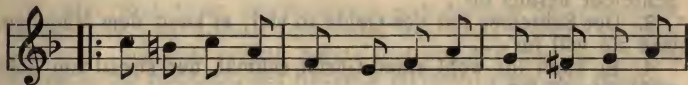
1. 2.
 Sohn, die han. Da kam die Mut-ter ge - sprun-gen und
 Drei-mal um - den O-fen'rum und



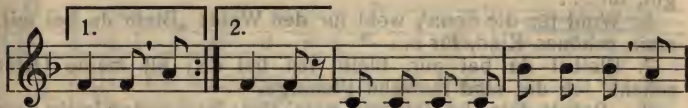
rief wohl ü - ber - laut: Vik - to - ri - a, Vik-
drei-mal um und um! Stoßt mir nur kei - ne



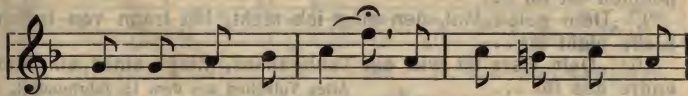
to - ri - a, mei-ne Toch-ter ist 'ne Braut! Hat
Kacheln ein und stoßt mir nur nichts um!



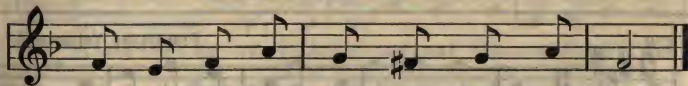
ei-ner ei-nen Stall voll Heu, so wird die Kuh nicht
ein'r ein hübsches Schwester-lein, so kriegt er bald 'nen



ma-ger; hat Schwager. Drei-mal um den O - fen'rum und

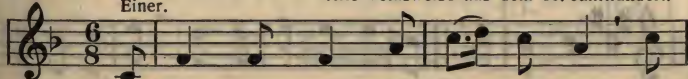


drei - mal um und um! Stoßt mir nur kei - ne

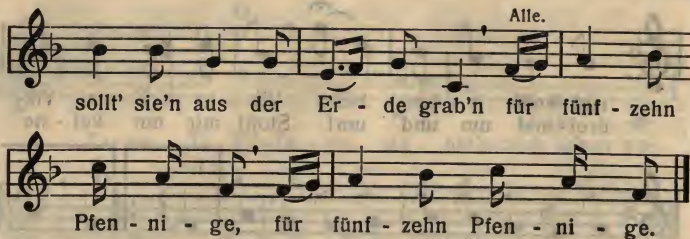


Ka - cheln ein und stoßt mir nur nichts um!

Volkslied aus dem 18. Jahrhundert.



1. Das Mägd - lein will ein'n Frei - er hab'n, und



2. Sie grub wohl ein und grub wohl aus und grub nur einen Schreiber heraus für ...

3. Der Schreiber hat des Gelds so viel; er kauft dem Mädchen, was sie will für ...

4. Er kauft ihr wohl einen Gürtel schmal, der strotzt von Gold wohl überall für ...

5. Er kauft ihr einen breiten Hut, der wär' wohl für die Sonne gut, für ...

6. Wohl für die Sonn', wohl für den Wind: „Bleib du bei mir, mein schönes Kind, für ...

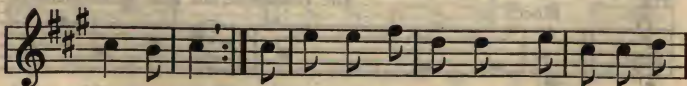
7. Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir; all meine Güter schenk' ich dir, sind fünfzehn Pfennige.“

8. „Behalt dein Gut, laß mir mein' Mut; kein andre leicht dich nehmen tut für ...

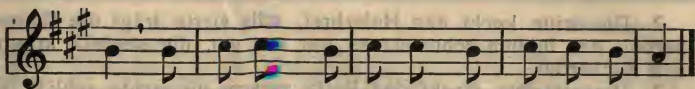
9. „Dein guten Mut, den mag ich nicht, hat traun von treuer Liebe nicht für ...

10. „Dein Herz ist wie ein Taubenhaus, fliegt einer ein, der andre aus für ...

Altes Volkslied aus dem 15. Jahrhundert,
schon 1537 in den 65 Liedern, Straßburg.



kuck, kuckuck! Ei, Schätzla, bist drin-na? Komm zu mir her-



aus! Der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist draus!

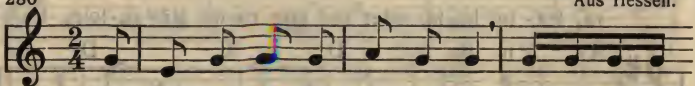
2. Sie: Ich steh' nit auf, ich laß dich nit 'rein, kuckuck, kuckuck! Ich steh' nit auf, ich laß dich nit rein, kuckuck, kuckuck! Du möcht'st mir der rechte Kuckuck nit sein, der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck nit sein!

3. Er: Der rechte Kuckuck, der bin ich ja schon, kuckuck, kuckuck! Der rechte Kuckuck, der bin ich ja schon, kuckuck, kuckuck! Ich bin ja des Kuckucks sein einziger Sohn, sein lös'ter, sein bravster, sein einziger Sohn!

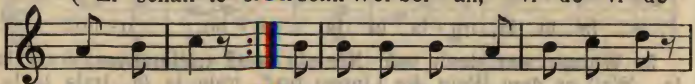
4. Sie: Bist du es, des Kuckucks sein einziger Sohn, kuckuck, kuckuck! so geh' hinters Türla, zieh' aus deine Schuh'! kuckuck, kuckuck! Schleich sachtig herein und komm selber herein, der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist mein! Fränkisches Volkslied.

280

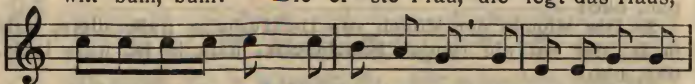
Aus Hessen.



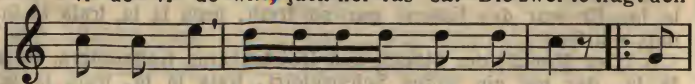
1. { Der Kuk-kuck ist ein klu-ger Mann, vi-de-vi-de-
Er schaff-te sich zehn Wei-ber an, vi-de-vi-de-



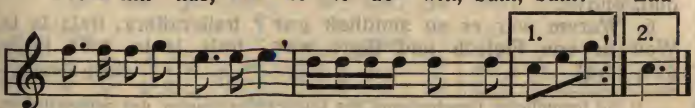
witt bum, bum! Die er-ste Frau, die fegt das Haus,



vi-de-vi-de-witt, juch-hei-ras-sa! Die zwei-te trägt den



Dreck hin-aus, vi-de-vi-de-witt, bum, bum! Lau-



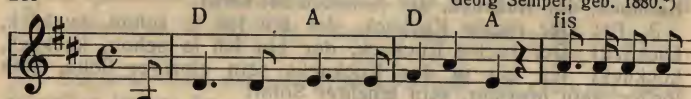
to-ri-a, lau-to-ri-a, vi-de-vi-de-witt, juch-hei-rassa! heil

2. Die dritte kocht den Haferbrei, die vierte trägt die Butter herbei, der fünften schmeckt es gar zu gut, die sechste kriegt den Zuckerhut.

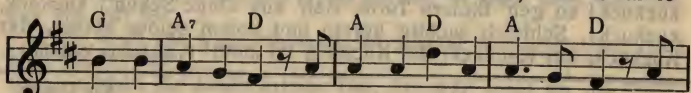
3. Die siebente macht das Bette warm, die achte schläft in Kuckucks Arm, die neunte deckt das Bettchen zu, die zehnte wünscht ihm gute Ruh'. Hessisches Volkslied aus dem 18. Jahrhundert.

281

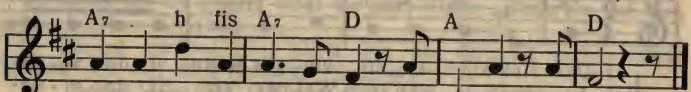
Georg Semper, geb. 1880. *)



1. Der Mönch, der Mönch von Deidesheim, tral-le-ral-le-



ra, tra-la la la, der hat ein ro-tes Nä-se-lein, tra-



la la la, tra-la la la, o-ho, o-ho!

2. Warum war denn sein Näslein rot? trallerallera, trala la la. Weil er dem Wein die Lippen bot, trala la la, trala la la, oho, oho!

3. Der Mönch, der Mönch von Deidesheim, trallerallera, trala la la, der hat ein rundes Bäuchelein, trala la la, trala la la, oho, oho!

4. Warum war denn sein Bäuchlein so? trallerallera, trala la la. Er war des Essens gar so froh, trala la la, trala la la, oho, oho!

5. Der Mönch, der Mönch von Deidesheim, trallerallera, trala la la, der hat ein süßes Schätzelein, trala la la, trala la la, oho, oho!

6. Warum war er so sündhaft gar? trallerallera, trala la la. Weil er von Fleisch und Blute war, trala la la, trala la la, oho, oho!

Georg Semper.

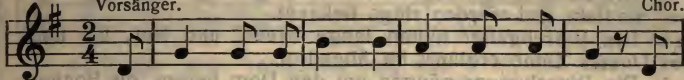
*) Mit freundlicher Genehmigung des Dichterkomponisten den Semperliedern, Verlag Hofmeister, entnommen.

282

Vorsänger.

Volksweise.

Chor.



Binschgau - er woll-ten wall-fahr-ten gehn; sie tä-ten ger-ne

sin-gen und kunn-ten's nit gar schön; sie tä-ten ger-ne

sin - gen und kunn - ten's nit gar schön, zscha - hi, zscha -

ho, zscha - hi - ha - hi - ha - ho! Die Binsch-gau - er

sind schon al - le wie - der do; jetzt schau fein, daß ein

je - der, je - der, je - der, je - der, je - der,

je - der sein Rän - ze - le hot, sein Rän - ze - le hot.

2. Die Binschgauer zogen weit vom Heimatland, sie schauten viel Städteln und wurden rings bekannt.

3. Die Binschgauer hatten lange Freud' und Not, bis hoch des Domes Zinne erglänzt im Abendrot.

4. Die Binschgauer gängen um den Dom herum, die Foahnestang' is broche, jetz gäng'ns mit dem Trum.

5. Die Binschgauer gängen in den Dom hinein, die Heil'gen toaten schloafe, sie kunnten's nit daschrein.

6. O heiliger Sankt Kastulus und unsa liebe Frau, ös werd's uns doch bald kenna, mir san ja von Pinzgau.

7. Grüeß di God, Salvata, du guldana Mon, schaug ins fei gnädi und güetla heint on, olli Jahr kem ma, dös woafst ja a so.

8. Tua unsan Fürschten s'Heazn damohn, daß er ins mit Steian mecht vaschon, orme Hascha samma, dös woafst jo a so.

9. Und wonst ins heua mit Schauarn tuest plagn, tah ma da de Heilinga übern Altor schlag'n, grobe Lümmeln samma, dös woafst jo a so.

10. O heiliga Sankt Leonhard, laß 's Vieh ins net vareck'n, sonst tan ma da glei gor nix mehr in'n Opfastock neinsteck'n, schlechte Kerln samma, dös woafst jo a so.

11. Schick ins Kölba, schick ins Rinda, aba dazue net gor z'viel Kinda, a Stubn voll is gnua, dös woafst jo a so.

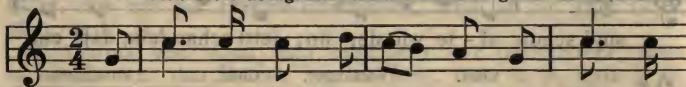
12. O heiliga Sankt Florian, du Wasserkübelmo, verschone unsre Häuser, khent andre dafür o, dös Foia dös fuercht ma, dös woafst jo a so.

13. O, du heiliger Sankt Bonifaz! Verschone unser Haar, schaff andern eine Glatz!

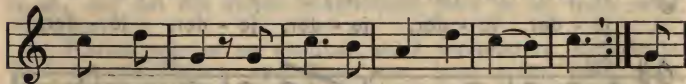
Tiroler Volkslied, 1807.

283

Mel. Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn. Ältere Weise.

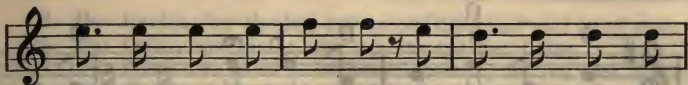


1. { Ein lust'-ger Mu - si - kan - te mar - schier-
da kroch aus dem Was - ser ein gro - ßer

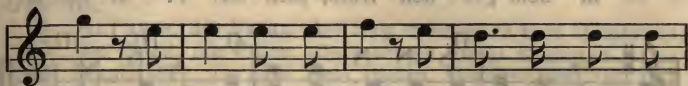


te am Nil, o tem-po - ra, o mo - res!* } der
Kro - ko - dil, o tem-po - ra, o mo - res!

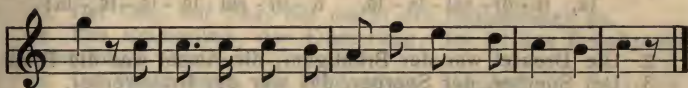
* O Zeiten, o Sitten!



wollt' ihn gar ver-schluk-ken, wer weiß, wie das ge-



schah! Juch-hei-ras-sas-sa! O tem-po-tem-po-



ra! Ge-lo-bet seist du je-der-zeit, Frau Mu-si-ka!

2. Da nahm der Musikante seine alte Geig'n und tät mit seinem Bogen gar fein darüber streich'n: Allegro, dolce,* presto, wer weiß, wie das geschah! Juchheirassassa usw.

3. Und wie der Musikante den ersten Strich getan, da fing der Krokodile zu tanzen an: Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das geschah! Juchheirassassa usw.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum und tanzte sieben alte Pyramiden um; denn die sind lange wacklicht, wer weiß, wie das geschah! Juchheirassassa usw.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlag'n, — da ging er in ein Wirtshaus und sorgt für seinen Mag'n: Tokayerwein, Burgunderwein, wer weiß, wie das geschah! Juchheirassassa usw.

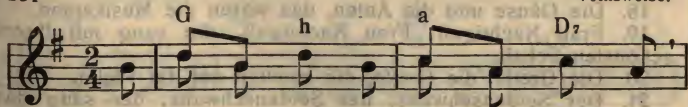
6. Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er heute noch. Und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß, wie das geschah! Juchheirassassa usw.

* sprich: doltsche!

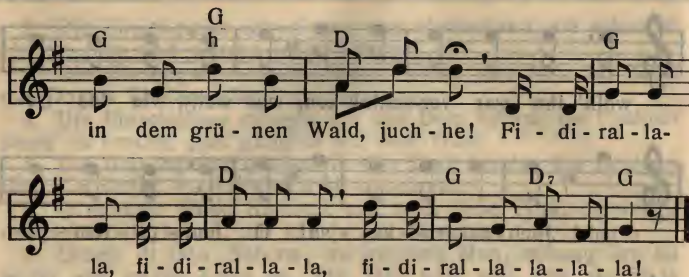
1840. Emanuel Geibel, 1815—1884.

284

Volkswaise.



1. Ein Vo-gel woll-te Hoch-zeit ma-chen

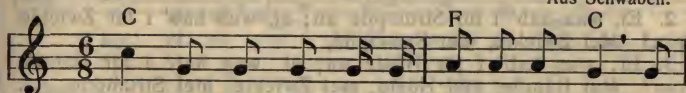


2. Die Drossel war der Bräutigam, die Amsel war die Braut.
3. Der Sperber, der Sperber, das war der Brautwerber.
4. Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kerche.
5. Der Stiegelitz, der Stiegelitz, der bracht' der Braut den Hochzeitssitz.
6. Der Sperling, der Sperling, der gab der Braut den Fingerring.
7. Der Auerhahn, der Auerhahn, derselbig war der Herr Kaplan.
8. Die Meise, die Meise, die sang das Kyrieleise.
9. Die Ente, die Ente, die war der Superindente.
10. Der Wendehals, der Wendehals, den mußt man laden mehremals.
11. Der schwarze Rab', das war der Koch, das sieht man an dem Kleide noch.
12. Der Grünspecht, der Grünspecht, das war des Küchenmeisters Knecht.
13. Die Elster, die ist schwarz und weiß, die bracht' der Braut die Hochzeitsspeis'.
14. Die Finken, die Finken, die gaben der Braut zu trinken.
15. Der Storch mit seinem Schnabel, der brachte Messer und Gabel.
16. Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der brachte gleich den Suppentopf.
17. Das Rebhuhn, das Rebhuhn, wollt' zu der Hochzeit gar nichts tun.
18. Die Gänse und die Anten, das waren die Musikanten.
19. Frau Nachtigall, Frau Nachtigall, die sang mit ihrem schönsten Schall.
20. Die Greife, die Greife, die spielten auf der Pfeife.
21. Der Seidenschwanz, der Seidenschwanz, der sang das Lied vom Jungfernkranz.

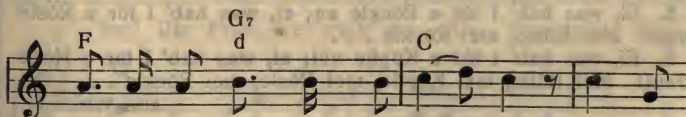
22. Der Kucku, der Kucku, der spielt' die Laut' und sang dazu.
 23. Der Geier, der Geier, der spielte auf der Leier.
 24. Der Pfau, mit seinem bunten Schwanz, tat mit der Braut den ersten Tanz.
 25. Der Papagei, der Papagei, der machte drob ein groß Geschrei.
 26. Der Fasan, der Fasan, der fing dann auch bald Händel an.
 27. Die Puten, die Puten, die machten breite Schnuten.
 28. Brautmutter war die Eule, nahm Abschied mit Geheule.
 29. Frau Kratzfuß, Frau Kratzfuß gab allen einen Abschiedskuß.
 30. Der Uhu, der Uhu, der macht die Fensterläden zu.
 31. Der Emmerling, der Emmerling, der ist des Bräut'gams Kämmerling.
 32. Die Fledermaus, die Fledermaus, die zieht der Braut die Strümpfe aus.
 33. Die Taube, die Taube, die bracht' der Braut die Haube.
 34. Der Hahn, der krähet gute Nacht, jetzt wird die Kammer zugemacht.
 35. Die Meise, die Meise bestellt die Hochzeitsreise.
 Fliegende Blätter „von einer Vogelhochzeit“ schon im 16. Jahrhundert.

285

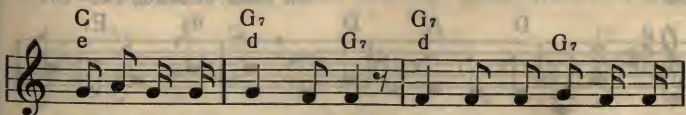
Aus Schwaben.



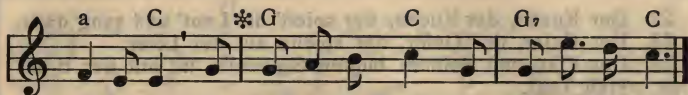
1. Ei, was bin i für e lu-sti-ger Bu! I



kann ja so zwit-scher-le tan-ze! Ei, was



hab' i für e Schüh-le an! Ei, was hab' i für e

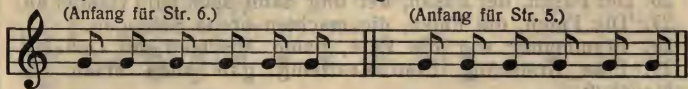


Schnalle dran! Mei Schnal-le, mei Schuh, mei Schnalle, mei Schuh!

Bei * einzuschieben und schnell zu singen.

(Anfang für Str. 6.)

(Anfang für Str. 5.)

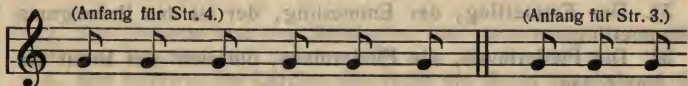


Hüt - le, mei Köpf - le, mei

Rös - le, mei Röck - le, mei

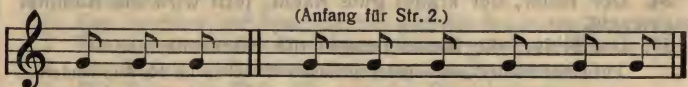
(Anfang für Str. 4.)

(Anfang für Str. 3.)



Täsch - le, mei West - le, mei Bänd - le, mei

(Anfang für Str. 2.)



Hös - le, mei Zwick - le, mei Strümpf - le, mei

2. Ei, was hab' i für Strümpfle an; ei, was hab' i für Zwickle dran! Mei Zwickle, mei Strümpfle, . . .

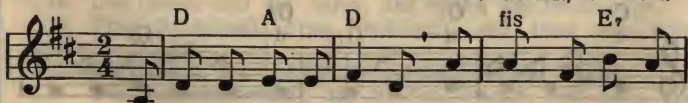
3. Ei, was hab' i für Hösle an; ei, was hab' i für Bändle dran! Mei Bändle, mei Hösle, mei Zwickle, mei Strümpfle . . .

4. Ei, was hab' i für e Westle an; ei, was hab' i für e Täschle dran! Mei Täschle, mei Westle . . .

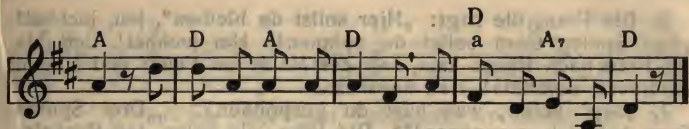
5. Ei, was hab' i für e Röckle an; ei, was hab' i für e Rösle dran! Mei Rösle, mei Röckle . . .

6. Ei, was hab' i für e Köpfle auf; ei, was hab' i für e Hüttele drauf! Mei Hüttele, mei Köpfle, mei Rösle, mei Röckle . . .

Altes Volkslied.



1. Es ist ein Schuß ge-fal-len; mein, sagt, wer schoß da



drauß? Es war der jun-ge Jä-ger, derschoß im Hinterhaus.

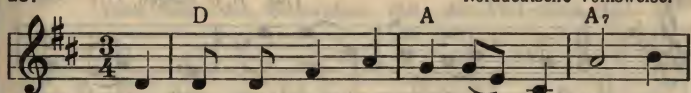
2. Die Spatzen in dem Garten, die machen viel Verdruß;
zwei Spatzen und ein Schneider, die fielen von dem Schuß.

3. Die Spatzen von den Schrotten, der Schneider von dem
Schreck, die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den
Dreck.

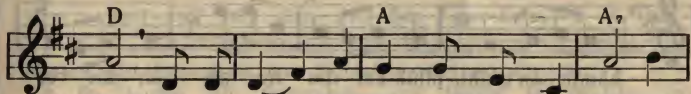
1810. Goethe, 1749—1832.

287

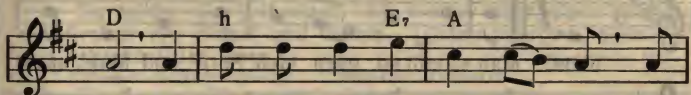
Norddeutsche Volksweise.



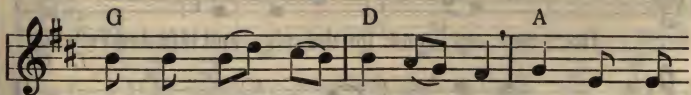
1. Es war ein klei - ner Wun - der - mann, hei, juch-



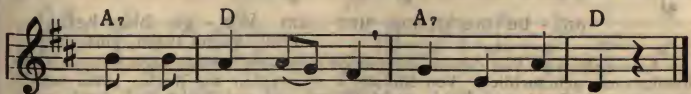
hei! ei - ne gro - ße Frau wollt' er han, hei, juch-



hei! Die Frau, die wollt' zur Kir - mes gehn; der



Mann, der wollt' auch mit ihr gehn. Tra - di - de-



ra de - ral - la - la! Hei, hop - sas - sa!

2. Die Frau, die sagt: „Hier sollst du bleiben“, hei, juchhei! „drei Spulen Garn sollst du spinnen!“ Hei juchhei! Und als die Frau nach Hause kam, saß der Mann am Feuer und spann. Tradidera, derallala! Hei, hopsassa!

3. „Sag' Mann, was hast du gesponnen?“ „„Drei Spulen Garn hab' ich gesponnen!““ Die Frau, die nahm den Rockelskopf und schlug den Mann wohl um den Kopf.

4. Der Mann, der lief zur Tür hinaus und lief in seines Nachbarn Haus. „Frau Nachbarin, was will ich euch sagen? — Meine Frau hat mich geschlagen!“

5. Die Nachbarin sagt: „Das ist dir recht, was bist du für ein Weiberknecht! Was bist du für ein Tropf von einem Mann, der seine Frau nicht regieren kann!“

Volkslied aus Schleswig-Holstein.

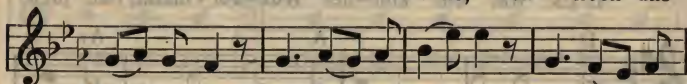
288

Chor.

1793. H. G. Naegeli, 1773—1836.

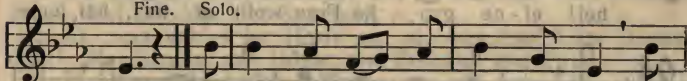


1. Freut euch des Le - bens, weil noch das

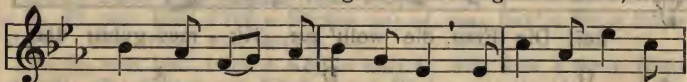


Lämpchen glüht, pflük-ket die Ro - se, eh' sie ver-

Fine. Solo.



blüht! Man schafft so gern sich Sorg' und Müh', sucht



Dor - nen auf und fin-det sie und läßt das Veilchen

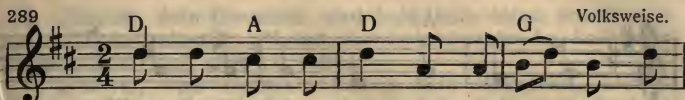
D. C.



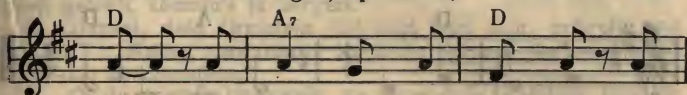
un - be-merkt, das uns am We - ge blü - het.

1793. Martin Usteri, 1763—1827.

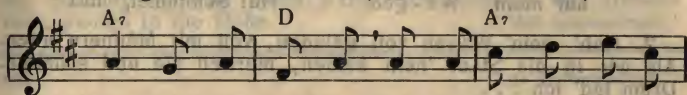
Anmerkung: Von diesem mehrstrophigen Liede ist nur noch Strophe 1 als Rundgesang gebräuchlich. Von Strophe 2 an werden die Worte: „Man schafft so gern sich Sorg' und Müh', sucht Dornen auf und findet sie“ durch einen launigen Reim ersetzt.



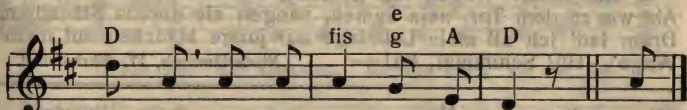
1. Gu - ten Mor - gen, Spielmann, wo bleibst du so



lang? Da drun - ten, da dro - ben, da



tanz - ten die Schwaben mit der klei - nen Kil - le -



kei - a,* mit der gro - ßen Kum - kum.** 2 - 4. Da

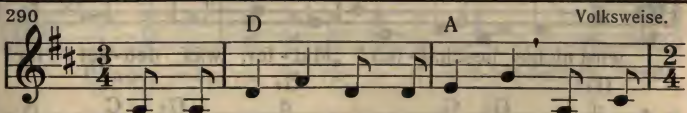
2. Da kamen die Weiber mit Sichel und Scheiben und wollten den Schwaben das Tanzen vertreiben mit der . . .

3. Da laufen die Schwaben und fallen in Graben, da sprechen die Schwaben: Liegt ein Spielmann begraben mit der . . .

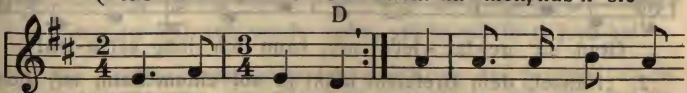
4. Da laufen die Schwaben, die Weiber nachtraben bis über die Grenze mit Sichel und Sense. „Guten Morgen, Spielleut', nun schneidet das Korn.“

Wunderhorn 1808.

* Killekeia=Gigelgaie=Geige. ** Kumkum=Trommel.

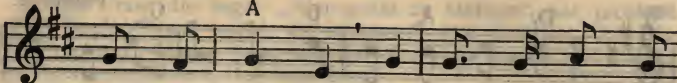


1. { Hab' mein' Wa-gen voll ge - la - den, voll mit
Als wir in die Stadt 'nein ka - men, hub'n sie



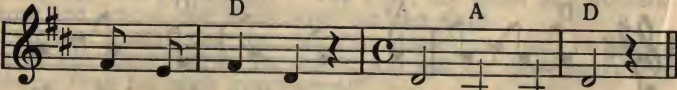
al - ten Weib - sen. } Drum lad' ich all mein
an zu kei - fen. }

A



Le - be - ta - ge nie al - te Weib - sen

D A D



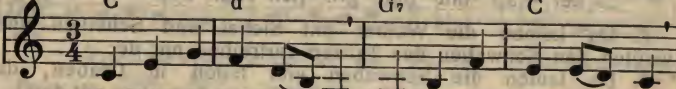
auf mein Wa - gen. Hü! Schimmel, hü!

2. Hab' mein' Wagen voll geladen, voll mit Männern alten.
Als wir in die Stadt 'nein kamen, murrten sie und schalten.
Drum lad' ich . . .

3. Hab' mein' Wagen voll geladen, voll mit jungen Mädchen.
Als wir zu dem Tor 'nein kamen, sangen sie durchs Städtchen.
Drum lad' ich all mein Lebetage nur junge Mädchen auf mein'
Wage'. Hü! Schimmel, hü! —

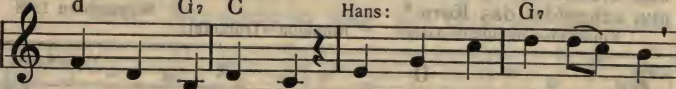
Niederländisch, 17. Jahrhundert.

291 Mutter: G₇ Volksweise.
C d G₇ C



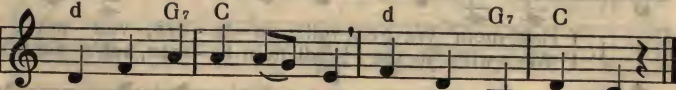
1. „Han-sel, dein Gre-te - lein ist ein faul's Schlamper-lein,

G₇ d G₇ C Hans: G₇



wird nichts beschaf - fen.“ „Mut - ter, was den - ket ihr?

G₇ d G₇ C G₇ d G₇ C



Grad so ge - fal - let's mir, kann ich lang schla - fen!“

2. „Hansel, dein Gretelein hinkt ja auf einem Bein, laß dich doch bitten!“ „Mutter, das macht nichts aus; bleibt sie mir brav im Haus, brauch's nicht zu hüten.“

3. „Hansel, dein Gretelein wird bald halb blind schon sein, wie soll's da gehen?“ „Mutter, das ist erst recht; bei Leib nicht haben möcht', daß alles tät sehen.“

4. „Hansel, dein Gretelein hat ja kein Hellerlein, kommst gleich in Sorgen.“ „Mutter, und hat's kein Geld, ist's auch nit groß gefehlt, können's ja borgen.“

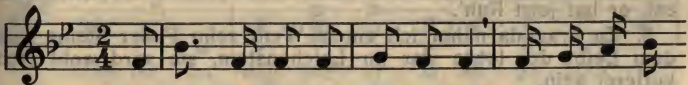
5. „Hansel, dein Gretelein soll eine Furi sein, prügeln und kratzen.“ „Mutter, das frischt die Lieb, dreimal für jeden Hieb werd' sie abschmatzen.“

6. „O, du dumm's Hanselein, so nimm dein Gretelein, hab' dir ein Schelle!“ Hansel nahm 's Gretelein, hupft in den Himmel nein, plumpt in die Hölle.

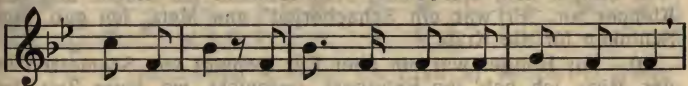
1650 aufgezeichnet.

292

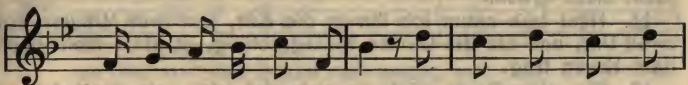
Alte Studentenweise.



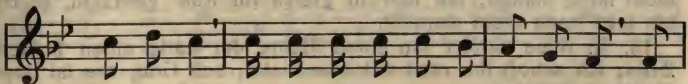
1. Ich bin der Dok-tor Ei-sen-bart, val-le-ral-le-



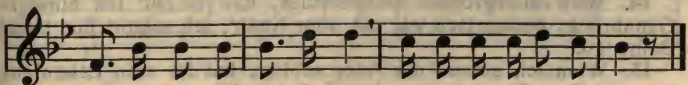
ri juch-hei! Ku-rier' die Leut' nach mei-ner Art:



val-le-ral-le-ri juch-hei! Kann ma-chen, daß die



Blinden gehn, val-le-ral-le-ri juch-hei-ras-sa, und



daß die Lahmen wieder sehn, val-le-ral-le-ri juch-hei!

2. Zu Potsdam trepanierte ich den Koch des großen Friede-
rich: ich schlug ihn mit dem Beil vorn Kopf, gestorben ist der
arme Tropf.

3. Zu Ulm kuriert' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann: er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

4. Zu Wimpfen accouchierte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich. Dem Kind zerbrach ich sanft 's Genick, die alte Tante starb zum Glück.

5. Des Küsters Sohn in Dudeldum, dem gab ich zehn Pfund Opium: drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht und ist bis jetzt nicht aufgewacht.

6. Sodann dem Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust. Die Schmerzen waren ihm zu groß; wohl ihm, er ist die Juden los!

7. Es hatt' ein Mann in Langensalz 'nen zentnerschweren Kropf am Hals; den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu, probatum est, er hat jetzt Ruh'.

8. Zu Prag da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib; der letzte war ihr Leichenstein, sie wird wohl jetzt kurieret sein.

9. Jüngst kam ein reicher Handelsmann auf einem mag'ren Klepper an. Er war ein Schacherjud' aus Metz, ich gab ihm Schinken für die Krätz'.

10. Vor Hunger war ein alter Filz geplagt von Schmerzen in der Milz: ich hab' ihn Extrapost geschickt, wo teure Zeit ihn nicht mehr drückt.

11. Heut früh nahm ich ihn in die Kur, just drei Minuten vor zwölf Uhr, und als die Glocke Mittag schlug, er nicht mehr nach dem Essen frug.

12. Ein alter Bau'r mich zu sich rief, der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief; ich hab' in gleich zur Ruh' gebracht, er ist bis jetzt noch nicht erwacht.

13. In Wien kuriert' ich einen Mann, der hatte einen hohlen Zahn; ich schoß ihn raus mit dem Pistol; ach Gott, wie ist dem Mann so wohl!

14. Mein allergrößtes Meisterstück, das macht' ich einst zu Osnabrück: podagrisch war ein alter Knab', ich schnitt ihm beide Beine ab.

15. Wem ich einmal die Ader schlug, hat für sein Lebenlang genug. Das Blut ich aus dem Leibe treib', damit nichts mehr drin übrig bleib'.

16. Sehr wohlfeil ist auch meine Kur, denn jeder braucht sie einmal nur. Was mancher nicht im Jahr vermag, kuriere ich an einem Tag.

17. Vertraut sich mir ein Patient, so mach er erst sein Testament: Ich schicke niemand aus der Welt, bevor er nicht sein Haus bestellt.

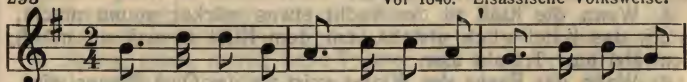
18. Das ist die Art, wie ich kurier'; sie ist probat, ich bürg' dafür. Daß jedes Mittel Wirkung tut, schwör' ich bei meinem Doktorhut.

Spottlied auf Dr. Joh. Andr. Eisenbart, 1661—1727.

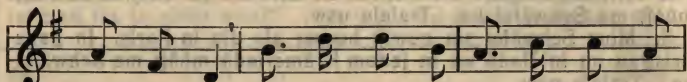
1745 schon bekannt.

293

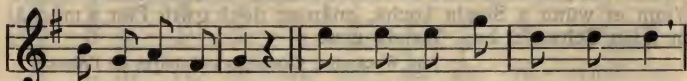
Vor 1840. Elsässische Volksweise.



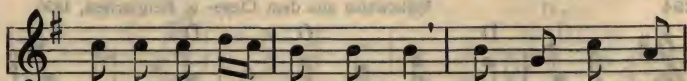
1—6. Schwä-fel-helz-le, Schwäfel-helz-le, Schwä-fel-helz-le



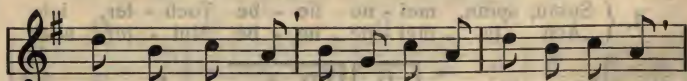
müäſſ mā ha, daß ma al-lä Au-ge-blick ä



Fier-lä ma-chä kã. I. Wenn die Frau bi finsch-trer Nacht



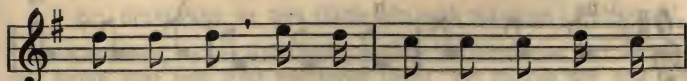
eb-be vo sim Schlof er-wacht, will sie Licht und



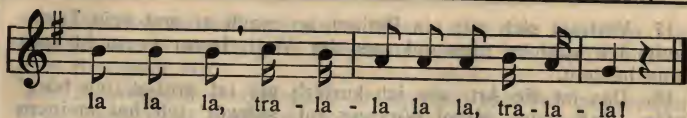
Lam-pe fin-de, um die-sel-be a-zu-zün-de,



müäſſ sie Schwä-fel ha. 1—6. Tra-la-la, tra-la-



la la la, tra-la-la la la, tra-la-



2. Unser Hans, der arme Tropf, stoßt sich fascht ä Loch im Kopt; um nit wieder azurrenne, will er jetzt ä Lichtle brenne un müäß Schwäfel ha. Tralala usw.

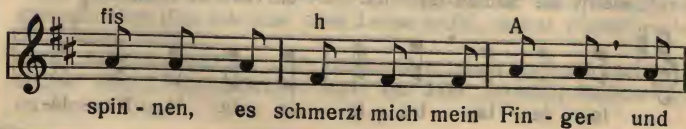
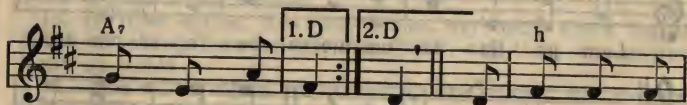
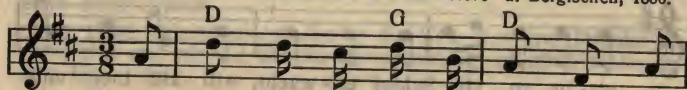
3. Wenn die Kiäli bi der Nacht etwas stärker mumu macht, müäß das Kätel glich ufstehä, um dem Kiäli nozusä un müäß Schwäfel ha. Tralala usw.

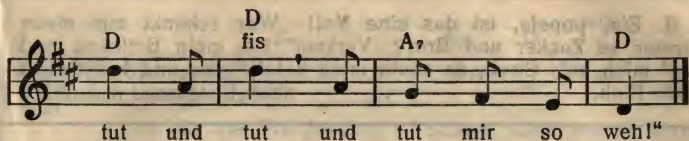
4. Wenn der Fuchs der Winter spirt un der Owä länger wird, will der Handelsmann nit schlofä un der Kinstler no was schoffä, müäß ma Schwäfel ha. Tralala usw.

5. Mine Schwäfel sin gewiß besser als die in Poris. In ganz Brisgau un in Badä un in jedem Krämerladä müäß ma Schwäfel ha. Tralala usw.

6. Wiwer, sinn nur nit so stolz! Kauffä vo mim Schwäfelholz! Wenn er wünn a Sippla kochä, miän er doch gwiß Fier a mochä un miän Schwäfel ha. Tralala usw.

Aus Weckerlin, Chansons populaires de l'Alsace.





2. Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Strümpf'. „Ach ja, meine liebe Mutter, schön Zwicklen darin.“

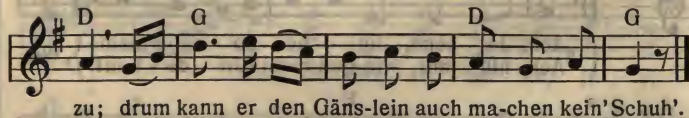
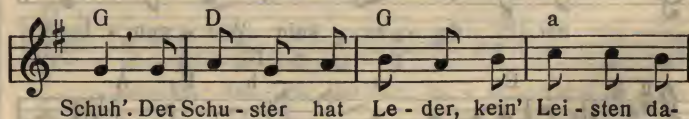
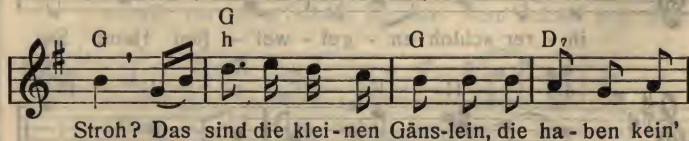
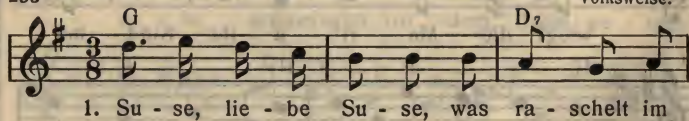
3. Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf' dir ein Kleid. „Ach ja, meine liebe Mutter, nicht zu eng und nicht zu weit.“

4. Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf' dir ein'n Mann. „Ach ja, meine liebe Mutter, der steht mir wohl an. Nun kann ich schon spinnen, es schmerzt mich kein Finger und tut und tut und tut ja nicht wehl!“

Des Knaben Wunderhorn 1808.

295

Volksweise.



2. Kindchen, liebes Kindchen, schlag 's Kickelchen tot; es legt mir keine Eier und frißt mir mein Brot! Da rupfen wir alle die Federn im aus und machen dem Kindlein sein Bettchen daraus.

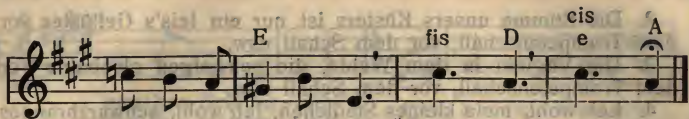
3. Eia, popeia, ist das eine Not! Wer schenkt mir einen Dreier zu Zucker und Brot? Verkauf' ich mein Bettchen und leg' mich aufs Stroh, da sticht mich kein' Feder und beißt mich kein Floh.

Altes plattdeutsches Kinderlied.

Volkswaise.

296

Uf - 'm Ber - ge, da geht der Wind, da
wiegt die Ma - ri - a ihr Kind mit
ih - rer schloh-en - gel - wei - ßen Hand. Sie
hat da - zu kein Wie - gen - band.
„Ach, Jo - seph, lie - ber Jo - seph mein!“
„Ach, hilf mir wie-gen mein Kin - de - lein!“ Wie
kann ich dir denn dein Knäblein wieg'n. Ich kann ja kaum

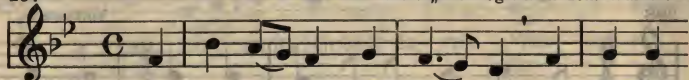


sel-ber die Fin-ger biege'n." Schum, schei, schum, schei!

Aus Schlesien.

297

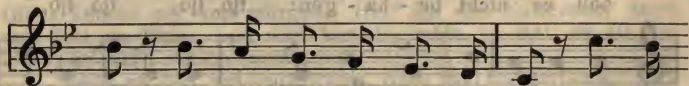
Mel: „Die Vöglein in dem Walde“.



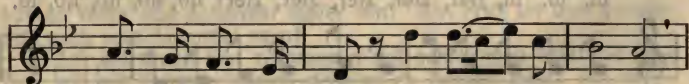
1. Vi - o - la, Baß und Gei - gen, die müs-sen



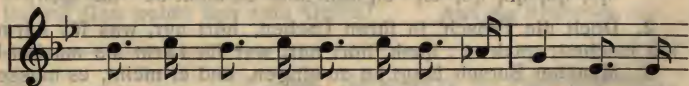
al - le schwei-gen vor dem Trom-pe - ten-



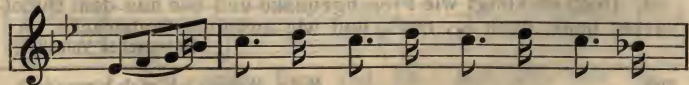
schall, vor dem Schall, ja, vor dem Schall, vor dem



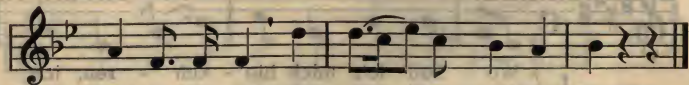
Schall, ja, vor dem Schall, vor dem Trom-pe - ten-



tun - ke, tun - ke, tun - ke, ju - vi - val - la - le-



ra, tun - ke, tun - ke, tun - ke, ju - vi-



val - la - le - ra! vor dem Trom-pe - ten - schall!

2. Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis's Geflüster vor dem Trompetenschall, vor dem Schall usw.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall, vor dem Schall usw.

4. Leb wohl, mein kleines Städtchen, leb wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb wohl und denk an mich! : Lebe wohl und denk an mich! : Leb wohl und denk an — tunke, tunke usw. Leb wohl und denk an mich!

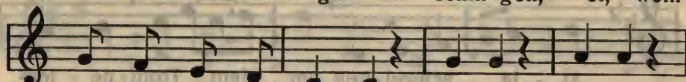
Studentenlied, 1525 in Heidelberg gesungen.

298

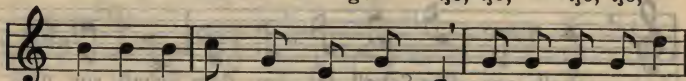
Volksweise.



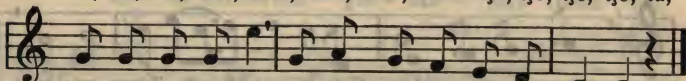
1. Wenn die Nach - ti - gal - len schla - gen, ei, wem



soll es nicht be - ha - gen: tjo, tjo, tjo, tjo,



tü, tü, tü, zier, zier, zier, zier, zier! tjo, tjo, tjo, tjo, tü,



tjo, tjo, tjo, tjo, tü, ei, wem sollt' es nicht be - ha - gen!

2. Doch die Frösch' in ihren Lachen, hört nur, was für Lärm sie machen: quak ... quak, hört nur, was für Lärm sie machen!

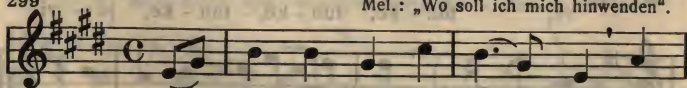
3. Mancher Bursch fängt an zu singen, und er meint, es müsse klingen: tjo, tjo ... tjo, tü, und er meint, es müsse klingen.

4. Doch es klingt wie Froschgequake und wie aus dem Dudelsacke: quak, quak ... quak, und wie aus dem Dudelsacke.

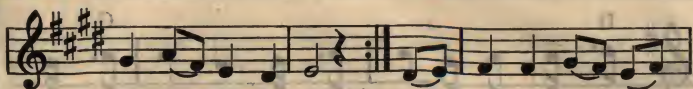
Schlesisches Volkslied.

299

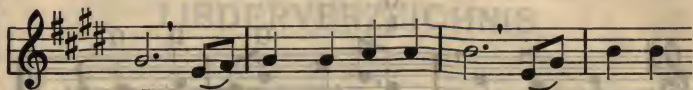
Mel.: „Wo soll ich mich hinwenden“.



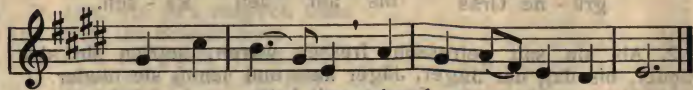
1. { Wo soll ich mich hin - keh - ren, ich
Wie soll ich mich er - näh - ren, mein



tum-bes Brü-der-lein? } Als ich ein We-sen
Gut ist viel zu klein. }



han, so muß ich bald da-von. Was ich soll



heut ver-zeh-ren, das hab'ich fern ver-tan.

2. Ich bin zu früh geboren, ja, wo ich heut hinkomm, mein Glück kommt mir erst morgen. Hätt' ich das Kaisertum, darzu den Zoll am Rhein, und wär' Venedig mein, so wär' es all verloren, es müßt verschlemmet sein!

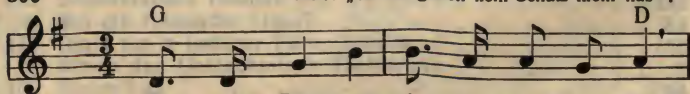
3. Steck an den Schweinebraten, dazu der Hühner jung! Ein Fraß ist uns geraten, dazu ein kühler Trunk. Steckt an den kühlen Wein und schenket tapfer ein! Ein Fraß ist uns geraten, der muß verschlemmet sein!

4. Ich will mein Gut verprassen mit schlemmen früh und spat! Und will ein Sorgen lassen, dem es zu Herzen gaht. Ich nehm' ein Ebenbild bei manchem Tierlein wild, das springt auf grüner Heide; Gott behüt ihm sein Gefild!

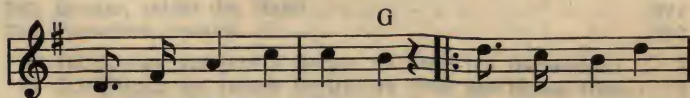
Nach den Bergkreyen 1535.

300

Mel.: „Ob ich gleich kein Schatz mehr hab“.



1. Zwi-schen Berg und tie-fem, tie-fem Tal



sa-ßen einst zwei Ha-sen, fra-ßen ab das

D G

grü - ne, grü-ne Gras, fra - ßen ab das grü - ne,

G h G D G

grü - ne Gras bis auf den Ra - sen.

2. Als sie satt gefressen, fressen waren, setzten sie sich nieder, bis daß der Jäger, Jäger kam und schoß sie nieder.

3. Als sie sich nun aufgesammelt hatten und sich besannen, daß sie noch am Leben, Leben waren, liefen sie von dannen.

Volkslied 1820, entstanden aus dem Schluß von
„Ob ich gleich kein Schatz mehr hab“.



LIEDERVERZEICHNIS.

Nr.	Seite
1 Ach, du klarblauer Himmel	1
2 Ach Gott, wie weh tut Scheiden	2
3 Ach, wie ist's möglich dann	2
159 Ade, ihr Brüder mein	135
4 Ade, zur guten Nacht	3
93 Alles neu macht der Mai	78
94 Alle Vögel sind schon da	79
275 Als die Römer frech geworden	246
276 Als ich ein Junggeselle war	247
172 Als wir jüngst in Regensburg waren	147
95 Am Brunnen vor dem Tore	79
173 Am Sonntag, am Sonntag, da ißt der Meister Bohne	148
160 An den Rhein	136
96 An der Saale	80
5 Ännchen von Tharau	4
264 As Buolala	236
174 A Schlosser hat an G'sellen g'hot	149
97 Auf einem Baum ein Kuckuck	81
175 Auf, Matrosen, die Anker gelichtet	149
6 Aus, aus, aus ist's mit mir	5
98 Aus ihrem Schlaf erwachet	82
7 Bald gras' ich am Neckar	6
277 Besenbinders Tochter	248
99 Bin ein fahrender Gesell	83
176 Bin i net a lustiger Fuhrmannsbu	150
8 Bis tu des Goldschmieds Töchterlein	6
100 Blaue Luft	84
202 Brüder, freut euch in der Runde	176
253 Brüder, reicht die Hand	227
219 Burschen, heraus	192
9 Da droben auf jenem Berge, da steh' ich tausendmal	7
10 Da droben auf jenem Berge, da steht ein hohes Haus	8
265 Danz, danz, Quieselche	237

Nr.	Seite
11 Das Lieben bringt groß' Freud'	8
278 Das Mägdlein will ein'n Freier hab'n	249
12 Das Meer erglänzte	9
177 Das Reisen ist ein dummes Ding	152
178 Das Schiff streicht durch die Wellen	153
179 Da streiten sich die Leut' herum	154
101 Das Wandern ist des Müllers Lust	85
266 Dat weer enmal en lütje Burdeern	237
102 Der Frühling naht mit Brausen	86
279 Der Kuckuck fliegt über	250
280 Der Kuckuck ist ein kluger Mann	251
103 Der Mai ist gekommen	87
254 Der Mensch hat nichts so eigen	228
281 Der Mönch, der Mönch von Deidesheim	252
104 Der Mond ist aufgegangen	88
105 Der Winter ist ein rechter Mann	88
106 Der Winter ist vergangen	89
107 Des Sonntags in der Morgenstund'	90
220 Die bange Nacht ist nun herum	192
282 Die Binschgauer wollten	253
108 Die Blümlein alle schlafen	91
221 Die Gedanken sind frei	193
255 Die Himmel rühmen	228
180 Die Leineweber haben	154
109 Die liebe Maienzeit	91
110 Die linden Lüfte	92
203 Die Reise nach Jütland	177
236 Die Rosen blühen im Tale	208
111 Die Sonn' erwacht	93
112 Die Tale dampfen	94
13 Dort in den Weiden	10
113 Dort unten in der Mühle	95
114 Drauß ist alles so prächtig	96
14 Drei Laub auf einer Linden	11
15 Drei Lilien	12
181 Drogen im Oberland	155
161 Drunten im Unterland	136
115 Durch Feld und Buchenhallen	96
256 Durch Nacht zum Licht	229
16 Durchs Wiesental gang i	13
116 Eben sank die Sonne nieder	97
117 Eh noch der Lenz beginnt	98

Nr.	Seite
257 Ein getreues Herze wissen	230
118 Ein Heller und ein Batzen	68
182 Ein Jäger aus Kurpfalz	156
283 Ein lust'ger Musikante	254
222 Ein Ruf ist erklungen	194
17 Ein Schäfermädchen weidete	14
204 Ein Schifflin sah ich fahren	178
119 Ein Sträußchen am Hute	99
284 Ein Vogel wollte Hochzeit machen	255
285 Ei, was bin i für e lustiger Bu	257
183 Es bläst ein Jäger	157
184 Es blies ein Jäger	158
185 Es, es, es und es	159
18 Es fiel ein Reif	14
237 Es freit ein wilder Wassermann	209
205 Es geht bei gedämpfter Trommel Klang	179
19 Es gingen drei Gesellen	15
238 Es gingen drei Jäger	209
186 Es hatt' ein Bauer drei Töchter	160
258 Es ist ein Reis entsprungen	231
20 Es ist ein Schnee gefallen	16
259 Es ist ein Schnitter, heißt der Tod	232
286 Es ist ein Schuß gefallen	258
187 Es kamen drei Schneider	161
120 Es kamen grüne Vögelein	100
260 Es kann ja nicht immer so bleiben	232
121 Es klingt ein lieblich Läuten	101
223 Es lebe, was auf Erden	195
239 Es leuchten drei Sterne	210
240 Es liegt ein Schloß in Österreich	211
122 Es murmeln die Wellen	101
261 Es reden und träumen die Menschen	233
21 Es ritten drei Reiter	16
22 Es soll sich der Mensch	17
23 Es steht ein Baum im Odenwald	18
241 Es steht ein' Lind' in jenem Tal	212
242 Es trieb ein Schäfer die Herde aus	214
243 Es war ein König in Thule	215
287 Es war ein kleiner Wundermann	259
24 Es war ein Knabe gezogen	18
244 Es war einmal ein Mädchen	216
188 Es war'n einmal neun Schneider	162

Nr.	Seite
245 Es waren zwei Königskinder	217
25 Es welken alle Blätter	19
189 Es wollt' ein Schneider wandern	163
206 Es wollte sich einschleichen	180
123 Es ziehn nach fernen Landen	102
246 Es zogen drei Burschen	218
26 Feinsliebchen, du sollst	20
124 Feldeinwärts flog ein Vögelein	103
27 Frau Minne	21
224 Freiheit, die ich meine	196
225 Frei und unerschütterlich	196
288 Freut euch des Lebens	260
289 Guten Morgen, Spielmann	261
247 Gut Ritter ritt wohl durch	219
190 Grüß euch Gott, ihr Nagelschmied'	164
28 Hab' geliebt dich	22
290 Hab' mein' Wagen voll geladen	261
262 Hab' oft im Kreise der Lieben	234
291 Hansel, dein Grettelein	262
125 Heil'ge Nacht	104
126 Herzlich tut mich erfreuen	105
162 Heut noch sind wir hier	137
127 Hier in des Abends	106
226 Hinaus in die Ferne	197
163 Hoch vom Dachstein an	138
29 Horch, was kommt von draußen	23
267 Jan Hinnerk wäht up de Lammerstraat	238
292 Ich bin der Doktor Eisenbart	263
248 Ich bin der wohlbekannte Sänger	221
128 Ich bin ein lust'ger Wandersmann	106
191 Ich bin vom Berg der Hirtenknab'	165
129 Ich ging durch einen grasgrünen Wald	107
30 Ich ging wohl bei der Nacht	23
31 Ich hab' die Nacht geträumet	24
32 Ich habe mein Feinsliebchen	25
207 Ich hatt' einen Kameraden	181
33 Ich hört' ein Sichlein rauschen	26
130 Ich sag's, so traurig	108
192 Ich schieß den Hirsch	166
34 Ich schnitt' es gern in alle Rinden	26



Nr.	Seite
35 Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	27
36 Je höher der Kirchturm	28
37 Jetzt gang i ans Brünnele	29
38 Ihren Schäfer zu erwarten	30
131 Im Krug zum grünen Kränze	109
164 Im schönsten Wiesengrunde	139
132 Im Wald, im frischen, grünen Wald	110
193 Im Wald und auf der Heide	167
133 In dem goldnen Strahl	111
39 In einem kühlen Grunde	31
249 Jung Siegfried	222
134 Keinen Tropfen im Becher	112
40 Kein Feuer, keine Kohle	32
165 Kennst du das Land	139
268 Kennt ji all dat nije Leid	240
41 Komm, Feinsliebchen	32
135 Komm, lieber Mai, und mache	113
42 Kommt a Vogel geflogen	33
136 Leise zieht durch mein Gemüt	113
208 Lippe-Detmold	182
194 Lustiger Matrosensang	168
137 Lustig ist das Zigeunerleben	114
195 Lustig ist 's Matrosenleb'n	169
269 Lütt Anna Susanna	241
270 Lütt Matten, dei Has'	242
209 Mädchen meiner Seelen	183
43 Mädele, ruck ruck ruck	34
44 Maidle, laß dir was verzähle	35
250 Marlbruck zog aus zum Kriege	223
45 Mei Dirndel is harb uf mi	36
46 Mei Mutter mag mi net	37
196 Mein Handwerk fällt mir schwer	170
166 Mein Herz ist im Hochland	140
47 Mein Mädel hat einen Rosenmund	38
48 Mein Schatz, der ist auf die Wanderschaft	38
49 Mein Schatz, der will wandern	39
50 Mein Schatzerl is hübsch	40
138 Mein Vater war ein Wandersmann	115
51 Mir ist ein schön's braun Maidelein	41
52 Mir ist so dunkel	42
197 Mit dem Pfeil, dem Bogen	171

Nr.	Seite
167	Morgen marschieren wir 141
53	Morgen müssen wir verreisen 44
54	Morgen muß ich fort 44
210	Morgenrot, Morgenrot 184
55	Morgen will mein Schatz abreißen 45
56	Muß i denn, muß i denn 47
57	Nach Ostland will ich fahren 48
139	Nachtigall, Nachtigall 116
227	Nicht betteln, nicht bitten 198
58	Noch ist die blühende, goldene Zeit 48
168	Nun ade, du mein lieb Heimatland 142
59	Nun ade, mein herzlich Schätzlein 49
60	Nun leb' wohl, du kleine Gasse 50
169	Nun zu guterletzt 143
271	Och, Mod'r, ich well en Ding han 242
61	O säh' ich auf der Heide dort 51
140	O Sonnenschein, o Sonnenschein 117
211	O Straßburg, o Straßburg 185
141	O Täler weit, o Höhen 119
62	O Tannenbaum 51
142	O, wie ist es kalt geworden 120
143	O, wie lustig läßt sich's jetzt 120
63	Rosestock, Holderblüh 52
144	Rühret die Trommeln 121
64	Sag' mir das Wort 53
65	Sah ein Knab' ein Röslein stehn 54
212	Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit 185
145	Schon die Abendglocken 122
198	Schon glänzt das Mondenlicht 171
66	Schön ist die Jugend 55
293	Schwäfelhelzle 265
67	Schwesterlein! Schwesterlein! 55
68	Seht ihr drei Rosse 56
69	Seht nur den Burschen 57
146	Seht, wie die Sonne dort sinket 123
199	Seid nur lustig und fröhlich 172
228	Singe, wem Gesang gegeben 198
70	So grün, wie ist die Heiden 58
71	So leb denn wohl 58
147	So scheiden wir 124



Nr.	Seite
148 So sei begrüßt viel tausendmal	125
72 Soviel Stern' am Himmel	59
294 Spinn, spinn, meine liebe Tochter	266
213 Steh' ich in finst'rer Mitternacht	186
73 Sterben ist ein' schwere Buß'	60
272 Still, min Hanne	243
295 Suse, liebe Suse	267
229 Träm, träm, träridiri	200
74 Treu und herzlichlich	61
273 Trina, kumm mal vör de Dör	244
230 Turner, auf zum Streite	201
149 Über allen Gipfeln ist Ruh'	125
75 Uf 'em Bergli bin i g'sesse	61
296 Uf'm Berge, da geht der Wind	267
76 Und die Würzburger Glöckli	62
231 Und hört ihr das Brausen	202
77 Und in dem Schneegebirge	63
78 Und schau' ich hin	64
150 Und sollt' der Eulen ganzes Heer	126
79 Verstohlen geht der Mond auf	65
297 Viola, Baß und Geigen	269
80 Von allen den Mädchen	66
81 Von meinem Bergli	67
82 Wach auf, mein's Herzens Schöne	68
200 Was aber fangt ihr Meister an	174
232 Was glänzt dort vom Walde	203
83 Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen	69
201 Was raschelt in dem Grase dort?	175
214 Weißt du noch die schönen Maientage	187
151 Wem Gott will rechte Gunst	127
274 Wenn de Pott aber nu en Lock häßt	245
152 Wenn der Frühling auf die Berge	127
153 Wenn des Frühlings Zaub'finger	129
298 Wenn die Nachtigallen schlagen	270
170 Wenn ich den Wandrer frage	144
84 Wenn ich ein Vöglein wär'	70
215 Wenn's die Soldaten	188
154 Wenn 's Mailüfterl weht	130
155 Wenn wir marschieren	131
156 Wer hat dich, du schöner Wald	131

Nr.	Seite
233 Wer ist ein freier Mann?	204
251 Wer reitet so spät	224
252 Wer singet im Walde	226
263 Wie ein stolzer Adler	235
85 Wie kommt's, daß du so traurig bist	70
157 Wie lieblich schallt	132
86 Wir sind die drei Waldprinzessen	71
87 Wir winden dir den Jungfernkranz	72
88 Wißt ihr, wo ich gerne weil'	73
89 Wo a kleins Hüttle steht	74
158 Wohlauf, die Luft geht frisch	133
234 Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd	205
171 Wohlauf, noch getrunken	145
299 Wo soll ich mich hinkehren	270
216 Zehntausend Mann	189
90 Z'nächst bin i halt gange	75
91 Zu Lauterbach	76
235 Zu Mantua in Banden	206
92 Zum Tanze da geht ein Mädle	77
217 Zu Straßburg auf der langen Brück'	190
218 Zu Straßburg auf der Schanz,	191
300 Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal	271





